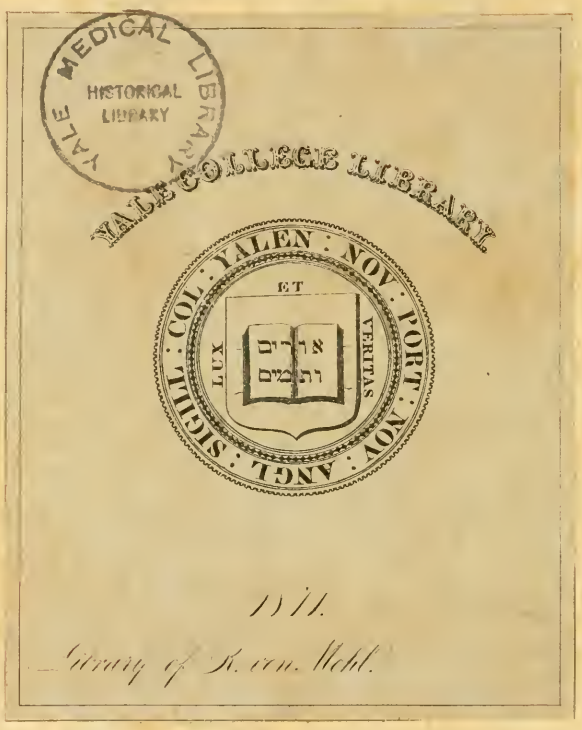


TRANSFERRED TO
YALE MEDICAL LIBRARY

Neuester Zustand

der vorzüglichern

Spitäler

und

Armenanstalten

in einigen Hauptorten

des

In- und Auslandes

beobachtet und beschrieben

von

Dr. Carl Maximilian Andrée,

Secundar-Arzt am St. Jakobs-Spital zu Leipzig und Unterlehrer an dem damit verbundenen Königl. klinischen Institute.

Erster Theil.

Die Spitäler und Armenanstalten von Paris.

Leipzig 1810.

Bei Johann Ambrosius Barth.

YALE MEDICAL LIBRARY
HISTORICAL LIBRARY

BA 989
810 A

Vorrede.

Vom regen Eifer für alle, der nothleidenden Menschheit gewidmete Anstalten beseelt, und von der Regierung auch darauf hingewiesen und dazu unterstützt, trat ich Anfang des Jahres 1807 eine Reise ins südliche Deutschland, durch die Schweitz nach Frankreich und Holland an, und sammlete und beobachtete überall auf das sorgfältigste, was sich in Bezug auf genannte Anstalten darbot und auffinden liefs. Paris, wo ich mich sieben Monate aufhielt, vom November 1807 bis May 1808, gab die reich-

lichste Erndte ab, und ich hob die Bearbeitung der daselbst zusammengebrachten Materialien vor allen andern aus, als ich mich Ende vorigen Jahres, nachdem ich meine Reise gänzlich beendigt hatte, und zurückgekehrt war, zur Durchsicht meines Reisejournals anschickte. Die Arbeit wurde weitläufiger als ich vermuthete, und da die darin abgehandelten Gegenstände doch für manchen Leser ein besondres Interesse haben könnten, so ergriff ich die sich mir darbietende Gelegenheit zur öffentlichen Bekanntmachung, mit dem Vorsatz, wenn ich Beifall finden sollte, in einem zweiten Theile das zusammenzufassen, was ich in den übrigen von mir besuchten, oben genannten, Gegenden und Ländern beobachtete und aufzeichnete. Vielleicht dafs die zu meiner Inaugural-Dissertation ausgehobne Beschreibung des Pariser St. Louis-Spi-

tals, wie auch die ins neueste Journal der Theorien und Erfindungen in der Medicin (1. Bd. 1. Heft) gelieferte Schilderung der Irrenanstalt des Hrn. Esquirol in Paris, hin und wieder schon die Aufmerksamkeit einiger Leser weckte. Ich liefs in dasselbe Journal eine kurze Anzeige des ganzen hiermit nun wirklich erscheinenden Werkes über Paris einrücken, änderte aber nachher den angegebnen Plan hier und da ab, wie es mir zur gröfsern Einheit des Ganzen nöthig schien, da ich mich blos auf Spitäler und Armenanstalten beschränken wollte. Wahrheit und möglichste Vollständigkeit waren die beiden Hauptgesichtspunkte, die ich glaubte bei meinen Schilderungen beobachten zu müssen, und die ich auch nie aus den Augen verlor. Es leitete mich keine Parteilichkeit, wenn ich tadelte oder lobte, und überall, wo es nur möglich

war, sah ich die Anstalten mit voller Autorität ausgestattet, damit mir nichts entging, wodurch mein Urtheil hätte müssen abgeändert werden. In Paris glückte mir dies besonders, wie man aus folgender kurzen Einleitung und der ganzen Bearbeitung ersehen wird, die ich nun ungesäumt folgen lasse, nachdem ich diese wenigen, zum Vorbericht nöthigen Worte gesprochen habe.

Inhalt.

Einleitung	pag.	1.
Hôtel-Dieu	—	58.
Charité	—	74.
Clinique de Perfectionnement	—	90.
St. Antoine	—	100.
Baujon	—	106.
Cochin	—	112.
Necker	—	118.
Maison de Santé	—	124.
Les Enfans malades	—	133.
Vénériens	—	148.
St. Louis	—	159.
Militär-Spitäler	—	178.
Val-de-Grace	—	180.
Vénériens à St. Denis	—	182.
Hôpital de la Garde impériale	—	185.
Hôtel des Invalides	—	186.
Bicêtre	—	188.
Salpêtrière	—	199.
Charenton	—	216.
Maison de Santé de Mr. Esquirol.	—	222.
Incurables-hommes	—	228.
Incurables-femmes	—	235.
Ménages	—	240.

Retraite de Montrouge . . . . pag. 246.
Orphelines . . . . . -- 256.
Orphelins . . . . . -- 261.
Bureau du Placement . . . . -- 267.
Maternité . . . . . -- 273.
Bureau des Nourrices . . . . -- 319.
Sourds-Muets . . . . . -- 324.
Quinze-Vingts . . . . . -- 327.
Sécours à domicile . . . . -- 338.
Société Philanthropique . . . . -- 346.
Société de la Charité maternelle . . -- 353.
Vaccine . . . . . -- 355.

Einleitung.

Sämmtliche Civil-Spitäler und Armenanstalten in Paris, so zahlreich und mannigfaltig sie sind, stehen, nur wenige ausgenommen, unmittelbar unter einer gemeinschaftlichen Administration. Was also im Allgemeinen davon zu sagen ist, muſs nothwendig in die allgemeine Betrachtung genannter Administration selbst fallen. Sie geschieht durch einen *Conseil général*, der aus 14 Mitgliedern zusammengesetzt ist, und nunmehr schon über 8 Jahr besteht; die Einsetzung desselben durch den ersten Consul war gewiſs eine der wohlthätigsten Verfügungen der Regierung.

Es führt dieser Conseil die unmittelbare Aufsicht über

eilf Krankenhäuser, (*hôpitaux*) die zusammen über dreitausend Menschen fassen können.

acht Versorgungshäuser, (*hospices*) in welchen über achttausend Menschen untergebracht sind.

die Findelanstalt, welche sich auch auf die Departements erstreckt, da die Kinder aufs Land geschickt werden. —

die Anstalten zur Unterstützung der Armen in ihren Wohnungen (*Secours à domicile*).

ein Ammen-Bureau, welches die Mütter der Stadt aller Klassen, die Ammen suchen, mit gesunden tauglichen versieht.

Aufserdem gehen ihn einige Anstalten nur mittelbar an, die ich überall am gehörigen Orte mit einschalten werde, wie auch die wenigen, die ganz aufser seiner Sphäre liegen.

Die Mitglieder des Conseil haben zur Erleichterung und gröfsern Bestimmtheit in dem Gang der Geschäfte die Aufsicht über so viele und mannigfaltige Anstalten unter sich getheilt. Es sey mir vergönnt, über einige dieser Mitglieder insbesondere zu sprechen. Herr Joseph Frank in seiner Reisebeschreibung führt die Männer alle namentlich auf, die im Jahr 1803, als er sich in Paris aufhielt, den Conseil bildeten. Ich lernte von ihnen nur die Herren Parmentier und Delessert kennen. Ersterer ist *Pharmacien en Chef des armées*, und sein *Code Pharmaceutique à l'usage des hospices civils, des secours à domicile et des infirmeries des maisons d'arrêt*, wovon im Jahr 1807 die dritte Ausgabe erschien, dient als allgemeine Norm für alle auf dem Titel bezeichnete Anstalten. Herr Banquier Delessert hatte für mich dieselbe Gefälligkeit, die Herr Joseph Frank rühmt, er versah mich mit einem offnen Brief an alle Aufseher der verschiedenen Anstalten (*Agens de Surveillance*), worauf ich alle nur zu wünschende Auskunft erhielt; auch verdanke ich ihm viele gedruckte und andere Belege. Herr Joseph Frank fand schon zu seiner Zeit überall die befriedigendsten Beweise des wohlthätigen Einflusses, welchen die Bemühungen des Conseil auf das Ganze hatten. Vieles, was damals noch zu wünschen übrig blieb,

ist nun geschehen; mit Freude überzeugte ich mich davon. Leider sind seitdem mehrere würdige Mitglieder des Conseil mit Tode abgegangen, von denen ich die Herren Camus und Duquesnoy, namentlich erwähne. Beide legten in einer Sitzung am 6. Fructidor des XI. J. d. Rep. dem Conseil sehr interessante Rapports vor. Ersterer über die Spitäler und Versorgungshäuser von Paris; letzterer über den *Secours à domicile* daselbst. Einen dritten Rapport reichte Herr Lallemand über das unter seiner Direction stehende Ammen-Bureau in derselben Sitzung ein. Der Conseil beschlofs den Druck von allen dreien. Man findet darin viel Geschichtliches, die Arbeiten des Conseil weitläufig auseinandergesetzt, wie auch den Plan, nach dem gearbeitet wird, die Organisation der ganzen Administration; sehr ausführliche Tabellen besonders über das IX. X. und die ersten 6 Monate des XI. Jahres der Rep. sind hinzugefügt. Das Ganze ist nicht mehr im Buchhandel zu haben. Vieles daraus, so gut als ein Auszug selbst, findet sich in Hrn. Dr. Friedländer Entwurf einer Geschichte der Kranken- und Armenanstalten, nebst einer Nachricht von dem jetzigen Zustande der Pariser Armenanstalten und Hospitäler besonders im November 1803, Leipzig bei Göschen 1804 erschienen. Es verweiset dieser Schriftsteller, dessen Bekanntschaft ich in Paris machte, wo er sich schon lange aufhält und nachdem sein Journal, das er mit Pfaff herausgab, in's Stocken gerathen, dann und wann, mit kleinen litterarischen Notizen hervortritt, auf noch andere Quellen, aus denen er schöpfte, besonders die frühern Berichte von Tenon und Liancourt. Da ich aber vom

Jahr 1807 und 1808, wenigstens der ersten Hälfte, die ich noch in Paris zubrachte, sprechen will, ohne geschichtliche Rückblicke, ausgenommen, wo es Verbesserungen oder noch herrschende Fehler und Mängel gilt, so können alle jene Quellen bei vorhabender Arbeit mir wenig nützen, mich nur vor weitläufigen Wiederholungen daraus schützen. Einige kurze werden hin und wieder nöthig seyn, theils des Zusammenhanges wegen, theils weil nicht vorauszusetzen ist, dafs jeder meiner Leser diese frühern Schriften zur Hand gehabt hat. Aufserdem mufs ich mich an das halten, was ich selbst gesehen, beobachtet und aufgezeichnet habe, wie auch an die neuern, öffentlich durch den Druck erschienenen Berichte, die ich mir, so viel als möglich, alle zu verschaffen suchte, und die ich als Belege aufweisen kann. —

Das Räderwerk der hier abzuhandelnden Administration ist grofs und sehr verwickelt, und eben darin liegt wohl noch ein Hindernifs des kräftigern Wirkens. Nur einer der Administratoren selbst, wie Herr Camus und Duquesnoy es thaten, ist im Stande über den Geist des Ganzen befriedigende Belehrung zu geben; ich kann nur eine Idee davon aufstellen. Die Administration ist jetzt eben mit einem Rapport über diesen sie selbst betreffenden Gegenstand beschäftigt; dieser wird die sicherste Quelle seyn; wer sie haben kann, der schöpfe daraus und beurtheile, was ich in den folgenden Zeilen zusammengefafst sagen werde; es soll mich freuen, wenn man Uebereinstimmung, und wenigstens nicht solche Lücken finden wird, die das Ganze stören, und Dunkelheiten verursachen könnten.

Der *Conseil général* ordnet und bestimmt alles in der Verwaltung der unmittelbar unter ihm stehenden Anstalten. Wöchentlich versammelt er sich einmal auf der Präfectur und hält daselbst eine Sitzung. Seine Beschlüsse werden durch zwei Autoritäten in Ausübung gesetzt, durch die sogenannte *Commission administrative des hôpitaux et hospices*, und durch die *Agence des secours à domicile;* letztere hat 48 *bureaux de bienfaisance* unter sich, von denen in jedem der 12 Arrondissements von Paris 4 sind, und welche, jedes in seinem Bezirk, die Besorgung der zu leistenden Unterstützungen unter sich haben. In der Trennung beider Autoritäten liegt vielleicht noch ein Haupthindernifs der möglichen Vollkommenheit dieser Administration; beide sollten nur Eine ausmachen. Herr Camus in seinem Rapport erwähnt schon diesen Uebelstand. Sehr wahr ist es, dafs Hülfsbedürftige, die im Hause bei sich, und andere, die in Versorgungshäusern verpflegt werden, nothwendig unter einer Behörde stehen müssen; wer beide Klassen zugleich übersieht, wird auch leicht bestimmen können, ob das sich meldende Subject im Hause zu unterstützen sey, oder in eine Versorgung gehöre, in welche, auf wie lange Zeit etc. Im Gegentheil aber bedarf es der steten Concurrenz beider Behörden, wodurch der zu leistende Beistand verzögert, und am Ende doch nicht auf die Art, als es billig gewesen wäre, gereicht wird. — Ein zweiter Uebelstand ist die weitläufige Communication des Administrations-Rathes mit diesen beiden Autoritäten selbst. Bei der gröfsten Pünktlichkeit und Thätigkeit in den Geschäften, können sie doch nur sehr langsam von Statten gehen.

Eine Idee davon zu geben, mag folgende Schilderung eines Verfahrens dienen, das immer noch das einfachste ist und bei den geringsten Verfügungen eintritt. Es wird einer der beiden Autoritäten eine Vorstellung über irgend einen Gegenstand, welcher Art er sey, gemacht. Einer der im Bureau angestellten Beamten macht den Bericht darüber; der Kanzley-Chef trägt ihn in pleno vor, man berathschlaget, nimmt endlich den Vorschlag an. Das Gutachten hierüber wird ausgestellt und dem Conseil vorgelegt, der es durch ein sogenanntes *Arrêté* sanctionirt. Dieses *Arrêté* wird an den Präfect adressirt, der es durchgeht, zur Wissenschaft der Autorität bringt, die es angeht, und somit nun für die Ausübung zu sorgen hat. Wichtigere Sachen kommen bis zum Minister des Innern, ja zum Kaiser selbst, wodurch der Gang noch träger wird. — Beide Autoritäten haben ihre Bureaux in einem der Administration gehörigen Hause *parvis Notre Dame*. Die Zahl der darin angestellten Beamten ist bestimmt, wie auch ihr Gehalt. Die Mitglieder des Conseil sind nicht besoldet; wohl aber die der ausübenden Autoritäten. Es haben diese auch, wie jene des Conseil, die Geschäfte unter sich getheilt, und correspondiren nach dieser Eintheilung mit den respectiven Mitgliedern des Conseil.

Eine besondere Aufmerksamkeit in den Geschäften der Administration verdient das Rechnungsfach, die *Comptabilité*. Es thut mir leid, dafs ich hierüber nicht die neuesten Berichte liefern kann, allein die Administration hat dieselben noch nicht bekannt gemacht, ich mufste mich daher an die letzten Rapports halten, die sie drucken liefs, vom XII. und XIII. Jahre der Re-

publik. Beide sind nach einerlei Plan abgefafst. Der Conseil gab diesem Plan in einer Sitzung am 13. April 1808 seinen Beifall und bestimmte, dafs er als Norm für die rückständigen, noch zu liefernden Berichte vom XIV. Jahr der Rep. und den Jahren 1806 und 1807 gelten sollte. Die Form wird also dieselbe seyn, und verdient auch alles Lob. In 28 Tabellen sind die verschiedenen Gegenstände der Einnahme und der Ausgabe, Bevölkerung, Sterblichkeit etc. trefflich auseinander gesetzt. Ich werde überall das Nöthige ausziehen, in Vergleichung zu den Resultaten, die ich vom Jahr 1807 und 1808 bekommen habe, um wenigstens eine Idee zu geben, welches das Verhältnifs dieser Jahre zu jenen seyn könnte. Vor der Hand nur so viel, als die allgemeine Betrachtung erfordert, und zum summarischen Ueberblick nöthig ist.

Die Einkünfte der Administration sind entweder fixe oder veränderliche, und betrugen im XIII. Jahr d. Rep. 2,977,517 fr. 83 cent.

Eine auf alle Gegenstände, die in Paris verbraucht werden, eigens für den Zweck der Unterhaltung der Spitäler und Armenanstalten gelegte Mauth (*Octroi*), mufs jährlich eine bestimmte Summe zuschiefsen. Es gehet diese Summe jetzt richtig ein, worüber sonst sehr geklagt wurde, sie betrug im XIII. Jahr d. R.

5,000,000 fr. — c.

das Gouvernement steuerte noch bei . . . . 424,000 - — -

macht in Summa . . 8,401,517 fr. 83 c.

Die Ausgaben betrugen 41,235 fr. 21 c. mehr als die Einnahmen, dieses Deficit wurde mit einem

Ueberschufs der Einnahme vom vorhergegangenen Jahre gedeckt.

Es ist hier zu bemerken, dafs die Administration für einige Anstalten die Ausgabe mit auf sich hat, die sie aufserdem unmittelbar gar nichts angehen. Mit diesen Anstalten wurden zusammen im Ganzen

137,524 Hülfsbedürftige, theils in Spitälern und andern Anstalten, theils zu Hause unterstützt.

Von den Ausgaben betrug die sogenannte *générale de l'Administration* 227,618 fr. 94 c. Man versteht darunter die Besoldungen der Mitglieder der beiden ausübenden Autoritäten, der *Employés* in den Bureaux der Administration — überhaupt alle Ausgaben, die sich auf keine der einzelnen Anstalten ausschliefslich anwenden lassen. Sie werden aber in der Berechnung unter diese einzelnen Anstalten vertheilt aufgeführt, nach der Zahl der Kranken- oder Aufenthaltstage, die jede Anstalt jährlich gehabt hat; der Tag fiel demnach zu 5 Centimes aus.

Von den verschiedenen Häusern und Landgütern, welche die Administration für ihre Anstalten besitzt, ist zu bemerken, dafs sie von den drückenden Steuern, den sogenannten *Contributions foncières* nicht ausgenommen sind, sie betrugen im XIII. Jahr d. R. . 224,631 fr. 78 c.
Baue und andere Reparaturen 201,075 - 78 -

Alle Ausgaben überhaupt, den Unterhalt dieser productiven Güter, die Einkassirung der Revenuen davon, und auch noch andrer, betreffend, betrugen . . . 604,382 fr. 10 c.
die Summe dieser Revenuen selbst war . . . 1,267,373 - 29 -

reiner Gewinn konnte mithin
nur . . . . . 662,991 fr. 19 c.
gerechnet werden.

Ich erwähne dies, weil es offenbar ein Uebelstand ist, dem noch nicht abgeholfen ist; man sieht, wie sehr die Summe des reinen Gewinns gemindert wird. Schon lange hatte die Administration gewünscht, die baufälligsten Häuser in der Stadt, die ihr angehören, verkaufen zu dürfen; doch bis jetzt immer vergebens. Vielleicht dafs nunmehr eine Aenderung geschieht, da viele Häuser in der Gegend des *Hôtel-Dieu*, ein Theil dieses Spitals selbst längs an den *Quais* hin zur Verschönerung der Stadt niedergerissen werden. Die meisten dieser Häuser sind der Administration gehörig, der also Entschädigung zukommt. Von den Steuern sollten wenigstens die Kranken- und Versorgungshäuser selbst ausgenommen seyn, wenn es auch nicht die übrigen productiven Grundstücke wären. — Eine Summe von 500,000 Fr. wurde im XIII. Jahr d. Rep. zu aufserordentlichen Bauen verwendet.

Ich wende mich jetzt zur Betrachtung der Geschäfte des Conseil insbesondere, was die ihm anvertrauten Kranken- und Versorgungshäuser anbelangt. Die schon genannte *Commission administrative* ist hierin die ausübende Autorität, von ihr also zunächst ein Paar Worte; dann werde ich die nöthigen allgemeinen Bemerkungen über jene Anstalten unter gewisse Hauptgesichtspunkte zusammengefafst, folgen lassen.

Die *Commission administrative* besteht aus 5 Mitgliedern, die Herr Jos. Frank auch namentlich aufführt, und die noch dieselben sind.

Ich erwähne besonders 2 von ihnen, die Herren Alhoy und Duchanoy. Ersterer gedenkt in einem fortlaufenden Gedichte sämmtliche Kranken- und Versorgungs-Anstalten zu besingen; eine Idee, auf die er gebracht wurde, als die Grofsherzogin von Berg, jetzige Königin von Neapel, im XII. Jahr d. Rep. das Findel- und Gebährhaus, wie auch die Waisenhäuser besuchte. Er besang diese Anstalten zuerst und dedicirte der Fürstin das Gedicht; nach und nach werden die übrigen Gesänge folgen. Der Dichter hat seinen Gegenstand gut bearbeitet, und viele Stellen haben wahren poetischen Werth; ich werde am gehörigen Orte einige Proben davon geben. Die beigefügten erläuternden Noten sind aufserdem noch sehr belehrend. — Herr Duchanoy liefs Anfang dieses Jahres einen *Précis* über den gegenwärtigen Zustand der Kranken- und Versorgungshäuser von Paris, in Vergleichung zu dem, was sie vor der Revolution waren, drucken; ein *Précis*, der freilich sehr *précis* in einem Bogen zusammengefafst ist, dem ich aber doch mehrere Auskunft zu verdanken habe.

Die Commission hat das dienende Personale in den verschiedenen Anstalten nicht unmittelbar unter sich, sondern mufs bei jeder zu treffenden Hauptverfügung den Conseil zu Rathe ziehen. Der Etat für jede Anstalt ist bestimmt. An mehrern derselben finden sich die sogenannten *Soeurs*, die sich nach den verschiedenen Orden, zu denen sie gehören, verschieden nennen, doch meist unter dem allgemeinen Namen der *Soeurs de la Charité* begriffen werden. Es scheinen dieselben durch eine neue Organisation ihrer Gemeinden und Begünstigung ihrer gemeinschaft-

lichen Rechte, aus denen, welche die Administration bis jetzt über sie hatte, gleichsam heraustreten zu wollen. Ich will daher, was von ihnen zu sagen ist, jetzt gleich ausheben, um dann die von der Administration getroffnen Verfügungen zur bestmöglichsten allgemeinen und ungestörten Verwaltung der ihr anvertrauten Anstalten, in ununterbrochner Reihe durchgehen zu können.

Es bedarf von meiner Seite wohl keiner neuen Auseinandersetzung, welcher wesentliche Punkt die Pflege der Kranken in jedem gut eingerichteten Spitale ist. Sie mufs gewissenhaft in jeder Art, mit schonender Menschenliebe, aus regem Mitgefühl geübt und geleistet werden. Doch diese reinen Antriebe finden sich selten. Das Interesse verläfst eine gewisse Klasse von Menschen selbst an dem Bette des sterbenden Bruders. Ganz schlecht sind freilich die Anstalten berathen, wo es gar keine bestimmt besoldeten Wärter gibt, der Arzt sich auf den guten Willen dieses oder jenes dienstfähigen Subjekts verlassen mufs, das gerade müfsig in der Anstalt herumschlendert, und sein Brot doch nicht mit Sünden essen soll. Solche Faulenzer greifen, zwischen der Alternative stehend, fortgejagt zu werden, oder eines Kranken sich anzunehmen, immer zum letztern. Dem Kranken ist aber dadurch wenig geholfen. Zum Glück sind solche Anstalten selten, wiewohl ich sie sah. Aber auch da, wo die Wärter besoldet sind, geschieht die Pflege meist nur, nach dem die Besoldung ist, folglich, da sie gewöhnlich sehr schmal ausfällt, mit interessirter Umsicht, unter Vernachlässigung oder Verwahrlosung des Kranken, mit geheuchelter Theilnahme in Gegenwart der Obern;

man lügt zur Beschönigung der begangenen Fehler, gewinnt den Kranken für sich, dafs er schweigt, indem man seinen verbotenen, schädlichen Gelüsten im Stillen fröhnt. Ich kam nach Prag, und sah daselbst zum erstenmale Klöster der barmherzigen Brüder und der Elisabethinerinnen. Es wäre allerdings ein trostvoller Gedanke, dafs religiöses Interesse den Bruder, die Schwester ans Bette des Kranken führte, der Leidende bei der Pflege seines siechen Körpers auch den Trost der Religion, Beruhigung seines Gemüthes fände, diese nicht erst bang und zagend in der letzten Stunde suchen dürfte, wie es in andern Anstalten zu geschehen pflegt, wo der Kaplan oder sonstige angestellte Geistliche, das Bett des Kranken nur selten, und unter grofser Vorsicht besucht. Segnen müfste man besonders die Vereine von Schwestern, die ihr Leben, ihre Jugend dem Dienst der Kranken widmen, da es so entschieden anerkannt ist, wie sehr weibliche Hände in diesem Dienst vorzuziehen sind. Der gebildete Kranke müfste sich freuen, von dem wartenden Bruder verstanden zu werden, Gefühle mit ihm tauschen zu können, Mitempfindung zu hören. Doch dem ist nicht so; die Antriebe sind nicht immer so rein, der Eifer nicht so warm, Aberglaube, Ignoranz, kalte Lieblosigkeit treten oft an die Stelle jener bessern zu wünschenden Gefühle. Ich überzeugte mich davon immer mehr und mehr, nachdem ich auf meinen Reisen mehrere Anstalten der Art sah, wenn ich auch gestehen mufs, dafs die erstern mich aufserordentlich einnahmen, zumal da ich bei den Elisabethinerinnen in Prag mehrere freundliche, jugendliche Geschöpfe kennen lernte,

deren Antriebe gewifs die schönsten der Menschenliebe, die reinsten der Religion waren. Herrschten überall dieselben! doch umsonst! Und aufserdem findet man noch in den meisten dieser Kloster-Krankenanstalten, mancherlei andere Misbräuche, so dafs mein Urtheil darüber nicht das befriedigendste seyn kann. Ich rechne hierher besonders die geschmälerte Autorität der Aerzte, das Einmischen der Brüder und Schwestern in die Kuren, das verdeckte Spiel in der allgemeinen Verwaltung; Nachtheile, die bei den etwannigen Vortheilen einer guten Krankenpflege doch zu überwiegend sind. Frankreich genofs lange Zeit jener Vortheile in seinen Anstalten ohne diese Mängel; doch leicht könnten sie sich wieder einschleichen, was folgende kurze geschichtliche Nachhohlung deutlicher machen wird. Die Revolution wälzte in Frankreich alle weltlichen und geistlichen Verhältnisse um, somit fielen auch alle klösterlichen Kranken- und Versorgungs-Anstalten, deren es besonders in Paris sehr viele gab, zumal solcher, die von Schwestern besorgt wurden. Ihre Orden waren sehr verschieden und sie behaupteten sich durch alle Stürme der Revolution mit bewundernswerther Standhaftigkeit und unermüdetem Eifer, blieben ihrer Regel im Stillen getreu, wirkten nach der Pflicht derselben im Dienst der Kranken so viel Gutes als und wo sie nur konnten. Die Stürme schwiegen; eine ruhigere Verfassung trat ein, der *Conseil général* ward eingesetzt. Die Schwestern wagten es wieder ans Licht hervorzutreten, man rufte sie selbst herbei, vertheilte sie in die verschiedenen Anstalten; sie durften in ihrer Ordenstracht wieder erscheinen, bildeten aber keine Gemeinden mehr,

man störte sie nicht in ihrer Observanz, doch waren sie der Administration untergeordnet, hatten in der allgemeinen Verwaltung keine Hand mit im Spiele, lebten blos für den Dienst der Kranken, oder hatten andere weiblichen Händen zukommende Functionen unter sich. So sollte es bleiben, diese Einschränkung hätte ein- für allemal Statt haben sollen, so vielen Dank im übrigen die Administration diesen würdigen Frauen schuldig war, und noch ist, so viele Achtung ihnen gebührt. Doch die Regierung sah mit Freuden in allen Punkten der Monarchie diese Schwestern wieder hervortreten, sich zusammenfinden, duldete fortgesetzt die stille Uebung ihrer Regeln, unter gewissen Einschränkungen, sogar die Aufnahme von Novizen selbst. Daraus erwuchs denn endlich das Erfordernifs einer neuen Organisation der verschiedenen Gemeinden, einer Bestimmung ihrer geistlichen Existenz, ihrer Verhältnisse zu den verschiedenen Anstalten und den Administratoren derselben. Madame, die Mutter des Kaisers Napoleon, stand schon lange an der Spitze aller dieser verschiedenen Vereine von Schwestern, als erste, oberste Vorsteherin. Ihr übertrug der Kaiser, zu Anfang des Jahrs 1808. das Geschäft, ein General-Kapitel zusammen zu rufen und ihm zu präsidiren; welches denn auch, nach vielen vorbereitenden Arbeiten und vorhergegangenen Privatsitzungen endlich zusammenkam, und worüber Madame den Rapport an den Kaiser abstattete. Es haben sich zu diesem Kapitel die Deputirten aus den vornehmsten jener religiösen Gemeinden zusammengefunden. Aus dem Berichte erhellet, dafs die Zahl dieser frommen Vereine im ganzen Reiche sich sehr verviel-

facht hat. Sie haben den Wunsch geäufsert, dafs man sie nicht sämmtlich vereinen möchte, wiewohl sie ungefähr alle dieselbe Regel hätten, weil die Disciplin eines so grofsen Vereines, in demselben Grade als er sich mehr ausdehnte, auch um so unvollkommner werden müfste, weil dann ein gewisser edler Wetteifer der verschiedenen Gemeinden untereinander wegfiele, und weil es in der Natur des Menschen liege, selbst in den heiligsten Dingen, eine gewisse Freiheit der Wahl zu behaupten, die seinem Charakter, seinem Geschmack, seiner Gewohnheit entspreche. Sie haben daher nur für die Art des Vereines gestimmt, dafs die in den verschiedenen Pfarreien zerstreuet lebenden Gemeinden zusammengefafst, in jeder Diöces ihnen ein gemeinschaftlicher Hauptort und eine gemeinschaftliche Obere gegeben werde. Sie trugen übrigens noch folgende Bitten vor:

1) Ihre Statuten möchten nach Verlauf eines Jahres definitiv bestätigt seyn.

2) Der Staatsrath solle, ohne sie vorher darüber zu hören, keine Abänderungen machen dürfen.

3) Man möge sie nicht den Hausuntersuchungen unterwerfen, die von Zeit zu Zeit von den constituirenden Autoritäten gemacht würden, wie es bei den sogenannten *Dames du refuge* Statt finde. (Man protestire gegen diesen Punkt im Reglement jener Schwestern, aus Furcht, dafs er ein Gesetz für alle übrigen werden könnte, eben so gegen einen andern Artikel in denselben Statuten, nachdem

es den Eleven *) erlaubt sey, ohne Vorwissen der Oberen, und ohne sie vorher von der Art der Klage zu unterrichten, an die constituirenden Autoritäten zu schreiben.)

4) Die Vorsteher der Anstalten möchten sich auf keine Art in ihr Regime mischen, ihren religiösen Uebungen nach Vorschrift der Kirche, kein Hindernifs in den Weg legen dürfen.

5) Die Befehle dieser Vorsteher möchten nur der Oberen gegeben werden dürfen, von der sie dann die andern Schwestern erhalten sollten.

6) Diese Vorsteher möchten sie nicht wie Lohnmägde (*Servantes à gages*,) behandeln, mit denen an einer Tafel zu essen, man sie auch nicht nöthigen solle.

7) Das Wechselverhältnifs zwischen ihnen und der Administration solle bestimmt, wie auch eine Grenzlinie zwischen diesen wechselseitigen Verbindlichkeiten gezogen werden, wobei man bedenken möge, dafs diese Vereine der *Charité* als hauptsächlich religiöse, in Betreff ihres innern Regimes, einzig und allein unter dem Bischof stehen müfsten.

8) Die Administration möge ihnen einen Beichtvater nicht versagen, dem es erlaubt sey, sich den Kranken ganz frei und zu jeder Zeit zu nahen, und der zu diesem Zwecke auch, wo möglich, im Hause wohne.

9) Der alte Brauch möge erneuert werden, dem nach den Schwestern die tägliche Austheilung im Innern des Hauses anvertrauet gewesen. Es sey zu beklagen, dafs man dieses Geschäft aus-

*) Ich werde weiter unten sagen, wer unter diesen Eleven verstanden ist.

schliefslich besoldeten Leuten übertragen habe, die sich auf Unkosten der Armen bereichert, und ihnen oft die nothwendigsten Bedürfnisse vorenthalten hätten.

10) Die Administration möge nicht nach Willkühr, und oft wider die Absicht des Gebers über Almosen verfügen, deren Vertheilung den Schwestern anvertrauet sey; sie wünschten dieselben, ohne Rechenschaft ablegen zu müssen, wie sie es für den Vortheil der Armen am zuträglichsten hielten, austheilen zu dürfen. Eben dies möge in Bezug auf die Administration derjenigen Wohlthätigkeits-Bureaux gelten, denen sie sich, zur Unterstützung der Armen in ihren Häusern beigesellet hätten.

11) Man möge an die Stelle dieser Wohlthätigkeits-Bureaux die ehemaligen sogenannten *Assemblées des Dames de Charité* wieder treten lassen, und bis dahin, die Pfarrer wieder in jene Bureaux aufnehmen, die mit Recht dahin gehörten, deren Stand es mit sich bringe, die Armen zu kennen und zu unterstützen.

Alle diese Gesuche sind in einer Adresse an den Kaiser selbst, von den Schwestern unterschrieben, weitläufiger auseinandergesetzt; welcher Adresse auch ein Verzeichnifs des Zustandes der verschiedenen den Gemeinden gehörigen Häuser, der dringendsten Bedürfnisse, und der zur Fortdauer ihrer Institute absolut nothwendigsten Unterstützung beigefügt ist. Was die in verschiedenen Pfarreien zerstreuet und getrennt liegenden Gemeinden, die keinen gemeinschaftlichen Hauptort haben, und ihre Vereinigung nach den Diöcesen unter ein Regime und eine Obere anbelangt, so wird noch die Noth-

wendigkeit eines zur ersten Einrichtung und zu den verschiedenen Bedürfnissen der Central-Häuser auszusetzenden Fond gezeigt.

Ein Decret des Kaisers vom 3. Febr. 1808 enthalt hierüber folgende Verfügungen.

1) Eine Summe von 182,500 Fr. wird für das Jahr 1808 zur Verwendung für die verschiedenen Häuser der Schwestern, und die Kosten der ersten Einrichtung bewilligt.
2) Eine Summe von 130,000 Fr. wird für die jährlichen Ausgaben dieser Häuser ausgesetzt.
3) Alle von den Schwestern der verschiedenen Gemeinden zum Behuf ihrer Einrichtung geforderten Häuser, werden bewilligt.

Aus einer diesem Decret beigefügten Tabelle ergiebt sich, dafs die Zahl der Gemeinden sich auf 56 beläuft, wovon die der *Soeurs de la Charité de Sainte-Vincent-de-Paule*, die blühendste ist; sie besitzt jetzt schon 260 Häuser, die von 1598 Schwestern versorgt werden.

Ich war mit Fleifs etwas ausführlich in der Erwähnung dieser neuen Organisation, weil sie in die Zeit fällt, von der ich zu sprechen habe, und ihr Einflufs nothwendig sehr bedeutend seyn mufs. Die Forderungen der Schwestern nämlich, wenn sie befriedigt werden (was zu erwarten steht, da ihnen die gewünschten Fonds mit ziemlicher Freigebigkeit von der Regierung bewilligt wurden) müssen nothwendig der Vervollkommnung der allgemeinen Administration entgegenarbeiten, die vorzüglich auf Einheit der obern Gewalt, Einfachheit der Geschäfte, leichten Ueberblick des Ganzen, schnelles, kräftiges

Einwirken auf dasselbe gerichtet seyn mufs. Allen diesen Punkten sind jene Forderungen entgegen. Die Einheit der obern Gewalt wird entzweiet, es kommen die geistlichen Instanzen mit in's Spiel, die strengsten Gränzlinien können doch gewisse Concurrenzen nicht ganz beseitigen, der Gang der Geschäfte wird dadurch verwickelter werden, schwerer zu übersehen seyn. Die Schwestern werden Prätensionen machen, sich nach und nach eine Vormauer ziehen, so dafs ihnen schwer wird beizukommen seyn; um so schlimmer denn, je mehr sie sich die innere Administration, die Vertheilung der Allmosen, ohne Rechenschaft abzulegen, werden anmafsen wollen. Das Rechnungsfach mufs Lücken bekommen. Die schon erwähnte Concurrenz der beiden ausübenden Autoritäten des Conseil wird um so häufiger werden, wenn die jetzt existirenden *Bureaux de Bienfaisance*, nach dem Wunsch der Schwestern in die ehemaligen *Assemblées des Dames de la Charité*, wirklich sollten umgewandelt werden; es würden diese sich nach und nach der Administration ganz entziehen, oder doch die nöthige Einsicht derselben sehr erschweren. — Ich glaube, dafs meine Vermuthungen Grund haben, auch wurden sie durch verschiedene Beobachtungen, die ich in den Häusern machte denen Schwestern vorstehen, noch mehr geweckt. Ich werde bei Beschreibung derselben darauf zu sprechen kommen.

Es schliefst sich dieser Betrachtung die des übrigen, in den verschiedenen Anstalten befindlichen Personals unmittelbar an. Das Haupt in jeder ist der *Agent* oder die *Agente de Surveillance*. Was man in unsern deutschen Anstalten gemei-

niglich Hausvater oder Hausmutter nennt, liefs vielleicht eine etwaige Vergleichung mit jenen zu, doch immer nur unter sehr vielen Ausnahmen; jenen liegt blos die Aufsicht und Rechenschaft im weitesten und strengsten Sinn des Worts ob; die Bewirthschaftung geht von der Administration aus. Unsere Hausväter sind aber gemeiniglich nur die Oekonomen der Anstalt, suchen in der Bewirthschaftung ihren Vortheil, lassen sich das Wohl des Ganzen wenig zu Herzen gehen, haben gern verdecktes Spiel. Ich könnte hier sehr viel sprechen, die Materie würde mich aber zu weit abführen; doch verdient sie beherzigt zu werden. Es ist nicht zu läugnen, dafs nach dem Grad von Gewissenhaftigkeit, Thätigkeit und Interesse, welches jene *Agens* für ihre Anstalt haben, dieselbe auch besser daran ist oder nicht. Ich fand der ganz vernachlässigten Anstalten keine. Die meisten hatten würdige Väter und Mütter, wie man ihre Vorsteher in diesem Sinn nennen kann. Man wird aus meiner Beschreibung der einzelnen Anstalten von selbst ersehen, welches Interesse der ihr vorstehende Agent daran nimmt oder nicht. Mein offner Brief an diese Herren verschaffte mir da, wo Ordnung herrschte, stets die befriedigendsten Détails, man fand in der Mittheilung derselben die schönste Selbstberuhigung, und hoffte vielleicht nur eine rühmliche Erwähnung bei dem Administrator, mit dessen Vollmacht ich versehen war. Nie unterliefs ich dies, doch glaubte ich auch der guten Sache es schuldig zu seyn, vorgefundene Nachlässigkeiten nicht zu verschweigen. — Im allgemeinen zerfällt das in jeder Anstalt befindliche dienende Personal in die

sogenannten *Employés*, und in die *gens de service;* letztere haben eine bestimmte Tracht vom Hause. Ich werde überall das Nöthige von beiden sagen, ihre Zahl, Besoldungen, besonders aber das Verhältnifs der Krankenwärter oder Aufseher überhaupt (*infirmiers* und *infirmières*) zu dem Bestand des Hauses angeben. Nur noch ein Paar Worte von den sogenannten *Elèves*, die man unter den *Employés* einer jeden Anstalt aufgezeichnet findet. Es sind junge angehende Praktikanten, die mit geringem Gehalt angestellt werden, Wohnung und Kost in der Anstalt haben, den Verband und alle übrige chirurgische und ärztliche Pflege beachten, die Visiten der Aerzte mitmachen, die Ordonation aufzeichnen und auf ihre Vollstreckung sehen müssen. Sie können bei schnell eintretenden Fällen unter gehöriger Legitimation eigenmächtig verfahren, die nöthigen Abänderungen treffen, haben die erste Aufnahme der Ankömmlinge, ihre Einrangirung in die Säle auf sich u. s. w. Nie werden sie zu den gemeinen Diensten der Barbierer gebraucht. Sie haben Gelegenheit viel zu sehen und zu lernen, und können durch ihre Gewissenhaftigkeit viel fürs Beste der Anstalt thun.

Sämmtliche, der allgemeinen Administration anvertraute Anstalten, stehen jetzt unter dem sogenannten *Regime paternel;* d. h. die Administration läfst jeder Anstalt direct alles zukommen, was sie bedarf, an Fleisch, Brot, Holz, Medikamenten u. s. w. Sie macht zu diesem Zweke allgemeine oder einzelne Einkäufe, und hat, was Medikamente und Brot anbelangt, eigne allgemeine Anstalten, von denen ich weiter unten sprechen werde. Kein Kauf oder Handel kann

ohne Bestätigung des Conseil abgeschlossen werden, die selbst vom höheren Ort kommen mufs, vom Präfekt oder Minister, wenn die Summe 1000 fr. übersteigt, vom Kaiser, wenn sie über 10000 fr. hinausgeht. Alle Lieferungen geschehen auf sogenannte *Billets d'ordre*, welche die Administration ausstellt. Das Billet bleibt in den Händen des Lieferanten und dient ihm als Schuldschein, wenn es von dem Recipisse begleitet ist, welches jedesmal bei dem Empfang der Lieferung ausgestellt wird, und das von dem Oekonomen unterzeichnet und vom Agent visirt seyn mufs. Nur nach und nach gelang es der Administration, dieses wohlthätige allgemeine Verpflegungssystem durchgehend einzuführen. Lange Zeit mufste sie viele ihrer Anstalten noch Pächtern überlassen, oder einer sogenannten interessirten Regie, wonach der Krankentax eine bestimmte Summe nicht übersteigen durfte; wenn er aber geringer ausfiel, die Administration und die Regie den Gewinn theilten. In den Anstalten, die nur erst seit kurzem unter das allgemeine Regime gekommen waren, konnte man den Unterschied nicht auffallend genug rühmen; der Kranke kostet weniger und ist besser daran.

Was die Kost anbelangt, so liegt ihr ein Reglement zum Grunde, welches für alle Anstalten, und für jede darin sich befindende Klasse von Individuen, jeden Artikel nach dem Gewicht bestimmt, und die Zubereitung verordnet. Die Administration hat dasselbe im July des Jahres 1806 drucken lassen. Die Bestimmungen sind darin nach dem Metrischen Maafs gemacht, dem zu Folge 48 *Décagrammes* ungefähr 15 ʒ. 5 ʒ. 1. ʒ 13. gr. gleich sind; ein *Litre* soviel als 1 und

0,737 Pinte beträgt. Hier nur so viel davon, als zu den allgemeinen Betrachtungen gehört. Ich werde die metrischen Bestimmungen beibehalten, weil die Reduction die Angaben zu weitläufig machen würde.

Die Kost zerfällt im allgemeinen in die Fleischkost (*alimens gras*), und in die Fastenkost (*alimens maigres.*) — Es wird in der *Bouillon* kein Unterschied gemacht, die der *Employés* ist dieselbe, wie für's ganze Haus, sie wird in demselben Kessel für diese wie für jene bereitet. Je mehr ich Spitäler sah und untersuchte, und zwar, wenn es mit einiger Autorität geschah, desto mehr überzeugte ich mich, dafs das Kosten der *Bouillon* in den Küchen gemeiniglich nur ein blofses Ceremoniel sey, das man mitmachen müsse, worauf sich aber nicht sicher zu verlassen sey. Lieber bin ich bei der Austheilung selbst und koste da aus dem ersten, besten Napf, den der Kranke vor sich hat. In der Küche wird gewifs immer aus einem bessern Topf geschöpft, zumal suchen die weiblichen Inspectoren darin eine besondre Virtuosität. Mir ist bei dergleichen Kraft-*Dejeuners* nie recht wohl zu Muthe; was auf die Kraftbedürftigen übergeht, erfährt wohl oft eine grofse Subtraction, wenigstens kann ich diesen Gedanken nicht unterdrücken, wiewohl ich mich in mehreren Anstalten zu einen froherem Glauben berechtigt fühlte. — Auf 100 *Kilogrammes* rohes Fleisch thut man in den allgemeinen Kessel 10 *Kilogr.* geputztes Wurzelwerk und 3 *Kilogr.* Salz. *Pour parer le bouillon*, wie der Franzose sagt, mischt man ein sogenanntes *caramel* aus Syrup dazu, in dem Verhältnifs von 8 *Décagr.* auf 100 *Kilogr.* rohes Fleisch. — Die Fastensuppe

wird auf folgende Art zubereitet. Auf 100 Suppen kommen in den allgemeinen Kessel 5 *Kilogr.* zugeputzte Küchenkräuter, 2 *Kilogr.* Butter oder 1½ *Kilogr.* Fett, 1 *Kilogr.* Salz, 12 *grammes* Pfeffer, und 4 *Litres* trockne Zugemüse, gewöhnlich Erbsen, *en purée*, das heifst, die zuletzt durchgeschlagen werden. Man macht die Suppen lieber mit dem Fett an, welches die Fleischkessel, oder die Knochen, die man zu Gallert macht, abgeben, oder das beim Braten gewonnen wird, als mit Butter. Aus den Fleischkesseln wird nur das Fett abgeschöpft, das der Güte der *Bouillon* nachtheilig ist; nach einer Mittelzahl, ungefähr 1 *Kilogr.* auf 60 *Kilogr.* rohes Fleisch. Die trocknen Zugemüse, werden, ehe man sie kocht, 24 Stunden vorher in Flufswasser eingeweicht. Man macht sie mit 2 *Kilogr.* Butter oder 1½ *Kilogr.* Fett, 1 *Kilogr.* und 6 *Décagr.* Salz, 12 *grammes* Pfeffer in dem Verhältnifs zu 200 *Décilitres* an, und gibt ihnen durch eine Einbrenne aus 30 *Décagr.* Butter, 24 *Décagr.* Mehl und 24 *Décagr.* Zwiebeln ebenfalls auf 200 *Décilitres* gerechnet, noch mehr schmackhaftes. Zuletzt werden noch, wenn die ganze Zubereitung vollendet ist, auf je 200 *Decil.* 24 *Décagr.* gehackte kleine Zwiebeln und Petersilie gestreuet. — Die Sallat-Portion beträgt wenigstens 16 *Décagr.* Auf 150 Portionen werden 1 *Kilogr.* Oel, 1 *Litre* Essig und 50 *Décagr.* Salz gerechnet. — Zu *Ragouts*, Fischen und andern Extra-Speisen wird die Butter, Zugemüse und übrige Zugehör, nach dem es nöthig ist, verbraucht. Die Ausgabe hierüber kommt monatlich unter die Rubrik der aufserordentlichen, und mufs von demjenigen Mitgliede der *Commission administrative*, das die Anstalt ins-

besondre unter seiner Aufsicht hat, bestätigt werden. —

Die Kost für das angestellte dienende Personale ist durch alle Anstalten gleich regulirt. Sämmtliches Personale ist in dieser Hinsicht in 5 Klassen oder *refectoirs* eingetheilt, und jede dieser Klassen hat eine verschiedene Bestimmung der Kost, die ich aber nicht ausführlich erwähne; sie ist nach dem Gebrauch der Nation gemacht, im Ganzen hinreichend, nirgend hörte ich Klagen, und die letztere Klasse der eigentlich arbeitenden ist besonders gut bedacht.

In den Versorgungshäusern ist täglich *Regime gras*, die 2 letzten Tage in der Woche und die übrigen Fasttage ausgenommen. Jedes dieser Häuser hat sein besondres Kostreglement, das ich überall aufführen werde. In den meisten speisen die Versorgten in gemeinschaftlichen *Refectoirs*.

In den Spitälern ist täglich ein *Regime gras* und *maigre*. In dem Kessel jedes Krankenhauses, wird täglich für jeden Kranken 25 *Décagr.* rohes Fleisch gelegt; für Kinder nur 18. Was nach der Austheilung übrig bleibt, wird zum Abendtisch für die *gens de Service* aufgehoben, statt des Käses oder der Zugemüse, die sie bekommen sollten. Milch, Nudeln, Reis, Eyer etc. machen einen Theil der magern Kost aus, und werden von dem Arzte jedesmal extra bestimmt. Die Krankenkost zerfällt in ganze Portion, $\frac{3}{4}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$, blofse Suppen und blofse *Bouillon* oder sogenannte *Diète*. Für die Spitäler

Hôtel-Dieu, *St. Louis*, *la Charité*, *St. Antoine*, *Necker*, *Beaujon*, *Cochin* und die Kran-

kensäle in drei Versorgungshäusern, gilt folgendes allgemeine Kost-Reglement.

Portion.				
Ganze	Drei-Viertel	Halbe	Viertel	
Fleisch-Kost.				
48	36	24	12	*Decagrammes* Weifs-Brot, und
12	12	12	12	—— —— zur Suppe, oder
6	6	6	6	—— Reifs oder Nudeln.
2	2	2	2	*Bouillon*-Suppen, jede zu 25 *Centilitres.*
—		2	3	*Bouillons*, jede zu 25 *Centilitres.*
25	18	12	6	*Decagrammes* gekocht. Fleisch ohne Knoch.
5	3	2	1	*Centilitres*, trockne, rohe Zugemüse, oder
10	6	4	2	*Decagrammes* frische, gekochte, oder
6	4	3	1	—— Obstmufs.
Fasten-Kost.				
48	36	24	12	*Decagrammes* Weifs-Brot und
12	12	12	12	—— —— zur Suppe, oder
6	6	6	6	—— Reifs oder Nudeln.
2	2	2	2	Fasten- oder Fleisch-Bouillon-Suppen, jede zu 25 *Centilitres.*
—	—	2	3	Fasten- oder Fleisch-*Bouillons*, jede zu 25 *Centilitres.*
2	$1\frac{1}{2}$	1	$\frac{1}{2}$	*Decilitres* trockne, rohe Zugemüse oder
36	27	18	9	*Decagrammes* frische, gekochte, oder
3	2	1	1	Eyer und
—	—	12	—	*Decagrammes* gekochte grüne Zuspeise, oder
25	18	—	—	*Decagrammes* gekochte grüne Zuspeise, mit
2	1	—	—	Eyern, oder Fisch nach dem Werth der Portion trockner, roher Zugemüse.
6	4	3	2	*Decagrammes* getrocknetes Obst, oder
6	4	3	2	—— Obstmufs, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahrszeit.

Suppe.

12 *Décagrammes* Weifs-Brot oder 6 Reis oder Nudeln.
2 *Bouillon*-Suppen, jede zu 25 *Centilitres* und aufserdem noch
3 *Bouillons*, jede zu 25 *Centilitres.*

Diète.

6 *Bouillons* jede zu 25 *Centilitres.*

Die ganze Wein-Portion beträgt 50 *Centilitres*. Drei Viertel 36. Die halbe 25. Das Viertel 12. Bei Kindern die Ganze 20 *Centilitres*. Drei Viertel 15. Die halbe 10. Das Viertel 5. Der Arzt ist durch diese Vorschrift nicht gebunden, wie es auch nicht nöthig ist, dafs die Speise-Portion mit der Wein-Portion zusammentrifft; letztere kann erstere übersteigen, oder umgekehrt, wie es der Arzt für gut befindet. Der Wein für Kranke ist ein besserer, als der in den Versorgungshäusern, das *Litre* wenigstens zu 10 Sols. Im Ganzen spendet man den Wein nicht zu freigebig am Krankenbette, wie auch die ganze Speise-Portion fast gar nicht gegeben wird, aufser am Tage des Abganges.

Diesen Bestimmungen zu Folge und nach dem täglichen Etat eines jeden Hauses, kann die Summe der allgemeinen Beköstigung leicht gefunden werden. Täglich müssen der Administration die Zahl der Kosttage aus jeder Anstalt zugeschickt werden, woraus sich am Ende des Monats die allgemeine Consumation ergibt.

Die Administration besitzt eine eigne Anstalt, sämmtliche ihr anvertraute Anstalten und auch noch andre, gegen Wiederbezahlung mit Brot zu versorgen. Das Haus dazu liegt in der *Rue du Fer à Moulin*, *Faubourg St. Germain*, und wird allgemein unter den Namen Scipion aufgeführt; weil es im 17ten Jahrhunderte einem Italiener, Namens Scipio, angehört, dem es Louis XIV. anno 1657 abgekauft, um die Bäkkerei und Schlächterei für die Spitäler von Paris darin einzurichten. Es befindet sich jetzt nur noch erstere daselbst. Ich wendete mich an den Oberaufseher, den sogenannten *Manutentio-*

naire, einen alten ehrwürdigen Mann. Die Administration fordert von ihm gute Brote, und aus dem Sack die bestimmte, festgesetzte Menge, befafst sich im Uebrigen mit gar nichts. Dafür ist der Mehllieferant dem *Manutentionaire* verantwortlich. Es nimmt letzterer vom erstern kein Mehl an, das schlecht ist und nichts ausgiebt; wie umgekehrt ersterer auf letztern Acht hat, dafs nicht aufs Mehl geschoben wird, was Schuld des Bäckers ist. Beide müssen sehen, wie sie mit einander fertig werden, die Administation hört ihre Klagen nicht, sondern bleibt streng bei ihrer Forderung, dafs gutes Brot geliefert werde, was auch wirklich allgemein der Fall ist. Es gab vorher viele Unannehmlichkeiten in diesem Punkt, bis endlich vom 8. *thermidor* des IX. Jahres der Republik an, diese Einrichtung getroffen ward. Das Mehl wird von der Administration nach dem mittlern Getreide-Preis bezahlt. Der Sack Weizenmehl kostete im Jahre 1807. 62 fr. Im Rapport vom XIII. J. d. R. finde ich ihn nur mit 44 fr. aufgezeichnet. Ein jeder Sack wiegt 325 Pfund, und mufs 425 Pfund Brot ausgeben. 21 Bäcker arbeiten Tag und Nacht, je 7 und 7, von 8 zu 8 Stunden in 5 Oefen; ein 6ter ist Reserve. Jeder bekommt täglich 3 fr. und freyes Brot. Täglich werden 47 — 48 Oefen voll gebacken, und in jedem Ofen allemal 80 Brote zu 3 Pfund. Der Transport derselben nach den verschiedenen Anstalten kostet jährlich eine bedeutende Summe. Für 100 Pfund werden 4 Sols Transportkosten gezahlt. Aelter als 3 Tage, und neubackner als 1 Tag darf kein Brot ausgetheilt werden. Auch liefert *Scipion* das Mehl in natura zum Bedarf in den verschiedenen Anstalten, oder an die Wohl-

thätigkeits-Bureaux zur Vertheilung unter die Armen. Der *Manutentionaire* bekommt für jeden Sack, den er ausbäcket, alle dabei vorfallenden Ausgaben und Unkosten zusammengerechnet, nach einem gemachten Ueberschlag im allgemeinen 5 fr. Im Jahr 1807 wurden 13861 Säcke Weizenmehl, und 680 Rockenmehl ausgebacken, zusammen also 14541 Säcke, was mit 5 multipl. die Summe der Manutention von 72705 fr. gibt. Genannte 13861 Säcke Weizenmehl sollen 284,506,868 *Décagr.* Brot gegeben haben, was ohngefähr 5,806,262 Pfund und etwas darüber ausmacht, das Pfund zu 49 *Décagr.* gerechnet, was eigentlich zu viel ist. Die 680 Säcke Rockenmehl sollen 14,389,100 *Décagr.* Brot gegeben haben, also 291,614 Pfund Brot und etwas darüber, nach derselben Rechnung. Jährlich sollen an 1,200 *voies* Holz, wie man es in Paris nennt (eine *voie* etwas mehr, als unsre Klafter,) verbrannt werden.

Die Fleischlieferungen geschehen, wie schon gesagt, nicht mehr aus einer Hauptschlächterei, doch sind die Bedingungen, welche man mit den verschiedenen Fleischern und Schlächtern eingegangen, sehr geprüft und strenge, besonders was das Alter der zu liefernden Stücke Vieh anbelangt. Die Hauptlieferungen sind natürlich die an Rindfleisch; die an Kalb- und Schöpsenfleisch betragen weniger. In einigen der gröfsern Anstalten sind eigne Schlächtereien. Die *Agens* sind für das richtige Gewicht beym Empfang des Fleisches, wenn es in den Kessel kommt, und bei der Vertheilung verantwortlich. In allen Anstalten, wo Schwestern sind, haben diese die Austheilung über sich. Die Fleischportionen werden

nach dem Augenmafs geschnitten, und es ist zu wünschen, dafs es dabei immer recht ehrlich zugehen möge, wie ich auch hin und wieder mehr Reinlichkeit dabei gewünscht hätte. Die Bouillon, Zuspeise, Suppe, wird in Eimern durch den Saal von Bett zu Bette gefahren; eben so der Wein. Jeder Kranke hat sein Geschirr und man schöpft mit bestimmtem Mafs aus. Die Brotaustheilung geht vorher. Die Zeit ist nach den verschiedenen Anstalten verschieden; ich werde sie bei jeder einzelnen angeben.

Zu verwundern ist es, dafs, da man doch sonst durchgängig in Paris die Beleuchtung mit Argantschen Lampen (*Quinquets*, wie sie heifsen,) findet, dieselben nirgends in einem Spital oder Versorgungshaus eingeführt sind; da doch, abgesehen von dem Vortheil, dafs das Licht reiner und steter ist, sich durch den Schirm, besonders den grünen, nach Erfordernifs mindern und heilsam modificiren läfst, dafs der Rauch durch den Cylinder verzehrt wird, die Wohlfeilheit des Oels, welche der Grund des allgemein eingeführten Gebrauchs dieser *Quinquets* ist, hier gerade um so mehr dazu auffordern sollte. Doch mit nichten! Ueberall, in allen Krankensälen brennen ganz einfache Oellampen, oder hängen Laternen. Ueber erstere sind blecherne Trichter angebracht mit cylindrischen Ausgängen zum Fenster hinaus, den schwarzen aus der düstern Flamme qualmenden Rauch aufzufangen. Sehr geschickt ist im Würzburger Spital die Vorrichtung, dafs die Lampe in einer Laterne brennt, welche im Fenster angebracht ist, und aus welcher der Rauch durch ein kurzes, kleines Rohr sehr leicht abgeleitet wird. Doch in Paris fand ich

sehr oft, ungeschickt genug, die Lampe mitten im Saal brennen und es braucht eine grofse Vorrichtung, das Rohr vom Trichter bis ins Fenster hinauszuleiten; die Unbequemlichkeit des Ausfegens nicht gerechnet. Ueberhaupt gibt es dem Saal ein unfreundliches Ansehen. Jene *Quinquets* liefsen sich auch benutzen, das nöthige Getränk zu wärmen, durch eine über dem Cylinder getroffne Vorrichtung, das Geschirr darauf zu sezzen, entfernt genug, dafs der Luftzug nicht gestört würde. — Bei den sehr frühen ärztlichen Visiten brennt man im Winter ordinäre Talglichter.

Die Heitzung geschieht im Allgemeinen mit Holz und in Oefen; es stehen diese meist in der Mitte der Säle; nach der Länge desselben einer oder mehrere. Nicht überall findet man sie von gleicher Güte, oft sehr schlecht, meist ganz ordinäre, entweder eiserne oder töpferne. Die Röhren gehen zu den Fenstern hinaus, oder sind in die Feuermäuer geleitet. Ueberheitzt wird wohl nie ein Ofen in französischen Spitälern; die Temperatur in den Sälen ist immer sehr mäfsig, mehr kalt als warm, oft zum frieren kalt. Hin und wieder sah ich auch einzelne Stuben ohne alle Oefen. Die steinernen Fufsboden erschweren übrigens die Heitzung sehr. Da in Frankreich das Kamin-Feuer allgemein üblich und bräuchlich ist, so liefse sich diese Heitzung sehr vortheilhaft mit Oefen vereinigen, indem man, wie ich es in Holland sah, gut eingerichtete Windöfen in die Kamine setzen könnte, welcher Kamine selbst, nach der Gröfse des Saales, mehrere, wenigstens an den beiden Enden einer angebracht seyn müfsten. — Ich könnte hier ein sehr weit-

läufiges Kapitel über die beste Art der Heitzung in Spitälern einschalten; doch verspare ich dies auf die Zeit, wo ich von einigen der besten deutschen Spitäler sprechen werde, die in diesem wesentlichen Punkt, die, im übrigen meist gut bedachten französischen Anstalten bei weitem übertreffen. — Die allgemeine Summe für Brennmaterial betrug in der Ausgabe vom XIII. J. d. Rep. 332,110 fr., wozu aber nicht die Summe gerechnet ist, welche zur Unterstützung der Armen verwendet ward, Steinkohlen oder Torf, oder Reifsholz unter sie auszutheilen; davon zu andrer Zeit.

Kleidung und Wäsche. Allgemein in allen, vorzüglich Krankenanstalten, wird jedem aufgenommenen Subjekt die Kleidung und Wäsche abgenommen, gesäubert, in einem besondern Magazin aufbewahrt, und beim Abgange erst wiedergegeben. Während des Aufenthaltes reicht das Haus das Nöthige. Es gilt dies Verfahren vom kleinsten Findling bis zum ältesten Greis. Nachdem der Ankömmling ist, oder es der Geist dieser oder jener Anstalt zuläfst, gelten einige Ausnahmen dieses allgemeinen Verfahrens, das aber sonst mit aller Strenge beobachtet wird. Die Vortheile dürfen nicht erst aus einander gesetzt werden. Dafs, wie es wirklich in andern Anstalten geschieht, und ich es selbst sah, liederliches Gesindel, in der neuern Ausstafirung sich gefallend, sammt derselben heimlich auf und davon ginge, geschieht in den Pariser Anstalten selten oder nie, ein Beweis der guten Polizei, wovon ich zu seiner Zeit weiter zu sprechen gedenke. — Die allgemeine Kleidung der Kranken, beiderlei Geschlechts, sind *Capots* von Tuch.

In den Versorgungshäusern sind es nach bestimmtem Reglement gemachte Kleider ebenfalls von Tuch, was auch durchgängig von den *Gens de Service* gilt; diese sind entweder blau oder schwarz, oder schwarzgrau gekleidet. Den Schwestern giebt die Administration nichts zu ihrer Ordenstracht, wie auch nichts an Wäsche; sie schafften sich bisher alles aus ihren eignen Mitteln, und werden es nunmehro, unter der neuern Begünstigung, um so mehr können. — Das Tuch ist ziemlich gut, die Elle von 7—10½ fr., doch braucht man auch einen grauen *Tricot*, die Elle von 4—5 fr., und noch einen andern schwarzen Zeug, *Coutil* genannt, die Elle von 3—4 fr. Im Winter wollne Strümpfe, im Sommer zwirnene, oder auch gar keine; statt der Schuhe, die in Frankreich allgemein gebräuchlichen *Sabots*. Die Wäsche des Hauses wird in einem eignen dazu bestimmten Magazin, die *Lingerie* genannt, aufbewahrt. Der Bestand desselben ist nicht überall gleich, doch ist für das Nothwendigste gesorgt. Man braucht die Leinwand zu den Hemden, die Elle von 1 fr. 35 c. bis zu 4½ fr. Leider haben immer die Kaufleute die Lieferungen, welche am wohlfeilsten sind, und die Güte scheint nicht überall vorzugsweise berücksichtigt zu werden; wovon ich mich in einigen *Magazins d'étoffes*, wie man die Magazine nennet, worin die rohe Leinwand in Ballen, wie sie zum Bedarf des Hauses von der Administration überschickt wird, vorräthig da liegt, überzeugt habe, und worüber auch der Agent selbst klagte. Man verbraucht auch theurere Sorten; die sogenannte *Toile d'Alançon*, und *de Flandre*, die besser sind. Was jährlich nachgeschafft werden

mufs, richtet sich nach dem Vorrath des Hauses, je gröfser dieser, desto weniger natürlich. Die Vorräthe sind, wie gesagt, nicht überall gleich, doch herrscht allgemeine gute Verwaltung derselben. In einigen Versorgungshäusern hat jedes seine Wäsche numerirt. In den Krankenhäusern wird sorgfältig die Wäsche der ansteckenden Kranken von der der übrigen geschieden, die zerrifsne zu Unterlagen, zum Verband u. s. w. verwendet. In einigen Anstalten haben die Schwestern die Aufsicht über die Wäsche, überhaupt ist dieselbe überall, wie sichs versteht, Weibern übertragen. Die Administration hat mit denselben Anfangs viel Noth gehabt, denn auf die Frage an dieselben, was sie für den Bedarf ihres Hauses an Wäsche brauchten, hat jede so viel verlangt, dafs der Administration für ihre Kosten bangen mufste. Freilich, je gröfser der Vorrath, desto besser, aber auf einmal liefs sich die Sache nicht bestreiten, die Forderungen konnten nur zum Theil befriedigt werden; man sieht aber die Billigkeit derselben ein, die Weiber liegen der Administration immer noch von Jahr zu Jahr an, und man schafft nach, was die Kräfte erlauben. Jede dieser Frauen sucht einen besondern Stolz darin, ihr Magazin so voll als möglich zu sehen, und mit selbstgefälligem Lächeln unter geschäftigem Vorweisen führten sie mich durch die langen Säle, wo Schrank an Schrank gefüllt steht, und auf langen Tafeln, was eben vertheilt werden soll, ausgebreitet liegt, und durch andere Zimmer, wo viele geschäftige Hände die alte Wäsche flicken oder zu anderm Bedarf verarbeiten. Der weiblich sorgende Sinn ist hier sehr wohlthätig fürs Ganze. Es stehen

diese Aufseherinnen in strenger Verantwortlichkeit, was die ihnen anvertrauten Vorräthe anbelangt, wohin natürlich auch das Bettzeug gehört, ich lasse daher gleich folgen, was im Allgemeinen von den

Betten zu sagen ist. Nirgends in keiner Anstalt, schlafen 2 oder mehrere in einem Bette; jedes hat sein eignes. Es ist gewifs auch einer der empörendsten Anblicke!! Fast überall sind hölzerne Bettstellen, einige Anstalten ausgenommen, wo es eiserne giebt. Mehrere sind noch alt; was von neuen verfertigt wird, mufs bestimmte Höhe, Länge und Breite haben; 2 Fufs 6 Zoll breit, 6 Fufs lang, 1 bis 1 Fufs 4 Zoll hoch. Die Kinderbetten sind im Verhältnifs der Länge blos kleiner. Ziemlich häufig findet man Bettvorhänge, entweder rings herum, oder eine blofse Vorrichtung zum Kopf, die ich bei Gelegenheit erwähnen werde. Durchgehends sind Matratzen, entweder von Stroh, oder Wolle, oder Pferdehaaren; leinene Bettücher, Kopfkissen nicht allgemein, dafür Rollen, *traversins;* wollne Dekken in Tücher eingenäht. Unsaubre liegen auf blofser Strohmatratze, Kindern, die leicht unter sich lassen, gibt man Pferdehaarmatratzen, nicht wollne. Der Wechsel des Bettzeugs geschieht meist gehörig; die Matratzen werden zu gewissen Zeiten frisch ausgestopft, die Decken ausgeklopft etc.

Wasch-Anstalten. Die Wäsche wird entweder von Lohnwäscherinnen gewaschen, mit denen die Administration einen Accord trifft, der aber nicht überall derselbe ist (die Berechnung geschieht nach Krankentagen, und das maximum für jeden Tag 7 — 8 *Centimes*); oder die Anstalt

hat ihr eignes Waschhaus, für sich ganz allein, oder in Gemeinschaft mit andern nahe gelegnen Anstalten, die ihre Wäsche dahinschicken, und sich über die dadurch entstehende Uebertragung in der Berechnung mit einander vergleichen. Die allgemeine Art zu waschen ist die, dafs man erst eine Lauge über die Wäsche gehen läfst. — Ueberall sind sehr gute Vorrichtungen getroffen, diese Lauge auf die bequemste, leichteste Art zu kochen, auf die Wäsche laufen zu lassen, und sie wieder abzuleiten. Das durchgängig in Frankreich übliche Klopfen der Wäsche geschieht mit breiten hölzernen Klöppeln. Ich weifs nicht, wobei die Wäsche am meisten gewinnt. Gut gewaschen fand ich sie überall. Ob das Klopfen oder das bei uns gebräuchliche Reiben mit den Händen sie mürber, zerreifsbarer macht, mögen Kunstverständige Wäscherinnen oder Hausfrauen entscheiden. Nur in zwei Anstalten, dem sogenannten *Maison de Santé* und dem Knaben-Waisenhause, wird die Wäsche durch Dämpfe gereinigt. Ich werde diese Methode bei der Beschreibung erstrer Anstalt, wo ich mich am genauesten darüber unterrichtete, mit erwähnen. Denjenigen vom angestellten Personale, welche ihre Wäsche vom Hause bekommen, wird auch, was ihnen gehört, umsonst gewaschen. Was drüber ist, müssen sie bezahlen, auch dürfen grofse Extra-Wäschen dieser Art nicht mit den allgemeinen des Hauses vermengt werden. In den gröfsern Anstalten sind selbst eigne Trockenplätze dazu angewiesen. Im Allgemeinen fand ich die Trokkenplätze meist überall sehr gut gelegen, luftig und frei. Nirgend stören sie das freundliche Ansehen des Innern, noch viel weniger verbreiten

sie sich über die Spatzierplätze der Kranken, wie ich es oft in andern Spitälern sah. Man hat in den meisten Pariser Anstalten zu den *Promenoirs* sehr gute Plätze ausgesucht, und überall ist für die Trennung der Geschlechter sehr streng gesorgt.

Reinhaltungs- und Luftverbesserungs-Methoden. Ich werde die verschiedenen hierher gehörenden Betrachtungen nach gewissen Hauptpunkten durchgehen, wie ich sie vorzüglich in dem gleich zu Anfang erwähnten *Code pharmaceutique* des Hrn. Parmentier aufgezeichnet finde, in einem Anhang, der eigens davon handelt.

1) Abwaschen der Hände und Füfse, überhaupt Säuberung der ankommenden Subjekte.

Dafs man ihnen die Kleider abnimmt, habe ich schon gesagt; doch werden sie auch gewaschen, und viele bedürfen in der That einer Schwemme. In den meisten Anstalten sind dazu eigne Vorrichtungen getroffen, Badewannen oder *bassins* blos zu diesem Behuf bestimmt; was überall so seyn sollte.

2) Reinhaltung der Geschirre aller Art.

Hierüber kann ich nicht im Allgemeinen das beste Zeugnifs geben. In den Küchen fand ich überall die gröfste Nettigkeit, Reinlichkeit, Sauberkeit. Doch die Geschirre in den Kranken-Sälen hätten reiner seyn können, zumal manche Suppennäpfe und blecherne Löffel. In den *Refectoirs* der Versorgungshäuser fand ich

meist sehr reinlich servirt. Messer und Gabel mufs jedes mitbringen.

3) Schmutzige Wäsche auf luftigen Böden ausgebreitet aufzuhängen, bis zur Zeit, wo sie soll gewaschen werden. Schmutzige Verbandstücke nicht in den Sälen liegen zu lassen, sondern sogleich einzuwässern, bis sie gewaschen werden.

Von dem Verfahren mit der Wäsche habe ich überhaupt die günstigste Meinung, und ich glaube man wird diese Punkte nicht übersehen. Es fehlt nicht an dergleichen Böden. Nirgend lag schmutzige Wäsche herum, auch gingen während des Verbandes immer Weiber mit Körben nach, die alle auf die Erde geschleuderten Verbandstücke, wie dies der Brauch der Chirurgen ist, sogleich aufrafften und forttrugen. Die Leinwand zum Verband war stets sehr sauber, brauchbar, und es fehlte nie daran.

4) Die Capots und Wolldecken des Jahrs wenigstens einmal aufzubrühen, sie oft auszuklopfen, auszubürsten und auszuräuchern.

Es wird hierin nichts übersehen, man befolgt diese Vorschrift streng, wie auch folgende

5) das Auflockern und Aufkrempeln der Wolle aus den Matratzen betreffend, oder der Pferdehaare, das Auslaugen der Matratzen- oder Strohsäcke, das frische Stroh etc.

Ferner empfiehlt Herr Parmentier.

6) Das Anstreichen und Auspichen der hölzernen Badewannen in- und auswendig.

Doch sind in den meisten Anstalten kupferne, überzinnte; hölzerne sehr selten, die auch gewifs erstern nachstehen.

7) Das Sprengen in den Sälen mit Essig und Wasser, das tägliche Auskehren derselben, das Waschen des Steinbodens mit nassen Schwämmen, das Abreiben mit trocknen Sägespänen, die Nässe zu vermeiden.

Diese Punkte fand ich leider nicht allgemein mit gleicher Sorgfalt befolgt. In einigen Anstalten musterhafte Beachtung, in andern eben so tadelhafte Vernachlässigung. Man führt gemeiniglich einen nassen Hader über den Ziegelboden mit einem Besen hin, und trocknet nachher auf gleiche Art mit einem trocknen Hader ab. Meist sind Matten an der Thürschwelle zum Abstreichen hingebreitet, und Sand am Eingang gestreuet.

8) Das Weifsen der Säle, Waschen der Bettstellen, der Fensterkreuze und Fensterrahmen, der Tische, des hölzernen Fufsbodens mit Kalkwasser oder einer starken alkalischen Auflösung.

Zum Weifsen der Säle gehören Reserven oder verminderte Population der Anstalt; wo jene nicht sind und letztere sich immer gleich bleibt, ist das Weifsen der Säle schwierig; wo möglich wird aber überall dafür gesorgt, so auch was die übrigen Punkte anbelangt. Hölzerne Fufs-

boden findet man, wie schon gesagt, sehr selten, hin und wieder nur in einigen Zimmern der Anstalten, die ehemals Klöster waren; und da ist es gewöhnlich sehr unscheinbar gewordnes *Parquet.*

9) Dafs die Betten gehörig weit von einander stehen, und nie 3 Reihen in einem Saale sind.

Wegen der starken Population, die in manchen Anstalten herrscht, kann dies nicht überall beobachtet werden, ich sah daher in manchen Krankenhäusern sogar 4 Reihen Betten, und zwar ziemlich dicht zusammengedrängt stehen. Doch werden diese mittlern Reihen nur als aufserordentliche angesehen, zum eigentlichen Etat des Hauses nicht gerechnet, in den Registern mit besonderer Reservation aufgeführt.

10) Dafs man gehörig mit den Nachtstühlen wechselt, dafs stets Wasser darin ist, die Brillen gehörig gescheuert werden, dafs die Abtritte gut angebracht sind, wo möglich über Flufswasser, auf Reinlichkeit, Verwahrung der Thüren etc. gesehen wird.

Dies alles ist nicht überall zum Besten beobachtet, ich kann sagen, dafs in einigen Anstalten die Abtritte sehr schlecht gehalten, sehr schlecht angebracht sind, dabei sehr stinken. Man hat im *Hôtel-Dieu* auf eine Künstelei viel Geld verwendet, woran der Mechanismus jetzt stockt; es bedurfte auch gerade da am allerwenigsten derselben, da die Seine im eigentlichen

Sinn darunter wegfliefst, und die Ableitung der Abtritte in dieselbe gar nicht schwer fallen konnte. Wo sie allenfalls reinlich gehalten werden, riechen sie doch sehr, und sind schlecht gelegen, und so oft umgekehrt. Mit den Nachtstühlen herrscht auch nicht überall die gröfste Reinlichkeit. Ich spreche nur im Allgemeinen, die Anstalten die hiervon etwannige Ausnahme machen, werde ich zur gehörigen Zeit ausheben. Nirgend fand ich auch nur eine entfernte Aehnlichkeit mit jener glücklichen Einrichtung, die man im Bamberger allgemeinen Krankenhaus getroffen hat.

Luftreinigung durch mechanische Mittel. An frischer und zugleich auch sehr kalter Luft, die man durchs Oeffnen der Fenster erlangt, fehlt es in den Pariser und überhaupt französischen Krankensälen nicht. Der strengste Winter macht darin keine Ausnahme, es geschieht beim Betten, Kehren etc. ohne alle Rücksicht. Das erste Geschäft eines französischen Chirurgen, wenn er in einen Krankensaal tritt, wo es ihm nur ein wenig dunstig deucht, ist, dafs er sich unter einigen Herzenserleichterungen aufknöpft, ans erste, beste Fenster hinläuft und alle Flügel aufreifset. In vielen Sälen gehen die Fenster bis auf die Erde, oder doch sehr tief herab, was überhaupt bei allen Gebäuden in Paris der Fall ist, wofür ich auch in Krankensälen und im Allgemeinen stimme, weil dadurch beim Ausfegen auch dem tiefer auffliegenden Staub ein Ausweg gebahnt wird, der aufserdem immer wieder zurückfällt, nur müssen diese Fenster mit Rücksicht auf den Kranken geöffnet werden, der hart daran liegt, was aber nicht immer geschieht.

Correspondirende Luftlöcher, welche einen Luftdurchzug unter den Betten hinweg eröffneten, fand ich nirgends, oder nur sehr unvollkommen, nicht so, wie sie im Bamberger Krankenhaus vorzüglich gut angebracht sind. Ventilatoren sind nicht allgemein, meist auch sehr unthätig, oft ganz eingerostet.

Chemische Luftreinigungs-Mittel. Wo man sie braucht, sind es die bekannten *Guyton-Morveau*schen Räucherungen. Doch fand ich sie nicht überall. In einigen Anstalten bedient man sich einer besondern Maschine dazu, die immer im Saal steht.

Badeanstalten. Sie fehlen im allgemeinen nirgend, am allerwenigsten da, wo sie wesentlich nöthig sind. Die Wasserleitungen sind überall, sowohl für den Bedarf des ganzen Hauses, als auch insbesondre für die Bäder sehr gut eingerichtet; stocken nie. Gänzlichen Wassermangel erfährt keine einzige Anstalt; wenn es auch in einigen mitunter nach der Jahreszeit und Witterung etwas sparsamer einhergehet, als gewöhnlich. Selten werden Bäder auf der Stube oder im Saal gegeben, wozu die Wanne jedesmal erst ans Bette mufs geschafft und das Wasser getragen werden. Es ist dies für manche Kranke doch ziemlich hart, zumal da die Badeanstalt nicht überall unmittelbar mit den Sälen communicirt. Nirgend fand ich für solche Kranke eigens eingerichtete Badestübchen in der Nähe ihres Lagers, wie z. B. in Würzburg und Bamberg. Von einigen besondern Badevorrichtungen, wie man sie hier und da findet, werde ich bei Beschreibung der einzelnen Anstalten selbst sprechen.

Pharmacie centrale. Man versteht darunter den Ort, wo der Haupt-Depôt aller Droguen ist, die Haupt-Fabrikation aller chemischen und pharmaceutischen Präparationen zum Bedarf für sämmtliche der Administration anvertraute Anstalten geschieht. Das Haus dazu ist in der *cité*, *Rue neuve Notre-Dame*, das ehemalige Findelhaus. Ein *Pharmacien en Chef*, Herr Henry, leitet das Ganze. Ein *Chef* ist über das Magazin, ein anderer über die Laboratorien gesetzt; jeder hat 2 Eleven zur Hand. Aufserdem sind noch ein Buchhalter, ein Expeditionär und 7 Dienstleute angestellt. Der *Code* des Hrn. Parmentier liegt natürlich den Arbeiten dieser *Central-Pharmacie* zum Grunde. Es sind darin noch viele Beziehungen auf den alten *Code de Paris*, einer *Pharmacopoe*, die sehr reducirt werden könnte, was auch wirklich jetzt das Geschäft der *Ecole de Médecine* ist. Den Aerzten sind durch diesen *Code*, was Versuche mit Mitteln anbelangt die er ausschliefst, keine Gränzen gesetzt, es wird ihnen alles, wenn sie sich gehörig darüber erklären, gereicht. Die allgemeine Ausgabe der Administration für diese Pharmacie betrug im XIII. Jahr d. Rep. 183,505 fr. 97 c., worunter aber auch die Bureauunkosten und andre Ausgaben mitbegriffen sind. Es wurden für 149,660 fr. 31 c. Droguen angekauft. Die Buchhaltung geschieht sehr bestimmt, man weifs genau wieviel an Droguen und Präparaten jährlich jeder Anstalt zugeschickt worden ist. Das Magazin mufs natürlich immer in einem gewissen Vorrath seyn, es wird jährlich nachgeschafft, und die Summe des Restes an Vorräthen, die am Schlufs des Jahres noch im Magazine sind, aufs nächste Jahr hinübergeschrieben,

von der der allgemeinen Ausgabe abgezogen. — Beim Umgang in der Anstalt fand ich zuerst einen grofsen, sehr schön eingerichteten Saal, zu Vorlesungen für Eleven bestimmt, und zu diesem Zweck mit einer completen Sammlung aller in das Gebiet der *Materia medica* gehörenden Gegenstände versehen, die in Schränken und Flaschen rings herum, und zum Theil auch auf einer Gallerie stehen, zu der eine geschmackvolle offne Wendeltreppe führt. Die Vorräthe aller Art waren sehr reichlich, die Aufstellung sehr nett und sauber, besonders gefiel mir eine Vorsicht, den Staub abzuhalten, der sich immer zwischen den Stöpsel und Flaschenmund setzt und beim Oeffnen hineinfällt, darübergesetzte Kapseln nämlich oder Futterale, von Blech oder Pappe. Auf einem Tisch mitten im Saale, befand sich ein vollkommener Apparat zu chemischen Analysen aller Art. Die verschiedenen Reagentien waren in sehr netten, gläsernen Fläschchen, mit dauerhaften, schwer sich abnutzenden, auflakirten Etiquetten, enthalten. Man führte mich nachher durch 2 sehr grofse, und sehr gut eingerichtete Laboratorien, wo es sehr geschäftig einherging, viele Hände waren mit den sogenannten *Jujubes d'Ipecacuanhe* in Arbeit begriffen, die gerade zu der Zeit sehr im Gange waren, bei den Apothekern in der Stadt viel Aufsehen machten, und von den Spital-Aerzten fleifsig verordnet wurden, besonders in dem Kinder-Spital. Für gefährliche chemische Operationen ist ein besondres, getrenntes Laboratorium eingerichtet. Es herrscht viel Ordnung, Nettheit, Reinlichkeit und Bestimmtheit in den Arbeiten dieser verschiedenen Laboratorien. Die *Pharmacie Centrale*

liefert nichts in die Departements, aufser bei eintretender Pest oder herrschenden Epidemien. Ich sah im Haag eine ähnliche *Central-Pharmacie* für alle Militärspitäler Hollands, welche der Herr Staatsrath Brugmans mit vielem Scharfsinn eingerichtet hat, wovon ich bei der Bearbeitung meiner Reise durch Holland sprechen werde.

Aufnahme und Entlassung. Jeder, der in den verschiedenen Kranken- oder Versorgungshäusern aufgenommen seyn, will, mufs sich bei dem sogenannten *Bureau centrale d'admission* melden, das sich *Parvis Notre-Dame* befindet und alle Tage von 9 Uhr bis 4 offen ist und wo 2 Aerzte und 2 Chirurgen die Untersuchung der sich meldenden Individuen auf sich haben. Ich erwähne von Aerzten besonders Herrn Biron, auf den ich bei Beschreibung der Militärspitäler wieder werde zu sprechen kommen, da er eigentlich Feldarzt ist, aber zugleich auch in diesem Bureau die Geschäfte mit über sich hat. Ein sehr gefälliger Mann, der viele Campagnen der französischen Armee, besonders die vorletzte in Oesterreich, als dirigirender Arzt mitgemacht hat, dem ich viele Belehrungen verdanke und von dem ich um so schwerer schied, da er bei überhaupt schwächlicher Constitution ziemlich kränkelte. Es liegt ihm mit seinen Collegen ein sehr schweres Geschäft ob; den wahrhaft hülfsbedürftigen Kranken, von dem falschen Versteller zu unterscheiden, in jedem Fall nach Recht und Billigkeit zu handeln. Der schon erwähnte Uebelstand, dafs es zwei ausübende Autoritäten giebt, durch welche der Conseil auf den Kranken oder Armen wirkt, dafs nicht eine alles über-

sieht, vermehrt die Schwierigkeit. Herr Camus, in seinem Rapport, spricht mit vieler Einsicht über alle einem gerechten Verfahren in der Aufnahme und Entlassung sich entgegenstellende Hindernisse, über alle dabei sich einschleichende Misbräuche, über die mannigfaltigen Concurrenzen und tausenderlei zu nehmenden Rücksichten. Durch die Errichtung dieses Bureau's wurde ein bedeutender Schritt vorwärts gethan, doch konnten die Bemühungen desselben nicht allem auf einmal abhelfen, sie werden aber mit der Zeit mehr Ordnung, Leichtigkeit, Einheit ins Ganze bringen und wahrhaft den Wohlthätigkeitszweck erreichend, hervortreten.

Die sich meldenden Subjekte sind

1) solche, die sich fürs Spital oder Versorgungshaus eignen. Man hat die verschiedenen Anstalten so viel als möglich classificirt, jeder eine besondre Klasse von Individuen angewiesen; wodurch das Bureau eine Norm bekommen, nach der es sich in der Vertheilung der aufzunehmenden Personen richten kann, die aber, was einige Vorsorgungs-Anstalten anbelangt, nicht zu treu befolgt wird.
2) solche, die sich in kein Spital oder Versorgungshaus schicken, die aber doch arm sind, einer Unterstützung bedürfen. Sie werden mit *bulletins* an die *Bureaux de Bienfaisance* geschickt und stehen dann unter der *Agence des Secours à domicile.*
3) solche, die zu keiner der beiden vorhergehenden Klassen gehören, und geradezu abgewiesen werden.

Ein im Bureau angestellter Bandagist versieht die sich meldenden Gebrechlichen mit Bruchbän-

dern auf Kosten der Administration. Ihre Zahl geht meist alle Jahre in die 1000.

In den Versorgungshäusern findet keine Aufnahme statt, wenn das zur Exapectanz beim Bureau sich meldende Subjekt nicht mit einer sogenannten *Acte de présentation* versehen ist, die von dem *Bureaux de Bienfaisance* zu dem es gehört ausgestellt, und gehörig *légal* seyn mufs. Diese Art giebt die gute Aufführung, den Stand, die Profession des Armen, die Arbeit zu der er könnte gebraucht werden, die Natur der Gebrechlichkeit oder Unheilbarkeit etc. an. Die Armenärzte des Arrondissements müssen Attestate darüber ausstellen; überall mufs auch der Taufschein dabei seyn. Alle dergleichen einkommende Actes werden dem Bureau vorgelegt, welches darüber berathschlaget. Die Zahl der Plätze oder Betten in jedem Versorgungshaus ist zu diesem Behuf auf einen bestimmten Etat gesetzt, und auf wie viele ein jedes Arondissement für seine Armen Anspruch machen kann, wird nach der Zahl dieser Armen bestimmt. Die jedem Bureau accordirten Plätze sind numerirt, bei eintretender Vacanz wird das Bureau sogleich benachrichtigt. Der Conseil hat das Recht für eine bestimmte Anzahl von Plätzen Subjekte vorzuschlagen, wie auch der Minister des Innern. Uebrigens wird auch nach einer gewissen Norm auf fremde und sonstige Arme, die ihre Armuth, gute Aufführung etc. *légal* darthun können, Rücksicht genommen. Die *Bureaux de bienfaisance* führen über ihre Armen Register, auf welche bei allen vorfallenden Vacanzen in den Versorgungshäusern Rücksicht genommen wird. Herr Joseph Frank hat ein übersetztes Schema ei-

nes solchen Registers seinem Werk angehängt. Viele Versorgungshäuser zahlen kleine jährliche Pensionen an ehemalige Versorgte des Hauses, die demselben entsagten, sich zu ihren Anverwandten begaben um daselbst die kleine Unterstützung zu verzehren. Die Rückkehr ins Haus steht diesen immer wieder offen, sie können nicht als absolut Entlafsne gelten.

In die Spitäler kann jeder hülflose Kranke, wenn es dringt, und die Präsentation beim Bureau zu weitläufig, ja unmöglich seyn sollte, auf der Stelle aufgenommen werden. Nur mufs das Bureau Nachricht davon bekommen, und der Fall gehörig legitimirt werden. Es sind dies die sogenannten *Cas d'urgence*, die in den Aufnahme-Registern stets besonders bezeichnet werden, und zumal in den vom Bureau entfernt liegenden Anstalten sehr häufig vorkommen. Aufserdem mufs jeder Kranke sich beim Bureau melden, oder daselbst gemeldet werden, worauf man ihm nach der Natur seiner Krankheit, dem Alter oder Geschlecht, das *bulletin d'admission* an dieses oder jenes Spital ausstellt. Den Venerischen und Krätzigen sind bestimmte Tage, an denen sie sich zu melden haben, festgesetzt. Zur Besichtigung derselben sind eigne Zimmer im Hause des Bureau, wie überhaupt daselbst einige Betten immer in Bereitschaft stehen, zur richtigern und zweckmäfsigern Beobachtung des sich meldenden Kranken im dringenden Fall. Der Betten-Etat in den Spitalern ist bestimmt, wenn die Noth ihn zu übersteigen zwingt, so setzt man sogenannte *lits supplémentaires* ein, die aber *ephemer* sind, unterdrückt werden, so bald man nur kann. Der Agent des Spitals nimmt keinen Kranken ohne

bulletin d'admission an, (bei den *Cas d'urgence* wird es unverzüglich nachher ihm ausgefertigt,) das Bulletin führt die Nummer des Bureau's. Der Agent trägt sie in sein Buch ein und daneben die Nummer, die der Ankömmling nach den Registern seines Hauses einnimmt. Gemeiniglich sehr nahe bei dem Bureau des Agent in jedem Spital ist ein Stübchen, für einen Eleven, der den Kranken examiniren, ein kurzes Protokoll aufsetzen, und wenn der Fall nicht dringend ist, eine vorläufige Ordination bis zur nächsten Visite machen mufs. Er bestimmt zugleich den Saal, und das Bett mit Beiziehung des Agent, der immer eine genaue Liste von dem Etat seines Hauses führen mufs. Ueber dem Bette eines jeden Kranken hängen gedruckte Zettel, die den Tag der Aufnahme, Alter, Geburtsort, Krankheit etc. bezeichnen, und die Nummer des Bettes führen. Kein Kranker darf sein Bett mit einem andern verwechseln, ohne Genehmigung des Arztes oder Agent. Die Aerzte sind verpflichtet bei ihren Visiten genau alle Reconvalescenten, jeden der sich zum Abgang schickt, zu notiren. Diese werden dann ins Reconvalescenten-Zimmer gebracht, wo sie nicht länger als 10 Tage bleiben dürfen. Aller 3 Monaten wird eine Hauptdurchsicht gehalten, und nach einer Liste, worauf alle diejenigen angegeben sind, deren Aufenthalt zu lange dauert, eine General-Evacuation, wie man es nennet, angestellet. Die Aerzte sind verantwortlich, wenn der Aufenthalt unnöthiger Weise ist verlängert worden, oder müssen Gründe angeben, wenn er noch länger soll verstattet werden. Ich bemerke hier zum Schlufs im Allgemeinen, dafs das lange Aufliegen in den Spitälern immer

die Folge einer noch nicht ganz vollkommen organisirten Armenanstalt ist. Wo der Arme nur für den Fall der Krankheit sich unterstützt sieht, wird er alles mögliche thun, das Spital, als seine einzige Zuflucht zu erreichen, und sich dort so lange als möglich zu behaupten. Der Müfsiggang, dem er sich daselbst ergeben darf, macht ihm freilich diese Art der Existenz auch da noch zur erwünschtesten, wo der Staat weise im übrigen für seine Erhaltung, für sein Fortkommen gesorgt hat, doch dann kann und mufs Strenge gebraucht werden, der auch dann die Forderungen der Menschlichkeit und des Erbarmens nicht mehr in den Weg treten.

Jedes Spital hat seine Todtenkammer, in welcher die Eleven und andre Studirende sich an den Cadavern in jeder Art der Präparation üben können. Wenn die Verwandten die Begräbnifskosten bezahlen, wird der Todte ordentlich auf einen der Stadt-Gottesäcker beerdigt, aufserdem aber in grobe Sackleinwand genäht und an bestimmten Plätzen eingescharrt. Die gröfsern Anstalten haben ihre besondern Gottesäcker.

Ganz neuerlich hat die Administration jedem Spital einen kleinen Rettungskasten zugeschickt, der immer in Stand und bei der Hand seyn soll. Ich kann die darin befindlichen Geräthschaften nicht sehr loben, ich durchsah sie in der *Charité*, als eben der Kasten angekommen war. Der Eleve war darüber ganz entzückt und manoeuvrirte mir unter grofser Geschwätzigkeit mit einem ganz schlechten ordinären Blasebalg vor, wie damit die Luft den Scheintodten müsse eingeblasen werden. Gröfsere Rettungs-Apparate fand ich in keinem Spital; diese kleinen thun es auch, jene

dienen ohnedem nur meist zur Parade, und wenn es gilt, ist nichts im Gange. —

Wenn ich gleich im Anfang (pag. 8.) sagte, die Administration habe alles zusammengerechnet im XIII. Jahr d. Rep. 137,524 Hülfsbedürftige unterstützt, so wurden 40,615 davon in den unmittelbar der Administration anvertrauten Spitälern und Versorgungshäusern verpflegt, die Kinder in der Findelanstalt ausgenommen. Der Bestand ohne diese in gesammten Häusern

zu Anfange des Jahres war .	10673	
aufgenommen wurden . .	29942	} 40,615
geheilt oder mit Pension entlassen wurden . . .	24010	
gestorben sind . . .	5213	} 29,223
der Bestand am Ende des Jahres war demnach		11,392.

Die Zahl der Aufenthaltstage in den Versorgungshäusern sowohl als den Spitälern war 4,037,369

Die der *Employés*, welche das Haus ernährt, (denn nicht alle haben die Kost vom Hause, was ich unter jeder Anstalt besonders erwähnen werde.) 427,691

Zusammen 4,465,060

Das mittlere Verhältnifs der Sterblichkeit war in

den Spitälern, wie	1 : $6\frac{12}{100}$
in den Versorgungshäusern wie .	1 : $7\frac{11}{100}$

Das mittlere Verhältnifs der Dauer des Aufenthaltes war in den Spitälern . 45 Tage $\frac{45}{100}$

in den Versorgungshäusern . 247 — $\frac{08}{100}$

Ich werde weiter unten die Norm erwähnen, nach der diese Berechnungen gemacht sind.

Vom Jahre 1807 und 1808 fehlen mir über einige Anstalten die nähern Bureau-Nachrichten, ohne welche ein gleicher allgemeiner Ueberblick nicht gegeben werden kann, doch wird aus den einzelnen Beschreibungen zu ersehen seyn, dafs ich darüber sammlete, was in meinem Vermögen stand.

Aerztliche Pflege. Das Reglement der in jeder Anstalt sich befindenden Aerzte, Chirurgen, Apotheker etc. ist sehr bestimmt abgefafst, aber zu weitläufig, als dafs ich es hier auseinandersetzen könnte. — Im Allgemeinen ist zu erwähnen, dafs die Chirurgen nirgend, in keinem Spital eine subordinirte Rolle spielen, sondern die ihnen zugehörigen Kranken ganz allein zu behandeln haben, ohne Einmischen des Arztes, was inneres Heilverfahren anbelangt. Es bedürfte dieser Punkt noch in manchen Spitälern Deutschlands einer grofsen Beherzigung. So viel auch schon bei uns zur Erhebung und Würdigung der Chirurgie geschehen ist, so wenig war man doch noch immer auf Beseitigung dieses Uebelstandes bedacht, der für den erfahrnen Chirurgen äufserst kränkend ist, und ihn in der vollkommenen Pflege seiner Kranken beständig stört. — Die Visiten in den Pariser Spitälern werden sehr früh gemacht, im Sommer um 6 Uhr, im Winter um 7 Uhr des Morgens. In jedem Spital ist täglich eine Hauptvisite; der ordinirende Arzt oder Chirurg führt dabei ein *Cahier*, worauf in bestimmter tabellarischer Uebersicht jeder Kranke namentlich, mit der Bettnummer aufgezeichnet ist, und welches die Ordination vom vorigen Tage, nebst kurzen Bemerkungen den Gang der Krankheiten betreffend,

enthält. Er geht damit von Bett zu Bett und diktirt zwei ihm folgenden Eleven, dem einen die Medicin, dem andern die Diät für den heutigen Tag. Es geht dies, wo sonst kein Aufenthalt nöthig ist, mit unglaublicher Geschwindigkeit, ist aber unablässiges, tägliches Geschäft jedes dirigirenden Arztes. Wenn auch nicht täglich Aenderungen in der Ordination getroffen werden, so bedarf die alte doch täglich einer neuen Autorisation, so zu sagen, denn nach beendigter Visite unterschreibt der Arzt die Cahiers, und nur auf diese Unterschrift liefern Küche und Apotheke, was verordnet ist. Es dienen diese Cahiers auch zu Belegen in der Berechnung. Der Koch oder Oekonom zieht die verschiedenen vorgeschriebnen Klassen von Diäten zusammen, und verfertigt einen summarischen Küchenzettel, der ebenfalls vom Arzt unterschrieben werden muſs, und wornach die Küche im Ganzen liefert, was das Cahier zur einzelnen Austheilung in den Sälen angiebt. Die den französischen Aerzten eigne Art alles mit Tisanen zu kuriren, erleichtert es dem Apotheker, dem das Geschäft der täglichen Austheilung der Medikamente obliegt, aufserordentlich. Er schickt in jeden Saal die nöthigen Tisanen-Krüge, denen die Etiquetten aufgeklebt sind, *Tisane sudorifique*, *emolliente*, *roborante*, *amère*, *dissolvente*, *bechique*, *nervine* etc. Man schöpfet für jeden Kranken das Nöthige aus, und sorgt allenfalls dafür, daſs der Heiltrank immer warm gehalten werde. Mitunter bereitet man für einzelne Kranke besondre Tisanen, oder Pulver, Bols, Tränkchen, Pillen, Jujubes etc. wovon sodann die Portionen auf den ganzen Tag gegeben werden, und die Aufwärter das Eingeben

nach den vorgeschriebenen Stunden zu besorgen haben. Ich spreche hier nicht weitläufiger von dem ärztlichen Verfahren in den Spitälern, es wird vieles aus der Beschreibung der einzelnen Anstalten und der darin beobachteten Aerzte sich von selbst ergeben, und dadurch das was ich hier nur vorläufig zu urtheilen mir erlaubte, mehr Bestätigung finden.

Polizei. Es läfst sich hiervon im Allgemeinen nicht anders als sehr vortheilhaft sprechen. Aus den besondern Reglements mancher Häuser werde ich überall das Nöthige ausziehen. Jedes Haus hat einen Portier, dessen Wachsamkeit nichts entgehet, was dem Kranken könnte zugeschleppt werden. Es ist dies ein für allemal verboten. Wer diesen oder jenen Kranken besuchen will, mufs sich beim Portier melden, der verdächtige Packete etc. zu untersuchen, auch die Taschen zu durchsuchen das Recht hat. Fremde, die die Anstalt sehen wollen, müssen sich ebenfalls bei ihm melden, und wer sich nicht mit dem gehörigen Erlaubnifsschein, dessen es zu mancher Anstalt bedarf, legitimiren kann, wird geradezu abgewiesen. Die Mannszucht oder Aufsicht in den Sälen ist im Allgemeinen gut, wenn auch hin und wieder sie besser seyn könnte, nur in wenigen Häusern fand ich sie ganz schlecht. Von entwischen der Kranken hört man, wie schon gesagt, sehr selten. Die Geschlechter sind meist sehr streng getrennt, doch nicht überall. Besuche werden nur zu bestimmten Zeiten des Tages, zu häufige gar nicht gestattet. In den Versorgungshäusern sind einige Tage der Woche zum Ausgang festgesetzt. Manche Spitäler, in denen schlechterdings keine Communi-

kation Statt finden darf, haben Sprachzimmer, durch deren Gitter nichts zugesteckt werden kann.

Einnahme und Ausgabe. Von der oben (pag. 7.) angegebenen allgemeinen Summe der Einnahme der Administration, betrug die für sämmtliche die Administration mittelbar oder unmittelbar angehende Spitäler und Versorgungshäuser, im XIII. Jahr d. Rep.

6,341,915 fr. 34 c.

nämlich fixe und veränderliche Einnahmen

2,101,257 fr. 03 c.

und was die Octroi zuschofs 4,240,658 fr. 31 c.

Die fixen Einnahmen bestehen vorzüglich in Vermiethungen der Häuser, welche die Administration besitzt, in Verpachtungen der verschiedenen Meiereien, der Jagdgerechtigkeit, in aufsenstehenden Kapitalien, oder andern Renten.

Die veränderlichen Einnahmen bestehen, aufser den ganz unvermutheten, ganz unvorhergesehnen, in Holzverkauf; in zu entrichtenden Eintrittsgeldern, um in den verschiedenen Versorgungshäusern aufgenommen zu werden, was aber nicht von allen gilt; in während des Aufenthalts darin jährlich zu zahlenden Pensionen; in Pensionen der Eleven der Hebammenschule; in Bezahlungen, die für die Behandlung in manchen Spitälern zu entrichten sind etc. Vorzüglich gehört aber hierher das Leihhaus, (*Mont-de-Piété*,) welches der Administration gehört, die den Miethzins davon zieht, Kapitalien darauf stehen hat, wovon die Intressen im XIII. Jahr d. Rep. 54,517 fr. 59 c. betrugen, und von dem Gewinn selbst einen Theil bekommt, der in demselben Jahre 217,740 fr. betrug. Dieser Gewinn war sonst

nicht so bedeutend, und ging sehr unordentlich ein, besonders weil viele Winkel-Leihhäuser in der Stadt existirten, die nun unterdrückt sind, und an deren Stelle man ein Bei-Leihhaus in der *Rue Vivienne* anlegte.

Die Ausgaben für sämmtliche unmittelbar unter der Administration stehende Spitäler betrugen . . . . . 1,973,305 fr. 91 c.
für die Versorgungshäus. 2,941,241 - 17 -
die übrigen blos in der Unterhaltung die Administration angehenden Anstalten, kosteten . . . . . 217,917 - 26 -
der Unterhalt der productiven Güter . . . . . 545,075 - 91 -
Dazu die oben schon erwähnte Summe von . . . . 500,000 - — -
die zu aufserordentl. Bauen verwendet wurde, beträgt die ganze Summe der Ausgabe 6,178,340 fr. 25 c.
also 163,575 fr. 09 c. weniger als die Einnahme. Dieser Rest wurde verwendet die Bilance der Findelanstalt zu decken, die unter obiger Berechnung nicht mitbegriffen ist, indem sie ihre besondern angewiesnen Einnahmen hat, die zwar immer zu den allgemeinen der Administration gehören, in der Berechnung aber, da diese Anstalt, wie schon gesagt, sich auch auf die Départements mit erstreckt, und ihren ganz eigenen Gang hat, von den übrigen getrennt werden. Sie ist auch nicht unter folgenden Angaben mitbegriffen, welche sonst von allen unmittelbar unter der Administration stehenden Spitälern und Versorgungshäusern gelten, und nach den eben

angegebenen allgemeinen Kosten ihrer Unterhaltung im XIII. Jahr d. Rep., blos die Summe der extraord. Baue ausgenommen, berechnet sind.

Demnach kostete der Kranke täglich	1 fr.	64 c.
der Versorgte täglich . .	1 -	02 -
die mittlere Ausgabe für jeden Kranken war	73 -	80 -
die mittlere Ausgabe für jedes Bett		
in den Spitälern . . .	598 -	60 -
in den Versorgungshäusern .	372 -	30 -

Ich schliefse hiermit die allgemeinen Anmerkungen, und gehe zur Beschreibung der einzeln Anstalten selbst über. Zuerst von den Spitälern.

Hôtel-Dieu.

Es liegt an und auf dem Wasser, zum Theil in der *Cité* an dem Arm der Seine, der diese Insel links umfliefst, zum Theil auf einer über diesen Arm zum andern Ufer führenden Brücke, zum Theil auf jenem andern Ufer selbst. Vermuthlich bin ich der Letzte, der von diesem Spitale in seinem ganzen Umfange schreibt, denn der Plan, nach dem unablässig zur Verschönerung von Paris gearbeitet wird, erstreckt sich vorzüglich auf die Fortsetzung und Vollendung der *Quais* längs der Seine hin. Das *Hôtel-Dieu* liegt dann im Wege; seine Demolirung ist daher beschlossen, und vielleicht schon geschehen, denn als ich im May 1808 abreiste, waren die Häuser auf dem nahen *Pont St. Michel* schon alle niedergerissen, zum Theil auch die längs am *Quai des Augustins*, und in der *Rue St. Louis*. Blos der Theil in der *Cité* soll stehen bleiben, alles übrige abgebrochen werden. Die Aussicht vom *Pont-neuf* wird dann entzückend seyn; schöne *Quais* werden sich längst der Seine hinziehen, wo bis jetzt finstres Gemäuer elende Kranke vergrub. Diesen Kranken soll ein neues Spital nach einem zweckmäfsigern Plan, und an einem schicklichern Orte erbauet werden; doch davon nachher, nachdem ich das Spital, dessen Stelle es vertreten soll, wie ich es noch fand, und es damals noch unversehrt existirte, werde beschrieben haben.

Der Haupteingang ist in der *Cité*, *Parvis Notre-Dame*. Das Portal, mit der Ueberschrift: *Hôtel-Dieu*, ist sehr geschmackvoll erbauet, wie überhaupt die in der *Cité* gelegnen Gebäude des Spitals die besten sind, den freundlichsten Anblick gewähren. Erinnert man sich nur flüchtig an das, was alle frühern Berichte von dem schlechten und baufälligen Zustande der Gebäude im Allgemeinen sagen, so spricht dieses Portal mit den daranstofsenden Flügeln laut genug von der Sorgfalt, welche der Conseil auf Verbesserung und Verschönerung seitdem müfs verwendet haben! — Man tritt durch das Portal in eine grofse Vorhalle, wo links in der Mauer eine marmorne Tafel sich befindet, mit einer passenden, etwas überspannten Denkschrift, auf Befehl des ersten Konsuls noch, den beiden verdienstvollen Männern, Dessault und Bichat gesetzt. Man kommt aus dieser Halle rechts hinaus auf einen steinernen Gang, der über die Seine nach den Gebäuden am andern Ufer hinführt, und da er bedeckt ist, einer Gallerie gleicht. Hier übersieht man die ganze Masse von Gebäuden, welche an beiden Ufern zusammengedrängt sind, und zum Theil auf einer ziemlich langen, steinernen Bogenbrücke über der Seine liegen. Der Anblick ist nicht freundlich, alles ist unharmonisch, winklicht an einander geschoben, finster und versteckt. Man kann hier leicht eine Idee fassen, wie sonst alles noch schlechter mag gewesen seyn; welche Summe die ersten Verbesserungen mögen gekostet haben. Im XIII. J. d. Rep. wurden 61,000 fr. zu aufserordentlichen Bauen verwendet; die blofsen Reparaturen kosteten 41,948 fr. Unmittelbar von dieser Gallerie tritt

man durch eine gut verwahrte, doppelte Thüre in einen sehr langen, rechts und links schmal sich ausdehnenden Saal, der zum Durchgang dienen mufs, was einen sehr grofsen Uebelstand abgiebt. Alle Gebäude ruhen auf sehr festen Gewölben, die als Magazine vorzüglich für Holz gebraucht werden, und bei grofsem Wasser gewöhnlich überschwemmt sind. — So bietet sich das Spital beim ersten flüchtigen Anblick und Durchgang dar. Ich sah es öfterer, lernte das Innere kennen und machte endlich eine Hauptvisite durchs ganze Haus. Der Agent, Herr Pitre, war sehr gefällig und gab mir unter mehrern Bureau-Arbeiten, die ich in der Folge mittheilen werde, auch das Mouvement vom vorhergegangnen Tag (10. Febr. 1808). Ich schreibe es hier bei, weil es zugleich einen Ueberblick gewährt, und sich die nöthigen Anmerkungeu sodann hinzufügen lassen. Das Mouvement ist nach den einzelnen Sälen abgefafst und zwar folgendes.

	Namen der Säle.	Festgesetzte Zahl der Betten in jedem Saal.	Zahl der Kranken in jedem Saal am Abend.
Männer-Säle.	*Charles* . .	190	92
	Rosaire . .	49	33
	Antoine . *Roch* . .	72	63
	Paul . . *Jerôme* . *Louis* . .	227	218
	Les Taillés .	25	22
	St. Yve . *Joseph* . .	103	102
	François . *la Crèche*	104	86
Weiber-Säle.	*Marthe* . .	19	16
	Jeanne . .	90	90
	St. Côme .	42	40
	Jean . . .	76	70
	Agnès . .	104	110
	Madeleine	63	76
	Lazare . .	44	42
	Claire . .	19	16
	Martin . .	79	79
	Monique	79	80
	Landry . .	12	7
		1397	1242

Gestorben waren an diesem Tage 6.

Aus der Zahl der Kranken-Säle und der Menge der in mehrern enthaltenen Kranken, kann man auf die Gröfse der Anstalt schliefsen. Im Verhältnifs zum Raume sind aber immer noch zu viele Kranke da, wenn auch die ehemalige übermäfsige, schaudernde Fülle nicht mehr Statt findet. In vielen Sälen sind aufser den sogenannten

Lits de Colonne, die rechts und links an den Wänden herabstehen, oft ziemlich dicht an einandergedrängt sind und Vorhänge haben, noch in der Mitte doppelte Kolonnen herab gestellt, sogenannte *Lits supplémentaires*, ohne Vorhänge; die weggenommen werden, sobald es die Population des Hauses zuläfst, die Kranken sich alle in den *Lits de Colonne* die die eigentlich bestimmten des Hauses sind, und den Etat abgeben, unterbringen lassen. Doch da man die Ergänzungsbetten nie ganz entbehren kann, so zählt man sie gewissermafsen mit zum Etat des Hauses, d. h. die Zahl von *Lits de Colonne*, und *Lits supplémentaires*, die sich am Ende jedes Monats im Saal vorfinden, gilt als Etat-Zahl bis zum Ende des nächsten Monates, wo die Zählung wieder gemacht, und der Etat aufs neue darnach bestimmt wird. Man würde sonst täglich eine zu grofse Menge von Ergänzungsbetten anzugeben haben, wodurch leicht Irrungen entstehen könnten. Was am Ende des Monates von diesen Betten leer ist, wird sogleich unterdrückt. Man sieht aus obiger Tabelle, dafs den 10. Februar 1808. die Zahl der Kranken in 3 besonders bezeichneten Sälen den Betten-Etat überstieg. Für diese Kranken haben müssen Ergänzungsbetten eingesetzt werden, 18 zusammen, und so läfst sich täglich leicht die Zahl der Ergänzungsbetten finden. Die Säle *Rosaire* und *Jeanne* sind für die Reconvalescenten, die Säle *Paul*, *Jerôme*, *Louis*, *les Taillés* und *St. Côme* für chirurgische Kranke bestimmt. Nur im höchsten Nothfall werden Schwangere, wenn sie schon im Kreisen sind, aufgenommen. Die Anstalt wurde sonst in diesem Punkte sehr gemifsbraucht. Diesen Weibern ist der Saal

Landry gewidmet, eine Schwester hat die Aufsicht darin. — Die Säle im *Rez-de-Chaussee* sind immer noch die schönsten, besonders einer gleich am Eingange links, *St. Marthe*, in einem Flügel, der vor einigen 30 Jahren ganz abbrannte und wieder aufs Neue gebauet wurde. Es wird dieser Flügel, da er in der *Cité* liegt, stehen bleiben; an den übrigen Sälen ist nicht viel verloren, sie sind alle ungeheuer lang, mitunter sehr niedrig und finster; gewölbt, oder haben hölzerne Decken. Der Ueberfluss an Wasser in allen ist sehr gross, denn durch alle gehen Wasserleitungen in bleiernen Röhren, die mit Hähnen zum Aufdrehen versehen sind. In einem Saal fand ich sogar ein kleines Basin. Dieser Vortheil wiegt aber doch die übrigen Mängel bei weiten nicht auf. Der Geruch in manchen Sälen war nicht der beste, wiewohl die meisten Abtritte über der Seine angebracht sind. Der jetzt stockende Mechanismus des unter den allgem. Betrachtungen schon erwähnten künstlichen Abtrittes ist folgender. Unter der Brille ist eine etwas geneigte Rinne angebracht, in welche die Excremente fallen; über der Decke des Abtrittes ist ein *Reservoir*, aus dem eine Röhre in die Rinne herabgeht; so wie man zur Thüre des Abtrittes heraustritt, öfnet sich durch ein besonderes Druckwerk der Hahn der Röhre, und das Wasser spült die Rinne aus. Die Einrichtung soll 5000 fr. gekostet haben, die Erfindung mitbezahlt; sie ist zu künstlich, läfst sich durch einfachere Vorkehrungen leicht ersetzen, und war immer nur zum Vortheil eines einzigen Saales berechnet.

Es sind 2 Bade-Stuben, eine männliche zu 9 Wannen, eine weibliche zu 8. Letztere ist an dem erwähnten *Salle St. Marthe* anstofsend, und hat einen sehr guten Kessel zum Kochen des Wassers. Die männliche Badestube hat eine sehr einfache Vorrichtung zum Tropfbad, nämlich ein im Boden durchbohrter irdener Krug wird so aufgehängt, dafs der Tropfen kaum 3 Fufs hoch fällt. Beide Badestuben liegen in den Flügeln in der *Cité*, die stehen bleiben sollen.

In der Küche fand ich sehr gute Kessel von Glockenspeise.

Die Bouillon war gut.

Im Keller kostete ich 2 Sorten rothen Wein, der für die Kranken war recht gut, der für die *Employés* nicht sonderlich.

Die Pharmacie ist wegen der Nähe der Central-Pharmacie nicht sehr versehen. Doch ist die Tisannerie sehr schön und grofs, die Tische, auf welchen die Krüge stehen, sind mit zinnernen Platten belegt, die Rinnen zum Ablaufen haben.

Die Lingerie steht unter der Aufsicht von Schwestern. Man zählt auf den Mann 4 Hemden; 3 Bettücher und so im Verhältnifs das Uebrige; Unterhosen oder Röcke werden nicht gegeben. Jährlich rechnet man 2 Hemden Abgang auf das Bette, und so verhältnifsmäfsig auch das übrige. Die Wäsche ist nach den Sälen numerirt. Ich fand vielen neuen Vorrath. Alles wird im Hause verfertigt.

Gewaschen wurde sonst im Hause, in einem Souterain, in welches die Seine hineinspült.

Jetzt sind Lohnwäscherinnen angenommen, sie erhalten für jeden Krankentag 7 Centimes.

Bureau - Nachrichten.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für das *Hôtel-Dieu* betrug im XIII. Jahr d. Rep. aufserordentliche Baue, wovon die Summe schon angegeben worden, ausgenommen

545,835 fr. 55 c.

Das *Détail* dieser Ausgabe siehe Tabelle I.

Bestand am 1. Vendem.	Männer 400, Weiber 433	833	10122
Aufgenommen	Männer 4877, Weiber 4412	9289	
Entlassen	Männer 3843, Weiber 3120	6963	9063
Gestorben	Männer 952, Weiber 1148	2100	
Bestand am Schlusse des Jahres . .			1059
Zahl der Tage d. Krank.	Männer 167425, Weiber 204020	371,445	468698
Zahl der Tage d. *Employ.*	mit Kost 77295, ohne Kost 19960	97253	
Sterblichkeit der	Männer = 1 : 50 3/100, Weiber = 1 : 37 2/100	= 1 : 43 1/100	
Mittlere Aufenthaltszeit der	Männer 34 8/100, Weiber 47 8/100	40 7/100 Tag.	

Die Berechnung der Sterblichkeit sowohl als die der Aufenthaltszeit, ist nach der Zahl der Individuen gemacht, die im Jahre geheilt entlassen wurden oder starben; nach welcher Norm auch die pag. 1. gelieferte summarische Angabe von den Spitälern berechnet ist, und welche durchgängig für alle dergleichen noch zu bestimmende Verhältnisse gelten soll.

Kosten jedes Krankentages . . 1 fr. 46 c.
Mittlere Ausgabe für jeden Kranken 59 - 81 -
—— —— jedes Bette . 532 - 90 -
Die mitlere Zahl der das Jahr hindurch besetzt gewesenen Betten war 1017.

Jahr 1806.

Bestand am 1. Jan. früh . .			1274	
Aufgenommen	Männer 6363			
	Weiber 5111	11474		12748
Entlassen	Männer 5143			
	Weiber 3992	9135		
Gestorben	Männer 1180			11498
	Weiber 1183	2363		
Bestand den 31. Decbr. Abends . .			1250	

Zahl der Krankentage 450,498.
Sterblichkeit = $1 : 4\frac{86}{100}$. Mittlere Krankenzahl $1234\frac{24}{100}$.

Jahr 1807.

Bestand am 1. Jan. früh . .			1250	
Aufgenommen	Männer 7068			
	Weiber 4981	12049		13299
Entlassen	Männer 5787			
	Weiber 3808	9595		
Gestorben	Männer 1299			12069
	Weiber 1175	2474		
Bestand den 31. Decbr. Abends . .			1230	

Sterblichkeit nach den einzelnen Sälen, wie folget:

	Charles	=	386 :	1150
	Rosaire	=	8 :	285
	Antoine	=	189 :	743
Manner-Säle.	*Paul*	=	198 :	2130
	Taillés	=	29 :	190
	Joseph	=	268 :	1485
	Creche	=	250 :	1103
	Marthe	=	201 :	650
	Jeanne	=	153 :	568
	Côme	=	25 :	166
	Jean	=	60 :	578
	Agnès	=	176 :	639
Weiber-Säle.	*Madelaine*	=	153 :	458
	Lazare	=	79 :	247
	Claire	=	21 :	121
	Martin	=	191 :	792
	Monique	=	90 :	465
	Landry	=	26 :	299
			2474 : 12069	= 1 : $4\frac{87}{100}$

Zahl der Krankentage 451,492. Mittlere Krankenzahl $1236\frac{90}{100}$.

Der Krankentag soll ungefähr gekostet haben

1 fr. 5—8 *Sols.*

Die Consumtion soll ungefähr betragen haben an

Brot . . . . . 22524 *Kilogr.*

Wein . . . . . $16811\frac{64}{100}$ *Litres.*

Fleisch . . . . $15556\frac{71}{100}$ *Kilogr.*

Vom Jahre 1808. wird die Berechnung, wegen der bevorstehenden Veränderungen, sehr schwankend werden. In dem Theil des Spitals, der in der *Cité* stehen bleiben soll, wird der Etat der Betten nur 400 seyn. Der vorige des ganzen Spitals aber wurde einer genommenen Mittelzahl nach auf 2000 gerechnet, 1600 Betten gingen demnach ein, oder müfsten anderswo eingerichtet werden. Man hat vor der Hand den Plan ent-

worfen, 400 in einem weiter unten zu beschreibenden Spital, *St. Antoine* genannt, unterzubringen, welchem Spital zu diesem Zweck ein neuer Flügel angebauet werden soll. Für die 1200 übrigen gedenkt man ein neues Local zu bauen; und zwar nach einem Plan, den Hr. Tenon schon in seinem Rapport angab, und der auch im 3ten Rapport der königl. Academie der Wissenschaften vom Jahre 1788, ausgezogen ist. Herr Thouret, einer der Administratoren und Direktеur der *Ecole de Médecine*, hat diesen Plan in einem Rapport, der dem Kaiser vorgelegt wurde, sehr gut und genau beschrieben. Es steht zu erwarten, wann man anfangen, und welchen Platz man wählen wird. Aus folgender kurzen Angabe läfst sich ersehen, dafs die Ideen zu diesem Spital sehr glücklich aufgefafst sind. Man will nämlich, dafs sämmtliche Gebäude ein regelmäfsiges Viereck einschliefsen; in den vordern und hintern Hauptfaçaden sollen die Wohnungen der *Employés*, die *Buréaux*, Magazine, Bäder etc. angebracht werden. An den Seiten sollen statt verbindender Flügel, sowohl rechts als links, auf der einen Seite für Männer, auf der andern für Weiber nach den Haupt-Façaden Front machende Häuser, gehörig getrennt, hinter einander zu stehen kommen, jedes 3 Stock hoch und mit einem eignen Hof versehen. Jedes soll eine kleine Küche zum Wärmen haben, und aus den Hauptmagazinen mit den nöthigen Vorräthen an Wäsche und andern Krankenbedarf versehen seyn. Das mittelste auf jeder Seite, soll zum allgemeinen Dienst eingerichtet werden; das auf der Weiberseite für die Küche und weibliche, das auf der Männerseite für die

Pharmacie und männliche Bedienung. Den grofsen Hof in der Mitte soll ringsum ein eisernes Gitter umschliefsen, von den Gebäuden so weit abstehend, dafs zwischen ihm und denselben ein gehörig breiter communicirender Gang Statt findet: jedes der Seitenhäuser soll 2 Ausgänge haben, einen immer offnen in seinen Hof, einen andern verschlofsnen in erwähnten Gang: das Gitter 2 Thüren, auf jeder Seite eine, den erwähnten, zum allgemeinen Dienst bestimmten Seitenhäusern gegenüber, damit die Communication von einer Seite zur andern, geschwinder über den grofsen Hof hinweg geschehen könne. Dieser Hof soll in der Mitte einen Brunnen haben. — Die Trennung der Geschlechter wird also ganz vollkommen seyn, und die einzelnen Häuser werden auch eine sehr glückliche Trennung der verschiedenen Klassen von Kranken zulassen. Den Reconvalescenten eines jeden Hauses wird ein besondres Stock eingeräumt werden, sie werden aber unter der Aufsicht des Arztes bleiben, der das Haus unter sich hat. Es war bis jetzt ein grofser Uebelstand im *Hôtel-Dieu*, dafs ein anderer Arzt die Kranken heilte, ein anderer die Reconvalescenten überkam; so wie auch, dafs die Aerzte zu bestimmten Zeiten des Jahres, mit der Direktion über die verschiedenen Säle untereinander wechselten, was nunmehr hoffentlich wohl auch aufhören wird, wiewohl es mit der Direktion von ganzen Häusern eher und vielleicht mit Vortheil geschehen könnte. Herr Joseph Frank spricht in seiner Reisebeschreibung hierüber sehr wahr.

Der *Médecin en Chef* im *Hôtel-Dieu* ist Herr Lepreux. Er hatte gerade auf mehrere Mo-

nate Vacanzen, Unpäfslichkeit wegen, war aber doch so gefällig, da er in der Nähe des Spitals wohnt, an einem verabredeten Morgen dahin zu kommen und im Conferenzzimmer, wo gewöhnlich alle Aerzte der Anstalt, ehe sie ihre Visite anfangen, oder nach derselben, zusammenkommen, mich mehrern derselben vorzustellen, besonders Herrn Recammier, dessen Visite ich auch sogleich folgte. Er hatte eine weibliche Abtheilung zu besorgen, von ungefähr 100 Kranken. Die Kranken lagen in einem gewölbten Saal des Erdgeschosses. Es war sehr reinlich darin, die Bettenzahl nicht überhäuft, obgleich in der Mitte herab eine Reihe stand; den Ofen fand ich in sehr gutem Stand, aber nicht geheitzt, noch obendrein an einem sehr kalten Decembertag; dazu der gewöhnliche Ziegelboden. Grofse sich gegenüber stehende Fenster waren sogar hier und dort geöffnet. Viele junge Leute begleiteten die Visite. Herr R. weicht in der That vortheilhaft von der gewöhnlichen französischen Heilmethode ab, er giebt nicht blos unkräftige Tisanen, sondern auch andere eher etwas leistende Mittel; er verordnete viele und passend starke Aufgüsse von *Imperatoria*, *Calamus aromaticus* mit *Althea*, viel Wein, Kampher, doch auch häufig den in Paris sehr beliebten *Liqueur van Swieten.* (*merc. subl. corr.* in destill. Wasser aufgelöset, 8 gr. auf 1 ℔. Wasser.) Man ist damit bei dem geringsten Verdacht von Lustseuche sehr freigebig. Ich werde noch oft auf diesen Universaltrank zu sprechen kommen. Bei den wichtigern Kranken hielt sich Herr R. lange auf, nur gefiel mir ein gewisses Schwanken in der Verordnung nicht, oft lief er, nachdem

er schon alles bestimmt hatte, noch einmal ans Krankenbette zurück, griff noch einmal nach dem Puls, untersuchte da und dort wieder, und änderte darauf die Vorschrift wieder ab. Er sprach über einige Kranke sehr weitläufig, indem seine Visite zugleich eine Art von Privat-Klinik ist. Nach Beendigung derselben hielt er in einem am Saal anstofsenden engen, finstern Stübchen, eine klinische Repetition; die jungen Leute mufsten Rapports uber die wichtigsten angekommnen, entlafsnen oder verstorbnen Kranken abstatten, die Sectionsberichte vorlesen etc. Herr R. half hier und dort nach, mischte mitunter sehr treffende Bemerkungen, oft mit grofser Beredtsamkeit ein. Alles wurde französisch abgehandelt. Unter den Kranken seiner Abtheilung waren mehrere interessante Wechselfieber, besonders einige symptomatische, mehrere Paralysen und auch viele Phthisen. Ich hatte im Verlauf der Visite, als von einem *hydrops* nach *Scarlatina* gesprochen wurde, die Worte *Sthenie* und *Asthenie* gebraucht, die Hrn. R. sehr aufgefallen waren, denn, als ich ihn in die Leichenkammer zu einer Section begleitete, fragte er mich: ob ich ein Brownianer sey? Ich sagte: So weit es annehmlich ist! und er schlofs nach einer langen Discussion damit, dafs jene Worte doch allerdings nicht zu verwerfende Ideen bezeichneten! —

Die Todtenkammer, wohin ich Hrn. Reammier folgte, ist ein feuchtes, finstres, unterirdisches Gewölbe, wo sich nicht gut weilet. Es ging darin wie in einer Fleischbank zu, die Eleven viertheilten die Cadaver nach Art der Metzger, und trugen jeder seinen Schlägel mit sich fort, weifs nicht wohin, und zu welcher Prä-

paration. Die Section, die Herr Recammier anstellte, war wirklich unter aller Kritik, ein planloseres Fleischern habe ich noch nirgends gesehen. Man fand eine verdorbene Lunge und die Kranke mufste nothwendig daran gestorben seyn. — Ich mufs hier noch bemerken, dafs diese Todtenkammer der Ort ist, wo auch Operations-Cours gehalten werden, und zwar gemeiniglich sehr früh, für jeden der sich diese Uebung verschaffen will, ein nicht sehr einladendes Local, und wenn man es nüchtern betritt, für die Gesundheit doppelt nachtheilig. —

Herr Pelletan, *Chirurgien en Chef*, hat die männliche chirurgische Abtheilung unter sich; die Kranken liegen in oben genannten 3 Sälen, wovon der eine ungeheuer lang, schmal und niedrig ist, und dennoch stehen 2 Reihen Betten der Länge nach, in der Mitte herab. Die anstofsenden kleinern Säle, zu denen man durch offne Bogengänge gelangt, sind nicht so angefüllt. Die Luft war durchgängig sehr unrein. — Das grämlich arrogante Wesen des Hrn. Pelletan schreckt jedermann ab, und ich fand keine Aufmunterung, seine Visite oft mit zu machen; als ich ihr das erstemal beiwohnte, waren sehr viele Arm- und Beinbrüche zu verbinden, die besonders nach Volksfesten in Paris sehr häufig vorkommen sollen. Herr P. besorgte sie stumm hintereinander, ohne den Kranken sehr zu schonen. Ich sah überall die vielköpfige Binde und einfache *Fanons* zur Seite eingelegt. Der ganze Verband ward mit einem Gemisch von Wasser und Hofmannschem Geist angefeuchtet. Als dies beendet war, ereignete sich eine Scene, wo es beinahe zu

Ohrfeigen gekommen wäre, womit Herr P. überhaupt freigebig seyn soll. Ein Eleve hatte ein ichoröses Geschwür auf dem Fufsblatt eines alten Mannes, wo schon die Flechsen angegangen waren, lange Zeit aus Nachgiebigkeit gegen den Kranken nicht verbunden. Da ging es denn über beide kläglich her. Der Verband wurde ziemlich roh abgerissen, und hätte beinahe statt der gewöhnlichen Richtung auf die Erde, die gegen den Kopf des Eleven genommen. — Es traf sich nie, dafs ich Hrn. Pelletan hätte können operiren sehen, zumal da er sich mehrere Monate hindurch krank melden liefs und gar nicht ins Spital kam.

Herr Dupuytren, *Chirurgien de 2. Classe*, hat die weibliche chirurgische Abtheilung unter sich und ist ganz das Gegentheil von Hrn. Pelletan; seine Vorlesungen besonders über Physiologie werden sehr besucht, er macht sie durch Versuche an lebenden Thieren besonders intressant. Seine Visite fand ich freilich nicht so intressant, er vicarirte für Hrn. Pelletan, und war daher mit Kranken überhäuft.

Herr Bosquillon ist noch der vorige Aderlässer. — Ueberhaupt verdient das übrige ärztliche Personale, mit Ausnahme einiger wenigen, keine grofse Erwähnung. Einige der ältern sollten in Ruhestand versetzt, und auf die jüngern, thätigern mehr Rücksicht genommen werden.

Charité.

In der *Faubourg St. Germain*, *Rue des Saints Pères.* Ich werde erst blos von dem Spital als Spital sprechen: von der klinischen Schule, die darin ist, nachher, denn die Administration dieser Klinik ist ganz von der allgemeinen des übrigen Hauses getrennt, und hat bis zum geringsten Krankenbedarf alles eigens für sich: zum Theil befindet sie sich in einem ganz getrennten Local, das neu und schön aufgebauet ist, zum Theil im eigentlichen Spital selbst, dessen Gebäude zwar sehr weitläufig, aber nicht sonderlich sind. Sie schliefsen 2 grofse Höfe ein, und tragen noch sehr das klösterliche Gepräge (die *Charité* war vor der Revolution ein Kloster der barmherzigen Brüder.) Im Innern findet man meist lange, schmale, kreuzweis auslaufende gewölbte Säle, mit steinernen Fufsböden; die Betten stehen ziemlich dicht, haben Vorhänge, nirgends sind Mittelreihen; die Fenster stehen hoch, nur einige Säle ausgenommen, wo sie sehr tief herabgehen. Gute Oefen findet man, doch wenig geheitzt. Im Ganzen aber herrscht Reinlichkeit, gute Luft. Schwestern haben die Aufsicht. Neuerlich sind 2 Säle für die kaiserliche *Livrée* eingerichtet worden, die zusammen 56 Betten fassen; sie waren alle besetzt; die meisten dieses Hofgesindels schien es sehr zu jucken; doch werden im übrigen Spital keine Krätzigen aufgenommen, wie auch keine Venerischen, keine Schwangern, keine Kinder.

Die Lingerie ist ziemlich gut versehen; man rechnet 4 Hemden auf den Mann. Die rohe vorräthige Leinwand war leidlich. Aller 8 Tage wird gewechselt, nach Bedürfnifs auch öfterer.

Das Brot für die kaiserliche *Livrée* wird nicht aus Scipion geliefert, sondern eigens vom Bäcker geholt, und ist weifser und feiner, als das für's übrige Haus.

Die Küche ist grofs und reinlich. Früh um 10 Uhr und Abends um 4 Uhr geschieht die Austheilung; die Schwestern haben sie über sich, und ich fand sie damit in den Sälen beschäftigt. Sie verfuhren sauber, ordentlich und gewissenhaft dabei, das Fleisch war gut gekocht, die Portion gehörig, ohne Knochen. Das Brot wird nur einmal für den ganzen Tag ausgetheilt.

Der Wein, den ich kostete, war rother und recht gut. Der Arzt kann auch weifsen verordnen. Durchgängig in allen Spitälern, wo kein Wein verordnet ist, bekommt der Kranke reines Wasser zu trinken.

Es giebt ein männliches und ein weibliches Badezimmer, jedes zu vier Wannen, die von Kupfer sind; Hähne leiten das Wasser hinein, durch Ventile hat es seinen Abflufs. Leider haben diese Zimmer steinerne Fufsböden, sind aber sonst sehr sauber gehalten. Der Ofen zum Wärmen des Wassers ist sehr gut eingerichtet. Die Communikation der Krankensäle mit den Bädern ist ziemlich nah, geschieht durch eine kurze, breite Treppe, die der Kranke herabsteigen mufs, oder die er bequem herabgetragen werden kann.

Die Pharmacie ist nicht besonders. — Die Wäsche ist verdungen. Der Etat des Hauses ist

auf 276 Betten gesetzt, von denen 40 ungefähr der Klinik gehören.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für dieses Spital im XIII. Jahr d. Rep. betrug 167,133 fr. 79 c.

aufserordentliche Baue, die Summe von . . . 10,000 - — -

betragend, ausgenommen.

Das *Détail* der Ausgabe siehe Tabelle I.

Bestand zu Anfang des Jahres	Männer 131, Weiber 18	149	
Aufgenommen	Männer 2637, Weiber 193	2830	2979
Entlassen	Männer 2211, Weiber 137	2348	
Gestorben	Männer 354, Weiber 49	430	2751
Bestand am Schlusse des Jahres . . .			228

Tage: d. Krank. (Männer 73400, Weiber 9183) 82583; d. *Empl.* (mit Kost 14109, oh. Kost 7208) 21317; zusammen 103900

Sterblichkeit der: Männer = 1 : $7\frac{24}{100}$; Weiber = 1 : $3\frac{79}{100}$; = 1 : $6\frac{82}{100}$

Mittlere Aufenthaltszeit der: Männer = $28\frac{61}{100}$; Weiber = $49\frac{37}{100}$; = $30\frac{92}{100}$

Kosten des Krankentages . . . 2 fr. 2 c.

Jeder Kranke kostete . . . . . 60 - 64 -

Jedes Bett kostete . . . . 737 - 30 -

Der mittlere Bettenbestand war 226.

Ueber das Jahr 1807. gab mir der Agent Herr Turquie, nur eine sehr kurze, unbefriedigende Notiz, seine Bereitwilligkeit stand der des Agent im *Hôtel-Dieu* bei weiten nach.

Aufgenommen wurden im Jahr 1807. .	3088.
Gestorben sind	370.
Entlassen wurden	2730.
Zahl der Krankentage . . .	87,416.

Die Resultate, die sich aus der Vergleichung einer so magern Notiz mit obiger vollständigen ziehen lassen, müssen natürlich sehr unbefriedigend ausfallen. Ich mache nur auf das grofse Mifsverhältnifs aufmerksam, das immer zwischen den männlichen und weiblichen Kranken durchgehends Statt gefunden hat. Es soll demselben abzuhelfen, noch ein neuer Flügel angebauet werden, um darin noch einige Weiber-Säle einzurichten; auch sprach man davon dafs in der Folge wieder Kinder sollten aufgenommen werden, was vielleicht für den klinischen Zweck rathsam wäre, da, wie Herr Joseph Frank auch äufsert, es für den jungen Mann sehr weitläufig ist, das entlegne Kinder-Spital zu besuchen. Dafür hat er aber auch dort die Menge der Fälle, und einen geschickten Arzt, von dem ich zu seiner Zeit sprechen werde. Es ist nicht möglich, dafs ein klinischer Lehrer in allen Zweigen der ausübenden Heilkunde gleich gut und erfahren seyn kann, und da Paris den Vortheil besitzt, für die verschiedenen Krankheiten und Kranke getrennte Anstalten zu besitzen, denen meist angesehene Männer vorstehen, die zugleich klinische Uebungen halten, so benutze der junge Pariser diese lieber einzeln nach und nach: auf einmal ist zu weitläufig. Der Fremde wähle für sein Fach. Man unterdrücke den Wunsch, in einer einzigen klinischen Anstalt, alles vereint sehen zu wollen, ein Wunsch, der auf Bequem-

lichkeit sich gründet, und den zu gewähren, die klinischen Anstalten entweder ungeheuer sich vergröfsern, oder, wenn man sich nur auf einige Kranke von jeder Klasse beschränken wollte, den Zweck ganz verfehlen würden.

Es knüpft sich hier die Beschreibung der mit dem Spital verbundnen klinischen Anstalt von selbst an. Das Local dazu ist, wie schon gesagt, ganz von dem des übrigen Spitals getrennt und sehr prächtig, geschmackvoll eingerichtet. Ich sah 3 männliche Zimmer, 2 zu 8 und 1 zu 10 Betten, und 2 weibliche, eins zu 4, das andre zu 10 Betten, alle sehr geräumig, luftig, rein gehalten. Besonders schön sind die Männerzimmer. Sämmtliche Betten haben weifse Vorhänge, und stehen überall sehr weit von einander ab. — Pharmacie, Tisanerie, Küche, Bäder etc., alles hat diese klinische Anstalt besonders für sich, getrennt von dem übrigen Spital, und alles ist sehr gut bestellt und lobenswerth eingerichtet. Ich mufs besonders die aufserordentlich nette Küche erwähnen, wo man mich sehr gute *Bouillon* kosten liefs. Der Kessel hat eine besondere Vorrichtung den Reifs in einer zinnernen durchlöcherten Büchse hineinzuhängen, und mit der *Bouillon* kochen oder dünsten zu lassen. Man richtet sich in der Bestimmung der Kost auch hier nach schon erwähntem allgemeinen Kostreglement. Alles zusammengerechnet hat die Administration die Kosten des Krankentages in dieser klinischen Anstalt auf 50 Sols fixirt, man braucht aber nicht soviel. Zwei Schwestern haben die Oberaufsicht.

Der bekannte Herr Corvisart geniefst zwar noch immer den vollen Gehalt als klinischer Leh-

rer an dieser Anstalt, kommt aber keinen Schritt mehr dahin. Herr Le Roux versieht jetzt diesen Posten. Nach allem, was ich von Corvisart gehört und gelesen habe, kann Herr Le Roux unmöglich den Fremden für diesen Verlust schadlos halten. Ohne seinen Ansichten und seinem Heilverfahren zu nahe treten zu wollen, wiewohl sich auch darüber manches sagen liefs, tadle ich nur besonders die Form seiner Klinik. Er untersucht alle Kranke selbst, macht Diagnose, Verordnung, und der Kliniker hat nichts als das reine Zusehen und Zuhören; sein Name hängt blos geschrieben über dem Bett des Kranken, damit man doch weifs, dafs er eigentlich hier etwas zu thun haben sollte. Ist der Umgang beendigt, was oft ziemlich schnell geschieht, so versammlet sich alles in einem prächtigen Amphitheater, oder des Winters unten in einem sehr schönen Conferenzzimmer, das geheitzt werden kann. Herr Le Roux läfst sich nun die Wetterbeobachtungen vom gestrigen Tage von den Eleven der Anstalt mittheilen, nach folgender tabellarischer Uebersicht:

	Thermometre		*Barom.*	*Hygrometre*	Winde
	Innerer	Aeufserer			
Früh um 6					
Mittags					
Abends um 6					
Mitternacht					

Beobachtungen des Himmels.

Verhalten der hitzigen und chronischen Krankheiten zu den verschiedenen Tageszeiten und Witterungsveränderungen.

Thermometer hängen zu diesem Zweck in allen klinischen Stuben, und zeigten gewöhnlich nicht auf sehr hohe Temperatur; die Kranken mufsten mit 4—5 Grad Wärme Reaumur vorlieb nehmen. Eine Windrose, deren Zeiger mit der Wetterfahne in Verbindung steht, und durch diese gedreht, auf dem Zifferblatte den Wind genau nachweiset, ist sehr geschickt unter dem Dache angebracht. Herr Le Roux ist sehr strenge, was die Lieferung dieser Berichte anbelangt, und hielt einst über die Vernachlässigung derselben sehr derbe und nachdrückliche Vermahnungen. Eben so streng fordert er täglich die Rapports über die Polizei, Wartung, Kost des gestrigen Tages durch alle klinische Zimmer, ob alles gewissenhaft geschehen ist; eine Strenge, welche zur Vollständigkeit klinischer Berichte gehört, denselben mehr Glaubwürdigkeit, Gültigkeit giebt, die Erfahrungen reiner macht. Nach geendigtem Rapport hält Herr Le Roux in der Reihefolge über jeden gesehenen Kranken kurze Raisonnements, welche die Kliniker emsig nachschreiben, woraus ihre gewifs nicht originellen Krankengeschichten erwachsen, von denen mir einst Herr Le Roux etnige wiefs, und in welchen er sich nur selbst ausspricht. Eine besondre Sucht, vielleicht als Vicar von Corvisart, hat Herr Le Roux überall Herzkrankheiten zu sehen, er untersucht alle Kranke darauf, und glaubt bei den meisten etwas zu finden.

Herr Boyer, *Chirurg. adjoint* in der *Charité*, hält täglich in der ihm anvertrauten chirurgischen Abtheilung klinische Uebungen. Herr

Deschamps, der eigentliche *Chirurgien en Chef* ist sehr alt, und überläfst Hrn. Boyer alles: wohnt indefs meistens den Operationen bei, und macht auch, wenn dieser abgehalten ist, die Visite; doch ganz kurz und trocken, und ohne alle klinische Uebung. Sein Intresse für die Kunst ist noch immer sehr grofs; wenn man sich mit ihm über diese oder jene Operationsart unterhält, so nimmt er gleich Scheere und Papier zur Hand, und schneidet zur bessern Versinnlichung die kranken Theile oder nöthigen Instrumente, oft spashaft zu sehen, aus. Herr Boyer ist ein Mann noch in den besten Jahren; das Local zu seiner Klinik sind 2 Säle des allgemeinen schon oben beschriebenen Spitals der *Charité*. Die Kranken stehen mit den übrigen des Hauses unter gleicher, gemeinschaftlicher Administration, nicht jene Trennung wie bei vorher beschriebener medicinischer Klinik. Der männliche Saal stöfst an den Operations-Saal, der nicht sonderlich ist. Das Licht fällt nicht von oben herab, es ist kein besonderer Operations-Tisch darin. Die Operationen, wenn welche vorfallen, werden alle nach Beendigung der Visite gemacht. Herr B. spricht sodann ausführlich über den Fall. Aufserdem hält er täglich nach der Visite einen klinischen Vortrag, und handelt die wichtigsten Gegenstände der Chirurgie der Reihe nach ab. Damit sind Examinirübungen verbunden, die Kliniker müssen rapportiren, Sectionsberichte machen etc. Der Vorlesung gehen allemal Consultationen vorher. Herr B. examinirt die sich meldenden Kranken im Auditorium, giebt ihnen guten Rath und auch mitunter die Medikamente selbst aus der Pharmacie des Spitals, wenn sie

kostbar sind, wie z. B. China bei verschiedenen Wechselfieberkranken. Sein Benehmen am Krankenbette ist sehr liebevoll, theilnehmend, seine Visite sehr prüfend, überlegt; sein ganzes Wesen aufserordentlich einnehmend. Er weifs den jungen Studirenden trefflich zu behandeln, ist entfernt von allem Pedantismus, nachsichtig, so weit es nur geht, doch zur gehörigen Zeit auch streng. Die Ungezogenheit der jungen Herren geht manchmal ein bischen sehr weit, nicht sowohl in den Krankensälen, als im Amphitheater, zumal bei Operationen; alle drängen sich um den Operations-Tisch, und die obensitzenden können nichts sehen; da schlug denn einmal einer den untenstehenden mit dem Hut tüchtig auf den Kopf, worüber Herr B. so entrüstet ward, dafs der Schläger unter nicht schonendem Ehrentitel sich fortmachen mufste. — Während der Vorlesung ist es immer sehr still, was auch nöthig ist, da Herr B. aufserordentlich leise spricht, fast nur lispelt, einen sehr langsamen, zaudernden, bedachtsamen Vortrag hat, der dabei aber sehr angenehm und bestimmt ist, ohne grofsen litterarischen Prunk, kurz und bündig, mit intressanten Erfahrungen aus der eignen Praktik verwebt. Herr B. hat die vaterländische Litteratur ganz inne, kennt aber auch die vorzüglichsten auswärtigen Schriftsteller, wozu ihm seine Reisen mögen sehr behülflich gewesen seyn, da er den Kaiser in vielen Feldzügen begleitete. — Als ich Hrn. B. das erstemal besuchte, lud er mich gleich zu einer bevorstehenden Operation einer Mastdarmfistel ein, und liefs sich sehr weitläufig über die Methode aus, nach der er operiren wollte; er holte einen französischen Heister herbei, und

zeigte mir das darin abgebildete Rungische *Gorgeret*, nachher von Percy verbessert, wie es Richter in seiner Chirurgie beschrieben und abgebildet hat. Er sagte, dafs er sich dieses *Gorgerets*, welches man in Frankreich gewöhnlich mit dem Dessaultschen verwechselt, meist bediene, brauchte aber bei der Operation das letztere von schwarzem Ebenholze gearbeitet. Er schob das Pottsche Fistelmesser auf einer gerinnten vorn offen ausgehenden Sonde ein. Es war nicht mit einem Hauptschnitt oder Zug gethan, sondern mufste 2 – 3mal nachgeholfen werden. Die Patientin war ein junges Mädchen von schlaffer Constitution; er operirte sie im Bette. Am 9ten Tag nach der Operation ging es sehr gut, die Schliefsung geschah gehörig. — Steinschnitte sah ich Hrn. B. 3 machen. Ich unterhielt mich mit ihm über *Pajola*, von dem er nichts wufste. Er operirt mit dem *Bistouri caché* des *bière Côme*.

1) Ein bejahrter Mann. Die Steinsonde ging schwer ein, man mufste den Kranken auf einer Seite wieder losbinden, um sie einzubringen. Während dieses Manoeuvrirens ging fast aller Urin ab; dessen ungeachtet war die eigentliche Operation in weniger denn 3 Minuten beendet. Der ziemlich grofse und runde Stein war gleich bei den ersten Wendungen der Zange gefafst. Herr B. macht nie einen Verband nach der Operation. Der Operirte verliefs das Spital vollkommen geheilt.

2) Ein junger Mensch von 17 — 18 Jahren, schwächlicher Constitution. Die Steinsonde ging leicht ein; der Stein war sehr grofs und

der Blasenschnitt nicht weit genug. Herr B. brachte 2 verschiedene Zangen nach einander ein, und wiewohl er endlich den Stein und zwar in dem kleinsten Durchmesser gefafst hatte, so geschah die Ausziehung doch mit vieler Anstrengung und sehr marquirter Rotation der Zange, besonders auf- und abwärts. Der Stein war wie ein breitgedrücktes Hühnerey; die Blutung gering. Die ganze Operation dauerte ungefähr 5 Minuten. Am 7ten Tag nach der Operation war der Patient sehr wohl, und nicht lange darauf ist er vollkommen geheilt entlassen worden.

3) Ein erwachsener Mann. Der Stein war bald gefafst, doch der Schnitt zu klein. Herr B. liefs die Zange von Herr Deschamps halten, und erweiterte unter derselben mit dem *Bistouri caché*, suchte hierauf die Herausziehung zu bewirken, doch der Stein ward zerdrückt, die Zange glitt ab und zwischen ihren *Branchen* fanden sich einige zerquetschte Partien. Die Nachlese war mühsam, es wurden 2 bis 3 Injectionen gemacht, den Steingries auszuspülen; endlich glaubte Herr B., nachdem er die Blase auch lange mit dem Finger untersucht hatte, dieselbe ganz frei; man band den Kranken los, der den Stein sehen wollte. — Zwei Tage nachher ist doch ein Stück Stein von selbst aus der Wunde abgegangen, der Kranke bald darauf genesen und geheilt entlassen worden.

Die Wasserbrüche punktirt Herr B. alle, und vollendet die Heilung durch Injectionen. Ich hatte nur bei einem Patienten Gelegenheit, dieses

Verfahren zu beobachten, wiewohl die Krankheit sehr häufig vorkommen soll; Herr B. versicherte, dafs er oft an 30 in einem Jahre zu behandeln habe. Als ich mit ihm über die verschiedenen andern Operations- und Heilmethoden sprach, berief er sich besonders auf die *Mémoires* von Sabatier, und fragte mich sehr bedeutend, ob ich sie nicht kenne? — Erwähnter Kranker war ein ziemlich schwacher, bejahrter Mann; die Wasseransammlung in der Scheidenhaut des rechten Hodens, die Geschwulst nicht sehr gespannt, nicht zu fest am Bauchring angedrückt. Es wurde ein Bette auf einem langen Tische zugerichtet, worauf man den Kranken legte, eine kleine Unterlage unter dem Kreuze, die Beine nicht zu sehr angezogen, doch gehörig auseinander gespreitzet. Herr B. stand auf der rechten Seite des Betts, spannte die Geschwulst mit der linken Hand, und stiefs mit der rechten einen ganz gewöhnlichen *Troicar* ein, an der untern vordern Seite des *Scrotum*, 2 Finger von der Scheidewand desselben. Nachdem das Wasser abgelassen war, wurde eine laue Mischung von Wasser und rothem Wein mit einer gewöhnlichen Kinderspritze langsam eingespritzt; ungefähr die Hälfte so viel, als Wasser ausgeflossen war, wie auch Richter den Rath giebt. Der Kranke empfand nichts bei dieser Einspritzung, sie wurde daher heifser wiederholt. Herr B. macht sie manchmal ganz heifs, wenn die Reizbarkeit sehr herabgestimmt ist, nimmt auch, wenn es seyn kann, einen guten Bordeaux-Wein zur Mischung. Jede Injection wurde ungefähr nach 3 Minuten wieder abgelassen. Zuletzt um die etwa eingedrungene Luft, oder was von der Mischung sich

noch im Zellgewebe hier und da verhalten hatte, vollends herauszubringen, wurde die geschlofsne Spritze eingebracht, und der Stempel ausgezogen. Die Wunde deckte man blos mit einem in lauwarmes Wasser getauchten Lappen zu. Herr B. sagte, die Kur werde auf diese Art meist in 3—4 Wochen beendigt, indem er nachher die nöthigen Compressen anlege, und die etwannige Entzündung oder Anschwellung des Hodens, die aber sehr selten erfolge, durch Umschläge beseitige. — Seine Vorlesung nach der Operation war nichts als eine Apologie dieser Methode. Er belegte ihre Zuverlässigkeit mit vielen Erfahrungen aus seiner Practik. Der ganze Vortrag beschränkte sich nur auf den Wasserbruch der Scheidenhaut des Hodens, berührte die Diagnose, Unterscheidung von den übrigen Formen, die Complicationen gar nicht, gab keine Cautelen bei der zu machenden Punction an; er erwähnte nicht einmal die vorhergegangne Krankheitsgeschichte des gegenwärtigen individuellen Falles; Dinge, die, wie ich glaube, zum klinisch-praktischen Vortrag gehören, und die ich ungern in der sonst so schätzbaren Vorlesung des Hrn. B. vermifste. — Am 3ten Tage nach der Operation, war der Hoden beträchtlich angeschwollen, es wurden weinichte Umschläge gemacht: am 6ten Tag war die Geschwulst noch immer sehr beträchtlich, es sollten nun zertheilende Cataplasmata aufgeschlagen werden; die Heilung ist sehr langsam vor sich gegangen.

Noch 2 grofse Operationen sah ich Herrn B. machen:

1) Castration an einen jungen, sehr schlecht genährten Subjecte. Der rechte Testi-

kel war ganz skirrhös ausgeartet, wie auch ein Theil des Samenstrangs. Ein Theil des umgebenden Scrotum mit angewachsen, bläulichroth aussehend, an einer Stelle sogar durchgefressen. Herr B. schnitt diese verdächtige Hautpartie ovalförmig aus, was also 2 Hautschnitte gab, und diesen ersten Theil der Operation sehr schmerzhaft machte und verlängerte, wie überhaupt auch die Fortsetzung derselben sehr mühsam und langwierig war; denn überall hingen die auszuschälenden verdorbnen Partieen sehr fest mit dem umgebenden Zellgewebe zusammen; es mufsten bei dieser Trennung 3 Ligaturen angelegt werden. Der *Funiculus* wurde nicht unterbunden, blos die *art. spermatica*, die Durchschneidung geschah ziemlich dicht am Bauchringe. Es erfolgte darauf noch eine sehr heftige Blutung, wie Herr B. meinte, aus Gefäfsen in dem ringsumgebenden zellichten Context, wenn es nicht Ramificationen der *Spermatica* selbst waren, die nicht selten sind, wie Herr Prof. v. Siebold erst neuerlich deren 5 hat unterbinden müssen, worüber sein zu hoffendes Werk über Castration auch ausführlich sprechen wird. Es waren im gegenwärtigen Fall noch 2 Ligaturen nöthig. — Es waren bei der ganzen Operation keine Schwämme zum Auswischen bei der Hand, man bediente sich der Charpie dazu, die mit ihren Fasern gewifs reizt, stört und aufhält. Der Verband gefiel mir gar nicht. Der leere Hodensack wurde im eigentlichen Sinn mit Charpie vollgepfropfet, wohl 1 Dutzend Compressen und Longuetten in verschiedenen Richtungen darüber hinwegge-

schlagen und das Ganze mit einer grofsen Binde unter vielen Touren um den Leib und zwischen die Beine hindurch befestigt. Die ganze Operation konnte über ½ Stunde gedauert haben. Am 3ten Tag nachher waren noch keine Zufälle eingetreten, am 4ten sollte der erste Verband abgenommen werden; ich wurde abgehalten dabei zu seyn, konnte nachher auch nicht bestimmtes mehr von dem Kranken erfahren; auf jeden Fall war die Operation unter sehr ungünstiger Prognose unternommen worden.

2) Ein vollkommener Wolfsrachen, an einem jungen Burschen von 14 — 15 Jahren; die Spaltung der Lippe ging hoch in die Nase hinauf. Herr B. schob ein Holz unter die Lippe, stach mit einem gewöhnlichen Bistouri oben im Nasenloche ein, bis aufs Holz, schnitt dann auf demselben herunter; den abgeschnittenen Lappen, wo er oben noch an der Nase festhing, nahm er vollends mit der Scheere weg. Ein Gehülfe drückte gleich nach dem Schnitt die spritzende Arterie mit den Fingern zusammen. Die Wundränder liefsen sich leicht vereinigen, Herr B. brauchte dazu ganz ordinäre, lange, starke, ich kann es nicht anders nennen, Stecknadeln, nicht einmal von Silber, stach die erste zu unterst ein, schlang einen Faden leicht darum, schob dann die 2te darüber ein, und machte um beide verschiedne Achtertouren, ging aber oft bei den untern Touren statt auf der Lippe hin, um die blofse Nadel herum, unter und um die ganze Lippe zirkelförmig weg, so dafs sie sehr gequetscht, wie ein Fleischknopf hervortrat; auch besann sich Herr B., nachdem die Fäden schon gelegt waren, noch eine

Nadel hart unter der Nase einzuschieben, um die er dann noch eine besondere Tour machte. Unter die Spitzen und Köpfe der Nadeln wurden kleine schmale Unterlagen geschoben und die Backen durch starke Compressen vorwärts gedrängt, indem man mit einer 2köpfigen Binde von der Stirn ausging, einige Zirkeltouren um den Kopf machte, von hinten dann über die Backen-Compressen nach vorn über die Nadeln hinweg, den einen Kopf durch den Schlitz des andern steckte, wieder nach hinten ging und das ganze mit Zirkeltouren um den Kopf beendigte. — Die Nadeln sind am 9ten Tag nach der Operation, ohne dafs ich es erfuhr, abgenommen worden, wie ich überhaupt den Kranken nicht wieder zu sehen bekam. Ich zweifle, dafs er eine sehr vortheilhafte Gesichtsbildung wird bekommen haben.

Herr Boyer zeigte mir seine bekannte Extensionsmaschine, da sich im Spital kein Fall zur Anwendung ereignete, aus besonderer Gefälligkeit an einem Kranken in seiner Privatpraktik, dem sie schon seit mehrern Wochen mit grofsem Nutzen und ohne Beschwerde zu verursachen, angelegt war. Herr Oudet, *Rue Fossée St. Germain*, hat die Maschine für Hrn. Boyer gearbeitet; doch verfertigt sie auch Herr La Croix, ein sehr geschickter Mechaniker in Paris.

Clinique de Perfectionnement.

Ich schalte die Beschreibung dieser Anstalt hier als am schicklichsten Orte ein; sie geht übrigens die Administration nur mittelbar, d. h. nur im Punkt der Comptabilität an.

Es ist darunter eine blos chirurgische Klinik zu verstehen, die allerdings einen vielversprechenden Namen führt, und in einem besondern *Hospice* der *Ecole de Médecine* gegenüber, in der *Rue d'Observance* gehalten wird. Die Anstalt ist sehr klein, die mittlere Zahl der aufgenommenen Individuen war im XIII. Jahr d. Rep. 23, die 8184 Krankentage abgaben und 10230 fr. kosteten. Ueberhaupt betrug die Ausgabe der Administration für diese Anstalt in demselben Jahre 11370 Fr. 80 c. Herr Thouret der Agent versicherte mir, dafs die Anstalt täglich an 166 fr. koste, was ich auch gern glaube, da die Betten immer voll sind. Der Etat ist auf 24 gesetzt, 16 männliche und 8 weibliche. Letztere befinden sich in einem ziemlich geräumigen Saale des Vordergebäudes, links wenn man die Hauptstiege heraufkommt; erstere stehen rechts in einer langen Gallerie, die das Vordergebäude mit dem hintern verbindet. Eine ähnliche Gallerie ist auch links, sie steht aber ganz leer, ist gar nicht eingerichtet, und dienet blos zur Passage nach dem im Hintergebäude befindlichen Operations-Saal; man mufs durch den Weibersaal durch, um in diese Passage zu kommen; dies und der so weit abgelegne Operations-Saal selbst, giebt einen grofsen Uebelstand ab,

der sich vielleicht doch abändern liefs. Durchgehends ist der gewöhnliche Steinboden. Die Männergallerie läfst sich wegen ihrer Länge sehr schwer heitzen, leichter der Weiber-Saal. Die Reinlichkeit im Ganzen geht an. Die Bettstellen sind ganz eisern, blos mit Vorhanggestellen, an denen aber keine Vorhänge selbst mehr sind. Man hat sie hier abgeschafft. Ich fand diese eisernen Bettstellen sehr zweckmäfsig, nur sollte zu den Fufsen eine Vorrichtung getroffen seyn, dafs der Kranke sich anstemmen könnte. — Ein *Infirmier* und eine *Infirmière* haben die Krankenwartung über sich. Es sollen nur die wichtigsten chirurgischen Kranken aufgenommen werden, ihre Beobachtung und Behandlung dem Kliniker gleichsam die letzte Bildung und Vervollkommnung geben. Allerdings ist hier viel zu sehen und zu lernen, und der Fremde, der sich besonders für Chirurgie intressirt, darf diese Anstalt nicht vernachlässigen, besonders nicht an den 3 bestimmten Operationstagen, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Visite fängt alle Tage um 9 Uhr an; nach Beendigung derselben an benannten Tagen wird operirt. Ein gewisses unbestimmtes früher oder später mufs man sich gefallen lassen. Herr Dubois, der bekannte Chirurgus und klinische Demonstrator an dieser Anstalt, nimmt es in diesem Punkte nicht so genau. Seine Visite ist sehr schnell; eine gewisse Hast, Eile, Lebhaftigkeit zeigen sich in seinem ganzen Wesen und Benehmen. Oft wenn er Stunden lang hat warten lassen, tritt er auf einmal mit den Worten: *Allons! Allons!* in den Saal, bindet seine Schürze vor, fliegt von Bett zu Bett, und endlich zur Operation, wo alles

eben so rasch gehen mufs. Manchmal befällt ihn eine ganz eigne Schneidewuth, dann kommt alles dran, was nur zu schneiden ist; ich sah ihn einst 3 Balggeschwülste hintereinander exstirpiren, einen Finger amputiren, und ein Panaritium aufschneiden etc. Dafür ist er andremale wieder sehr faul, benutzt jeden Vorwand eine Operation aufzuschieben. Er sagte einmal ganz trocken, die Fenster des Operations-Saals wären verschneiet, folglich könne er nicht operiren. Das Licht fällt nämlich von oben herein, sind nun die Scheiben mit Schnee verdeckt, so wird es allerdings etwas trübe, doch schwerlich so sehr, dafs der Operateur nichts sehen könnte. Lange Zeit waren auch diese Scheiben zerbrochen, dafs oft der Tisch Morgens voller Schnee lag, was Herr Dubois auch mitunter als Entschuldigung aufgriff. Andere Unordnungen und Nachlässigkeiten in seiner Anstalt, die weniger von ihm selbst ausgehen, beschönigt er übrigens keineswegs. Als man ihm einst zum Verband einen ganz zerrifsnen Fetzen brachte, hielt er ihn gegen die Zuschauer ausgebreitet, und machte sich über das weltberühmte *Hospice de Perfectionnement* mit vieler Ironie lustig. Er wirft seine Raisonnements über die vorkommenden Fälle nur hin, hält keine eigentlich klinischen Vorträge. Die armen Kranken aus der Stadt, die sich sehr häufig im Spital des Morgens vor der Visite zur Consulte einstellen, fertigt er alle nur sehr kurz ab. Oft kommt er gar nicht, dann macht Herr Parforce, sein Assistent, die Visite, auf den er sehr viel hält. Es ist dieser der einzige besoldete Eleve der Anstalt. Die Zahl der Kliniker ist immer sehr grofs. So wenig auch

die ganze Anstalt dem Geiste einer wahren chirurgischen Klinik entspricht, so reichen Stoff zur Beobachtung bietet sie doch zu jeder Zeit dar, dafs der junge studirende Wundarzt wohl thut, wenn er sie vor allen andern am meisten besucht.

Von gröfsern Operationen, die ich Hrn. D. machen sah, erwähne ich 5 Steinschnitte.

1) An einem Knaben zwischen 3 — 4 Jahren. Es war diese Operation überhaupt die erste, die ich Hrn. D. machen sah. Das Lager des Kindes war auf dem sehr einfachen Operations-Tische gut zugerichtet. Ein grofser Apparat von Instrumenten lag auf einer Schüssel verdeckt da, woraus ich schlofs, Herr D. würde einen kurzen Vortrag über verschiedene Operationsmethoden vorhergehen lassen; allein er kam auf einmal sehr eilig gelaufen, liefs den Knaben binden, war sehr unwillig, als er eine zweite kleinere Sonde nehmen mufste, da er die erstere zu grofse nicht einbringen konnte; schnitt mit demselben Messer (einem langen, convexen Scalpell nämlich mit festem Griff) die Integumente durch, und nachher bis in die Blase selbst ein, schob das gewöhnliche stumpfe Gorgeret auf der Steinsonde ein, liefs diese dann ausziehen, schob die Zange auf dem Gorgeret ein, zog dieses dann auch aus, fafste den Stein schnell mit 2 — 3 Wendungen, und brachte ihn leicht hervor. Schnell hielt er hierauf noch kurze Nachlese mit dem Löffel, und befahl sodann den Knaben loszubinden, wobei er einigemal mit gleichen Beinen in die Höhe sprang; ich weifs

nicht ob aus Freude, dafs die Operation so schnell und glücklich gelungen war, worüber ihm auch alles Lob gebührte, oder ob aus Eifer, dafs der Operirte so schnell als möglich in Ruhe kommen sollte; wie dem auch sey, possierlich zu sehen war es immer. Es wurde gar kein Verband gemacht; die Blutung war sehr gering gewesen.

2) An einem Knaben von ungefähr 13 Jahren, den Herr D. vor 2 Jahren schon einmal operirt hatte; der Stein war wie ein kleines Hühnerey grofs gewesen, ganz herausgekommen. Der cachektisch-scrophulöse habitus des Knaben hatte schon damals Hrn. D. zur Operation nur als zu einem Palliativmittel greifen lassen; er hatte die Wände der Blase schon damals für krankhaft verändert erklärt, die immer wieder Stoffe secerniren und früher oder später die Entstehung eines neuen Steins begünstigen würden; was auch um so schneller erfolgt war, da viel griesigter Stoff, bei aller Sorgfalt ihn zu entfernen, hatte zurückbleiben müssen. Natürlich war also auch diese zum zweitenmal wiederholte Operation nur palliativ. Die Narbe des alten Schnittes zeigte sich noch sehr deutlich, ungefähr 1½ Querfinger seitwärts und aufwärts vom After. (Herr D. macht immer den Schnitt sehr tief unten, nahe am After, da ich umgekehrt Hrn. Boyer ihn immer sehr hoch machen sah.) Es wurde ganz in angegebner Richtung der alten Narbe eingeschnitten, mit gleichem Messer, wie bei ersterer Operation schon erwähnt worden; Herr D. brauchte diesmal selbst das Gorgeret nicht, sondern schob die Zange auf seinem Finger ein. Der Stein

zerbrach beim ersten Versuch ihn herauszuziehen, und mufste nachher Stückweise herausgeholt werden. Bei jedem der 3 Hauptstücken, in die der Stein zerbrochen war, wurde dilatirt. Das 2te Stück, das gröfste, wohl die Hälfte des ganzen Steins betragend, machte auch die gröfste Dilatation nothwendig. Der Knabe liefs unter dem Manoeuvriren mit der Zange, eine Menge dünnen, flüssigen Unrath durch den After ab; ob vielleicht gar das Rectum etwas getroffen war, oder der Reiz der Einspritzungen, die Herr D. nach jedem ausgezognen Stücke machte, darauf gewirkt hatte, oder blos das heftige Drücken des Jungen im Gefühl des Schmerzes daran Schuld waren? Es wurde noch fleifsige Nachlese mit dem Löffel gehalten. Der arme Bursche litt viel; die Operation dauerte sehr lange, und mufs sehr schmerzhaft und ermüdend gewesen seyn. Der Ausgang war glücklich.

3) An einem Manne zwischen 40 – 50 Jahren. Ich konnte von der Krankheitsgeschichte nichts bestimmtes erfahren. Die Operationsmethode war ganz dieselbe wieder; Hr. D. suchte nach dem ersten Einbringen der Zange, 2 Minuten vergebens, nahm hierauf den Löffel noch mit zu Hülfe; applicirte sogar die Steinsonde noch einmal, und bekam dann endlich den Stein im gröfsten Durchmesser zu fassen. Er hat dies, seinem eigenen Geständnifs nach, wohl gewufst, hat ihn aber doch nicht wieder wollen fahren lassen, aus Furcht, er möchte ihn nachher nicht wieder finden und anders fassen können. Der ohnedem unruhige Patient mufste sich also eine sehr schwere und schmerzhafte Ausziehung

gefallen lassen. Der Stein war etwas gequetscht, von griesigter Masse, blätterte sich in Schichten ab, war breitgedrückt, ungefähr 2 Zoll im langen Durchmesser. Es wurde die Blase noch ausgespritzt; kein Verband gemacht.

4) An einem Knaben von ungefähr 13 Jahren; Herr Dr. Gall und Spurzheim waren bei dieser Operation zugegen, es mochte daher Hrn. Dubois nicht angenehm seyn, dafs es ihm diesmal weniger schnell glückte. Er hatte sich zwar auf einen grofsen Stein gefafst gemacht, und daher gleich ziemlich weit die Blase geöfnet, dennoch mufste nachher noch 3mal dilatirt werden. Die Rinde des Steins bröckelte sich beim ersten Versuch der Ausziehung zwischen den Branchen der Zange los, und der Stein glitt aus; er mufste mühsam wieder aufgesucht werden. Der Kranke litt sehr viel. — Glücklicher war Herr D. bei einem andern Steinschnitt.

5) An einem Knaben von gleichen Alter, wo Gall und Spurzheim ebenfalls zugegen waren. Der Stein war nicht so grofs, wurde schnell gefafst und leicht herausgezogen.

Noch sah ich erwähnten Hrn. Parforce einen Steinschnitt unter Hrn. D. machen; an einem Kranken von 9 — 10 Jahren, sehr schwächlicher Constitution, mit starkem Mastdarmvorfall, der während der Operation sehr hervortrat, mit einem Tuch zurückgehalten werden mufste und sehr störte. Herr Parforce operirte ganz nach Hrn. D., machte nur den Schnitt weit höher, ein bischen zu oberflächlich, mufste oft nachschneiden, und fafste endlich, als er in die Blase gehen

wollte, das Messer mit der ganzen Faust, setzte es fast rechtwinklicht in die Rinne des Catheters ein, und suchte bohrend und pitzelnd in die Blase zu kommen, was ängstlich anzusehen war. Der letzte Theil der Operation ging gut. Der Stein war schnell gefafst und herausgezogen; nicht sehr grofs.

Bei allen diesen Steinschnitten mufste wohl die Prognose vom 2ten die schlechteste seyn, und ich erfuhr auch, wie schon gesagt, den Ausgang nicht. Bei allen übrigen war er sehr glücklich; Herr D. wartet oft nicht einmal die Zeit ab, wenn kein Urin mehr durch die Wunde abgeht, sondern entläfst den Kranken sobald es nur halbwege geht. Er ist ein Feind von allem grofsen Verband, vielen Salben und Pflastern; er bedeckt, wenn es nöthig ist, die Wundränder blos mit Streifchen Leinwand, die mit *Cerat* bestrichen sind, und deckt die Wunden selbst nur leicht mit Charpie zu.

Noch erwähne ich einige der vorzüglichern Operationen, die ich ihn machen sah.

1) Hasenscharte. Ein Mädchen von ungefähr 13 Jahren; die Scharte ging nicht zu hoch hinauf, es war keine Gaumenspalte damit verbunden, sondern es ragte blos ein Knopf mit schief eingewachsenem Schneidezahn hervor, den Herr D. beinahe 3 Wochen vorher mit der Knochenzange wegknipp, ohne alle Zufälle, so dafs die Wunde schon am 5ten Tag nachher ziemlich geheilt war, und am Tage der Operation selbst gar kein Hindernifs mehr in den Weg legte. Herr D. und Parforce operirten gemeinschaftlich wie jeder

am besten zur Hand stand. Die Ränder der Scharte waren sehr gleich, unverdorben, nicht zu weit roth gefärbt, die Operation konnte also mit vieler Substanz-Ersparnifs geschehen. Man stach Fäden durch die abzuschneidenden Partien, sie zu fassen, und bediente sich einer ganz gewöhnlichen geraden Scheere, ohne sondenförmigen untern, an der Spitze stumpfen Blatte; die Lippe war vorher mit einem Bistouri so weit als nöthig vom Zahnfleisch losgetrennt worden. Die Nadeln waren vergoldet, mit fester, myrthenförmig schmal und platt auslaufender Spitze, und hatten Oehre. Herr Parforce legte die erste Nadel zu unterst ein, und dann noch 2 drüber, ohne vorher das Ausgleiten der erstern durch einen leicht umschlungenen Faden zu verhüten, wie es gewöhnlich geschieht. Er machte die *Suture entortillée*, legte Leinwandstreifchen unter die Spitzen und Oehren der Nadeln. Darauf, doch späterhin, nicht im Operationssaal selbst, sind Heftpflaster auf die Backen geklebt worden, an die man Fäden befestigt hat, um durch Anziehen derselben über der Lippe, die Backen immer nach vorwärts gedrängt zu erhalten. Man hatte aber keine Unterstützung zur Seite angebracht, es lagen daher diese Fäden straff auf und drückten die Lippe sehr. Den 4ten Tag nach der Operation hatte man schon die Nadeln ausgezogen; die Bildung des Mädchens war nicht schlecht geworden, nur schien der rechte Nasenflügel etwas heruntergezogen bleiben zu wollen. Am 11. Tag nach der Operation ist das Mädchen vollkommen geheilt entlassen worden.

2) Exstirpation einer steatomatösen Geschwulst im rechten Hodensack eines Knaben von ungefähr 15 — 16 Jahren; die Geschwulst hatte die Gröfse eines Kinderkopfs, und war nach dem Annulus zu konisch zugespitzt; Herr Dubois glaubte vor der Operation, es sey *dégenerirter* Hoden und Saamenstrang; er machte einen grofsen longitudinellen Hautschnitt, und fing an auszuschälen, wobei er seiner Meinung nach so gewifs war, dafs er sich schon einen Faden zur Unterbindung des Saamenstrangs zurechte machen liefs, und deswegen auch den Hautschnitt nach oben verlängerte, um recht hoch unterbinden zu können. Doch er trennte und — trennte, und auf einmal sah er seinen Irrthum ein. Die Geschwulst liefs sich ganz ausschälen, und der Hode lag hinter derselben, war aber schon angegangen, so dafs dennoch auf der Stelle zur Castration geschritten werden mufste. Es war noch eine ziemlich beträchtliche Partie des Sackes der Geschwulst zurückgeblieben, die Herr Dubois erst wegnahm, dann machte er den Saamenstrang frei, unterband ihn und nahm den Hoden weg. Die Wunde wurde mit Charpie ausgefüllt, darüber ein leichter Verband gemacht. Die Blutung war nicht beträchtlich gewesen. Man anatomirte nachher die Geschwulst, die nichts als eine speckartige, fleischige, scirrhöse Masse war.

St. Antoine.

Rue Faubourg St. Antoine, in der ehemaligen Abtei dieses Namens, die während der Revolution zum Spital eingerichtet ward. Man fing damals sehr grofse Baue an, um das Haus zu erweitern und für mehrere Kranke einzurichten; doch alles blieb wegen Mangel an Gelde liegen, und der gegenwärtige Etat des Spitals ist nur auf 250 gesetzt. — Die Lage des Spitals ist eine der schönsten, ganz frei; man geniefst darin eine reizende Aussicht auf Wiesen, Felder und Aecker, die fast ringsumher verbreitet liegen. Es weht ein reiner, gesunder Luftstrich. Lebhaft drängt sich daher der Wunsch auf, dafs die Anstalt durch Vollendung der angefangnen Baue wirklich möge erweitert werden; ein Wunsch, den die bevorstehende Demolirung des *Hôtel-Dieu* vielleicht auch befriedigen wird, indem für diesen Fall, wie schon gesagt, beschlossen ist, dafs *St. Antoine* 400 Kranke übernehmen soll, für die dann die angefangnen Flügel müfsten vollendet werden. Hoffentlich wird man in denselben die Säle und Zimmer besser einrichten, als es bei Umschaffung der alten Abtei zu einem Spital möglich war. Man hat nämlich hin und wieder die Klostergänge mit benutzt, darin eine Reihe von Betten aufgestellt, und um Licht und Luftdurchzug zu geben, die Scheidewand der daran stofsenden Zellen oben soweit durchbrochen, als zu diesem Zweck nöthig war. In den Zimmern, die sonst die Aebtissin bewohnte, wohnt

jetzt der Agent, auch sind die Magazine und Bureaux darin angebracht. Der erste Stock ist für Weiber, der zweite für Männer eingerichtet, beide ganz gleich. Die Trennung der Geschlechter wird dadurch vollkommen erreicht. Nur ist zu bedauern, dafs keine getrennten *Promenoirs* da sind; ein *Corridor* mufs dazu in Gemeinschaft dienen. Jeder Stock hat 2 Säle. Von den 2 weiblichen ist der *St. Cécile* besonders schön, er hat sogar *Parquet*, noch Ueberrest der ehemaligen Kloster-Pracht. In den 2 männlichen Sälen war die Luft nicht sehr rein, woran wohl die Nachtstühle Schuld seyn mochten, deren man sich bedienen mufs, da die Abtritte nicht in der Nähe sind. Jeder Stock hat ein Reconvalescenten-Zimmer. Im Erdgeschofs sind 2 Säle, jeder zu 16 Betten, einer für männliche, der andre für weibliche chirurgische Kranke. Ein Operations-Saal fehlt. Bedeutende Operationen werden in einer anstofsenden, grofsen, geräumigen, hellen Office verrichtet. Die Betten in diesen untern Sälen hatten zwar Vorhanggestelle, doch keine Vorhänge selbst; es hindern auch diese, zumal wenn sie sich um das ganze Bette herumziehen, hemmen den Luftzug, machen Beängstigung. Gut ist die Vorrichtung, wie ich sie in den obern Sälen fand, blos zum Kopfe des Bettes, ein starker Stab (Pfeil, nach dem modernsten Geschmack) in die Wand geschlagen, und darüber eine gehörig breite und lange Leinwand gehängt, die der Kranke nach Gefallen über den Kopf wegschlagen kann, nachdem ihn Licht, Insekten oder Staub belästigen. Das Bettzeug war durchgehends sehr reinlich und sauber gehalten. — Durchs ganze Spital sind weibliche Wärterinnen,

doch keine Schwestern; auf die kleinen Säle rechnet man 1, auf die gröfsern 5. Zwei *Surveillantes en Chef* haben, die eine die männliche, die andere die weibliche Abtheilung unter sich.

Die Küche war reinlich und gut gehalten. — Die Lingerie konnte ich nicht zu sehen bekommen, indem die *Surveillante* nicht da war.

Die Bäder sind klein, doch gut eingerichtet, 3 Wannen für Männer, 1 für Weiber; Hähne leiten das Wasser in die Wannen etc.

Das Spital ist gehörig mit Wasser versorgt, hat Brunnen- und Flufswasser, doch tritt zu manchen Zeiten Mangel ein.

Die Wäsche wird in dem nahe gelegnen Mädchen-Waisenhause gegen 6 *Centimes* für den Krankentag mitgewaschen.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für dieses Spital betrug im XIII. Jahr d. Rep.

107,145 fr. 51 c.

Aufserordentliche Baue, die Summe von . . . 10,000 - — - betragend, nicht mit gerechnet.

Das *Détail* der Ausgabe, siehe Tabelle I.

Bestand zu Anfang des Jahres	Männer 114 Weiber 82	196		
Aufgenommen	Männer 837 Weiber 659	1496	1692	
Entlassen	Männer 739 Weiber 551	1290		
Gestorben	Männer 152 Weiber 146	298	1588	
Bestand am Schlusse des Jahres . . .				104

Sterblichkeit der $\left\{\begin{array}{l}\text{Männer} = 1:5\frac{86}{100} \\ \text{Weiber} = 1:4\frac{70}{100}\end{array}\right\} = 1:5\frac{32}{100}$

Tage $\left\{\begin{array}{l}\text{d. Krank.} \left(\begin{array}{l}\text{Männer } 27938 \\ \text{Weiber } 22753\end{array}\right) 50691 \\ \text{d. } \textit{Empl.} \left(\begin{array}{l}\text{mit Kost } 11487 \\ \text{oh. Kost } 1095\end{array}\right) 12582\end{array}\right\} 63{,}273$

Kosten jedes Krankentages .	1 fr.	46 c.
Jeder Kranke kostete . .	67 -	35 -
Mittlere Ausgabe für jedes Bette	770 -	15 -

Mittlerer Bettenbestand 138.

Herr Carrier, der Agent des Spitals, war sehr gefällig; ich besuchte ihn einigemal, und erhielt von ihm sehr befriedigende Bureau-Notizen. Er hat ein Taschenbuch sehr geschickt eingerichtet, welches ihm einen steten Ueberblick des Etats vom Hause nach den Sälen und sogar den Bestand der Betten darin, giebt, und welches sich immer nach der Aufnahme und dem Abgang verändern läfst, ohne es umschreiben zu dürfen. Jedes Blatt stellt nämlich einen Saal vor, und nach der Ordnung, in der die Betten im Saal stehen, sind kleine steife Kärtchen mit Namen, Nummer und Eintrittstag des Kranken durch 2 Einschnitte eingeschoben. So viel Betten im Saal stehen können, für so viel einzuschiebende Kärtchen ist auch auf dem Blatte Platz; man sieht sinnlich so zu sagen dargestellt, wie viel Betten im Saal belegt sind und welche Kranke darin liegen. Fallen Verlegungen oder sonstige Veränderungen vor, so schiebt der Agent seine Kärtchen aus und ein, wo und wie es nöthig ist. Gewifs eine sehr bequeme Einrichtung, die viel Mühe und Schreiberei erspart.

Der Bestand des Spitals war im Jahre 1807. folgender:

Monate.	Aufnahme.	Abgang.		Gestorben.		Krankent.
		Männ.	Weib.	Männ.	Weib.	
Januar.	217	72	50	10	17	4,618
Februar.	168	74	52	19	13	5,378
März.	257	95	93	20	24	6,433
April.	291	125	103	30	27	6,559
May.	221	128	91	21	16	6,215
Juny.	186	87	69	15	17	5,504
July.	143	92	76	15	9	4,546
August.	206	86	79	16	7	4,250
September.	256	92	68	23	12	5,189
October.	208	102	57	20	22	5,825
November.	210	80	59	24	25	6,172
December.	193	91	62	18	22	6,710
	2,516	1,124	859	250	211	66,979
		1,983		441		
		2,424.				

Aufgenommen	2,516
Bestand zu Anfang des Jahres	126
Summa	2,642
Abgegangen und gestorben	2,424
Bestand am Schlusse des Jahres	218

Die Sterblichkeit in den ersten Monaten des Jahres 1808. war folgende:

Januar 26 Männer 33 Weiber.
Februar 21 — 15 —
bis zum 5. März überhaupt 10.

Den 7. März 1808, an welchem Tage ich das Spital sah, war der Bestand 220, 115 Weiber und 105 Männer.

Die Kosten des Krankentages sollten damals ungefähr 1 fr. 14— 15 Sols betragen.

Die *Cas d'urgence* sind wegen der Entfernung dieses Spitals vom *Bureau d'Admission* sehr häufig, betragen oft über die Hälfte.

Der Arzt am Spital, Herr Le Clerc, starb während meines Aufenthalts in Paris in der Nacht vom 23 — 24. Januar 1808. Er hatte den 20sten seine gewöhnliche Visite gemacht, und einen Faulfieberkranken angegriffen ohne darauf zu achten, dafs er an der Spitze des Mittelfingers sich mit einem Splitter verwundet hatte. Wenig Stunden darauf spürte er Schmerzen im Finger, dann im Arm, alle lymphatische Gefäfse entzündeten sich, die Drüsen schwollen auf, und der Tod erfolgte am erwähnten Tage. Ich betrat das Spital gerade am Begräbnifstage dieses verdienstvollen Mannes, zum erstenmal. Man bedauerte seinen Verlust sehr.

Den *Chirurgus*, Hrn. Thillaye, lernte ich nicht kennen. Das Spital war zu weit von meiner Wohnung entfernt, ich hatte daher meine Adresse hinterlassen und ein Douceur versprochen, wenn man mir vorfallende grofse Operationen vorher ankündigte; doch geschah keine Meldung der Art.

B a u j o n.

Nach einem reichen Finanzier so genannt, der 1784. das Gebäude in der *Rue du Roule* aufführen liefs, und es zu einer Erziehungs-Anstalt bestimmte, woraus die Revolution ein Spital schuf, unter dem Namen: *Hospice du Roule.* Die Administration liefs den alten Namen wieder gelten, aus Dankbarkeit gegen einen Mann, der das Gebäude zwar zu einem ganz andern Zweck aufführte, dessen Wohlthätigkeitssinn aber doch im Allgemeinen alle Achtung verdient. In dem sogenannten *Salle de Conseil* (einem Versammlungszimmer für die Vorsteher der Anstalt) sieht man noch die Büste des Stifters. Das *Portrait* ist in der Revolution verbrannt worden. Den Plan zum Gebäude hat G i r a r d i n entworfen und sehr meisterhaft ausgeführt. Es ist wirklich das schönste Spitalgebäude in Paris, ganz massiv, im Viereck und 2 Stock hoch gebauet. Die Wendeltreppen in den Ecken des Vordergebäudes, gewähren einen schönen Anblick; sie erhalten ihr Licht von oben herab, durch eine Glasfensterkuppel. Die Wohnungen der *Employés* sinh in diesem Vordergebäude. Im Erdgeschofs des Hintergebäudes sind 2 Reconvalescentenzimmer, nach dem Garten hinaus, eins für Weiber, das andre für Männer; sie waren aber beide mit männlichen chirurgischen Kranken besetzt. Jedes hatte 8 Betten, ohne Vorhänge, doch mit Vorrichtung dazu; eine Zwischenwand schied jedes in zwei Abtheilungen. We-

gen der Menge von männlichen chirurgischen Kranken hatte man diese Zimmer wider ihre Bestimmung einräumen müssen, denn das eigentliche Zimmer für männliche chirurgische Kranke ist im ersten Stock, gerade über jenen Reconvalescentenzimmern, hat aber nur 8 Betten, die alle besetzt waren und zwei Ergänzungsbetten dazu. Es stofsen an jene Reconvalescentenzimmer *Refectoirs* an, in denen die Reconvalescenten eigentlich gemeinschaftlich speisen sollten, welcher gute Zweck aber damals ebenfalls verloren ging. Aufser den genannten chirurgischen Zimmern, haben die Männer noch den ganzen rechten und die Weiber den ganzen linken Flügel, und ein Zimmer für chirurgische Kranke zu 6 Betten im 2ten Stock des Hintergebäudes inne. Die höchste Bettenzahl in den Zimmern war 13, doch standen diese 13 Betten eigentlich in 3 verschiedenen, nur mit einander communicirenden Zimmern, die man zusammen unter einem Saal begreift. Die Säle im ersten Stock sind wohl die schönsten; sehr hoch; die Fenster haben Vorhänge, was ich sonst in keinem Spital fand; die Betten standen überall nur in einer Reihe, nicht zu gedrängt, an der Wand herab, den Fenstern gegenüber, waren durchgängig mit Vorhängen versehen. Die Säle des 2ten Stocks sind im Ganzen wie die des ersten, nur niedriger. Zwei Säle unter dem Dache waren wohl die schlechtesten, es roch sehr darin, woran wohl die Abtritte Schuld seyn mochten, die durchs ganze Haus nicht die besten sind. Die 2 eigentlichen Reconvalescentenzimmer im Erdgeschofs ausgenommen, haben die Männer im Ganzen 5 Säle oder Zimmer inne, nämlich genannten chirurgischen, dann 2 für innerliche

Kranke zu 9 und zu 8, und die erwähnten 3 communicirenden Zimmer zu 13 Betten. Man machte mich in letztern auf Bettstellen aufmerksam, die zum Kopf einen krumm hoch übergebognen festen eisernen Stab haben, woran ein Strick mit Griff befestigt ist, den der Kranke fassen und so sich in die Höhe heben kann. In der weiblichen Abtheilung zählte ich aufser beschriebenem chirurgischen Saal noch fünf andre, 2 zu 10, die übrigen zu 7, 8 und 9 Betten. Die Reinlichkeit in allen Sälen war grofs, blos die unterm Dache ausgenommen. Ueberall gute Oefen, doch wenig Heitzung; durchgängig steinerner Fufsboden. Die Tafeln der *Buffets* in den Saalecken sind von Marmor. So sehr das Haus mit chirurgischen Kranken überfüllt ist, hat es doch keinen Operations-Saal; die wichtigern Operationen werden in einem Zimmer der Eleven gemacht.

Alles was zum Dienst des Hauses, gehört befindet sich im Erdgeschofs.

Die Bade-Anstalt ist sehr klein, 2 Wannen für Männer und 2 für Weiber, in einem und ebendemselben Zimmer, durch welches zwar eine Mauer gezogen ist, die aber doch einen Weg aus einer Abtheilung in die andre offen läfst. Jede Abtheilung hingegen hat ihren eignen Eingang. Rings um die Wannen, vielleicht dieser schlechten Trennung der Geschlechter wegen, gehen Vorhänge an eisernen Stangen.

Gleich neben den Bädern ist ein grofses *Reservoir*, das sein Wasser aus der Seine durch die bekannten *Pompes à feu* bekommt. Es sind eigentlich 2 communicirende *Reeervoirs* übereinander. Man kann nach Willkühr durch einen leicht zu

dirigirenden Mechanismus das Wasser aus dem obern *Reservoir* in das untere laufen lassen, oder diesen Weg verschliefsen, dafs blos das obere sich anfüllt. Das Wasser selbst ist freilich nicht das beste, wie das der Seine überhaupt. — Es wird im Hause gewaschen; die Anstalten zum Kochen des Wassers und zum Laugen sind gut, doch läuft das Wasser nicht unmittelbar durch Röhren aus dem Hauptkessel in die danebenstehenden Wäschbutten, sondern mufs mit Eymern ausgeschöpft und hineingetragen werden. Gleich in der Nähe sind zwei grofse steinerne Bassins, in welche Hähne das Wasser zum Seifen, Ausspühlen und Schlagen der Wäsche geben. — Die *Promenoirs* sind nach den Geschlechtern getrennt; zu jedem führt ein besondrer Eingang. Sie werden im Sommer mit Schirmtüchern versehen, weil sie nicht viel Schatten haben. Zwischen beiden ist ein Küchengarten mit einem Brunnen.

Den Wäschbestand konnte ich nicht genau erfahren, doch scheint er ziemlich stark zu seyn, denn man rechnet ungefähr 7 Hemden auf das Bett. Alle Kranke tragen Capots von hellgrauem Tuch.

Die *Pharmacie* schien nicht sehr versehen zu seyn, doch führte sie sehr schöne Geräthschaften von Porcellain. Die *Tisannerie* ist unbedeutend.

Die *Employés* haben ein gemeinschaftliches *Refectoir* in der Nähe der Küche. Die Zahl derjenigen, die Kost bekommen, ist 21. Die der andern 6.

Die Küche ist hell, grofs und reinlich gehalten, hat einen ökonomischen Ofen mit 2 Fleischkesseln. Die *Bouillon* war sehr gut.

Die allgemeine Ausgabe der Administration fürs ganze Spital im XIII. Jahr d. Rep. betrug 66,074 fr. 72 c.

Aufserordentliche Baue waren keine nöthig gewesen.

Das *Détail* der Ausgabe, siehe Tabelle I.

Bestand zu Anfang des Jahres	Männer 49, Weiber 47	96		
Aufgenommen	Männer 728, Weiber 643	1371	1,467	
Entlassen	Männer 578, Weiber 528	1106		
Gestorben	Männer 146, Weiber 112	258	1,364	
Bestand am Schlusse des Jahres				103

Sterblichkeit der { Männer $= 1:4\frac{95}{100}$, Weiber $= 1:5\frac{71}{100}$ } $= 1:5\frac{28}{100}$

Tage { d. Krank. { Männer 17,169, Weiber 17,735 } 34,904, d. *Empl.* { mit Kost 7,635, oh. Kost 2,190 } 9,825 } 44,720

Mittlere Aufenthaltszeit der { Männer $= 23\frac{71}{100}$, Weiber $= 27\frac{71}{100}$ } $= 25\frac{58}{100}$

Kosten des Krankentages . . 1 fr. 89 c.
Kosten jedes Kranken . . 48 - 34 -
Kosten jedes Bettes . . . 689 - 85 -
Mittlerer Bettenbestand 95.

Madame Chanoin, die Agente dieses Spitals, eine recht artige Frau, die 5 Jahr schon diesen Posten hat und vorher *Surveillante* in der *Maternité* war, betrug sich sehr gelällig. Sie liefs mich herumführen und empfing mich dann selbst in

der Küche, als es zur *Bouillon*-Probe kam. Sie lebt und webt ganz in der Anstalt, und das Interesse, welches sie dafür hat, verdient das gerechteste Lob. Sie führte mich auch ins Bureau, wo ich folgende Nachrichten vom Jahre 1807 erhielt.

Monate.	Aufgenommen	Entlassen	Gestorben
Januar	119	92	17
Februar	99	83	27
März	118	87	32
April	128	98	28
May	134	100	26
Juny	123	96	20
July	105	98	19
August	113	84	18
September	132	113	17
October	115	110	16
November	110	92	18
December	103	93	18
Total	1,404	1,147	256.

Der Kranke soll des Tages 1 fr. 10 — 16 Sols gekostet haben. Phthisiker und überhaupt Brustkranke sollen beinahe $\frac{2}{3}$ betragen; wodurch natürlich die Sterblichkeit sehr gesteigert wird. Der Betten-Etat ist auf 115 bestimmt, man zählt ihrer aber auf 120; ich fand auch hin und wieder mehrere Ergänzungsbetten.

C o c h i n.

Rue Faubourg St. Jaques. Ein Pfarrer dieser Vorstadt, der Cochin hiefs, liefs auf seine Kosten 1780 den Bau dieses Spitals anfangen, der in zwei Jahren beendigt ward. Er nannte es nicht nach sich, sondern *Hospice de St. Jacques du Haut-Pas*, und hatte es ungefähr für 38 Kranke beiderlei Geschlechts, und aufserdem noch für Alte und Gebrechliche bestimmt. Während der Revolution hiefs es *Hospice du Sud.* Nachher erhielt es durch eine Verfügung des Conseils den Namen seines Stifters.

Der Haupteingang ist in der Mitte des Gebäudes von der Strafse herein, durch eine grofse, meist geschlofsne Pforte, die einige Stufen hinauf in eine schöne Halle führt. Der gewöhnliche Eingang ist aber in den etwas zurückgebauten Seitenflügeln, zu denen man durch eiserne Gitterthore von der Strafse herein über kleine Vorhöfe hinweggelangt. Genannte Halle hat eine sehr schöne Kuppel. Rechts in der Mauer ist eine Tafel mit Inschrift in der Wand, welche die Stelle bezeichnet, wo das Herz des Stifters eingemauert ist. Man tritt aus dieser Halle nach hinten auf einen kleinen Altan, und geniefst daselbst die Aussicht auf die Stadt und auf das den beiden Geschlechtern gemeinschaftliche *Promenoir.* Ueberhaupt ist die Lage des Spitals ziemlich frei und luftig. Zur Rechten und Linken der Halle, führen grofse hohe Flügelthüren in die Hauptsäle *St. Jaques* und *Cochin*, beide sehr

schön und hoch, nur gehen die Fenster nicht tief genug herab. Nach dem Plan des Stifters waren für Kranke blos diese Säle bestimmt, man hat aber nachher die obern Zimmer, in denen nur Alte und Gebrechliche wohnen sollten, auch noch zu Krankensälen eingerichtet, die aber den untern in jeder Hinsicht nachstehen. Diese untern Säle sind für Weiber bestimmt: in jedem stehen 20 Betten in 2 Reihen, auf jeder Seite 10. Im *Salle St. Jaques* sind statt der ganzen Bettvorhänge nur halbe, nach Art der, die ich im Spital *St. Antoine* sah und schon beschrieben habe, nämlich jene einfache Vorrichtung zum Kopf, die, was ich noch hinzufügen möchte, am liebsten von grüner Leinwand seyn sollte, da ich im Gegentheil weifse fand. An diesen Saal stöfst ein kleines Zimmer von 6 Betten, die ganze Vorhänge mit offnem Himmel haben und für Weiber bestimmt sind, die schwanger, wegen irgend einer Krankheit aufgenommen wurden und welche die Niederkunft überrascht. Die Kinder liegen am Bette in Körbchen, die auf hölzernen Gestellen stehen. Dies Zimmer wird durch Kaminfeuer geheitzt. Man will mit der Zeit den ganzen *Salle St. Jaques* kranken Schwangern widmen. Bis jetzt ist er, wie auch der andre, *Cochin*, für innerlich kranke Weiber im Allgemeinen bestimmt. Das nahe gelegne Gebarhaus schickt seine schweren Kranken hierher, weil es keine *Infirmerie* hat und duldet; man nennt auch allgemein *Cochin* die *Infirmerie* der *Maternité*. — An dem *Salle Cochin*, der, die Vorrichtung mit den Bettvorhängen ausgenommen, ganz dem andern gleicht, stöfst auch ein kleines Zimmer von 8 Betten für weibliche chirurgische Kranke. Beide

kleine Zimmer waren sonst den Reconvalescenten bestimmt, wobei es auch hätte bleiben sollen. Die Erweiterung der Anstalt scheint nicht zum Vortheil derselben geschehen zu seyn. Erwähnte kleine Gebäranstalt existirt erst seit 2 Jahren, und wurde vorzüglich wegen jenes Verhältnisses zum allgemeinem grofsen Gebärhause nothwendig. — Die Treppen, welche rechts und links nach den obern Sälen führen, sind sehr offen, und man kann im Aufsteigen die untern Säle übersehen; kommt dann auf einen Corridor, der an den obern Sälen hinläuft, und von welchem aus man ebenfalls durch Fenster alles überblicken kann. Das ganze obere Local ist für Männer bestimmt, und gleicht ganz dem untern, nämlich zwei grofse Säle und zwei kleine daranstofsende Zimmer, nur bei weitem nicht so schön; alles niedriger; die Luft war auch nicht so rein. Jeder der grofsen Säle hatte 17, jedes der kleinen Zimmer 5 Betten. Man sieht, dafs ursprünglich einzelne getrennte Zellen da waren, denn in der Mitte sind 2 Reihen hölzerne Pfeiler durch die Säle gezogen, die herausgeworfnen Scheidewände zu ersetzen. In den einen grofsen Saal legt man die minder bedeutenden; in den andern die schwerern innerlichen Kranken. Beide kleine Zimmer sind für chirurgische Kranke, das eine besonders für die Reconvalescenten bestimmt.

Die Küche hat einen Sparofen, der aber nicht viel sparen soll. Eine besondre Bratröhre fand ich hier; in dem Herd ist nämlich eine blecherne Trommel so eingemauert, dafs das Feuer rings um sie herum schlagen kann. In diese Trommel wird ein Einsatz geschoben, an dem

5 Schüsseln übereinander befestigt sind. Auf jede derselben kann ein zu bratendes Stück Fleisch gesetzt werden. Der Deckel des Einsatzes paſst genau auf den obern Rand der Trommel. Ich sah 2 Braten, die eben herausgenommen wurden und sehr gut waren, ohne zu lange gebraten zu haben. — Das Wasser zum Aufwäschen wird durch ein durch den Kessel gehendes Rohr, in dem die Gluth ist, erhitzt. Eine Theemaschine im Groſsen. —

Man lieſs mich *Bouillon* kosten, die gut war?

Die Badeanstalt ist klein, 2 männliche, 2 weibliche Wannen, und noch eine für die *Employés*, die ich nicht sah. Das männliche Zimmer ist etwas finster, aber rein gehalten. In beiden steinerner Fuſsboden, doch sonst gute Vorrichtung in jedem Betreff. Das Wasser wird in der Pharmacie geheitzt; man klagte sehr, daſs bei der kleinen Badeanstalt täglich so viele Bäder verordnet würden.

Das Spital hat zu seinem Gebrauch 6 Linien Wasser, nach dem Durchmesser der Röhre gerechnet, die stets das Wasser in ein Basin giebt, welcher Zufluſs zu keiner Zeit stocket oder ganz wegbleibt.

Die Pharmacie ist nicht groſs. Ein Repositorium darin gefiel mir, dessen verschiedene Fächer nach den Sälen eingetheilt und überschrieben sind, wonach die von den Wärtern abzuholenden oder zurückgebrachten Arzneigeschirre gesetzt werden müssen.

Die Wäsche hat jetzt einen groſsen Zuwachs bekommen, daſs man beinahe 10 Hemden und 5 Bettücher aufs Bette wird zählen können. Da man auf 5 Hemden eins jährlichen Abgang rechnet,

so wird jetzt derselbe auf 10 nur $\frac{1}{2}$, in 2 Jahren also erst e i n s betragen. Möge man sich daher doch nicht vor der ersten grofsen Ausgabe im Punkt der Wäsche scheuen, wenn es die Einrichtung eines Spitals gilt; der Nachkauf ist dann um so geringer und der Kranke gut besorgt. Die weiblichen Convalescenten können ihren Aufenthalt im Spital auf einige Zeit verlängern, wenn sie sich gegen eine geringe Gratification zur Arbeit in der Wäsche verstehen wollen. Ich fand viele bei dieser Arbeit in einem besondern Zimmer. Es wird von Lohnwäscherinnen, die für den Krankentag 7 Centim. bekommen, gewaschen. — Die Aerzte und Administratoren haben ein besondres Versammlungszimmer.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für dieses Spital betrug im XIII. Jahr d. Rep.

53,973 fr. 32 c.

Die aufserordentlichen Baue, welche die Summe von 4000 fr. betrugen, ausgenommen.

Das *Détail* der Ausgabe, siehe Tabelle I.

Bestand zu Anfang des Jahres	Männer 22, Weiber 48	70		
Aufgenommen	Männer 352, Weiber 496	848	918	
Entlassen	Männer 283, Weiber 436	719		
Gestorben	Männer 68, Weiber 73	141	860	
Bestand am Schlusse des Jahres				58

Sterblichkeit der { Männer $= 1 : 5\frac{16}{100}$, Weiber $= 1 : 6\frac{07}{100}$ } $= 1 : 6\frac{02}{100}$

Tage $\left\{\begin{array}{l} \text{d. Krank.} \left(\begin{array}{ll} \text{Männer} & 9{,}720 \\ \text{Weiber} & 16{,}630 \end{array}\right) 26{,}350 \\ \text{d. } \textit{Empl.} \left(\begin{array}{ll} \text{mit Kost} & 7{,}570 \\ \text{oh. Kost} & 2{,}017 \end{array}\right) 9{,}587 \end{array}\right\} 35{,}937$

Mittlere Aufenthaltszeit der $\left\{\begin{array}{l} \text{Männer} = 27\frac{69}{100} \\ \text{Weiber} = 32\frac{65}{100} \end{array}\right\} = 30\frac{63}{100}$

Kosten des Krankentages	.	.	2 fr. 4 c.
Kosten jedes Kranken	.	.	62 - 47 -
Kosten jedes Bettes	.	.	744 - 60 -

Mittlere Bettenzahl 72.

Auch dieses Spital hat eine *Agente de Surveillance*, Madame Galand. Sie war eben ausgegangen und ich konnte sie nicht sprechen. Ein *Contrôleur* auf dem Bureau war aber sehr gefällig, und gab mir folgende Nachricht vom Jahr 1807.

Monate.	Aufgenommen	Entlassen	Gestorben	Krankentage.
Januar	74	63	10	2,861
Februar	57	43	11	2,657
März	84	70	19	2,951
April	95	75	22	2,888
May	95	74	13	2,911
June	90	85	12	2,917
July	100	89	16	2,979
August	120	93	17	2,988
September	84	77	12	2,902
October	194	77	9	3,080
November	101	87	10	3,001
December	80	69	13	3,220
Total	1,174	902	160	35,355

Der Betten-Etat ist auf 100 gesetzt, denn ausser den 98 Betten, die in den Sälen bestimmt stehen, werden noch hin und wieder sogenannte *Lits de sangle*, Gurt- oder Feldbetten aufgestellt,

dazu die Kinder-Körbe. Die Geburten sind in obiger Tabelle nicht besonders ausgehoben, da sie nicht häufig vorfallen. Ich sah nur 2 Wöchnerinnen. Den Eleven des Hauses sind die Touchirübungen unter gewissen Einschränkungen erlaubt. Es sind, wie im vorherbeschriebnen Spital *Beaujon*, durchgehends weibliche Wärterinnen. Die Zahl der *Employés* beläuft sich auf 21. Der Krankentag soll, aufserordentliche Ausgaben abgerechnet, 24 Sols kosten, gegen das XIII. Jahr d. Rep. sehr abstechend. Es fehlen mir die nähern Berichte, den wahren Grund anzugeben, doch war vermuthlich die damalige Verpachtung des Spitals einer der hauptsächlichsten. Am Tage, wo ich die Anstalt sah (den 10. Febr. 1808.) war die Bettenzahl 99, d. h. 47 mit Männern, und 52 mit Weibern belegt.

Necker.

Rue de Sève, ganz am Ende nicht weit von den *Boulevards;* ein ehemaliges Nonnenkloster, woraus 1778 Madame Necker, deren Mann damals General-Finanz-Direktor war, ein Spital schuf. Die Revolution verdrängte den Namen der Stifterin; der Conseil machte ihn wieder geltend; er ist jetzt über dem Eingang zu lesen, auch machte Herr Delessert, jener wohlthätige Administrator, den ich schon oft erwähnte, vor 2 Jahren dem Spital ein Geschenk mit dem Portrait der Mad. Necker, das im Zimmer der Oberin aufgehängt ist. Der Name dieser Oberin

oder *Agente de Surveillance*, ist Madame Clavelot: ihr und noch 10 andern Schwestern ist die Administration des ganzen Spitals anvertrauet. Das übrige Personal, aufser dem Arzte, Chirurgus und Eleven, besteht noch aus 6 Dienstmädchen und 2 männlichen Aufwärtern. — Die Ausdauer und Standhaftigkeit, mit welcher jene Schwestern sich und ihre Anstalt während der Revolution behaupteten, verdient alles Lob. Desto ungestörter scheinen sie auch jetzt in ihren Rechten zu seyn, und welche neue die bevorstehende Wieder-Organisirung sämmtlicher Schwester-Orden ihnen einräumen wird, steht noch zu erwarten. Zum Schlufs werde ich mir einige Bemerkungen hierüber erlauben. — Das ganze Spital hat ein ziemlich klösterliches Ansehen. Das Gebäude ist alt, von aufsen und innen nicht sonderlich, doch hat es eine freie, luftige Lage, gleich neben dem allgemeinen Krankenhaus für Kinder, dessen Topographie ich zu seiner Zeit sehr ausführlich liefern werde. Die Schwester-Pförtnerin machte mir auf, und führte mich auf vorgezeigten Brief von Hrn. Delessert, ohne den ich gewifs nicht eingelassen worden wäre, zur genannten Oberin Clavelot, eine kleine, untersetzte, freundliche Frau, die mich sehr artig aufnahm und selbst herumführte. Sie wies mir die Kirche zuerst, welche diesem Spital mit dem erwähnten daran stofsenden Kinder-Spital gemeinschaftlich ist. Die Schwestern haben eine getrennte Abtheilung darin. Ich mufste die ganze weitläufige Geschichte der Zerstörung und Wiedererrichtung dieser Kapelle mit anhören. Beim eigentlichen Durchgang durchs ganze Haus fand ich denn, dafs es sehr winklicht ist, überall Stüf-

chen und Treppchen hat, doch ist alles in gutem, baulichen Stande und reinlich gehalten. Die Abtritte sind verschlossen, die Wärterin im Saal hat den Schlüssel dazu. In der Nähe ist ein Hahn, der das nöthige Wasser in ein Bassin giebt, zum Ausspühlen der Nachtgeschirre; es roch gar nicht in der Nähe. — Das Spital soll 6 Säle haben, ich sah nur 5, d. h. 2 grofse für Fieber-Kranke, einen männlichen und einen weiblichen, jeder zu 45 Betten; einen männlichen chirurgischen zu 14, und einen weiblichen zu 12 Betten, und aufserdem noch einen für alte unsaubere Weiber, sogenannte *gâteuses*, wo es freilich nicht rein seyn konnte, riechen mufste. Die übrigen Säle alle waren gut gehalten, und hatten frische Luft. Die Männer-Säle sind im ersten Stock, und besser als die Weiber-Säle im zweiten. Alle haben hölzerne, überweifste Decken, sind niedriger oder höher, ziemlich helle, haben steinernen Fufsboden. Die Oefen sind nicht die besten, doch rauchten sie nicht, wiewohl sie auch nicht zu sehr geheitzt waren. In den gröfsern Sälen standen zwei. Alle Betten haben Vorhänge und zwar mit geschlofsnem Himmel, stehen ziemlich dicht aneinander. Hin und wieder fand ich auch als Ergänzungsbetten, die schon erwähnten Gurt- oder Feldbetten aufgestellt. Einige Säle haben Fenster auf einen vorüberlaufenden Corridor hinaus, der unterm Dache und sehr schmal ist.

Die Austheilung war schon geschehen; in der Küche fand ich daher alles aufgeräumt, und eine noch nie gesehne Reinlichkeit. Ein ökonomischer Ofen mit zwei Fleischkesseln ist darin. Aus dem ganzen Gespräche der Schwester merkte ich, dafs man sich nach dem vorgeschriebenen

Kostreglement wohl nicht sehr richten mag; sie redete viel von einem Küchengarten des Spitals, den man sehr nach den Jahreszeiten fürs Haus benutze. Vor der Küche ist ein Raum zum Aufwaschen des Geschirres. — Die Wasserleitungen sind gut, doch fehlen Bäder.

Eine Waschanstalt ist da, die ich aber nicht sah. Der Wäschvorrath zeigt allerdings von einer weiblichen Administration. Aufser der Wäsche, die im Gebrauch, im Waschhaus oder in der Reparatur war, fand ich noch für 100 Personen ganz neu gearbeiteten Reserve-Vorrath, und im Magazin eine grofse Menge roher, noch unverarbeiteter Leinwand; ja selbst in der Pharmacie lagen mehrere dergleichen vorräthige Ballen. Dafür war der Arznei-Apparat nicht sehr grofs. Eine Schwester ist die Apothekerin. Die Tisanerie fand ich ganz unbedeutend.

Die *Promenoirs* sind getrennt.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für dieses Spital im XIII. Jahr d. Rep. betrug 50,794 fr. 37 c.

Aufserordentliche Baue waren keine nöthig.

Das *Détail* der Ausgabe, siehe Tabelle I.

Bestand zu Anfang des Jahres	Männer 47, Weiber 65	112		
Aufgenommen	Männer 457, Weiber 486	943	1055	
Entlassen	Männer 391, Weiber 400	791		
Gestorben	Männer 65, Weiber 85	148	939	
Bestand am Schlusse des Jahres . . .				116

Sterblichkeit der $\left\{\begin{array}{l}\text{Männer} = 1:7\frac{20}{100} \\ \text{Weiber} = 1:5\frac{70}{100}\end{array}\right\} = 1:6\frac{34}{100}$

Tage $\left\{\begin{array}{l}\text{d. Krank.} \left(\begin{array}{ll}\text{Männer} & 19786 \\ \text{Weiber} & 25453\end{array}\right) 43239 \\ \text{d. } \textit{Empl.} \left(\begin{array}{ll}\text{mit Kost} & 6935 \\ \text{oh. Kost} & 730\end{array}\right) 7665\end{array}\right\} 50{,}904$

Mittlere Aufenthaltszeit der $\left\{\begin{array}{l}\text{Männer } 43\frac{58}{100} \\ \text{Weiber } 48\frac{35}{100}\end{array}\right\} 46\frac{04}{100}$ Tag.

Kosten jedes Krankentages	.	1 fr.	17 c.
Jeder Kranke kostete	. .	53 -	86 -
Mittlere Ausgabe für jedes Bette		427 -	95 -

Mittlerer Bettenbestand 118.

Auf meine gewöhnliche Nachfrage über den Etat des Hauses das Jahr 1807 hindurch, erhielt ich sehr unbefriedigende Antworten. Ich fand kein eigentliches Bureau. Als ich mich mit blofsen muthmafslichen Angaben aus dem Kopf nicht wollte abfertigen lassen, holte endlich eine andre Schwester das Hauptbuch herbei, worinnen aber gar keine Totale gezogen waren. Es schien, als wollte man mir die genauere Durchsicht nicht gern verstatten; doch um wenigstens einige Resultate zur Vergleichung zu haben, zählte ich mühsam genug von Seite zu Seite die Aufnahme durch, und fand die Zahl von 1,170. Eben so mühsam zählte ich 186 Todte. Der Kranke soll nicht mehr als 22 Sols täglich kosten. Der Etat des Hauses ist auf 140 Betten gesetzt, d. h. 75 für Weiber, 65 für Männer.

Der Arzt ist Herr Mongenot, der Chirurgus Herr Maret. Ich habe ihre Visiten nicht mitgemacht. Doch hörte ich von einem jungen Arzte, der ehemals Eleve in diesem Spital war,

dafs die Schwestern sich häufig in die Kuren einmischen, oft sehr eigenmächtig verfahren. Wenn ich auch auf diese Aussage nicht bauen wollte, so scheint doch der Zustand der Apotheke, und ihre Verwaltung von einer Schwester auf Vernachlässigung der ärztlichen Pflege, oder auf die Möglichkeit schliefsen zu lassen, dafs Abänderungen in der Ordination vorfallen können. Eben so läfst mich die Weigerung, bestimmte Bureau-Nachrichten zu geben, schliefsen, dafs Unordnung in diesen Arbeiten herrschen mufs, und dafs man verdecktes Spiel haben will. Das Spital steht doch unmittelbar unter der Aufsicht des Herrn Delessert, und seine Adresse hätte mir um so mehr nützen sollen. Im Spital der Venerischen, das auch unmittelbar unter Hrn. Delessert steht, machte man sich ein Vergnügen daraus, mich im Bureau über alles zu befriedigen; man bat mich das Spital diesem Administrator bestens zu empfehlen. Welches abstechende Benehmen! Ich kann den Verdacht nicht unterdrücken, dafs, so vielen Dank man im Allgemeinen den Schwestern schuldig ist, sie doch weiter um sich greifen, als sie sollten, von der Administration immer unabhängiger zu werden wünschen. Herr Camus im erwähnten Rapport lobt die Tabellen aufserordentlich, welche die Administratoren dieses Spitals 10 Jahre hindurch sollen geliefert haben, er stellt sie als Muster auf. Die Schwester Clavelot wollte davon nichts wissen. Sie sind, glaube ich, im Buchhandel erschienen, aber nicht mehr zu haben. Die Berichte vom Jahre 1807 können nicht sehr musterhaft ausfallen, man hatte sie, wiewohl ich das Spital im Frühjahr 1808 sah, bestimmt noch nicht gemacht

und eingeliefert, da in den Büchern, wie schon gesagt, nicht einmal die Total-Summen gezogen waren.

Maison de Santé.

Rue Faubourg St. Martin. Man versteht darunter ein Spital, worin zahlende Kranke beiderlei Geschlechts aufgenommen werden. Alle bis jetzt abgehandelte, und noch zu beschreibende unmittelbar unter der allgemeinen Administration stehende Spitäler, verpflegen nämlich ihre Kranken umsonst; dieses nur gegen Bezahlung, 3 fr. täglich für ein Extrazimmer und 2 fr. in den Sälen. Paris genieſst also den Vortheil, ein getrenntes, eignes Spital der Art zu besitzen, da in andern groſsen Städten, zahlende und nicht zahlende Kranke meist in einer Anstalt sich befinden, wenn auch getrennt, doch unter gleicher Administration, wobei der Zahlende immer die allgemeine Masse der Ausgabe decken muſs, und schlechter bedacht ist, als er fordern könnte. Es lieſse sich über diesen Punkt sehr viel sagen, ich erwähne nur noch den Umstand, daſs mancher sich scheuet in ein sogenanntes Armen-Spital zu gehen, wenn auch darin die Abtheilung für Zahlende ganz getrennt ist, geschweige denn, wo alles untereinander liegt, wie es in manchen Spitälern hergeht und ich selbst sah.

Durch ein *Arrêté* vom 16. *Nivôse* des X. Jahrs d. Rep. gab der Conseil dem Hause, in welchem jetzt das Spital ist, diese Bestimmung, nachdem es vorher manche andre gehabt hatte. Es ist sehr

alt, was man ihm auch ansieht, macht keine Fronte nach der Strafse, sondern ist in den Hof hinein gebauet, ohne alles Ebenmaafs, ziemlich winklicht und eckigt. Man denkt die Anstalt bald zu vergröfsern, und dann wird nothwendig ein Flügel angebauet werden müssen. Wirklich findet dieses Spital Beifall, denn Anfangs war es nur für 34 Kranke eingerichtet, und jetzt ist der Etat schon auf 90 gesetzt und soll noch erhöhet werden. Die Kranken sind in 5 Säle und 10 einzelne Stübchen vertheilt. Beim neuen Anbau denkt man noch 15 dergl. Stübchen einzurichten. Sie waren alle besetzt, und ich konnte keins davon zu sehen bekommen. Der Corridor, der dahin führt, ist sehr eng und finster. Von den Sälen sah ich nur einen, in welchem Weiber lagen, und zwar, da nur der eine für sie da ist, chirurgische und Fieberkranke untereinander; 25 Betten standen darin, für die geringe Gröfse und Höhe des Saales etwas zuviel, doch herrschte grofse Reinlichkeit, die Temperatur war wider Vermuthen recht gut, die Luft rein. Alle Betten hatten weifsleinwandne Vorhänge; man soll keine andern zum Wechsel haben; sie werden abgenommen, gewaschen und wieder aufgehängt. Von den 4 männlichen Krankensälen, die ich nicht sah, weil sie ganz dieselbe Einrichtung haben sollen, ist einer besonders für chirurgische, ein andrer für venerische Kranke bestimmt. Man behandelt die Syphilis hier unter dem Namen von *maladies chroniques*, und zwar sehr häufig. Nach einem bei der ersten Einrichtung des Spitals entworfenen Reglement sind zwar diese Kranke, so wie Wahnsinnige, Epileptische, Krätzige und andre dergleichen von der Aufnahme ausgeschlossen, die

Nothwendigkeit gebot aber eine Abweichung davon, im Betreff ersterer, so streng man noch immer in Betreff der letztern ist. Noch in mehrern andern Punkten erlitt jenes Reglement viele Abänderungen, doch gilt davon im Wesentlichen immer noch folgendes. Zur Aufnahme bedarf es keiner Meldung beim *Bureau d'admission*, sondern nur beim Arzt oder Chirurgus. Es wird beim Eintritt auf 14 Tage vorausbezahlt, und 2 Tage vor Ablauf derselben wieder auf dieselbe Zeit u. s. w. Die nöthigen Vorkehrungen sind getroffen, sich im Punkt der richtigen Bezahlung sicher zu stellen, die ich aber nicht weitläufiger hier auseinander setzen kann. Geht der Kranke geheilt ab, so bekommt er, was an Krankentagen zuviel im Voraus ist bezahlt worden, zurück, oder seine Erben im Sterbefall, nach Abzug der Beerdigungskosten. Die Kranken können ihre Kleidung und Wäsche behalten, oder sich der vom Hause bedienen. Ueber alles, was sie mitbringen, wird ein Inventarium geführt. Die Wärter, welche sich Veruntreuung oder Bestechung zu Schulden kommen lassen, werden bei der Commission angegeben und auf der Stelle abgesetzt. Die Leibwäsche wird wöchentlich 2mal, die Bettwäsche einmal gewechselt, doch auch öfterer nach Nothwendigkeit. Die Geheilten müssen das Spital verlassen, sobald es der Arzt befiehlt.

Das Kost-Reglement ist folgendes:

Fleisch-Kost.

Ganze.	$\frac{3}{4}$.	$\frac{1}{2}$.	$\frac{1}{4}$.	
60	45	30	15	*Décagr.* Weifsbrot und
12	12	12	12	—— zur Suppe, oder
6	6	6	6	—— Reifs oder Nudeln.
2	2	2	2	Fleischbrühsuppen, jede zu 30 *Centilitres.*
—	—	2	3	*Bouillons*, jede zu 25 *Centilitres.*
16	12	8	4	*Décagr.* gekocht. Fleisch ohne Knoch.
12	9	6	3	—— gebratnes, von
20	15	10	5	—— rohen gewonnen.
1	—	—	—	*Decilitre.*
—	7	5	3	*Centilitres* rohe trockne Zugemüse, oder
18	14	10	6	*Decagr.* frische gekochte; oder
12	9	6	3	—— getrocknetes roh. Obst, oder
9	6	5	3	—— Obstmufs, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahreszeit.

Fasten-Kost.

60	45	30	15	*Décagr.* Weifsbrot und
12	12	12	12	—— zur Suppe oder
6	6	6	6	—— Reifs oder Nudeln.
2	2	2	2	Fasten- oder Fleischbrühsuppen.
—	—	2	3	Fasten- oder Fleisch-*Bouillons.*
4	3	2	1	*Décilitres* trockne rohe Zugemüse, oder
72	54	36	18	*Décagr.* frische gekochte, oder
12	9	6	3	—— Fisch, oder
4	3	2	1	Eyer, oder
2	2	—	—	Eyer mit
36	18	—	—	*Décagr.* gekochter grüner Zugemüse, oder ein Milchgrütze statt
2	$1\frac{1}{2}$	1	1	*Décilitre* trockner roher Zugemüse.
12	9	6	3	*Décagr.* getrocknetes Obst, oder
9	6	5	3	Obstmufs, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahreszeit.

Suppe.

12 *Décagr.* Brot. — 2 Suppen jede zu 30 *Centil. Bouillon*, und aufserdem noch 3 *Bouillons* jede zu 25 *Centilitres.*

Diète.

6 *Bouillons* jede zu 20 *Centilitres.*

Nur auf Bewilligung des Arztes darf dem Kranken andre Kost, als die ihm vorgeschriebne des Hauses, von Bekannten oder Verwandten zugetragen werden.

In der Küche fand ich einen ökonomischen Ofen mit 2 Fleischkesseln. In dem einen wird das Fleisch und die *Bouillon* durch darunter angemachtes Feuer zum Kochen gebracht, darauf unter dem andern, der zu den Gemüsen bestimmt ist, Feuer angemacht, während man ersteres ausgehen läfst; gut angebrachte Züge leiten dem ersten Kessel die Wärme dann noch immer in dem Grad zu, dafs das Fleisch und die *Bouillon* darin im Kochen erhalten wird. Ich kostete die *Bouillon*, sie war zwar gut, doch glaube ich, hätte sie besser seyn können, da in diesem Spital allemal auf das Fleisch für 40 Kranke, ein Huhn von 1 *Kilogr.* an Gewicht mit in den Fleischkessel gethan wird. Ein solches Huhn giebt 6 Portionen ab, und wird nach Verordnung statt des andern Fleisches den Kranken gereicht.

Das Local zu den Bädern ist nicht sonderlich, es schickt sich eher zu einer Office, wozu man es auch bei Erweiterung der Anstalt einzurichten gedenkt. Es sind nämlich zwei kleine Stübchen im Erdgeschofs, jede zu 2 Wannen, eins für Männer, das andre für Weiber. Der Ofen der für beide das Wasser wärmt, steht in der Mitte. Im Sommer bei grofser Trockenheit fehlt es manchmal an Wasser, man mufs es dann theuer kaufen. Sonst ist nie Mangel daran.

Die Wäsche wird durch Dämpfe gereiniget. Ich versprach unter den allgemeinen Bemerkungen die Beschreibung davon hier zu ge-

ben. Die Wäsche, welche in der Maschine den Dämpfen ausgesetzt werden soll, wird zuvor in eine Lauge getaucht, dann in Butten eingetreten, worinnen sie eine Nacht stehen bleibt Für die Bereitung der Lauge gilt das Verhältnifs von 2½ ℔. *Carbonate de Soude* : 100 ℔. Wasser. Soviel Pfund Wäsche einzutauchen sind, soviel Pfund Wasser rechnet man zur Lauge. Das Salz wird in einem geflochtenen Rohrkörbchen ins Wasser gehängt, und löst sich auf diese Art leicht und gleichförmig auf. Die Wäsche, nachdem sie eine Nacht hindurch in den Butten eingetreten gelegen hat, wird in die Maschine gebracht; eine grofse Butte nämlich, deren Boden mehrere grofse viereckigte Löcher hat, in welche starke, hohe, hölzerne Pfähle passen. Um diese Pfähle wird die Wäsche herumgelegt; man zieht sie dann heraus, und die Dämpfe des Wassers, das unter dem Boden der Butte geheitzt wird, steigen durch die von den Pfählen so zu sagen hinterlafsnen Dampfröhren auf und durchziehen die Wäsche. Die Butte wird mit einem bleiernen, genau passenden Deckel zugedeckt. Das Wasser unter der Butte darf natürlich nur bis zu einem gewissen *Niveau* steigen, wenn es die gehörigen Dämpfe aufschicken soll. Um die Höhe des *Niveau* in jedem Augenblick zu erkennen, hat man zur Seite der Butte senkrecht eine cylindrische Oeffnung in den Boden angebracht, so tief als der Raum unter der Butte ist, in dem sich das Wasser befindet. Auf dem Grunde communicirt dieser Raum mit jenem Cylinder in horizontaler Richtung. Den physischen Gesetzen nach steigt das Wasser im engen Cylinder nicht höher, als im weiten Raum unter der Butte. Der Cylinder hat

das marquirte Maafs der nöthigen *Niveau*-Höhe, mithin läfst sich die geringste Abweichung davon leicht erkennen. — Wenn es nöthig ist, wird die Wäsche nachher noch geseift, aber nicht geschlagen. Der Versicherung nach soll dieses Verfahren, Holz, Menschen, Seife und Mühe ersparen. Letzteres ist wohl am sichersten.

Der Wäsch-Vorrath ist nicht sehr bedeutend. Wer sich seiner eignen Wäsche bedient, bekommt sie nicht vom Hause gewaschen. Man rechnet 10 Hemden auf den Mann und 5 Bett-Tücher.

Das Local für die Apotheke und Tisannerie ist nicht sehr grofs. Doch fand ich die Officin gut versehen. Der sehr gesprächige *Pharmacien* machte eben Pillen aus der *hb. digitalis purpurea*, die stark gegen Schwindsucht und Wassersucht im Gange seyn sollten, so wie das *arsènate de potasse* gegen Wechselfieber, wogegen auch, wie er sagte, der *Cortex Angusturae* sehr häufig und mit Erfolg angewendet würde. Er zeigte mir zweierlei Pulver; das von der echten Rinde war schön hellgelb, und ist als das eigentlich wirksame Surrogat befunden worden, das auch keine üble Folgen hinterläfst. Das der schlechten verkäuflichen war schmutzig, graugelblich und macht Erbrechen. Aufserdem war die *Quinquina gris* im Gebrauch; sie war aber nicht sonderlich, hatte ziemlich fasrigen Bruch.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für dieses Spital betrug im XIII. Jahr d. Rep.

65,445 fr. 57 c.

es ist dies aber nur eine negative Ausgabe, die durch die Summe der gezahlten Krankentage in der Einnahme sich meist bilanciret. Das Haus erhält sich eigentlich selbst und geniefst von der

Administration nur den Vortheil des *Regime paternel;* selten, dafs es von ihr einen bedeutenden absoluten positiven Zuschufs zu fordern hat. Im Bericht vom XIII. Jahr d. Rep. finde ich in der Einnahme der Administration die Summe von 66,428 fr. 30 c. unter der Rubrik von bezahlten Krankentagen. Die Summe kann aber nicht allein von diesem Spital eingegangen seyn, da auch noch in der Irren-Anstalt zu *Charenton*, die zwar nicht unmittelbar unter der allgemeinen Administration steht, aber doch auf ihre Kosten unterhalten wird, folglich auch ihre Einnahmen dahin zu liefern hat, viele Plätze für zahlende sind. Ich finde nirgends angegeben, welchen Antheil das *Maison de Santé* an dieser allgemeinen Summe der Einnahme hat.

Bestand zu Anfang des Jahres	Männer 38, Weiber 28	66	778
Aufgenommen	Männer 462, Weiber 250	712	
Entlassen	Männer 344, Weiber 202	546	707
Gestorben	Männer 105, Weiber 56	161	
Bestand am Schlusse des Jahres			71

Sterblichkeit der { Männer $= 1 : 4\frac{27}{100}$, Weiber $= 1 : 4\frac{60}{100}$ } $= 1 : 4\frac{32}{100}$

Tage { d. Krank. (Männer 15,731, Weiber 9,175) 24,906; d. *Empl.* (mit Kost 8,169, oh. Kost 1,095) 9,264 } 34,170

Mittlere Aufenthaltszeit der { Männer $= 35\frac{03}{100}$, Weiber $= 35\frac{56}{100}$ } $= 35\frac{22}{100}$

Kosten des Krankentages	2 fr. 62 c.
Kosten jedes Kranken	92 - 27 -
Kosten jedes Bettes	956 - 30 -

Mittlere Bettenzahl 68.

Vom Jahre 1807 erhielt ich auf dem Bureau ziemlich gnügende Auskunft. Herr Wilhelms, der Agent, ein Elsasser, der auch deutsch spricht, war sehr gefällig. Die hohen Kosten des Krankentages dürfen nicht auffallen, man sieht aus obigem Kostreglement, dafs es besser als in den übrigen Spitälern ist. Die Administration hat im Jahr 1807, 12,000 fr. zuschiefsen müssen. Die allgemeine Ausgabe fürs Haus hat 73,000 fr. betragen. Dafür ist auch der Etat und die Aufnahme stärker als im XIII. Jahr d. Rep. gewesen. Erstern habe ich schon oben auf 90 Betten angegeben, letztere betrug 891 Individuen beiderlei Geschlechts. Gestorben sind 162. Der mittlere Aufenthalt war ebenfalls zwischen 30—40 Tagen. Im Ganzen sind seit der Errichtung des Spitals vom 1. *Prairial* des X. Jahr d. Rep. an, bis zum 1. Januar 1807, 3147 aufgenommen worden, und am 5. Febr. des Jahrs 1808, wo ich die Anstalt sah, führte der Letztaufgenommene die Num. 4122.

Der Arzt des Spitals ist Herr Laroche, den ich nicht selbst kennen lernte, ein Freund von mir aber, der einen seiner Landsleute, für den er sich sehr intressirte, ins Spital brachte, und daher öftere Zusammenkünfte mit Hrn. Laroche hielt, schien mit dessen ärztlicher Behandlung nicht zufrieden zu seyn. Der Kranke ist auch gestorben, und zwar an einen Nervenfieber, wogegen ziemlich unkräftige Tisanen, am Ende nur mit einigem Moschus versetzt, sind gegeben worden. — Herr Dubois, von dem ich schon weitläufig gesprochen, ist auch hier Chirurgus.

Les Enfans malades.

Das Spital liegt, wie schon gesagt, gleich neben oben beschriebenem der Madame Necker. Ein Pfarrer von *St. Sulpice* richtete im Jahre 1751 das Haus zu einer Erziehungs-Anstalt für junge Mädchen ein und gab ihm den Namen: *Maison de l'Enfant Jesus.* Es ward von den sogenannten *Filles de St. Thomas-de-Villeneuve* dirigirt. Die Revolution schuf ein Mädchen-Waisenhaus daraus und durch ein *Arrêté* vom 18. *Floréal* des X. Jahrs d. Rep. beschlofs der Conseil ein Kinderspital daraus zu schaffen; weil man es in moralischer und physischer Hinsicht für vortheilhafter hielt, kranke Kinder von erwachsenen Kranken zu trennen, und weil man gern aus den Waisenhäusern die Krankensäle verbannen wollte. Alle Waisenkinder nämlich, wenn sie schwer erkranken, werden in dieses Spital geschickt, so wie auch die Kinder anderer Haus-Armen von 2 — 14 Jahren, die ausgenommen, welche sich für die gleich in der Folge zu beschreibenden Spitäler für Venerische und Hautkranke schicken. Der Etat des Spitals ist auf 500 gesetzt. Der Arzt, Herr Jadelot, ein als Schriftsteller sehr bekannter und unter den praktischen Aerzten von Paris vorzüglich zu schätzender, noch junger Mann, schrieb im Jahr 1805 eine Topographie dieses Spitals, die er in das *Journal de Médecine, Chirurgie et Pharmacie* von Corvisart, Le-Roux und Boyer herausgegeben, einrücken und dann auch besonders drucken liefs. Ich werde das Nö-

thige daraus, in Vergleichung zu dem, was ich fand, ausziehen. Aus der sehr speciellen Beschreibung der Lage dieses Spitals, die dem, der in Paris war, entbehrlich ist, wiewohl er sie für sehr genau und bestimmt erklären müfste, die aber dem fremden Leser nichts nützen kann, ergiebt sich im Allgemeinen, dafs das Spital frei liegt, besonders den Nord- und Westwinden ausgesetzt ist, die in Paris am häufigsten wehen. Es nimmt mit den dazu gehörigen Aeckern, Feldern und Gärten einen grofsen Terrain ein. Der Haupt-Eingang ist von der *Rue de Sève*. Man kommt durch einen langen Küchengarten, der auf Accord, gegen bestimmte Lieferungen an Gemüsen, verpachtet ist, nach dem ganz freistehenden Hauptgebäude. Ehe man in diesen Garten tritt, zur Rechten und Linken des Haupteinganges sind Säle für Kranke mit Scropheln oder Kopfgrind eingerichtet. Die Rechts für Knaben sind sehr gut, in einem ehemaligen Orangeriehaus; einer im Erdgeschofs, der andere im ersten Stock. Man nennet sie auch noch immer schlechthin die Orangerie, für die Blüthen, die jetzt darin ausschlagen, freilich eine sehr uneigentliche Beibehaltung. Links sind 2 für Mädchen, doch nicht so schön, aber gleich reinlich und luftig gehalten. Jede Seite hat kleine Promenoirs in der Nähe. — Das Hauptgebäude schliefst einen grofsen Hof ein. In den verschiedenen Flügeln desselben, theils zur ebnen Erde, theils in den zwei Stockwerken, sind zusammen 12 Kranken-Säle, 6 für Mädchen, 6 für Knaben, von jenen wie von diesen, 2 für chirurgische und 4 für innere Krankheiten. Herr Jadelot giebt folgende Ausmessungen an. Höhe. Fast alle 3 *mètres* 6 *dé-*

cimètres, einer sogar 4 *mètres* 8 *décimetr.* (vermuthlich erwähnter in der Orangerie zur ebnen Erde.) Nur 3 zu 2 *mètres* 5 *décimetr.* — Breite. Im Allgemeinen von 8 — 9 *mètres*, 2 nur zu 5 *mètres* 4 *décimetr.*, die dafür die höchsten sind. Länge. Die meisten von 26 — 32 *mètres*, wenige nur zu 12 — 16 *mètres*. Herr Jadelot meint, dafs diese Dimensionen für Kinder-Säle, da in denselben weniger Luft verzehrt, und weniger schädliche Stoffe ausgedünstet würden, hinreichend seyen. Der Geruch in manchen Sälen schien von den nahe gelegnen, sehr schmutzigen, stinkenden Abtritten, die meist über Gruben stehen, keinen Wasserdurchzug haben, herzukommen. Die Oefen waren meist sehr schlecht, hatten rauchende Röhren. Die Temperatur fand ich überall leidlich. Durchgängig ist Ziegelboden.

Die Betten haben keine Vorhänge, stehen in 2 Reihen längs der Seitenwände herab, doch etwas von ihnen entfernt, da sie sonst gewöhnlich mit den Köpfen dicht angeschoben sind. Ich finde ersteres wirklich besser, weil die Reinlichkeit mehr berücksichtigt werden kann. In einigen Sälen standen die Betten etwas zu dicht, in manchen waren auch Mittelreihen. Die gröfste Zahl war zwischen 30 — 40. — Herr Jadelot giebt folgendes Maafs an, nach dem alle Bettstellen gemacht werden sollen.

Länge von 1 *mètre* 2 *décimetr.* bis zu 1 *mètre* 8 *décimetr.* Breite von 6 *décimètres* 4 *centimètres*, bis zu 7 *décimètres* 4 *centimètres.*

Sie waren nicht alle gleich reinlich gehalten, auch fand ich nicht sehr weifses Bettzeug, was freilich bei Kindern zu entschuldigen ist. Feder-

betten werden nicht geduldet, man sieht nichts als Matratzen und wollne Decken.

Die Geschlechter sind nach den Sälen gut getrennt, wie auch die acuten ansteckenden Kranken, doch fand ich in einem der chirurgischen Säle, ein Mädchen an Halsdrüsenabscefs leidend, zugleich auch über und über mit Menschenblattern bedeckt, unter vielen andern Kindern, die die Blattern noch nicht gehabt, und auch noch nicht geimpft worden waren!! Ein unverzeihliches Versehen, so fleifsig auch sonst in diesem Spital geimpft wird. Grofse chirurgische Operationen werden in einem dazu bestimmten Zimmer gemacht; ein Saal dazu fehlt. Die Reconvalescenten befinden sich in einem getrennt stehenden, abgelegnen Gebäude, das sehr winklicht ist, viel Dachwerk hat; doch war alles in gutem baulichen Stande, rein gehalten und luftig. Die Kinder haben darin gemeinschaftliche Versammlungszimmer. Die Schlafsäle werden nicht geheitzt, der der Mädchen hatte 10, der der Knaben 16 Betten. Ein gemeinschaftliches *Promenoir* ist vor dem Hause.

Die Wartung und Aufsicht ist durchgehends weiblich und gut. Die *Gens de Service* essen in besondern *Refectoirs*, die gleich an die Küche anstofsen, eins für Männer, eins für Weiber. — Die Küche selbst ist gut eingerichtet. — Das Kostreglement ist folgendes.

Ganze.	$\frac{3}{4}$.	$\frac{1}{2}$.	$\frac{1}{4}$.	Fleisch-Kost.
36	27	18	9	*Décagr.* Weifsbrot.
2	2	2	2	Suppen jede zu 20 *Centilitres.*
—	—	2	3	*Bouillons extra* jede zu 20 *Centil.*
18	13	9	4	*Décagr.* gekocht. Fleisch ohne Knochen.
4	3	2	1	*Centilitres* trockne rohe Zugemüse, oder
8	6	4	2	*Décagr.* frische gekochte, oder
4	3	2	1	—— getrocknetes Obst, oder
4	3	2	1	—— Obstmufs.
				Fasten-Kost.
36	27	18	9	*Décagr.* Weifsbrot.
2	2	2	2	Fasten- oder Fleischbrühsuppen.
—	—	2	3	Fasten- oder Fleisch-*Bouillons extr.*
2	$1\frac{1}{2}$	1	$\frac{1}{2}$	*Décilitres* trockne rohe Zugemüse, oder
36	27	18	9	*Décagr.* frische gekochte, oder
2	1	1	—	Eyer mit
—	12	—	—	*Décagr.* gekochter grüner Zugemüse, oder Fisch im Verhältnifs des Werthes von obigen Portionen trockner, roher Zugemüse. Oder
1	—	—	—	*Décilitre.*
—	8	5	—	*Centilitres* dieser trocknen, rohen Zugemüse und
12	9	6	6	*Décagr.* getrocknetes Obst, oder
6	5	3	3	—— Obstmufs, oder
2	1	1	1	Biscuits.

Suppe.

9 *Décagr.* Brot. — 2 Suppen jede zu 20 *Centil. Bouillon*, und aufserdem noch *extra* 3 *Bouillons*, jede zu 20 *Centilitres.*

Diète.

5 *Bouillons* jede zu 20 *Centilitres.*

Die Wein-Portionen sind schon unter den allgemeinen Bemerkungen angegeben worden.

Die Austheilung ist Mittags um 11 Uhr und Abends um 5 Uhr.

In der Lingerie waren gute Vorräthe; es wurde fleifsig darin gearbeitet. Die Kinder bekommen gänzliche Bekleidung vom Hause, von Tuch, Sabots zum Herumlaufen, im Winter blos Strümpfe. Es wird im Hause gewaschen.

Flufswasser mangelt gänzlich, dafür geben 7 an verschiedenen Orten stehende Brunnen das nöthige Wasser fürs ganze Haus; 2 besonders zu den Bädern, in die Küche, ins Waschhaus und die Pharmacie. Man hat diese untersucht und sehr viele salzige und erdige Theile beigemischt gefunden, daher sich die Apotheke ihres Wassers nicht bedienen kann, sondern Flufswasser mufs kommen lassen.

Die Badezimmer sind ziemlich von den Sälen entlegen. Eins zu 5, das andre zu 7 Wannen. Im Winter frieret der Brunnen manchmal zu, der das Wasser zu den Bädern hergiebt, man mufs es dann aus einem andern nahen herbeitragen, oder aussetzen.

Die Todtenkammer ist sehr eng und finster, einige Eleven präparirten darin; die häufig vorfallenden Sectionen werden auch hier verrichtet.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für dieses Spital betrug im XIII. Jahr d. Rep.

179,010 fr. 41 c.

Aufserordentliche Baue, welche die Summe von . . 60,000 - — - betrugen, ausgenommen.

Das *Détail* der Ausgabe, siehe Tabelle I.

Bestand zu Anfang des Jahres	Knaben 225, Mädchen 139	364	
Aufgenommen	Knaben 831, Mädchen 527	1358	1722
Entlassen	Knaben 612, Mädchen 371	983	
Gestorben	Knaben 187, Mädchen 140	327	1310
Bestand am Schlusse des Jahres . . .			412

Sterblichkeit der { Knaben $= 1:4\frac{26}{100}$, Mädch. $= 1:3\frac{65}{100}$ } $= 1:4$

Tage	d. Krank.	Knaben 96436, Mädch. 50186	146622	174826
	d. *Empl.*	mit Kost 22879, oh. Kost 5325	28204	

Mittlere Aufenthaltszeit der { Knaben $120\frac{62}{100}$, Mädch. $98\frac{21}{100}$ } $111\frac{92}{100}$ Tag.

Kosten jedes Krankentages . .	1 fr. 22 c.
Jeder Kranke kostete . .	136 - 54 -
Mittlere Ausgabe für jedes Bette	445 - 30 -

Mittlerer Bettenbestand 401.

Leider bekam ich auf dem Bureau, da der Agent Herr Remy krank war, fast gar keine Notizen über das Jahr 1807. Die Mortalität war in den ersten Monaten des Jahrs 1808 sehr stark gewesen, im Januar schon allein auf 27. Der Etat steht immer zwischen 400—500.

Die Länge des Aufenthalts, sagt Herr Jadelot in einigen seiner Topographie angehängten Schlufsbemerkungen, so auffallend sie scheint, ist doch nicht sehr zu bewundern, da chronische Krankheiten, besonders Skropheln, die Krankentage sehr mehren; da man die Reconvalescen-

ten nicht so bald entlassen kann, indem es meist geschwächte Körper sind, die vorher in Elend und Kummer lebten; da es Eltern genug giebt, die ihre Kinder gern so lang als möglich dem Spital überlassen möchten; die oft gar nicht wieder zu erfragen sind. — Eben so, glaubt er, könne die grofse Sterblichkeit Niemanden befremden, da man es mit geschwächten, zarten, jugendlichen Organismen zu thun habe, Hirnaffectionen, brandige Schwämmchen, Croup, Wurmkrankheiten, Blasensteine sehr häufig vorkämen, und die Menschenblattern noch so viele Kinder wegrafften, was immer der Fall seyn würde, so lange die Vaccine nicht allgemeiner werde. — Herr Jadelot schrieb dies im Jahr 1805, seitdem hat die Vaccine in Paris und Frankreich überhaupt gewifs bedeutende Fortschritte gemacht, und doch fand ich im März des Jahres 1808 noch so viele Blatter-Kinder?! Die Chirurgie, versichert Herr Jadelot weiter, soll wenig zur Mortalität beitragen; von 52 mehrere Jahre hintereinander gemachten Steinschnitten, sollen nur sechs üble Folgen gehabt haben. Die wegen Gelenkkrankheiten häufig vorkommenden Amputationen, sollen ebenfalls meist glücklich abgelaufen seyn, desgleichen Trepanation, Hasenscharte, Cataracta, Thränenfistel etc.?! — — Herr Petitbeau ist Chirurg; ich lernte ihn aber nicht kennen, wie auch nicht schon oben genannten Hrn. Mongenot, den zweiten Arzt, der die Abtheilung der Mädchen unter sich hat, und zugleich das nachbarliche Spital der Mad. Necker.

Die Visite des Hrn. Jadelot, der die Knaben zu besorgen hat, ist sehr lobenswerth, er geht langsam, prüfend und vorsichtig zu Wer-

ke. Ich sah ihn sehr häufig das gereinigte *Oleum animale Dippelii* gegen scrophulöse Augenlieder-entzündungen anwenden, d. h. eine seyn sollende Mischung davon mit Wasser aufstreichen. Ich konnte diese pharmaceutische Präparation natürlich nicht billigen, und er meinte auch, dafs er das Mittel lieber in eine Pomadenform bringen möchte, die sich dann leichter würde einstreichen lassen. Ich werde von diesem Oel zu andrer Zeit noch mehr zu sprechen Gelegenheit haben, es spielte zu meiner Zeit in Paris eine sehr komischwichtige Rolle. Herr Jadelot wendet dasselbe auch innerlich gegen Herz-Krankheiten an, da er einige derselben, seinen Erfahrungen nach, von vorgefundenen verhärteten, scrophulösen Drüsen um die Herzohren und die grofsen Gefäfse herum, glaubt herleiten zu müssen, und dieses Oel jene Scropheln aufzehren soll?! Er will überhaupt Herzkrankheiten sehr allgemein in seinem Spital beobachten, liefs mich auch mehrere Kinder darauf untersuchen; an einigen fühlte ich auch wirklich sehr abnorme Pulsationen. — Gegen Epilepsien sah ich sehr häufig das *Nitrate d'argent fondu*, von $\frac{1}{2}$ gr. täglich bis zu $1\frac{1}{2}$ anwenden, und zwar mit Erfolg; es hat dieses Mittel wirklich anerkannte, entschiedene Verdienste gegen diese Krankheit; ich habe es öfterer mit vielem Glück, in sehr starken Dosen anwenden sehen; wurden die Anfälle auch nicht ganz gehoben, so waren doch die Intervallen länger. — Den *Marasmus* der Kinder, von 4—5 Jahren hebt Herr J. sehr glücklich, nebst dem nöthigen *Regime*, Bädern etc. mit der *Tartrite de fer*. — In der erwähnten Orangerie, wo gewifs über 100 Kopfgrinde (*Teignes* der Franzo-

sen) blühten und dufteten, war die Behandlung 2 Brüdern, die sich Maon nennen, überlassen; sie sind im Besitz einer *Pomade specifique*, die sie hier gegen diese Krankheit einschmieren dürfen. Ich komme bei Beschreibung des *St. Louis* Spitals hierauf wieder zu sprechen, wo ich das hier zu sagende nachholen werde.

Herr Jadelot eröffnete späterhin einen klinischen Cours, was er alle Jahre zu thun pflegt, und den er dem nach, was ich davon hörte, so instructiv als möglich einrichtet. Ich bedauerte unendlich, ihn nicht mitmachen zu können, weil das Spital von meiner Wohnung sehr entfernt war; die Klinik in eine Stunde fiel, wo ich in den andern Spitälern alles hätte versäumen müssen, und auch die Zeit meiner Abreise herannahte, und eine Menge nachzuholende Beschäftigungen mich drängten. Ich war oft und gern bei Hrn. Jadelot; er besitzt eine auserlesne Bibliothek, besonders viele der alten Practiker, ist auch mit der deutschen Litteratur etwas vertrauter, als die französischen Aerzte im Durchschnitt es sind. Freilich spricht er sehr eingenommen von seinem Spital, und in erwähnter Topographie sind mehrere Apologien darauf zu lesen, wogegen meine Anmerkungen nothwendig widersprechend auftreten müssen. Ich sah das Spital doch beinahe 3 Jahr später, als Herr Jadelot das schrieb. Dafs es seitdem schlechter geworden sey, ist doch nicht zu glauben, wohl eher also, dafs es damals noch nicht das vollkommne Lob verdiente, welches ihm jene kleine Schrift beilegt.

Ich füge zum Schlufs noch einen kurzen Auszug aus einer andern kleinen Schrift des Herrn

Jadelot bei, die er im Jahr 1806 schrieb, und ebenfalls in genanntes Journal einrücken, dann aber auch besonders drucken liefs. Sie handelt über Luft-Constitution und die vorzüglichsten Krankheitsformen, welche im XIII. und XIV. Jahr d. Rep. in diesem Spital beobachtet wurden; d. h. in der Knaben-Abtheilung. Ich hebe blos das Wichtigste vom XIII. Jahr d. Rep. aus.

Herbst und Winter.

Luft-Constitution. — Feuchte; Regen; wenig Schnee, Kälte nur erst zu Anfang des Winters; selten Frost; fast immer Nebel. Der Wind beständig von Westen, ausgenommen die ersten Tage des *Vendémiaire*, *Brumaire* und *Nivôse*. *Barometre* nur zu Anfang des Herbstes und gegen Ende des Winters etwas gestiegen.

Krankheitsformen.

Herbst. Schnupfen, Diarrhoen, dreitägige Fieber und auch viertägige, die sich bis zum Winter hinzogen. Einfache, leichte Gallenfieber manchmal mit adynamischen Symptomen complicirt. Grofse Sterblichkeit unter den Scrophulösen und Phthysikern.

Winter. Hartnäckige catarrhal. Affectionen der Lungen, Peripneumonien, Pleuresien; phthysische Beschwerden wurden ärger; fortgesetzte Schnupfen und Diarrhoen. Die gallichten Fieber hielten an, die dreitägigen Wechselfieber kamen gegen das Frühjahr wieder zum Vorschein.

Frühjahr.

Luft-Constitution.

Germinal. Die ersten Tage schön und kalt nachher milder, regnericht, dann sehr unbestän-

dig, öfterer Wechsel von Kälte und Wärme, Regen und Sonnenschein. Anfangs Ostwind, nachher veränderlich.

Floréal. Die ersten und letzten Tage schön und sehr heifs, bei Nord- oder Ostwind. Den übrigen Monat hindurch bewölkt, mit Regen, veränderlichen, oft sehr heftigen Winden. Niedriger Barometer-Stand.

Prairial. Ostwind bis zur Mitte des Monates, schönes trocknes, etwas kaltes Wetter. Den 21. bei Südwind ein starkes Gewitter mit dichtem Regen. Hierauf wiederholter, oft sehr starker Westwind, bedeckter Himmel, regnericht, öfteres Donnern, auffallender und häufiger Temperatur-Wechsel.

Krankheitsformen. Die ganze Jahreszeit hindurch Quotidianen und dreitägige Wechselfieber, durch bittre Mittel leicht beseitigt. Einige Rückfälle von den viertägigen Herbst-Wechselfiebern, die sich leicht heilen liefsen.

Germinal. Anfangs viele scrophulöse Kranke, besonders dergleichen Ophthalmien. Mehrere Lungen-Catarrhe, manchmal mit Peripneumonien oder gastrischen Fiebercomplicationen. Zu Ende Pleuresien mit gastrischen Beschwerden; ein adynamisches, gallichtes Fieber; ein *hydrocephalus internus;* eine *nephritis*, und an einem Kinde von 5 Jahren eine spasmodische Steifheit der untern Gliedmafsen, ohne alle bekannte Ursache. Den ganzen Monat hindurch viele Beulen, scrophulöse Fisteln, Kopfgrind.

Floréal. Im Verlauf des ganzen Monats gutartige Menschenblattern; einfache und leichte adynamische Fieber. Einige leichte Scorbute. Zu Anfang des Monates Diarrhoen, catarrhali-

sche Lungen-Affectionen, einige mit Peripneumonien oder leichten Gallenfiebern complicirt. Zu gleicher Zeit zufällige Epilepsien, St. Guy-Tanz und andre Nervenzufälle, die alle von grofser Schwäche begleitet waren, mit tiefem, langsamen, schwachen Puls; sie wichen antispasmodischen, excitirenden, tonischen Mitteln. Ein Knabe von 3 Jahren hatte dieselbe spasmodische Affection der untern Gliedmafsen, wie oben erwähnter; beide waren von starker Constitution, der jüngere hatte eine leichte Flechte am Bauch und obern Schenkel; ihr Puls war langsam, schwach, die übrige Gesundheit dabei nicht gestört. Das Uebel wich in 15 — 20 Tagen Bädern, tonischen und andern excitirenden Tisanen, besonders mit Schwefelaether-Zusatz. In der Mitte des Monates eine tödtliche Phrenesie; mehrere acute Ophthalmien; anhaltende und nachlassende Schleimfieber, einige mit pleuritischer Complication, doch alle ohne Folgen. Den ganzen Monat hindurch mehrere Phthisen.

Prairial. Lungen-Catarrhe, mehrere mit Seitenstechen oder Diarrhöen. In den ersten Tagen leichte Gallenfieber, Epilepsien; ein Kranker mit zusammenfliefsenden Menschenblattern; sehr schwere Peripneumonien, die auch zu Ende des Monats wiederkamen, wo zugleich viele Kinder mit Krankheiten der serösen Häute, mit Phrenitis, *hydrocephalus internus*, acuter Peritonitis, Wassersucht beobachtet wurden. Fast jede dieser Krankheiten raffte Kranke weg. Viele rachitische und scorbutische wurden den ganzen Monat hindurch aufgenommen.

Sommer.

Luft-Constitution.

Messidor. Anfangs schön und heifs, bis zur Mitte des Monats. Fast die ganze Jahreszeit hindurch feuchter und warmer Nordwind. Gegen den 15. wolkicht, Regen und mehrere Stürme bei Süd-Westwind.

Thermidor. Meist bedeckter Himmel, Westwind, doch oft auch ein sehr starker und kalter Ostwind. In den ersten Tagen Regen und Donnerwetter mitunter.

Fructidor. Anfangs kalt; das Ende und die Ergänzungstage schön. Der übrige Theil des Monates trübe mit Regen und Sturm, besonders der in der Nacht vom 18 — 19. sehr wüthend und es ist merkwürdig, dafs in derselben Nacht und an dem darauffolgenden Morgen, es auch einen der schrecklichsten Stürme zu London gegeben hat.

Krankheitsformen im Allgemeinen.

Fast beständig Menschenblattern, meist gutartig, im *Thermidor* einige zusammenfliefsend. Gutartige Masern. Im Ganzen weniger chronische Kranke als im Frühjahre, aber dennoch viele geschwollne Drüsen, Gelenke, scrophulöse Ophthalmien, häufig Rachitis, Flechten, Kopfgrind.

Messidor. Wechselfieber, dreitägige und irreguläre, leicht zu heilen. In den ersten Tagen einfache catarrhalische Fieber oder mit Seitenstechen, Diarrhöen, gastrische Beschwerden. Ein Wurmfieber. Am Ende des Monates eine Peritonitis, die tödtlich ward, wie auch zwei *hydrocephalus internus.* — Herr Jadelot macht

hier eine Excursion über letztere Krankheit; nach einem kurzen theoretischen Raisonnement, spricht er von den Leichenöffnungen und wundert sich, dafs Morgagni nichts positives über den anatomischen Zustand des Gehirns in dieser Art von Wasserkopf geliefert habe. Er setzt folgende Indicationen fest: Verminderung des Andrangs des Blutes nach dem Kopfe, wie auch der in den Ventrikeln angehäuften serösen Masse, durch Aderlässe, vorzüglich topische (Blutigel am Hals), Vesikatorien im Nacken, am Rücken, reizende Fufsbäder, säuerliche nitröse Tisanen, verschiedene Diuretica, einige Purgatifs, besonders mit *Calomel* oder *Tart. emeticus!* — —

Thermidor. Anginen, Lungencatarrhe, inflammatorische Fieber, gastrische Beschwerden; oft mehrere dieser Affectionen in einem Individuo. Zu Anfang irreguläre Wechselfieber; *Anasarca; ascitis* auf Masern; einige acute Ophthalmien. Ein adynamisches gallichtes Fieber. Ein gangraenöses Mundgeschwür. Ein *Hydrocephalus internus.* Eine Phrenesie. Eine Hemiplegie.

Fructidor und die Ergänzungstage. Gastrische Fieber mit Seitenstechen. Leichte dreitägige Fieber. Diarrhöen. Eine Blatterrose im Gesicht. Eine Phrenesie. Mehrere Schwindsüchtige.

Vénériens.

Rue Fauborg St. Jacques. In einem ehemaligen Kapuziner-Kloster. Als ich noch ziemlich fremd in Paris war, ging ich einst zufällig bei diesem Spital vorbei und fragte ein Mädchen, die an der Thüre stand, was das für ein Spital sey? *Mr.*, antwortete sie lächelnd, *c'est l'hôpital du Midi.* So hiefs es nämlich in der Revolution und man behält gern die Benennung bei, um die eigentliche zu vermeiden, sagt daher auch gewöhnlich: *aux Capucins.*

Es ist empörend zu lesen, wie schlecht ehedem für diese Klasse von Kranken in Paris gesorgt war. Die gute und zweckmäfsige Einrichtung dieses Spitals half zwar dem Unfug ziemlich ab, doch scheint es immer noch zu klein zu seyn und Trotz dem, dafs auch ein sogenanntes *Traitement externe* damit verbunden ist, d. h., dafs Kranke, die nicht aufgenommen werden können, sich wöchentlich einigemal im Spital zur Untersuchung und Ordination präsentiren dürfen, und im Nothfall die Mittel gratis erhalten; bleibt doch immer noch eine grofse Menge ausgeschlossen, die sich auch meist lieber Quacksalbern anvertrauet. Das Uebel ist in Paris zu allgemein verbreitet, und eine medicinische Polizei scheint den Charlatanismus dagegen nicht nur zu dulden, sondern selbst zu begünstigen. Davon zu seiner Zeit ein mehreres.

Das Spital-Gebäude trägt das Gepräge des ehemaligen Kapuzinerklosters noch sehr an sich,

ist von aufsen nicht sonderlich zu sehen: doch fand ich das Innere in gutem, baulichem Stande. Man hat das Local sehr glücklich benutzt, eine vollkommne, gänzliche Trennung der Geschlechter zu erreichen. Die weibliche Abtheilung ist die bessere, mit einer schönen Treppe geziert, die von oben herab durch eine Glasfensterkuppel erleuchtet wird. Besuche in den Sälen werden durchaus nicht verstattet; zu bestimmten Tages-Stunden kann man den Kranken in einem Sprachzimmer hinter wohlverwahrtem Gitter sprechen, welches so eingerichtet ist, dafs nichts durchgesteckt werden kann. Jede Abtheilung hat ein solches Sprachzimmer, und eignen *Portier*. Ohne besondre Adresse werden Fremde nicht herumgeführt. Ein ganz getrenntes Gebäude, welches blos durch einen verschlofsnen Corridor mit den andern zusammenhängt, ist für Schwangere, Wöchnerinnen, ihre Kinder und Ammen bestimmt. Das Findelhaus schickt nämlich die venerischen Kinder, die ihm zugetragen werden, hierher zur Kur, und man nimmt venerische Schwangere auf, wenn sie sich verbindlich machen, nach ihrer Entbindung als Amme zu bleiben und aufser ihrem Kinde einem andern noch das Remede durch ihre Milch zukommen zu lassen. Eben so nimmt man venerische stillende Mütter mit ihren Säuglingen auf. Es fallen also jährlich eine gewisse Anzahl Geburten in der Anstalt vor. Man denkt mit der Zeit ein Haus ganz getrennt zu diesem Zweck zu erbauen und zwar auf einem grofsen, freien, luftigen Distrikt Landes, der dem Spital zugehört und jetzt zum Theil als Küchengarten benutzt wird.

Der Etat des Spitals ist folgender.

Männer-Abtheilung.

Hat drei Säle	1) zu 72 Betten		183	216
	2) — 67 —			
	3) — 44 —			
Eine chirurgische Infirmerie zu	17 —		33	
Einen Saal für Fieberkranke zu	16 —			

Weiber-Abtheilung.

Hat vier Säle	1) zu 43 Betten		194	225
	2) — 47 —			
	3) — 56 —			
	4) — 48 —			
Eine chirurgische Infirmerie zu	19 —		31	
Einen Saal für Fieberberkranke zu	12 —			

Anstalt für Schwangere und Stillende.

Hat vier Zimmer,	1) zu 9 Betten	52
und 16 Wiegen,	2) — 10 —	
— 19 —	3) — 5 —	
— 10 —	4) — 8 —	
— 13 —	macht also im Ganzen	473 Betten

und 58 Wiegen.

Unter dem Dache sah ich einen guten Reserve-Saal. — Aller 2 Jahre wird geweiset.

Im Allgemeinen sind die Säle gut, reinlich gehalten, lichte, besonders die weiblichen. In denen der Männer roch es etwas. Die Abtritte sind überhaupt schlecht, so wie auch die Oefen nicht durchgehends die besten sind. Die Tem-

peratur war mäfsig. Die Betten standen in manchen Sälen ziemlich dicht, hatten keine Vorhänge. Ueber dem Kopf hing ein Blatt, welches die Krankheitsgeschichte im Kurzen angab und drei Rubriken hatte, für innerliche, äufserliche und antivenerische Mittel. Diese Classification fiel mir auf, und ich erfuhr dann, dafs unter den innerlichen Mitteln, blos Abführungen verstanden würden. Die Krätzigen haben in jeder Abtheilung besondre Säle. Der weiblichen Abtheilung fehlt es an einem Reconvalescenten-Saal. In der männlichen fand ich einen Saal sehr angefüllt, mit zwei Mittelreihen, die an mitten durchgezogenen hölzernen Stützpfeilern herabstanden, es war dies der volkreichste nach oben angegebnem Etat; die in demselben Etat unter No. 3. erwähnten 44 Betten stehen nicht in einem Saal, sondern in 3 getrennten Stuben, von denen eine sogar in einem andern Stocke ist; sie werden blos des Ueberblicks wegen unter der Idee eines Saales zusammengefafst. Die Säle der Weiber stofsen im Viereck aneinander. Einer derselben ist zugleich für venerische Kinder bestimmt, die nicht an der Brust sind (*Sévrés*). Das allgemeine Kinder-Spital nimmt dergleichen Kranke nicht auf, sondern weist sie alle hierher. Je 2 und 2 dieser Kinder werden der Pflege einer Weibsperson übergeben, die Betten stehen neben dem ihrigen. Da dieser Saal *parterre* ist, und an der einen Seite die Passage vorübergeht, die nicht verlegt werden kann, so haben die Fenster dieser Seite Vorhänge, die immer herabgelassen sind. Unter dem Dache wies man mir ein Zimmerchen mit 4 Betten, wohin die Widerspenstigen, die das Remede nicht nehmen wollen, bei blofser Tisane und Brot gesperrt

werden. Diese Procedur soll oft die unbändigsten zwingen. Die weibliche Infirmerie ist in 3 Zimmer abgetheilt, die aber ganz freie Communikation unter einander haben. Eins ist für die chirurgischen, das andre für die Fieber-Kranken, wie im Etat bereits angegeben. Im dritten stehen einige Geburtsbetten; die Schwangern die vorher in den 4 allgemeinen Sälen der weiblichen Abtheilung liegen, werden hier entbunden, dann erst schafft man sie in die gleich angrenzende Abtheilung für Wöchnerinnen und Stillende. Sie haben dort die Säuglinge in kleinen Betten zur Seite des ihrigen liegen. Jede bekommt vom Hause 3 Becher, einen Wasserkrug, einen Teller, einen Suppennapf und einen Löffel von Zinn; und mufs für diesen kleinen Hausrath während ihres Ammengeschäfts stehen. Die *Promenoirs* sind ganz von denen der andern Weiber getrennt, besonders um das Verkaufen der bessern Kost an jene zu verhüten.

Das Kost-Reglement des Hauses ist folgendes.

Fleisch-Kost.

Ganze.	$\frac{3}{4}$.	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{4}$.	
50	50	50	50	*Centilitres* Milch.
60	45	30	15	*Decagr.* Weifsbrot.
50	50	—	—	*Centilitres.*
—	—	$1\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{2}$	*Litre Bouillon.*
30	22	15	8	*Décagr.* gekocht. Fleisch ohne Knochen.

Ammen mit zwei Kindern.

50 *Centilitres* Milch. — 84 *Décagr.* Weifs-Brot. — 50 *Centilitres Bouillon.* — 50 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen, oder nur 25 *Décagr.* davon und 2 *Décilitres* trockne rohe Zugemüse, oder ein Equivalent an frischer gekochter Zugemüse.

Für die Kinder.

75 *Centilitres* Milch. — 12 *Décagr.* Brot zum Brei oder *Crême.* — 4 *Decagr.* Zucker.

Fasten-Kost.

Ganze.	$\frac{3}{4}$.	$\frac{1}{2}$.	$\frac{1}{4}$.	
50	50	50	50	*Centilitres* Milch.
60	45	30	15	*Décagr.* Brot.
1	1	—	—	Fasten- oder Fleischbrühsuppe.
—	—	$1\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{2}$	*Litre* Fasten- oder Fleisch-*Bouillon.*
2	$1\frac{1}{2}$	1	$\frac{1}{2}$	*Décilitres* trockne rohe Zugemüse, oder
36	27	18	9	*Décagr.* frische gekochte, oder
24	18	12	6	—— getrocknetes Obst, oder
24	18	12	6	—— Obstmufs, oder
4	3	2	1	Eyer, oder
6	6	4	2	*Décagr.* Nudeln entweder mit Fleischbrühe oder in Milch.

Ammen mit zwei Kindern.

50 *Centilitres* Milch. — 84 *Décagr.* Weifs-Brot. — 50 *Centilitres* Fasten- oder Fleisch-*Bouillon.* — 6 *Décagr.* Nudeln in Fleischbrühe oder mit Milch. Oder 24 *Décagr.* getrocknetes Obst. Oder 24 *Décagr.* Obstmufs.

In den Infirmerien gilt das unter den allgemeinen Bemerkungen angegebne Kranken-Kostreglement.

Bäder. Das der Männer ist in einer ehemaligen Kapelle des Klosters angebracht, mit einem sehr guten Reservoir in der Höhe versehen. Achtzehn hohe hölzerne Wannen stehen darin je zwei und zwei nebeneinander. Die Zuleitung des Wassers durch Hähne ist gut. Zwei müssen allemal zusammen baden, doch läfst man Krätzige nie zu den andern. Täglich wird nur einmal gebadet, also nur 36 Männer. — Die Weiber-Bäder sind etwas besser, haben 12 Wannen, worunter 4 von Kupfer, in denen früh um 6 Uhr, die Ammen oder Kranken aus den Infirmerien, jede

allein in einer Wanne baden. In den übrigen hölzernen wird dann um 9 Uhr das Bad für die andern Weiber zugerichtet, ebenfalls zu zweien in einer Wanne. Für die Kinder sind in dem Ammenhause kleine kupferne Wannen vorräthig.

Gewaschen wird nicht im Hause, sondern von Lohnwäscherinnen, der Krankentag 6 *Cent.* gerechnet. Der Wäschbestand ist ziemlich reichlich. Man rechnet auf den Erwachsenen 4 Hemden, 2 Bettücher. Die Kinder haben sehr öftern Wechsel.

Ich unterhielt mich in der Pharmacie mit dem Eleven, der mir sagte, dafs fast nichts anders als der schon erwähnte *Liqueur van Swieten* gegeben würde. Frictionen mache man nur als *curiosum* zur klinischen Belehrung. Gegen Salivationen wende man die blofse *Sulfure de Magnesie* an, unmittelbar darauf Essig zu trinken. Opium werde blos den Tisanen beigemischt, in Pulver nie verordnet. Der in Paris berüchtigte *Rob Laffecteur* wird in diesem Spital gar nicht gebraucht, doch soll er in See-Spitälern, wo man es meist mit eingewurzelten venerischen Uebeln zu thun hat, gegen die schon viel Merkurius gebraucht worden ist, sehr nützlich seyn, was sich auch denken läfst, da, so geheim er auch gehalten wird, man doch weifs, dafs es ein ausgesuchter Holztrank, mit vielem Zusatz von Quajac-Holz ist. Einfacher Tripper oder weifser Flufs wird nicht aufgenommen, dergleichen Kranken steht das *Traitement externe* offen und frei.

Die Tisanerie ist sehr schön eingerichtet. Man geht mit den Tisanen auch sehr freigebig um, die

von Leinsaamen und *Chicorée* sind die gemeinsten. In einem der Männer-Säle wurden sie in grofsen Pferde-Eymern herbeigetragen.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für dieses Spital betrug im XIII. Jahr d. Rep.

240,824 fr. 15 c.

Aufserordentliche Baue waren keine nöthig.

Das *Détail* der Ausgabe siehe Tabelle I.

Bestand zu Anfang des Jahres	Männ. 198	408	461		
	Weib. 210				
	Knab. 33	53			
	Mädch. 20				2707
Aufgenommen	Männ. 1049	2079	2246		
	Weib. 1030				
	Knab. 85	167			
	Mädch. 82				
Entlassen	Männ. 1067	2094	2180		
	Weib. 1027				
	Knab. 45	86			
	Mädch. 41				2285
Gestorben	Männ. 21	34	105		
	Weib. 13				
	Knab. 39	71			
	Mädch. 32				
Bestand am Schlusse des Jahres . .					422

Sterblichkeit der { Männ. = 1 : 51 $\frac{80}{100}$; Weib. = 1 : 80 ; Knab. = 1 : 2 $\frac{15}{100}$; Mädch. = 1 : 2 $\frac{27}{100}$ } = 1 : 21 $\frac{76}{100}$

Tage d. Kranken	Männer 65728	141811	161516		
	Weiber 76083				
	Knaben 11770	19705			183781
	Mädchen 7955				
d. Employ.	m. Kost 20440		22265		
	oh. Kost 1825				

Mittlere Aufenthaltszeit der { Männer $60\frac{41}{100}$, Weiber $73\frac{15}{100}$, Knaben $140\frac{11}{100}$, Mädch. $108\frac{70}{100}$ } $70\frac{68}{100}$ Tage.

Kosten des Krankentages . .	1 fr.	49 c.
Kosten jedes Kranken . . .	105 -	31 -
Kosten jedes Bettes . . .	543 -	85 -

Mittlere Bettenzahl 442.

Ich habe schon zu andrer Zeit die Gefälligkeit gelobt, mit der man mir in diesem Spital über die wichtigsten Bureau-Notizen Auskunft gab. Herr Boyeldieu, der Agent, zog, während ich das Haus durchsah, eigenhändig folgende Tabelle über das Jahr 1807 aus.

Monate.	Aufnahme.					Abgang.					Gestorben.				
	Männer	Weiber	Ammen	Kinder	Total.	Männer	Weiber	Ammen	Kinder	Total.	M.	W.	A.	K.	Total.
Januar.	80	75	3	9	167	79	92	2	4	177	3	1		6	10
Februar.	85	87	6	12	190	84	88	4	1	177	1	1		7	9
März.	75	85	5	9	172	75	69	5	2	151	6	6		9	21
April.	80	70	5	8	163	80	68	1	1	156	2	3		13	18
May.	102	78	1	9	190	94	79	6	5	184	—	3		4	7
Juny.	81	77	6	8	172	78	90	5	2	175	2	5		2	9
July.	85	93	5	6	189	95	75	4	3	177	—	4		2	6
August.	120	81	3	8	212	102	84	7	5	198	2	1		7	10
September.	85	99	3	7	194	105	15	5	7	192	2	4		4	10
October.	83	86	5	9	189	71	98	2	1	172	1	2		5	8
November.	78	82	3	6	169	76	92	1	2	171	2	—		3	5
December.	76	114	1	3	194	103	93	4	1	201	1	2		4	7
Total.	1036	1025	46	94	2201	1048	1003	46	34	2131	22	32		66	120

Den 13. Februar 1808, an welchem Tag ich das Spital durchsah, war der Etat desselben 439 Personen, d. h. 177 Männer, 208 Weiber, 23 Ammen und Schwangere. 31 Kinder.

In der weiblichen Abtheilung sind allein auf 16 Wärterinnen in den verschiedenen Sälen vertheilt. Die *Employés* haben keine *Refectoirs*.

Die Kinder unter 6 Monaten sollen fast alle sterben; doch fand ich mehrere, die recht wohl aussahen.

Die Kosten des Krankentages sollen sehr gestiegen seyn, besonders wegen der Theurung einiger Arzneimittel, zumal der *Sassaparille* und andrer mehr.

Der Arzt ist Herr Bertin, den ich nicht kennen lernte. Herr Cullerien der Chirurgus, hat das meiste über sich, die eigentliche Behandlung sämmtlicher Venerischen. Er wohnt im Spital selbst. Der klinische Cours, den er jährlich giebt, mag sehr lehrreich seyn, doch eröffnete er ihn auch erst zu der Zeit, als meine Abreise heranmahte. Ich machte aber doch einige Visiten zum Anfang mit. Ein ungeheurer Schwarm junger Leute begleitete Hrn. Cullerien; sehen konnte ich gar nichts, auch ging die ganze Ordonnation sehr schnell vorüber und war sehr *monoton*: *Liqueur! Liqueur!* (erwähnter *Liqueur van Swieten* nämlich) war das dritte Wort. Die Vorlesungen werden in einem kleinen Amphitheater gehalten, das zugleich auch als Operations-Saal gebraucht wird, ziemlich hell ist. Die Menge der Zuhörer bei Eröfnung des Cours nach der Visite, war unbeschreiblich. Herr Cullerien verbat sich für die Zukunft das

Zudrängen in den Sälen selbst, indem er die intressantesten Kranken zur klinischen Demonstration, allemal nach beendigtem Umgang, ins Auditorium würde kommen lassen. Seine erste Vorlesung, die einzige, der ich beiwohnte, war blos historisch; er zeigte dabei viel Gelehrsamkeit und Belesenheit; der Vortrag war angenehm und fliefsend.

St. Louis.

In der *Faubourg du Temple*, *Rue des Recallets*; sehr frei und luftig gelegen; es hiefs in der Revolution *Hôpital du Nord*, wurde 1608 auf Verordnung Heinrichs des IV. nach dem Plan von Claude Chastillon, Architekt, gebauet. Die erste Bestimmung war gleich für chronische Hautkranke, besonders für Skorbut, Skropheln, Krätze und Kopfgrind, und dieselbe hat es noch. In erwähnten Memoires von Tenon findet man den vollständigen Rifs des Gebäudes. Es gingen während meines Aufenthaltes zu Paris, besonders zu Anfang des Jahres 1808, grofse Veränderungen zur Erweiterung des Spitals vor sich. Wiewohl es blos Civil ist, hatte doch die *Garde municipale* von Paris, ihre dafür geeigneten Kranken immer und zwar sehr häufig dahin geschickt; sie lagen in allen Sälen zerstreuet, stifteten Unordnungen, und ihre Zahl wuchs am Ende so, dafs man auf eine Abänderung denken mufste. Das Spital nimmt jetzt alle Kranke genannter Garde auf, nicht blos jene besondern Klassen, und es

ist ihnen ein eigner Flügel eingeräumt worden, der mit dem Hauptgebäude zwar zusammenhängt, doch bricht eine einzige zu verschliefsende Thüre alle Communikation ab. Die Wohnungen der Eleven waren sonst in diesem Flügel, man hat ihnen einen andern, vom Hauptgebäude getrennt liegenden, angewiesen. So mufste auch der als Schriftsteller rühmlich bekannte Herr Richerand, Chirurgus am Spital, seine Wohnung in demselben Flügel räumen, man richtete sie zu Krankenzimmern für Officiere ein, und schuf das daran stofsende Gärtchen zum *Promenoir* um. Als ich am 1. Februar des Jahres 1808 den Umgang im Hause hielt, war eben diese neue Einrichtung ganz vollendet und die Kranken sollten noch an demselben Tag dahin verlegt werden. Der Etat dieses kleinen Militär-Spitals ist auf 160 Betten gesetzt, die alle mit Zubehör ganz neu waren, und in den verschiedenen Sälen nicht zu dicht vertheilt standen. Blos in den Sälen für Krätzige hatten die sonst auch ganz neuen Betten alte Decken, und keine Vorhänge. Die einfache und complicirte Krätze hat jede ihren eignen Saal, so wie die Fieber- und chirurgischen Kranken. Die Einrichtung eines Bettes mit allem Zubehör, soll ungefähr 280 Fr. kosten. Ich fand diese neuen Säle gut eingerichtet, licht, gehörig grofse, wohlverwahrte Fenster, neue gute Oefen in der Mitte stehend, freilich Steinboden; gute Lampen zur nächtlichen Erleuchtung, *Lavoirs* — — Die Abtritte sind ziemlich gut angebracht. — Bei einer spätern Visite sah ich alles im Gang, reinlich unterhalten und es roch nirgends. – Wirklich verdient diese neue Einrichtung alles Lob. Sie stehet in allem unmittel-

bar unter der allgemeinen Verwaltung des Hauses mit.

Leider kann ich von dem alten eigentlichen Spital, das im Hauptgebäude ist, nicht so vortheilhaft sprechen. Die Population war immer zu grofs; jetzt ist die Administration durch die beschriebene Erweiterung in den Stand gesetzt worden, die nöthigsten, wesentlichsten Verbesserungen zu treffen, und wie ich erfahren, ist nach meiner Zeit auch viel gethan worden. Das Spital ist am längsten unter allen übrigen in den Händen von *Entrepreneurs* gegen Verpachtung geblieben, die, als ihr Contrakt zu Ende ging, sich jeden Betrug erlaubten, alles verfallen und eingehen liefsen. — Das Hauptgebäude bildet ein regelmäfsiges grofses Viereck von einem Stock. Eine Treppe von aufsen führt in die obern Säle, die ununterbrochen herumlaufen: jeder Flügel bildet einen Saal, lang, schmal, unverhältnifsmäfsig hoch, mit hölzerner Decke, Steinboden, gegenüber stehende, tief herabgehende Fenster. Zwei Flügel haben die Männer, zwei die Weiber inne; blofse Gitterthüren von Holz schieden sonst beide Abtheilungen, sie standen immer offen; ob sie des Nachts geschlossen wurden, weifs ich nicht. Jetzt soll Breterverschlag mit Kalk beworfen, gemacht worden seyn, wodurch also die vorher ganz vernachlässigte Geschlechtstrennung mehr berücksichtiget wäre. Man soll auch die Säle ausgeleert, gesäubert und geweifset haben, was ihnen auch sehr Noth that, denn ich sah die Wände noch ganz schwarz, Schmutz und Staub waren um die Betten herum stark angehäuft. Die Betten standen in 2 Reihen ziemlich dicht an den Wänden herab; viele Bettstellen

waren sehr alt. Durchgängig sind Bettvorhänge, in den Männerflügeln sogar von rothem Friefs, für Krätzige wahrhaftig nicht die schicklichsten; ich mag überhaupt für chronische Hautkranke gar keine Vorhänge. Vielleicht dafs sie jetzt auch abgeschafft sind, da man sie schon in den erwähnten Krätzsälen der Soldatenabtheilung wegliefs. Das Bettzeug fand ich immer sehr schmutzig: freilich kann die Reinlichkeit bei dieser Art von Kranken nicht so grofs seyn, als in andern Spitälern, aber mehr als ich hier sah, mufs doch gesorgt werden. Solche Spitäler müssen mehr als alle andre mit Wäsche versehen seyn; das Gegentheil findet aber gerade hier Statt: alles noch Folge der Vernachlässigung jener Pächter. Ich hoffe, dafs man auf Vorrath denken wird. — Jeder Flügel hat in seiner ganzen Länge herab nur 2 Oefen stehen, die nicht hinreichend seyn können. Die Kälte war jederzeit enorm; so wie die Luft niemals rein, besonders wegen der Nähe der ziemlich schlecht gehaltenen Abtritte. An jeden Flügel stöfst eine kleine Office und ein Wohnzimmer für den Aufseher. Kleine Treppchen führen aus den obern Sälen in die untern, die aber nicht ununterbrochen herumlaufen, sondern verschiedentlich abgetheilt sind, niedrig dabei, mit Pfeilern in der Mitte, gewölbt; ziemlich hell, mit gegenüberstehenden Fenstern; schlechte Oefen, ein Eckzimmer hatte gar keinen. Reinlichkeit, Temperatur, Luft etc., alles wie in den obern Sälen, doch hatten die Betten keine Vorhänge. Diese untern Säle sind blos für Männer und Knaben bestimmt. In den Sälen der letztern standen die Betten ziemlich gedrängt, selbst in der Mitte an

den Pfeilern herab. — Die Mädchen sind in einem ganz abgelegnen, freistehenden Pavillon, zu dem man über einen die westliche Seite des Spitals begränzenden Grasgarten kommt. Ich fand viel Ordnung und Reinlichkeit darin; eine Schwester hat die Aufsicht. Man nennt diesen Pavillon nach der schönen *Gabriele d'Estrées*, die darin soll gewohnt haben. — Sämmtliche Kinder, da die Natur ihrer Krankheiten einen langen Aufenthalt im Spital erfordert, ohne sie doch ans Bette zu binden, geniefsen Unterricht; ein Lehrer wird dazu besoldet und genährt.

Die Aufsicht, Wartung und innere Verwaltung im ganzen Spital ist Schwestern anvertrauet. Ich fand deren 19, von denen nur 5 wirkliche *religieuses* waren, die übrigen Novizen, einige sehr bejahrt; andre noch sehr jung. Ich sah sie oft in den Sälen mit der Speiseaustheilung beschäftigt, vermifste aber die Nettheit und Sauberkeit, mit welcher die Schwestern der oben beschriebnen *Charité* dasselbe Geschäft verrichteten. Die Speisen schienen gut zugerichtet. Das Kostreglement habe ich schon unter den allgemeinen Bemerkungen angegeben; nur sind die Brot-Portionen der Krätzigen etwas stärker. Die Austheilung geschieht früh um 10 Uhr und Abends um 5 Uhr. In den Kindersälen fand ich sämmtliche Kinder an kleinen Tischchen, auf niedrigen Stühlchen sitzend, gemeinschaftlich essen. Die *Bouillon* hätte besser seyn können. Der Agent, der mich herumführte, Herr Bailly, sagte auch der Schwester-Köchin, dafs er sie andremale besser gefunden habe. Im Ganzen sind 121 *Employés* und *Gens de Service*, von denen aber nur 107 Kost bekommen. Verschiedene Wirthschafts-

gebäude ziehen sich besonders an der nördlichen Seite des Spitals hin, in einigen sind Werkstätte für Handwerker, die im Spital unter dem dienenden Personal sich befinden. In einem ist die Wasch-Anstalt; wo die Lauge gekocht wird, ist eine Maschine angebracht mit einem leicht zu drehenden Rade, wodurch ein Eymer stets auf- und abgezogen wird, der das Wasser aus einem Bassin schöpft und sich in die *Chaudière* des Ofens selbst ausgiefst. Noch in einem andern Haus sind 2 grofse Bassins zum Seifen, Schlagen und Ausspühlen der Wäsche. Ein runder Thurm auf demselben, ringsum mit Fenstern, fiel mir auf; der Agent sagte, es sey eine in der Ausführung nur verunglückte, sonst gute Idee des Baumeisters, der unterm Dache des Hauses einen luftigen Trockenplatz habe anlegen wollen. Der alte liegt freilich sehr tief, man war damit beschäftigt, einen andern auf dem höher gelegnen, luftigern, ehemaligen Kirchhof anzulegen. Vom Wäschbestand habe ich schon gesagt, dafs er nicht sehr reichlich ist: man rechnet auf den Mann 5 Hemden, 3 Bettücher und für die Unsaubern noch 2 Untertücher. — Jede der bestimmtesten, am sorgfältigsten zu trennenden Krankheitsformen hat ihre eigne Wäsche. Die Krätzigen zerreissen am meisten. Die weiblichen Kranken des Hauses, wenn es ihr Zustand erlaubt, müssen flicken, sie bekommen täglich 2 Sols dafür. Alle Kranke haben Capots, die nach den Sälen gezeichnet sind. Alles wird beim Eintritt ausgezogen und in einem besonders gelegnen Hause ausgeräuchert, gesäubert und gewaschen, so dafs der Geheilte beim Abgang in seiner mitgebrachten Equipage vom Krankheitsstoff, der sich hinein-

gezogen hatte, keine neue Ansteckung zu befürchten hat.

An Wasser zu jedem Bedarf des Hauses ist nie Mangel, was für ein solches Spital besonders zum Behuf der nöthigen Bäder ein wesentlicher Vortheil ist. Die Bäder sind in 2 Sälen im Erdgeschofs des Hauptgebäudes. Jeder Saal zu 12 Wannen. Die Wasser Zu- und Ableitungen sind sehr gut. Jeder Kranke badet einzeln; früh um 4 wird angefangen, bis Nachmittag um 3 Uhr, also 11mal 24 Bäder, macht, da jeder Kranke eine Stunde im Bade bleiben darf, täglich 264 Bäder, für ein solches Spital, wo der Etat schon vor erwähnter neuer Einrichtung zwischen 600 — 700 war, immer noch zu wenig. Ein Ofen heitzt das Wasser für beide Säle, er soll sehr viel Holz kosten, man trifft vermuthlich eine Abänderung damit, da die Administration den Plan zur Erweiterung der Bade-Anstalt zur Anlegung künstlicher mineralischer Bäder, und *Douches* entworfen hat, der bald ausgeführt werden wird. Die Communikation der Bäder mit den Sälen ist schlecht, besonders haben die Kranken aus dem neu eingerichteten Flügel sehr weit zu gehen.

Die Apotheke ist grofs und gut versorgt, besonders mit den gerade für dieses Spital nothwendigsten Medikamenten. Herr Gallés, der *Pharmacien en Chef*, ist ein sehr artiger und gefälliger Mann.

Das Spital hat eine eigne Kirche, die an dem Hauptgebäude anstöfst. Sie ist nach der Revolution wieder eingerichtet worden. Ich sah sie nie.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für dieses Spital betrug im XIII. Jahr d. Rep.

277,308 fr. 02 c.

Extraordinäre Baue, welche die Summe von . . 70,000 - — - betrugen, nicht mitgerechnet. Es war gerade das Jahr, in welchem der Conseil das Spital übernahm, wo es also ganz vernachlässigt einer Menge Baue bedurfte.

Bestand zu Anfang des Jahres	Männ. 203	377	446		
	Weib. 174				
	Knab. 13	69			2196
	Mädch. 56				
Aufgenommen	Männ. 1083	1595	1750		
	Weib. 512				
	Knab. 71	155			
	Mädch. 84				
Entlassen	Männ. 942	1384	1510		
	Weib. 442				
	Knab. 62	126			1670
	Mädch. 64				
Gestorben	Männ. 99	146	160		
	Weib. 47				
	Knab. 1	14			
	Mädch. 13				

Bestand am Schlusse des Jahres . . 526

Sterblichkeit der { Männ. = 1 : $10\frac{51}{100}$; Weib. = 1 : $10\frac{40}{100}$; Knab. = 1 : 63 ; Mädch. = 1 : $5\frac{02}{100}$ } = 1 : $10\frac{43}{100}$

Tage d. Kranken	Männer 83409 / Weiber 72048	155457	181394		219797
	Knaben 5477 / Mädchen 20460	25937			
d. Employ.	mit Kost	33418	38403		
	ohne Kost	4985			

Mittlere Aufenthaltszeit der	Männer	$80\frac{12}{100}$	$108\frac{61}{100}$ Tag.
	Weiber	$147\frac{31}{100}$	
	Knaben	$86\frac{03}{100}$	
	Mädch.	$265\frac{71}{100}$	

Kosten des Krankentages . . 1 fr. 52 c.
Kosten jedes Kranken . . 165 - 08 -
Kosten jedes Bettes . . . 554 - 80 -
Mittlere Bettenzahl 496.

Schon genannter Agent des Spitals, ein sehr gefälliger Mann, der viel Intresse für sein Haus hat, gab mir vom Jahr 1807 folgende Uebersicht.

Monate.	Bestand zu Anfang jedes Monats.	Aufnahme.	Total.	Abgang.	Gestorben.	Bestand am Schluss jed. Monats.	Total.	Zahl der Krankentage.
Januar	640	209	849	274	13	562	849	18,145
Februar	562	222	784	235	4	545	784	16,711
März	545	286	831	264	9	558	851	16,969
April	558	379	937	373	15	551	957	16,983
May	551	418	969	449	10	510	969	16,861
Juny	510	411	921	411	8	502	921	15,638
July	502	421	923	381	12	527	923	17,106
August	527	313	840	322	9	509	840	15,765
September	509	260	769	295	13	465	769	14,851
October	465	470	935	327	5	601	935	16,175
November	601	329	930	378	13	539	930	17,142
December	539	434	973	360	19	594	973	18,472
Total	6,517	4,152	10,669	4,070	128	6,461	10,669	199,806

10,669

10,669

Freilich sind hier die Geschlechter nicht getrennt und die Kinder nicht besonders angegeben. Die Kosten des Krankentages sollten nur 24 — 25

Sols betragen haben. Skorbut hat die gröfste Sterblichkeit verursacht.

Ein *Traitement externe*, wie im vorherbeschriebnen Spital der Venerischen, findet auch hier Statt. Die Kranken melden sich an bestimmten Tagen.

Die Visite des durch mehrere Schriften, vorzüglich aber durch sein Werk über die Hautkrankheiten bekannten, Hrn. Alibert, machte ich sehr oft mit, da ich mich für diese Klasse von Krankheiten vorzüglich intressire. Herr Alibert, ein noch junger Mann, macht gewöhnlich Montags eine Hauptvisite, die ich meist begleitete; sie fängt um 9 Uhr an. Leider war das Spital sehr weit von meiner Wohnung entfernt, ich hatte im Fiacker doch immer noch eine halbe Stunde zu fahren. Dazu kommt die Schnelligkeit, mit der Herr A. oft die Visite beendigt: manchmal nur um 10 Minuten zu spät und der gröfste Theil war schon vorüber. Ich vermifste überhaupt die Ordnung, die einer guten Administration entsprechende äufsere Form der Visite, wie ich sie unter den allgemeinen Bemerkungen schilderte und überall fand. Oft war keiner von den Eleven des Hauses zu sehen noch zu finden, selbst nicht der, der das *Cahier* über die ärztlichen Verordnungen zu führen hat. Doch dies alles scheint Folge der Nachlässigkeit zu seyn, mit der Herr A. selbst zu Werke geht. Ich weifs Tage, wo die ganze Visite eigentlich nur eine Promenade durch die Säle war, unter diesen oder jenem oft ganz heterognem Discours. Selten dafs Herr A. aus eigner Aufmerksamkeit an dieses oder jenes Bette geht, Eile und Zerstreuung blicken aus seinem ganzen Benehmen hervor, und verlassen ihn

nie. Von Kranken-Examen ist gar keine Rede, und sollte auch Herr A. so sichern Blick haben, dafs er, wie er sagt, jede Hautkrankheit gleich von weitem bestimmen kann, so bedarf es doch zur Festsetzung der eigentlichen Indikation noch einer nähern Untersuchung. Wie oft geschah es aber nicht, dafs Herr A. einen neuen Kranken von weitem sah, dem Gefolge der Schüler und Eleven, laut den Namen des Ausschlags entgegenrief, den Apotheker eine Tisane aufzeichnen liefs und weiter ging. Ein Deutscher wurde eines Tages aufgenommen, man bat mich, den Dolmetscher zu machen; doch kaum hatte ich 2 Fragen gethan, so glaubte Herr A. mit Diagnose und Indikation schon aufs Reine zu seyn, gab eine Verordnung und eilte weiter. Ich zuckte unwillig die Achsel, denn der Zustand des Kranken war gefährlich, eine der hartnäckigern Flechten mit pneumonöser Complikation. Was konnte dagegen eine *Tisane de Guimauve* helfen? — Bei dieser Nachlässigkeit im Allgemeinen gesteht Herr A. auch selbst noch, dafs, nachdem er diese oder jene Klasse von Krankheiten in seinem Werk gerade abhandle, er von allen übrigen nichts sehe, höre und wisse. Im 5ten *Cahier* hat er die *Dartres* beendigt, er arbeitete es gerade vollends zu der Zeit aus, als ich ihn kennen lernte, folglich beschäftigte sich seine Visite mit nichts als mit *Dartres*; es mufsten dies aber auch ausgesucht schöne Exemplare seyn, sonst würdigte er sie immer noch keiner Aufmerksamkeit, denn, sagte er mir einst, die schlecht auf der Haut sich aussprechenden Ausschläge kommen mir vor, wie schlechte Pflanzenblüthen, die der Botaniker auch nicht zu seinen Untersuchungen

brauchen kann, er wirft sie weg, achtet sie nicht. Alles was nicht zum Abzeichnen oder Malen sich eignet, wird flüchtig übergangen. Herr A. fing während meines Aufenthaltes in Paris auch das 6te *Cahier* seines Werkes an auszuarbeiten, worin er die verschiedenen Krebsgeschwüre und Krätzen abzuhandeln gedenkt; seine Aufmerksamkeit zog sich nun auf diese Kranke hin, die *Dartres*, sagte er einst, sind nun todt für mich. Wirklich wurden sie auch in den letztern Visiten, die ich mitmachte, fast gar nicht beachtet; dafür sehr häufig die Krätzschaaren gemustert. Soviel ich vorher von *Dartres* sah, und auch nachher noch unter der Hand im Stillen für mich beobachtete, mufs ich gestehen, dafs Herr A. einige Species sehr glücklich beobachtet, geschieden und beschrieben hat, sie sprechen sich ganz so in der Natur aus, wie sein Werk die Charaktere schildert. Es ist nicht zu leugnen, dafs Herr A. die äufsern Erscheinungen auf der Haut sehr scharf verfolgt, keine derselben so leicht übersieht; ob aber sein meist daher genommner Eintheilungsgrund der wahre sey, glaube ich kaum. Eben so wenig sind seine theoretischen Raisonnements, die ich ihn oft am Krankenbette mit wahrhaft blühender Beredtsamkeit geben hörte, im Allgemeinen zu loben. Sein therapeytisches Verfahren will gar nichts sagen, was sich schon aus der Nachlässigkeit schliefsen läfst, mit der er den Kranken untersucht. Zudem mischen sich die Schwestern sehr häufig in die Kur mit ein und meist weifs Herr A. auch selbst nicht, was er gegeben hat. Er schauet nur die Haut an, sammlet Schuppen und Grinde in Papierchen zusammen, läfst sie von Hrn. Vauquelin untersuchen;

horcht der ekelhaften Geschwätzigkeit von alten Weibern zu, die ihm ihre Gefühle des Juckens und Fressens schildern müssen, nachdem sie diesen oder jenen Ausschlag haben, weil, wie er sagt, er oft dadurch auf Ausdrücke gebracht wird, die gerade zur Beschreibung jener Empfindungen die wahren, schicklichen sind; schauet die Physiognomien der vom Pruritus geplagten Kranken an, was er Kratzphysiognomien nennt, (ein solcher armer Teufel war schon mehrere Jahr im Spital, ohne geheilt worden zu seyn, er mufste bei jeder Visite paradiren.) Ueberdies hatte die Anwesenheit des Hrn. Dr. Gall ihm eine wüthende Organoscopie eingeflöfst, dafs er eine Zeitlang nichts that, als Mädchen und Männern das Kopfzeug herunterrifs und besonders das Occiput untersuchte. So ernsthaft er die Sache nahm, blieben doch die gewöhnlichen Späschen nicht aus, und einer guten Spital-Polizei ganz zuwider, was ich auch sonst nirgends fand, folgte allemal ein Schwarm Krätziger und anderer ekelhaften Kranken, die gerade aufserm Bette waren, um die witzigen Einfälle mit anzuhören, zu belachen, und nachher die, welche es betrofen, zu vexiren. —

Die schon bei Beschreibung des Spitals für kranke Kinder erwähnten Gebrüder Maon, haben auch hier die Erlaubnifs, ihre *Pomade spécifique* gegen den Kopfgrind anzuwenden, und sie allen im Spital mit den Kindern sich präsentirenden Eltern mitzutheilen. Ich hatte daher Gelegenheit, oft an 30—40 Kindern auf einmal die verschiedenen Kopfausschläge (*Teignes*), wie sie Herr A. im ersten *Cahier* seines Werks beschreibt, zu beobachten, was aufserdem vielleicht

nicht würde der Fall gewesen seyn, da, wie gesagt, diese *Teignes* die erste von Hrn. A. beschriebne Hautkrankheit sind, also für ihn schon lange ganz todt waren, es wohl auch würden geblieben seyn, wenn dieser Umstand sie nicht wieder aufgeweckt hätte. Doch scheint er ein besondres Intresse dafür zu haben, auch ist wirklich der Theil seines Werks einer der vorzüglichsten. Ich fand die Charactere, wie er sie angiebt, sehr bestimmt und wahr in der Natur ausgesprochen, selbst die verschiedenen Gerüche. Es hat mir diese Kopfschau sehr viel genützt. Herr A. hielt diese Kopfmusterungen vorzüglich um die Kinder zu bezeichnen, welche mit der Pomade sollten behandelt werden, oder deren *Teigne* man der Natur überlassen mufste, es ist dies nämlich die von Hrn. A. festgesetzte Species, die er *Teigne muqueuse* nennt, worunter manche Schriftsteller die ausgeartete *Crusta lactea* verstehen, wovon Herr A. aber nichts wissen will. Die Kritik seiner Ideen würde mich hier zu weit führen, doch gedenke ich mit der Zeit einen gedrängten kritischen Auszug seines Werkes zu liefern, da viele seiner Ideen und Ansichten allgemeiner verdienen bekannt zu werden, als es bei der Kostbarkeit der einzeln erscheinenden *Cahiers* wohl geschehen wird und kann. — Die Pomade der Hrn. Maon sieht grünlich aus, der Apotheker des Spitals selbst aber wufste nicht, woraus sie besteht. Ich sah wirklich sehr viele damit gut und schnell geheilte Kinder. Die Hauptfrage ist, ob keine Nachwehen im innern Organismus als Folgen sich einstellen. Im Spital der kranken Kinder wollten die Wärterinnen Brustbeengungen bemerkt haben. Herr Jadelot, als ratio-

neller Arzt, war nicht dafür. Es mufs auch einen gefühlvollen, denkenden Arzt betrüben, wenn eine medicinische Polizei den therapevtischen Mysticismus durch Privilegien, mit denen sie *arcana* und *specifica* beschenkt, gleichsam sanctionirt, und zwar in dem Spital selbst, wo er dirigiren soll. Herr A. schien aber darüber nicht sehr piquirt zu seyn. Die Pech-Calotte, wie Herr Rudolphi noch will beobachtet haben, sah ich ihn nie gegen den Kopfgrind anwenden. Noch ein Mittel wurde stark gegen den Kopfgrind versucht, das überhaupt sehr im Gange war, gegen alles helfen sollte, am Ende aber gegen gar nichts geholfen hat, nämlich das *Oleum animale Dippelii; l'huile zoonomique*, wie man es nannte. Herr Payen, ein praktischer Arzt von Paris, hat Herrn A. darauf aufmerksam gemacht, die Erfahrungen der ältern darüber aufgesucht, einen Auszug davon drucken lassen; ferner die verschiedenen an Thieren angestellten Versuche, und endlich seine eignen an Menschen angestellten Versuche zusammengestellt und ebenfalls herausgegeben. Er theilte mir diese gedruckten Rapports mit, die sehr schön klingen, doch habe ich von dem was sie sagen, im Spital selbst nicht viel bestätigt gefunden. Er lobte das Oel besonders gegen den Kopfgrind äufserlich aufgestrichen. Nachdem es aber dagegen nichts hatte helfen wollen, wurde es gegen Flechten versucht, und zwar besonders gegen die sogenannte *Dartre rongeante*, eine von Hrn. A. sehr glücklich beobachtete und beschriebene Species; er fafst darunter zusammen, was bisher unter den verschiedenen Namen von *Herpes exedens*, *Herpes estiomenus*, *Lupus vorax*,

papula fera; *formica corrosiva* etc. ist abgehandelt worden. Sie befällt vorzüglich gern die Nasenspitzen und frifst dann weiter um sich. Diese Nasen wurden dann alle mit dem Oel bestrichen; es beitzte sie ganz schwarz. Ein wahrhaft komischer Anblick war es, jung und alt mit geschwollnen schwarzen Nasenkuppen herumlaufen zu sehen. Ausgerichtet wurde ebenfalls nichts damit. Nach meiner Abreise hat man Versuche gegen Rhevmatismus damit gemacht, doch auch vergebens. Das gereinigte Oel wurde dabei auch innerlich gegeben, als *Elaeosacharum* mit Orangen-Oel angenehm gemacht.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich mehrere tharapevtische Versuche, die ich mit diesem oder jenem Mittel gegen verschiedene Krankheiten machen sah, anführen wollte, doch zweifle ich im Allgemeinen, dafs je ganz reine Belehrungen aus diesem Spital, wenn es so bleibt wie ich es noch fand, hervorgehen können; es herrscht zu wenig Ordnung, zu wenig Aufsicht darin. Ein einziger Eleve, Herr Lafayette, verdient hier eine rühmliche Erwähnung, er ist der einzige, der wenigstens von den intressantesten Kranken die Geschichten nach bestmöglichsten Kräften aufzeichnet, an welche sich auch Herr A. hält, deren mehrere in seinem Werk zu lesen sind, und auch in den künftigen Heften mit einfliefsen werden. Aufserdem wird nichts, gar nichts geführt, was nur entfernt einem Journal gleicht. Die Unordnung, mit welcher auf die an dem Bett jedes Kranken hängenden Zettel das nöthige aufgezeichnet wird, läfst schon schliefsen, wie mangelhaft die Führung des eigentlichen Journals selbst seyn mufs. Die Klinik, welche Herr A.

zu halten glaubt, besteht blos in oben erwähnten beiläufigen Raisonnements am Krankenbette, worüber oft die Ordination selbst vergessen wird, denn ich sah manchmal Hrn. A., nachdem er lange über diesen oder jenen Fall unter vielen Episoden gesprochen hatte, am Ende im Flufs der Rede vom Bette weggehen, dafs die Schwester ihm nachrufen mufste und fragen: was denn der Kranke bekommen solle; er verordnete dann hurtig eine Tisane, oder gab der von seinen weiblichen Collegen vorgeschlagenen den gemessensten Beifall! — —

Herr de la Porte, der *Médecin en Chef*, ist ein sehr gesetzter, schon etwas bejahrter, liebenswürdiger Mann, er macht seine Visite mit Ernst, Ordnung und Ueberlegung. Er vicarirte einst für Hrn. Alibert, und hatte viel Mühe in das Chaos von Verwirrung sich hineinzuarbeiten, von den wichtigsten Kranken nur das Nöthigste zu erfahren. Er sieht das Mangelhafte der Anstalt ein und gestand mir selbst, dafs der therapevtische Theil in derselben wohl der schlechteste sey. Seine Bibliothek ist ausgesucht, besonders besitzt er viele Klassiker; er zeigte grofse Belesenheit und Interesse für fremde Litteratur. Ich weifs nicht, wie er die Eintheilung mit Hrn. A. getroffen hat, welche Kranke diesem eigentlich angehören; gemeiniglich durchlief Herr A. das ganze Haus; mehrere Kranke, denen er verordnete, sagten, sie hätten schon von Herrn de la Porte Medicin und so umgekehrt. Vermuthlich steht Herrn A., als bekannten Haut-Pathologen, das ganze Spital zu seiner Beobachtung offen, ohne auf eine bestimmte Abtheilung beschränkt zu seyn.

Von Operationen fiel während meines Aufenthaltes wenigstens nichts von Bedeutung vor, auch ist kein eigentlicher Operations-Saal da. Schon erwähnter und hinlänglich bekannter Herr Richerand der Chirurgus des Spitals, ein noch junger Mann, macht seine Visiten sehr früh und ganz still.

Somit habe ich sämmtliche unmittelbar unter der allgemeinen Administration stehende Spitäler abgehandelt, deren eigentlich, wie ich gleich auf den ersten Zeilen angab, eilf sind, das Gebärhaus mit gerechnet. Ich übergehe aber dasselbe jetzt, da es mit dem Findelhaus in zu enger Verbindung steht. Beide Häuser werden unter dem gemeinschaftlichen Namen der *Maternité* begriffen, unter welchem ich sie auch weiter unten gemeinschaftlich abzuhandeln gedenke. So eng sie aber auch dem innern Geist nach untereinander verwebt sind, so war es doch, da, wie schon schon oben gesagt, beide ihre besondern Einnahmen haben, und die Ausgaben beider sich unmöglich unter einander werfen lassen, nöthig, sie in der Berechnung zu scheiden. Das Gebärhaus gilt doch immer als Spital, seine Ausgaben müssen daher auch aus der Kasse bestritten werden, welche die Administration für sämmtliche sie angehende Spitäler und Versorgungshäuser besitzt, und deren Bilance ich schon unter den allgemeinen Bemerkungen (p. 55. und 56.) angab. Man findet aus diesem Grunde auf folgender Tabelle, welche das *Détail* der unter jedem Spital angegebnen allgemeinen Summe der

Tabelle I.

zu Seite 177.

Détail der Ausgabe für sämmtliche unmittelbar unter der Administration stehende Civil-Spitäler im XIII. Jahr d. Rep.

Natur der Ausgabe.	*Hôtel-Dieu.*	*Charité.*	*St. Antoine.*	*Baujon.*	*Cochin.*	*Necker.*	*Maison de Santé.*	*Enfans malades.*	*Vénériens.*	*St. Louis.*	*Maternité. — Accouchement*	Totale.
	fr. c.	fr. c.	fr. c.	fr. c.	fr. c.	fr. c.	fr. c.	fr. c.	fr. c.	fr. c.	fr. c.	fr. c.
Bauten und Reparaturen .	41948. 36.	9830. 11.	5164. 54	5376. 17.	823. 82	1978. 14.	4363. 29.	22348. 95.	10549. 51.	10755. 25.	11450. 96.	124589. 10.
Contributionen	7689. —.	699. 05.	1158. 10.	350. 50.	350. 40.	444. 75.	698. 55.	1299. 55.	1752. 30.	2803. 85.	1752. 35.	18998. 40.
Besoldungen	99034. 82.	27751. 74.	12206. 82.	10714. 56	10459. 60.	4259. 80.	8962. 52.	23715. 43.	21654. 30.	36623. 56.	20183. 31.	275566. 46.
Bureau-Kosten	1310. 20.	400. —	242. 20.	141. 99	135. 30.	10. 55.	71. 40	433. 45.	393. 75.	475. 50	327. 68.	4142. 02.
Fleisch	95467. 14.	18151. 18.	16370. 27.	10451. 46.	7879. 96.	7578. 90.	10745. 70.	21161. 74.	37792. 70.	51466. 05.	24253. 30.	301318. 40.
Wein	50250. 17.	11802. 86.	8669. 34.	4589. 02.	3319. 36.	2654. 10.	4541. 10.	12586. 80.	7332. 30.	28644. 48.	12383. 07.	146772. 60.
Eßwaaren	16231. 09.	5514. 58.	3880. 10.	3279. 03.	3736. 67.	1802. 24.	5490. 83.	7376. 34.	19281. 66.	9558. 22.	15260. 82.	91411. 58.
Brennmaterial	47682. 03.	13428. 50.	12867. 35.	9228. 79.	1879. 76.	7783. 70.	8291. 58.	18176. 81.	18684. 73.	29079. 94.	15740. 74.	182843. 93.
Kleidung und Betten . .	27842. 08.	28571. 58.	20369. 85.	7385. 08.	10035. 64.	11837. 75.	5763. 33.	11635. 61.	32869. 02.	24908. 46.	61482. 29.	242700. 69.
Waschkosten	19258. 24.	4128. 35.	1340. 83.	1386. 24.	1682. 24.	1080. 81.	1345. 40.	6693. 02.	8552. 10.	3782. 28.	5081. 17.	54330. 68.
Meublen und Hausrath .	14745. 71.	8971. 41.	5486. 69.	2512. 77.	3030. 83.	1315. 57.	1154. 70.	11207. 52.	4502. 91.	5984. 83.	10669. 92.	69582. 86.
Stallung	2405. 06.	859. 37.	358. 20.	105. —	164. 75.	95. —	190. —	471. 15.	433. —	2203. 80.	1315. 80.	8601. 13.
Chirurg. Instrum. u. Bandag.	1166. —	424. —	158. —	68. —	— —	22. —	87. 20.	35. —	638. 15.	312. —	— —	2910. 35.
Verschiedene Ausgaben .	968. 43.	716. 10.	1109. 12.	226. 15.	851. 45.	479. 45.	526. 01.	1995. 10.	10595. 43.	666. 26.	21125. 89.	39259. 39.
Totale.	426198. 33.	131248. 83.	89381. 41.	55814. 76.	44349. 78.	41342. 76.	52231. 61.	139136. 47.	175031. 86.	207264. 48.	201027. 30.	1,563027. 59.
Brot	54337. 80.	10757. 84.	8534. 93.	4583. 80.	4670. 64.	6410. 36.	5193. 76.	20399. 41.	27584. 97.	37821. 63.	10481. 14.	190776. 28.
Medikamente	44641. 87.	20534. 35.	6410. 04.	3735. 01.	3487. 47.	636. 55.	6635. 07.	11320. 29	29224. 77.	22133. 86.	4856. 33.	153615. 61.
Allgem. Ausgab. d. Administr.	20657. 55.	4592. 77.	2819. 13.	1941. 15.	1465. 43.	2404. 70.	1385. 13.	8154. 24.	8982. 55.	10088. 05.	2751. 45.	65242. 15.
Totale.	545835. 55.	167133. 79.	107145. 51.	66074. 72.	53973. 32.	50794. 37.	65445. 57.	179010. 41.	240824. 15.	277308. 02.	219116. 22.	1,972661. 63.

2) Unter den Contributionen sind die sogenannten *foncières* verstanden, von denen ich im Anfang (p. 8.) sprach.

3) Von den allgemeinen Ausgaben der Administration gilt das, was ich ebenfalls schon in der Einleitung (pag. 8.) sagte.

Zum Schlufs mufs ich noch eine kleine Unrichtigkeit erwähnen, der ich nicht auf den Grund habe kommen können. Die Tabelle ist nämlich ganz treu aus dem Rapport vom XIII. Jahr d. Rep. abgeschrieben, und giebt die Hauptsumme von 1,972661 fr. 63 c. an. In demselben Rapport ist aber unter den summarischen Resultaten gesammter Ausgaben der Administration, die Summe von 1,973305 fr. 91 c. angegeben, und zur Bestätigung derselben wird auf diese détaillirte Tabelle verwiesen. Im Rapport vom XII. Jahr d. Rep. finde ich diesen Widerspruch nicht. Die Differenz ist gering, sollte aber doch nicht Statt finden. Ich schrieb unter den allgemeinen Bemerkungen (pag. 56.) diese freilich nicht entsprechende Summe aus, da sie in der ganzen übrigen Bilance des Rapports durchgeführt wird überall mit Berufung auf diese Tabelle, in der also der Irthum liegen mufs. Ich hielt es nur zu meiner eignen Rechtfertigung für nöthig, darauf aufmerksam zu machen.

Ehe ich mich zur Betrachtung der Civil-Versorgungshäuser wende, glaube ich hier erst, als am besten Ort, eine kurze Beschreibung der

Militär-Spitäler

einschalten zu dürfen.

Das Schicksal meines Vaterlandes brachte es mit sich, dafs ich die Einrichtung der französi-

schen Feldspitäler früher kennen lernte, als ich meine Reise nach Frankreich selbst antrat. Als nämlich die Franzosen zu Ende des Jahrs 1806 in Leipzig einrückten, wurden sogleich mehrere Spitäler in der Stadt errichtet. Von den durchziehenden Kriegsgefangnen erkrankten sehr viele, und man widmete ihnen zuletzt ein besondres Spital, von französischen Commissären administrirt und deutschen Aezten besorgt. Ich bot mich freiwillig zu diesem Geschäft an, und bekam auf diese Art die erste Idee von französischen Militär- und Feldspitälern, besonders durch die Gefälligkeit und Unterstützung eines französischen Wundarzts, Hrn. Beaulis, der mich eigentlich einweihte. Vieles, was ich im Allgemeinen von den Civil-Spitälern erwähnte, ist aus dem Reglement der Militär-Spitäler entlehnt. So viel ich auch in der Folge, und jetzt besonders zuletzt, nach den traurigen Gefechten an der Donau bei Wien, französische Militär-Spitäler sah, so ist es doch schwer, ein allgemein umfassendes Urtheil darüber zu fällen. Ein détaillirendes Raisonnement hierüber würde mich zu weit abführen, wie auch wenn ich die einzelnen Abweichungen durchgehen wollte, wodurch die Militär-Spitäler untereinander selbst und sodann von den Civil-Spitälern sich unterscheiden. Herr Jos. Frank macht hierüber bei Beschreibung der Pariser Militär-Spitäler sehr treffende Bemerkungen.

Ein 1804 erschienener *Code des Médecins, et des Pharmaciens*, bei Hrn. Rondonneau, *au depôt des loix, R. St. Honoré*, No. 7. zu haben, den ich noch öfterer erwähnen werde, und jedermann empfehle, da mehrere der frühern, zwar

noch aus den republikanischen Zeiten sich herschreibende Verfügungen der Regierung, die er enthält, gewissermafsen in ihrer Hauptform noch immer gelten, und daher immer noch intressant zu lesen sind, giebt auch ein sehr weitläufiges Reglement in Betreff der militärischen *Hygiea* an, welches durch ein *Arrêté* vom 29. *Brumaire* des XII. Jahr d. Rep. bestätigt ward, und unter gewissen Abänderungen noch immer gilt. Es existiren demnach 6 General-Inspektoren, welche die Oberaufsicht über alle *Branchen* der militärischen *Hygiea* führen, Vorlesungen über alle dahin abzweckende Wissenschaften geben, den ehemaligen sogenannten *Conseil de Santé* ersetzen.

Die einzelnen Militär-Spitäler von Paris, jene unter dem *St. Louis* Spital schon beschriebne Abtheilung für die *Garde de la Municipalité* ausgenommen, sind folgende.

Val-de-Grace.

Rue St. Jaques. In einer ehemaligen Abtei dieses Namens, die während der Revolution viele Bestimmungen erhielt, bis sie endlich zum Militär-Spital eingerichtet ward. Ein schönes Gebäude mit prächtiger Kirche in der Mitte, die jetzt in ein Auditorium umgeschaffen worden ist, worin Herr Barbier, *Chirurgien en Chef* der Anstalt, Vorlesungen giebt, ein als Anatom und Botaniker hinlänglich bekannter Mann, dessen Pflanzensammlung sehr elegant aufgestellt

seyn soll; ich sah sie nicht. Der *Médecin* ist bei Beschreibung des *Bureau d'admission*, schon erwähnter Herr Biron, an den ich von so eben genanntem Hrn. Beaufils, Empfehlungen aus Leipzig mitbekommen hatte. Er macht seine Visite sehr prüfend und bedächtig, und verordnet etwas mehr als die gewöhnlichen Tisanen, viele Medikamente liefs er in Bolusform geben. Ich fand zwei Nervosen, die eine schon ganz entwickelt, die andre beginnend. Ersterer Kranke sprang im Delirium während der Visite aus dem Bette, mit nackten Füfsen im blofsen Hemde. Die Kälte im Saal war wirklich grimmig, der Fufsboden dazu von Stein, es dauerte lange ehe ein Wärter beisprang. Ich begreife nicht, wie die Kranken bei der Kälte es aushalten können; dazu mehrere dergleichen Verwahrlosungen, so mufs der Gang der Krankheit gewifs sehr oft tödtlich werden. Herr B. versicherte mich, dafs alles gut gehe, ich konnte meine Gedanken darüber nicht verbergen; und verweise auf das, was ich pag. 31 und 41. im Allgemeinen von der Heitzung und den mechanischen Luftreinigungsmitteln in den Civil-Spitälern sagte.

Ich sah blos einen Saal des Spitals in dem wohl auf 50 Betten stehen konnten, sehr gedrängt und dicht; ein hölzernes Gitter theilte ihn mitten durch, die andre Hälfte war chirurgischen Kranken gewidmet. Im Erdgeschofs ist eine ehemalige Kapelle zum Saal umgeschaffen worden; eine Schildwache stand davor, weil er für Arrestanten bestimmt ist; die Kälte darin war unerträglich. Durchs ganze Spital herrschte nicht die gröfste Reinlichkeit. Nach beendigter Visite führte mich Herr Biron in die sehr grofse und

gut eingerichtete Pharmacie, wo das Kaminfeuer sehr wohl that, und wir uns noch über die gesehnen Kranken unterhielten. Ich bedaure sehr, dafs erwähnte kränkliche Umstände dieses verdienstvollen Mannes, mich seinen Umgang nicht so benutzen liefsen, als ich es wirklich gewünscht hätte.

Vénériens.

In *St. Dénis* 2 *Lieues* von der Stadt, in dem prächtigen Gebäude der ehemaligen Benediktiner-Abtei, ein Spital, wohin alles venerische Militär von Paris geschafft wird. Der Etat beläuft sich noch nicht ganz auf 1000, doch ist für so viele und wohl noch mehrere hinlänglich Platz. Es sind im Ganzen 11 Säle, von denen ich nur 9 sah; die Kranken sind gehörig getrennt, nachdem es einfache Venerische, oder Krätzige, oder beides zugleich, oder Fiebernde etc. sind; die Eintheilung nach den verschiedenen Sälen ist folgende: Im ersten Stock 2 sehr grofse Säle; hoch gewölbt, für rein Venerische, der eine zu 98, der andre zu 104 Betten, in 4 Reihen stehend. — Ein kleiner Saal mit 36 Betten für Venerisch-Krätzige. — Einer zu 57 Betten für Fiebernde. — 2 Säle für Krätzige, und zwar der eine davon zu 109 Betten ausschliefslich für die kaiserliche Garde; der andere hat 140 Betten, die sehr gedrängt aneinander standen. Im Erdgeschofs noch 3 Säle für Krätzige zu 90, 54 u. 31 Betten, insgesammt sehr finster. Durchgängig steinerner Fufsboden,

den man nicht sowohl mit Wasser scheuerte, als vielmehr Fluthen davon darüber hinweggofs, dafs die Nässe überall sehr grofs, und die Reinlichkeit deswegen im Allgemeinen doch nicht die beste war, die Wände durchs ganze Haus sahen sehr besudelt aus, trotz des angeschlagnen Befehls sie sauber zu halten. Ich zweifle, dafs es in den beiden Sälen, die ich ich nicht sah, mag besser gewesen seyn, doch ist das Ganze nicht mehr so schlimm, als Herr Jos. Frank es noch gefunden hat und beschreibt; kein Kranker lag auf Stroh, alle auf Wollmatratzen, eingenähte Friesdecken über sich. Der Geruch war in den meisten Sälen sehr stark, und leider lagen die Salivirenden nicht getrennt. Die gut gelegnen Abtritte sehen sehr unsauber aus. Das Thermometer in den Sälen zeigte 11 — 14 Grad *Reaumur*, die Temperatur war also nicht ganz schlecht; die gröfsern Säle haben 2 — 3 eiserne Oefen. — Im ehemaligen *Salle de Conseil* ist die Bade-Anstalt; 26 kupferne Badewannen stehen darin rings herum, die Wasserleitungen sind sehr gut, Hähne und Abzüge. Täglich können 170 Bäder gegeben werden. Von den Krätzigen baden je 2 und 2 in einer Wanne.

Die Küche ist sehr grofs; das genaue Kostreglement erfuhr ich nicht, doch soll die ganze Fleischportion sich auf $4\frac{3}{5}$ belaufen, die Weinportion $\frac{1}{4}$ Bouteille betragen. Frühstück wird nicht gegeben; Vormittags um 10 Uhr und Nachmittags um 4 Uhr geschehen die Vertheilungen. —

Den Wäschbestand fand ich nicht sehr reichlich, ungefähr 3 Hemden auf den Mann. Das Waschhaus soll nicht sonderlich seyn. —

Der Etat des Hauses ist auf 900 gesetzt, i. e. 400 Betten für Krätzige, eben so viele für Venerische, und 100 für Fieberkranke; Faul- und Nervenfieber sollen sehr häufig seyn, wozu die sehr üblichen Salivations- und Frictionskuren, und übrigen schwächenden Methoden, sehr viel beitragen mögen. Für sämmtliche Kranke sind ungefähr 90 Wärter. —

Eine Central-Militärapotheke in Paris, versorgt auch dieses Spital. — In einem kleinen anatomischen Theater, fand ich mehrere Eleven mit Seciren beschäftigt. — Die Gefangnen haben in getrennten niedern Gebäuden, die blofses Erdgeschofs sind, zu Seiten des Hauptthors, durch welches man über einen grofsen, freien Platz nach dem Hauptgebäude gelangt, kleine Säle inne, von denen ich 2 sah; auch sind Käfter eingerichtet, die aber leer waren. — Der Garten der Abtei giebt ein sehr schönes Promenoir ab.

Es ging, als ich das Spital sah, stark die Rede, dafs dasselbe nach der Stadt in vorher beschriebnes *Val-de-Grace* solle verlegt werden, Herr Biron sprach ziemlich bestimmt davon, bat mich aber nichts davon zu erwähnen. Während meiner Zeit geschah diese Aenderung nicht.

Der *Médecin en Chef* ist Herr Vasdey, sein *Adjoint* Herr Chalibert. Der *Chirurgien en Chef* Herr David, den auch Herr Frank erwähnt; ich traf keinen dieser Herren an, doch nützte mir die Empfehlung, die ich an sie von Hrn. Biron mit hatte, das Spital zu sehen. Ohne Empfehlung wird kein Fremder herumgeführt.

Hôpital de la Garde Impériale.

Rue Dominique, nahe an der *Barriere*. Der bekannte Herr Suë, ist *Médecin en Chef*, ein sehr gefälliger Mann. Ich fand, als ich die Visite mit machte, wenig schöne Säle, doch keinen mit Betten überhäuft, im Ganzen alles ziemlich reinlich. Die Officiere haben besondre Zimmer. Es war die Frühlingszeit im Jahre 1808, und die Wechselfieber herrschten sehr häufig, die Herr Suë wenig mit China (der Preis derselben war auch schon damals enorm gestiegen,) behandelt; sondern da sie meist gastrischer Art waren, mit dahin abzweckenden Mitteln, besonders bittern Tisanen. Die Versuche mit den Seguinschen Tafeln sind nicht ganz befriedigend ausgefallen, man wies mir das in Pastenform mit Zukker zubereitete Gluten, wovon man jedesmal die nöthige Dosis in heifsem Wasser aufgelöset gegeben hat; dieselbe Zubereitung und Anwendung wie sie Herr Professor Reinhold im Leipziger St. Jakob-Spital einführte; ebenfalls ohne entscheidenden Erfolg. — Ich sah unter mehrern minder intressanten Kranken noch zwei, die Weichselzopf sollten gehabt haben; sie waren ganz kahl, und die allgemeinen Bedeckungen des Kopfes hatten ein rosenartig entzündetes, geschwollnes Ansehen, schwitzten eine zähe, klebrigte Feuchtigkeit aus. Man rieb gegen diese abnorme Haut-Secretion, das schon erwähnte, damals viel wirken sollende *huile zoonomique* ein, glaube aber schwerlich, dafs es etwas wird gehol-

fen haben. — Die chirurgische Abtheilung sah ich nicht. Im Ganzen ist das Spital nicht grofs genug. Zu meiner Zeit war freilich der gröfste Theil der Garden nach Spanien abgegangen, und es fehlte nicht an Platz, doch soll es zu andern Zeiten manchmal sehr überhäuft seyn, was, wie ich hörte, nach der Rückkehr der Garden aus dem preufsischen Feldzug im December 1807 besonders der Fall war. Es füllte diese Periode vorherbeschriebnes Spital zu *St. Dénis* auch sehr. — Die Apotheke ist sehr reichlich versehen, man liest über dem Eingang die Inschrift: „*Gallorum virtutis bellicae pignus!*“ In Medikamenten wird nichts geschont, und die Ungebundenheit, mit welcher die Aerzte hierin und auch im Betreff der Diät verfahren können, geben diesem Spital einen bedeutenden Vorzug vor viel andern.

Herr Suë wird sein schönes anatomisch-pathologisches Kabinet wahrscheinlich verkaufen.

Hôtel des Invalides.

In der Nähe der *Ecole militaire*; eine Nachbarschaft, die der unverletzten Jugend, während sie sich zu der verheerenden Laufbahn des Krieges vorbereitet, eine beruhigende Aussicht in die drohende Zukunft eröffnet, und dem abgetretnen verstümmelten Krieger, während kein Mangel seine Gebrechlichkeit drückt, eine freudige Erinnerung vergangner Jahre weckt. Schöner können wohl nicht 2 Gebäude zusammenstehen. — Ich übergehe die mit Trophäen fast aller Nationen gezierte Kirche, in hohem, edeln Styl ge-

bauet, die darin aufgestellten Monumente, den prächtigen Dom, die herrliche Aussicht von demselben; die Bibliothek, das darin aufgestellte Gemälde von David; Dinge, deren schöne Anordnung nach dem ehrwürdigen Zweck der Anstalt in mehrern Beschreibungen sehr gut geschildert zu lesen sind. — Das Gebäude könnte 6000 Invaliden fassen, es sind ihrer aber nicht so viele darin; sie tragen Uniform, gehen sauber und rein, vollkommen und gut gekleidet, haben alles was zur Unterstützung ihrer Gebrechlichkeit oder Verstümmlung gehört. Die Officiere haben besondre Zimmer; die Gemeinen schlafen in gemeinschaftlichen Sälen, wo jeder an seinem Bette den nöthigen Hausvorrath stehen hat. Ich sah einen dieser Säle zu 60 Betten, er war etwas dunstig, nicht sehr sauber und ordentlich, ein Ofen stand darin. Aufserdem sind gemeinschaftliche Versammlungszimmer, die im Winter geheitzt werden. Die Kranken haben einen besondern Saal inne. Das *Refectoir* ist sehr grofs; früh um 9 und Nachmittags um 4 Uhr wird gespeiset, die Officiere etwas später. Ich sah einem Abendessen zu, die Kost schien gut und reichlich zu seyn, Wein wurde sehr reichlich gespendet; es ist ein rührender Anblick an die Reihen der in mannichfaltigen Gruppen zusammensitzenden schmausenden Veteranen vorüber zu gehen. In der Küche und den ökonomischen Gebäuden überhaupt sah ich Schwestern der *Charité* beschäftigt.

Médecin en Chef ist der ehrwürdige Greis Sabatier, den zu sehen für mich lohnend genug war, wenn ich auch seine Bekanntschaft selbst nicht machte, so wenig als die des Herrn Yoan,

dessen Herr Jos. Frank sehr rühmliche Erwähnung thut.

Bicêtre.

Eine kleine Stunde vor der *Barrière des Gobelins*, in einem ehemaligen Schlosse, sehr luftig und frei auf einer Anhöhe gelegen, von wo aus man ganz Paris übersehen kann. Die Gebäude sind sehr weitläufig, bilden eine Stadt im Kleinen; sie fassen alles zusammengerechnet über 3000 Menschen in sich. Die Klassen der Bewohner sind sehr verschieden. — *Bicêtre* ist nämlich Gefängnifs und Versorgungshaus, beides für Männer; als Gefängnifs schliefst es schwere Verbrecher und Bösewichter ein. Kein Fremder bekommt diese Abtheilung zu sehen, was von allen übrigen Civil- und Militär-Gefängnissen in Paris gilt; es bedarf dazu einer besondern Begünstigung vom Minister des Innern. Alle meine Bemühungen beim Gesandten des sächsischen Hofes, Herr Baron Senft von Pilsach, durch den ich mir die Erlaubnifs zu verschaffen suchte, waren vergebens. Es ist jetzt strenger als je verboten. Ich kann also hierüber nichts neueres liefern, weifs nicht ob es besser oder schlechter darum steht, als damals, da Herr Jos. Frank den Durchgang hielt. — Das Gebäude, in dem sich die Gefangnen befinden, ist ganz getrennt, steht frei mitten auf dem ersten grofsen Hof, scheint für 600 Gefangne, wie Herr Jos. Frank angiebt, ziemlich klein zu seyn. Eine kleine Garnison stellt täglich die zur Bewachung nöthige

Mannschaft; hält ihre Wachtparade mit Trommel und Pfeife. Es stört dieses militärische Wesen und Lärmen, und dazu der Gedanke, in der Nähe von Verbrechern zu seyn, gewifs sehr den Frieden eines Versorgungshauses! — Das Gefängnifs geht die allgemeine Administration gar nichts an, es liegt aber doch im Schoofse einer so grofsen ihr anvertrauten Versorgungs-Anstalt, und gewisse störende Rapports sind immer unausbleiblich, zumal da für den Bedarf der Garnison eine Menge Händler und Verkäufer geduldet werden müssen, die ihre Buden aufschlagen und Unfug aller Art treiben können: ein Weinhändler unter andern soll hier sehr viele Geschäfte machen, so beträchtlich die Summe ist, die er jährlich für seine Existenz zahlen mufs. — Wie sehr wäre es zu wünschen, dafs die in Deutschland hin und wieder anzutreffenden sogenannten Zucht- Arbeits- und Versorgungshäuser, eine Reform erfahren möchten, sie bedürfen derselben in mancher andern Rücksicht noch mehr als *Bicêtre*. Man kann sich keinen unschicklichern Verein denken.

Als Versorgungshaus fafst *Bicêtre* folgende Klassen von Einwohnern in sich.

1) alte 70jährige Greise, die hier ihre Tage beschliefsen.
2) Arme, die sich zur Arbeit anheischig machen.
3) Kranke mit unheilbaren Krebsschäden oder Geschwüren, doch nicht unter 20 Jahren.
4) Blinde.
5) Epileptische und Narren.

Die Zahl der 70jährigen Greise, die hier versorgt sind, beläuft sich auf 2000. Eine gewisse

Anzahl genieſst eine jährliche Pension von 120 fr. aufser der Anstalt, wovon ich (pag. 48.) unter den allgemeinen Bemerkungen schon sprach.

Aufserdem ist es streng verboten, unter welchem Vorwand es sey, auszugehen; nur 3 Tage im Monat sind dazu erlaubt und festgesetzt. Die Anstalt hat ein eignes Polizei-Reglement, das streng befolgt wird. Sämmtliche *Septuagénaires*, wie man sie nennet, sind in 4 Divisionen vertheilet, von denen eine wie die andre eingerichtet ist. Die Gebäude sind zwar alle in baulichem Stande, doch ziemlich winklicht und schmutzig, haben sehr niedere *Corridors*. Die Flügel zur rechten und linken des Hauptthores (das einzige, wodurch man einkommt), sind blofses Erdgeschofs mit kleinen Dachstuben. Jede Division hat ein *Chauffoir*, worin die Alten sich im Winter versammlen und das zugleich *Refectoir* ist. In der Division, die ich sah, war es sehr schmutzig gehalten. Die Schlafsäle fand ich aber sehr sauber, luftig; die Betten ohne Vorhänge. Die Abtritte waren ganz schlecht, rochen stark, wiewohl sie Wasserdurchzug haben sollen. Jede Division hat ihren Bartscherer. Man rechnet auf 25 *Indigens* einen Aufseher. Das Kostreglement dieser *Indigens* ist folgendes.

Täglich

Brot. 60 *Décagr.*

Wein. Unter 70 Jahren 12 *Centilitres.*

von 70 bis 80 — 24 —

— 80 — 85 — 36 —

— 85 und drüber 50 —

Fleisch-Kost.

Mittags.

1 Suppe von 48 *Centilitres Bouillon.*

13 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen, von 25 *Décagr.* rohen gewonnen.

Abends.

1 Suppe zu 48 *Centilitres Bouillon.*
1 *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse, oder
18 *Décagr.* frische, gekochte.
4 —— Käse, oder
6 —— getrocknetes Obst, oder
5 —— Obstmufs, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahreszeit.

Fasten-Kost.

Mittags.

1 Fastensuppe von 48 *Centilitres.*
2 *Décilitres* trockne, rohe Zugemüse, oder
36 *Décagr.* frische, gekochte.

Abends wie an den Fleischtagen.

Wer aus einer der 4 Divisionen erkrankt, wird in eine besondre *Infirmerie* gebracht, und erhält dann nach Vorschrift des Arztes die unter den allgemeinen Bemerkungen angegebne Krankenkost. Die *Infirmerie* ist recht gut zu 50 Betten mit Vorhängen. Die Reconvalescenten haben einen besondern Saal zu 20 Betten. Die chirurgischen Kranken sind in mehrern kleinen unter einander communicirenden Zimmern, welche zusammen auf 50 Betten fassen, ebenfalls mit Vorhängen. Die sogenannten *gâteux*, die unter sich gehen lassen, haben einen besondern Saal inne und Bettkästen statt der Bettstellen. Schmutz und Gestank wäre hier nicht zu verwundern gewesen, doch fand ich dergleichen durchgängig, was meist in allen Versorgungshäusern für alte Männer, mehr oder weniger der Fall ist; sie

sind in der Regel unsaubrer als die alten Weiber, gefallen sich im eignen Unrath und Schmutz.

Der Saal der Blinden hat 50 Betten ohne Vorhänge. Ich fand hier auch 2 Taubstumme. Unglückliche Geschöpfe, denen also Sprache, Gesicht und Gehör abgeht!!

Die sogenannten *Cancérés* sind in 3 Sälen, nicht sonderlich gehalten. Man kann die Zerstörungen des Organismus von dieser scheufslichen Krankheit hier in allen Abstufungen sehen, und es ist eine sehr menschenfreundliche Verfügung des Staates, dafs er sich dieser Unglücklichen annimmt, die sonst von Armuth gedrückt, genöthigt seyn würden, ihr trauriges Leben durch Betteln zu fristen und durch öffentliches zur Schautragen ihrer ekelhaften Schäden das Mitleid zu erregen.

Für die Armen, die hier zur Arbeit in der Versorgung sind, hat man 2 *Atteliers* eingerichtet; zu dem einen ist eine ehemalige Kapelle und daranstofsender *Corridor* benutzt worden. Es waren darin auf 200 Personen beschäftiget, Schuster, Schneider, Kammmacher, Korkschneider, sogenannte *Dévideurs* etc. Die Arbeit wird ihnen bezahlt, wer sich träge beweiset, darf an den bestimmten Tagen des Monates nicht ausgehen.

Die Narren und Epileptischen sind in einer ganz getrennten Abtheilung, zu der man über einen zweiten Hof hinweg gelangt. Man tritt durch einen Gitterthorweg auf einen freien, luftigen Platz, der den unschädlichen Narren und Epileptischen zum gemeinschaftlichen *Promenoir* dient. Daran sind *Chauffoirs* für diese sowohl als für jene. Das der Narren ist nicht grofs, sehr

niedrig, blofses Erdgeschofs und dient zugleich als *Refectoir*. Es war früh um 10 Uhr, die gewöhnliche Tischzeit; alle afsen wild durcheinander aus verschiedenen irdenen und zinnernen Geschirren. In dem ebenfalls sehr engen und dunstigen *Chauffoir* der Epileptischen umschwärmte mich eine ähnliche summende Schaar von schmausenden Gästen. Das Kostreglement der Narren und Epileptischen ist ganz dasselbe der übrigen *Indigens*, nur mit folgenden Ausnahmen: 96 *Décagr.* Weifsbrot statt 60; und an den Fleischtagen Mittags 15 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen, aus 30 *Décagr.* rohen gewonnen.

Man ist, wenn man über diesen Platz geht, stets von Narren und Epileptischen umschwärmt und darf nicht zu freigebig seyn, wenn man sie nicht alle auf dem Halse haben will. Das Almosengeben ist hier nicht verboten. Ich rathe daher jeden Fremden, der nach *Bicêtre* fährt, sich mit Münze für die hier zu reichenden Almosen, und häufigen überall abgelockten Trinkgelder zu versehen. — Unter den herumspatzierenden Narren fiel mir einer besonders auf, der nicht bettelte, sondern sehr pathetisch auf- und abging, die Hände in ein kleines Muffchen gesteckt. Sein Bart war lang und weifs, unten ein Rosa-Bandschleifchen eingeknüpft; hohe Statur; hagere Gesichtsbildung; entblöfstes Haupt. Von den übrigen zeichnete sich keiner besonders aus. Die Schlafsäle sah ich nicht. Die Epileptischen sollen einfache Bettstellen, keine Bettkasten haben, wie es eigentlich doch, das Herausstürzen bei sie überfallenden Paroxysmen zu verhüten, rathsamer wäre. — Man kommt in einen 2ten

Hof, in welchem die Käfter für die unheilbaren und schädlichen Narren in verschiedenen Reihen stehen, die kleine Strafsen bilden, welche man durchwandert. Alle diese Käfter sind blofs niedriges Erdgeschofs, ziemlich eng, nach den Bewohnern reinlicher oder schmutziger gehalten, mehr oder weniger stinkend; ohne Oefen!! Nur einen Rasenden fand ich mit Ketten an seinem Strohlager angeschlossen. Die meisten liefen in Zwangshemden frei herum. Der sich für eine Frau hielt, und den Herr Rudolphi und Jos. Frank noch sahen, ist vor 3 4 Jahren gestorben. Intressant ist hier ein wahrer Kakerlacke zu sehen. Er kam uns sehr freundlich aus seinem Kafter entgegen, blinzete aber sehr stark, und mufste wegen aufserordentlicher Lichtempfindlichkeit sich gleich wieder zurückziehen. Ich fand die Pupille ganz rosenroth; die Haut zart, wahre *vulnerabilis* wie sie Schmid nennt; schlichtes, ganz weifses Haar, eher spröde als weich. Ich habe so eben Haare von dem jüngsten der beiden berühmten *Albinos* im Dörfchen *Bois* nahe bei *Chamounix* vor mir, und glaube sie ganz mit denen übereinstimmend, die ich hier sah und fühlte. Augenbraunen und Wimpern waren ebenfalls ganz weifs, der Mensch sollte 20 Jahr alt seyn.

Aus dieser Abtheilung kommt man durch ein verschlofsnes Gitter über einen freien, grünen Platz nach einem, erst vor einigen Jahren erbauten Hause, worin man 6 Säle, theils zur eigentlichen Heilung des Wahnsinns und der Epilepsie, theils für die übrigen sonst unheilbaren Narren und Epileptische, wenn sie erkranken, eingerichtet hat. Für erstern Zweck sind 2 Säle, für letz-

tern 4 bestimmt. Alle haben gleiche Gröfse, laufen rechts und links nach den Seiten des Gebäudes aus, dessen Eingang in der Mitte ist; 2 sind im Erdgeschofs, 2 im ersten, 2 im zweiten Stock; eine schöne, breite Treppe führt hinauf. Ich fand alle geräumig, luftig, hoch, wie gewöhnlich mit steinernen Fufsboden. Die Betten hatten keine Vorhänge. Drei Sälen fehlten die Oefen ganz und gar, es waren zwar nicht die für die eigentliche Heilung des Wahnsinns bestimmten, aber doch sollen auch die übrigen kranken Narren nicht frieren, zu dem waren in dem einen 6 Betten für Reconvalescenten vom Wahnsinn, die also, die Kälte abgerechnet, sich immer wieder unter Narren befinden, wenn man auch dafür sorgt, dafs die ruhigsten und stillsten dahin verlegt werden. — Die Treppen sind aufser den eisernen Geländern noch mit mannshohem, starken Drathgeflechte versehen, das Ueberstürzen im Wahnsinn oder epileptischen Anfall zu verhüten. Auf 10 Kranke rechnet man einen Wärter.

Nahe an diesem Gebäude sind die Bäder in einem kleinen, ganz neu eingerichteten Hause, zu 6 Wannen von Kupfer mit eisernen Stäben an den Boden befestigt und mit Deckeln versehen, die gut schliefsen. Die *Douches* drücken in ihrem stärksten Fall mit der Schwere von 11 lb.; nachdem man den Hahn mehr oder weniger öffnet, wird die Intensität des Strahles vermindert. Anstofsend ist ein kleines Zimmerchen mit 2 Betten, nach dem Bade auszuruhen, oder für den Fall eines plötzlichen Erkrankens. Der Ofen zum Heitzen des Wassers ist sehr gut eingerichtet.

Ich fand Thermometer mit hölzernen Scalen in der Badestube. Täglich werden 30 Bäder gegeben.

Bis jetzt ist nur ein *Promenoir* sowohl für Genesende vom Wahnsinn oder der Epilepsie, wie für Genesende von andern Krankheiten, die zu einer unheilbaren Narrheit oder Fallsucht hinzukommen; erwähnter grüner Platz vor dem Hause, der gar keine Baumpflanzung hat, und steter Sonne ausgesetzt liegt, dient dazu. Man denkt mit der Zeit für die Reconvalescenten der ersten Klasse, ein besondres getrenntes *Promenoir* hinter dem Hause anzulegen.

Man mufs, nachdem man dies alles gesehen, durch die beschriebenen Abtheilungen der Narren und Epileptischen wieder zurück, und wird bis zum Austritt wieder umschwärmt und angebettelt.

Fürs ganze Haus ist eine Küche, die 2 grofse Fleischkessel hat; sie werden abwechselnd gebraucht, jeder faſst 3500 Pinten.

Eine eigne Kellnerei ist ebenfalls da.

Gewaschen wird in der Anstalt. Zum Kochen der Lauge war erst vor einigen Monaten eine neue, sehr gute Vorrichtung getroffen worden. Den Wäschvorrath fand ich nicht sehr reichlich, doch rechnet man auf den Mann ungefähr 5 Hemden. Alle *Indigens* haben uniforme Kleidung von graubraunem Tuch, wollne Strümpfe, lederne Schuhe zum Ausgehen.

Merkwürdig ist der grofse Brunnen zu sehen, der die ganze Anstalt mit Wasser versieht; er ist 165 Fufs tief; aller 5 Minuten kommt ein Eymer herauf und gieſst sich von selbst in ein grofses Bassin aus, während sich unten der andre fullt. 24 Arbeiter müssen das Rad drehen, wel-

ches die Eymer auf- und abwindet; sie werden abgewechselt; über 100 Menschen lösen sich täglich nach und nach in diesem Dienst ab; für 16 heraufgewundne Eymer, bekommt jeder 12 Cent. Das Bassin hat 63 Fufs im Quadrat, und 8 Fufs 6 Zoll in der Tiefe. 62 Röhren gehen davon nach den verschiedenen Brunnen und Plätzen des Hauses aus. — Auch hier kostet es viele Trinkgelder, wir gaben endlich das letzte unserm Führer. *Bicêtre* ist nur an bestimmten Tagen der Woche zu sehen, und da an diesen Tagen immer viele Fremde kommen, so wechselt das Geschäft des Herumführens nach einer bestimmten Ordnung unter den verschiedenen Aufsehern in den Abtheilungen ab. Sie tragen ein Schild auf der Brust, worauf *Surveillance* gestochen ist. Hunde dürfen nicht mitgenommen werden, man sperrt sie in Kästen vor dem Thore ein.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für dieses Versorgungshaus im XIII. Jahr d. Rep. betrug . . . . . 670,739 fr. 90 c.
Aufserordentliche Baue, die Summe von . . . . 180,000 —
betragend, nicht mitgerechnet.

Das *Détail* der Ausgabe, siehe Tabelle II.

Bestand zu Anfang des Jahres	1720	2836
Aufgenommen	1116	
Ganz od. mit Pension entlassen	629	945
Gestorben	316	
Bestand am Schlusse des Jahres .	1891	

Tage { Versorgten . . . . 645642 } 683240
Employ. (mit Kost 33794 / oh. Kost 3849) 37598 }

Sterblichkeit = 1 : $\frac{52}{100}$. Mittlere Aufenthaltszeit zu $227\frac{62}{100}$ Tage.

Kosten des Armentages . . 1 fr. 3 c.
Kosten jedes Bettes . . . 375 - 95 -
Mittlerer Bettenbestand 1768.

Die Angaben der Sterblichkeit und des Aufenthaltes, sind hier nach der Zahl der Individuen, die zu Anfang des Jahres da waren, und im Verlauf desselben aufgenommen wurden, berechnet, was von allen fernern Angaben der Art gilt, die ich bei den Beschreibungen der übrigen Versorgungshäuser geben werde. Es ist diese Berechnung auch passender, da hingegen bei den Spitälern die andre nach der Zahl der Entlassnen und Verstorbnen vorzüglicher war.

Dem sonst so gut entworfnen Rapport vom XIII. Jahr d. Rep., aus dem ich hier immer obige Resultate ausschrieb, ist hier der Vorwurf zu machen, dafs er nicht détaillirt genug die Angaben liefert. Denn da *Bicêtre* so vielerlei Klassen von Subjekten unterhält, so sieht man daraus nicht, wie viel von jeder Klasse da waren, aufgenommen wurden etc. Aufenthalt, Sterblichkeit, Kosten etc. lassen sich nicht untereinander werfen. Um so mehr bedaure ich, vom Jahre 1807 nicht bestimmtere Berichte geben zu können. Der Agent, Herr Letourneau, befriedigte mich nicht sehr auf dem Bureau; er gab mir nur muthmafsliche Resultate aus dem Kopfe. Der Etat sollte den 3. Februar 1808, an welchem Tag ich die Anstalt sah, 2287, und die welche eine Pension aufser dem Hause verzehren, dazu gerechnet, 2500 betragen, darunter sollten 200 unheilbare Narren, 50 in der Heilanstalt, 90 Epileptische seyn. Der Bettenbestand in den Krankensälen der *Indigens* sollte 200 seyn. Die

Sterblichkeit stehe jährlich immer zwischen 500 — 600. Ungefähr eben so viele absolute *Entrés* zähle man; doch die dazu gerechnet, welche auf Urlaub waren, auswärtig ihre Pension verzehrten, und wieder zurückkommen, oder die in den *Infirmerien* lagen, und wieder in ihre Division einrückten, kommt eine gröfsere Zahl von *Entrés* heraus, man sieht aber, dafs diese keine wahren sind. Der Armentag sollte ungefähr 19 Sols gekostet haben, also weniger als im XIII. Jahr d. Rep.; doch müssen, wie gesagt, die Tage geschieden werden, und aus den verschiedenen Klassen derselben, läfst sich erst eine sichere, befriedigende Mittelzahl ziehen.

Der Arzt ist Herr Lanefranque, die Chirurgen sind Herr Dumont und Herr Hebreard. Die Visiten werden sehr früh gemacht.

Salpêtrière.

Nicht weit vom *Jardin des Plantes* gelegen, im Umfang ebenfalls eine Stadt im Kleinen zu nennen, noch gröfser als *Bicêtre*, fafst auch mehr Menschen. Es ist für Weiber ein Versorgungshaus ganz in der Art, wie *Bicêtre* für Männer, nur in Hinsicht der Reinlichkeit und Sauberkeit jenem bei weitem vorzuziehen. Dazu kommt, dafs kein Gefängnifs damit verbunden. Man mufs die Berichte über den frühern abscheulichen Zustand, in dem sich diese Anstalt befand, gelesen haben, um die Bemühungen der Administration zur Verbesserung desselben, vollkommen wür-

digen zu können. Die Neugier zieht immer eine Menge Fremde herbei, und es sind 3 Tage in der Woche zum öffentlichen Sehen festgesetzt. Das Geschäft des Herumführens wechselt auch unter den verschiedenen Aufseherinnen ab, man gibt blos ihnen ein Douceur, ist sonst von aller Bettelei befreiet. Das dienende Personal ist sehr stark. Ich schicke einen Etat des ganzen Hauses zum Voraus, ein Auszug aus einer von dem Agent mir mitgetheilten, sehr zweckmäfsig entworfnen Tabelle, nach welcher die Zahl sämmtlicher Einwohner der Anstalt täglich an die Administration eingeschickt wird. Die Angabe war vom 18. März 1808. Alles zerfällt, wie man sehen wird, in Divisionen und Sectionen, nur die Personen ausgenommen, die zum allgemeinen Dienst des Hauses gehören, deren Zahl immer gleich sich bleibt, und was die höhern *Employés* anbelangt mit 38 angegeben ist, wovon 15, als Aerzte, Chirurgen etc. die Kost nicht vom Hause haben, die übrigen aber alle, als Agent, Oekonom, die Arbeiter auf dem Bureau etc. Die Zahl der *Gens de Service* ist auf 129 angegeben, worunter 10 Versorgte des Hauses selbst, deren Kräfte es zuliefsen, und die für den ausgesetzten Sold sich dazu verstehen wollten.

Die Zahl also dieses für den allgemeinen Dienst des Hauses bestimmten Personals war 167

1. Division.

Fafst die sogenannten Reposantes in sich. i. e. Personen, die in jüngern Jahren in den verschiedenen Anstalten der Administration dienten, schwach und alt wurden, und nun

	Transport	167
ihre Tage hier in der Versorgung beschliefsen.		
Diese Division zerfällt in 3 *Sectionen*, i. e. *ci-devant Surveillantes*, *ci-devant Sous-Surveillantes*, *ci-devant gens de Service*; zusammen waren es	262	271
Zur Bedienung und Aufsicht hatten sie	9	
Personen.		
2. Division.		
1. *Section.* Blinde . . .	80	458
2. — Paralytische u. andre Gebrechliche	226	
3. *Section.* 80jährige Weiber .	127	
Zur Bedienung und Aufsicht Personen.	25	
3. Division.		
1. *Section* 60 — 70jährige Weiber	287	2116
Zur Bedienung und Aufsicht Personen.	9	
2. *Section.* idem idem . .	277	
Zur Bedienung und Aufsicht	9	
3. *Section.* idem idem . .	489	
Zur Bedienung und Aufsicht	16	
4. *Section.* idem idem . .	366	
Zur Bedienung und Aufsicht	10	
5. *Section.* idem idem . .	464	
Zur Bedienung und Aufsicht	15	
6. *Section.* *Cancérés* . .	112	
Gâteuses . .	47	
Zur Bedienung und Aufsicht	15	

	Transport	3012
4. Division.		
Kranke in den Infirmerien . .	339	380
Personen zur Aufsicht . . .	41	
5. Division.		
1. *Section.* Wahnsinnige . .	592	860
Personen zur Aufsicht . .	36	
2. *Section.* Epileptische . .	222	
Personen zur Aufsicht . .	10	
Zusammen		4252
Auf Urlaub		60
Pension aufserm Hause verzehrende .		208
		4520

Obige 167 Personen für dem allgemeinen Dienst des Hauses, und die andern zur Aufsicht und Bedienung insbesondre, die ich unter jeder Division angab, zusammengerechnet, war also die Zahl des ganzen dienenden Personals 353: 3 99 in der Anstalt wirklich sich befindende, theils Versorgte und Arme, theils Kranke. Es sind unter den *Employés* auch ungefähr 40 Schwestern mitbegriffen, die verschiedene Oberaufseherinnen-Stellen begleiten, in den Tabellen aber nicht besonders aufgeführt werden, sondern im Allgemeinen unter der Zahl der übrigen nicht religiösen Dienenden mit begriffen sind; sie speisen in einem besondern *Refectoir*, wie auch die übrigen *Employés* und die *Gens de Service.* Der niedrigste Gehalt von letztern ist jährlich 50 fr.

Die 1ste, 2te und 3te Division sind sich ganz gleich. Jede hat einen Versammlungs-Saal, der im Winter geheitzt wird, und wo alle *Indigentes* der ganzen Division zusammenkommen und

für sich arbeiten, nicht fürs Haus, denn dazu sind besondere *Atteliers* eingerichtet, in denen vorzüglich gesponnen wird. In den Versammlungssälen wird auch gespeiset. Die Kost der *Indigentes* ist folgende. Täglich

Brot. 56 *Décagr.* (weifses.)

Wein. Unter 75 Jahren 12 *Centilitres.*
von 75 bis 80 — 24 —
— 80 — 85 — 36 —
— 85 und drüber 50 —

Fleisch-Kost.

Mittags.

1 Suppe von 48 *Centilitres Bouillon.*
13 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen, von 25 *Décagr.* rohen gewonnen.

Abends.

1 Suppe zu 48 *Centilitres Bouillon.*
1 *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse, oder
18 *Décagr.* frische, gekochte.
4 — — Käse, oder
6 — — rohes getrocknetes Obst, oder
5 — — Obstmufs, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahreszeit.

Fasten-Kost.

Mittags.

1 Fastensuppe von 48 *Centilitres.*
2 *Décilitres* trockne, rohe Zugemüse, oder
36 *Décagr.* frische, gekochte.

Abends.

1 Suppe von 48 *Centilitres* Fasten-*Bouillon.*

Das übrige wie an den Fleischtagen.

Die Schlafsäle fand ich reinlich gehalten, zwar standen die Betten in 4 Reihen darinnen, doch nicht zu gedrängt, ohne Vorhänge. —

Die Section der Blinden in der 2ten Division hätte ich gern genauer gemustert, es schienen einige interessante Fälle darunter zu seyn, doch alle waren beim Essen, und wollten über das Besehen ihre Suppe nicht gern kalt werden lassen, zu dem haben auch die Führer einen gewissen Schlendrian an sich, der jeden Aufenthalt ausschliefst.

Die 6te Section der 3ten Division verdient eine besondere Erwähnung, sie fafst die *Cancerées* und *Gâteuses* in einem getrennt stehenden Gebäude in sich, die *Force* genannt, worin sonst lauter Käfter waren, und die aufgefangnen Freudenmädchen eingesperrt wurden. Die Säle, welche aus jenen Käftern für genannte Leidende eingerichtet wurden, sind freilich sehr schmal und niedrig, doch so viel als möglich reinlich gehalten. Jede Kranke hat den nöthigen Hausbedarf in einen kleinen Schränkchen am Bette. Die Betten selbst sind ohne Vorhänge, ebenfalls reinlich gehalten. Freilich in den Sälen der *Gâteuses* ist die Sauberkeit nicht in dem Grade zu verlangen, auch bleibt der Geruch da immer unvermeidlich. Einige Säle hatten keine Oefen, und die Kälte darin war sehr beträchtlich. Die Treppen und Zugänge sind winklicht, doch hat man den Platz so gut als möglich benutzt.

Die 4te Division ist, wie schon gesagt, die *Infirmerie* für alle übrige Abtheilungen, die der *Aliénées*, wie man sie nennt, ausgenommen. Es sind darin 2 Säle für die Epileptischen, einer,

den ich aber nicht sah, für diejenigen, deren Heilung von dem Uebel noch gehofft und versucht wird; ein andrer für die unheilbaren, wenn sie zufällig erkranken. Die Betten in diesem Saal hatten keine Vorhänge; sonst fand ich sie in allen übrigen dieser ganzen Kranken-Division. Zwei andre Säle sind für erwähnte *Cancerées*, die, wenn sie schwer erkranken, aus eben erwähnter *Force* hierher gebracht werden.

Aufserdem sind wohl noch auf 6 Säle für die in allen übrigen Divisionen befindlichen Versorgten, *Sexagénaires*, *Septuagénaires* und *Octogénaires*, wenn sie krank werden. Ein Reconvalescenten-Saal ist noch extra. Nicht alle genannte Säle fand ich gleich schön, manche sehr luftig, hoch und licht, andre ganz das Gegentheil. Die Abtritte sahen sehr unsauber aus, haben aber Wasserdurchzug, der in eine Hauptschleufse geht, die alles wegspült. In einigen Sälen waren die Betten überhäuft auch in der Mitte aufgestellt. Ein kleine Küche oder Office ist in der Nähe, zum Wärmen der nöthigen Getränke und auch der Speisen, da die Hauptküche sehr entfernt liegt, und die herübergetragnen Speisen meist erkalten. Die Diät wird täglich von den Aerzten nach dem allgemeinen gleich im Anfang (pag. 22) angegebnen Reglement für die Spitäler bestimmt. Die nahe, sehr kleine Badeanstalt fafst nur 4 Wannen von Kupfer inwendig verzinnt; in einem Seitenstübchen stand noch eine 5te extra und ein Ruhebett dabei, eigentlich nur für die *Employés* bestimmt, doch sollen auch die Kranken, wenn es nöthig ist, Gebrauch davon machen. Ein Dampfbad, wovon ich gehört hatte, sah ich nirgends.

Die *Insensées* oder *Alienées* sind in einem ganz getrennten Local; man muſs seinen Paſs oder Aufenthaltsschein vorzeigen, um eingelassen zu werden, und auch dann bekommt man nicht alle Abtheilungen zu sehen. Wer Pinels Visite begleitet, sieht alles. Es erstreckt sich dieselbe besonders auf eine ganz getrennt stehende *Infirmerie* und die Säle, in welchen die noch heilbaren Irren liegen. Alle übrigen unheilbaren, theils unschädlichen, theils rasenden Irren, befinden sich in verschiedenen kleinen, niedern Käfter-Häusern, nach Befinden der Umstände ganz allein, oder zu 2, 4, 6 auch 8 zusammen. Der Raum ist oft ziemlich eng, die Fenster geben nicht viel Licht, der Geruch und Dunst war in einigen Käftern sehr stark, doch waren sie alle so reinlich als möglich gehalten. Nirgends sind Oefen. Die Rasenden sind ganz von den übrigen unschädlichen Närrinnen getrennt. Eigentlich kann man das Ganze sich am besten denken, als hintereinander weglaufende Straſsen, welche von beschriebenen niedern Käfter-Häusern gebildet werden. Jede Straſse ist eine Abtheilung; die, in welcher die Rasenden sind, ist oben und unten durch starke, eiserne Gitter geschlossen. Ich wurde nie hineingelassen, konnte aber die schlimmsten, die immer am Gitter lagen, und gegen die vorübergehenden wütheten, häufig beobachten. Nirgends hörte ich Ketten rasseln, bloſse Zwangshemden. Eine Anzahl Käfterhäuser umgeben einen freien, mit Bäumen bepflanzten Platz im Viereck, sie sind für unschädliche Närrinnen bestimmt, die hier auch ein gemeinschaftliches Versammlungszimmer haben,

welches sein Licht von oben erhält. Es wimmelte darin und war nicht gut seyn.

Im Allgemeinen herrschte überall die gröfste Ruhe, nirgends fand ich jenes Umschwärmen, jene zudringliche Bettelei, wie in *Bicêtre*; nur ganz verstohlen zupfte diese oder jene am Rock und hielt die Hand hin; ein Wink des Wärters, und sie zog sich sogleich zurück. Selbst die ausgelassensten Schwätzerinnen schwiegen auf ein Wort des Aufsehers, besonders aber des Herrn Bissat, der die Oberaufsicht über alle hat, und den gröfsten Theil seines Lebens diesem menschenfreundlichen Geschäfte widmete. Man findet nicht an ihm jene Tirannei und Rohheit, mit welcher andre die unglücklichen Irren meist behandeln; er duldet sie auch nicht bei seinen Untergebnen. Ohne Schläge, Fesseln, Ketten und Banden, meist durch Milde und kluge Einsicht gelangt er zum Zweck. Ohne ihn würden selbst Pinel's Bemühungen fruchtlos seyn, der ihm auch unbegrenztes Vertrauen schenkt, und in seinen Schriften das gerechteste Lob wiederfahren läfst. Bissat ist ein Mann, der im Anfang sehr viel abschreckendes, trocknes, ungefälliges an sich hat, den man eigentlich erst mufs aufthauen lassen, der aber dann ganz allein und zwar unaufhörlich von seiner Anstalt spricht. Es ist zu bedauern, dafs er nur auf die Resultate seines sehr geglückten Directoriums aufmerksam macht, die am Tage liegen, über die Verfahrungsmaximen aber, woraus jene hervorgehen, nichts sagt, meist, wenn man darnach forscht, unter selbstgefälligem Lächeln schweigt. Er hört gern sein Lob, lobt sich auch oft selbst.

Schon genannte Säle, in denen die kranken oder noch zu heilenden Irren liegen, sind meist gut, werden geheitzt. Das Gebäude, in dem sie angebracht sind, steht ganz getrennt von dem eigentlichen Städtchen der übrigen unheilbaren Irren, wie sich das Ganze dem äufsern Anblick, und der gegebnen Beschreibung nach nennen läfst. Die Reconvalescenten haben ein getrenntes *Promenoir*.

Die Bäder sind gut eingerichtet, zu 15 Wannen von Kupfer, im Boden befestigt, mit den Füfsen nach der Wand stehend, gut schliefsende Deckel, den Hals dicht umgebend, dafs die Badende nicht untertauchen kann. Ueber den Kopf einer jeden Wanne ist eine Vorrichtung zur *Douche*. Die Röhre aus welcher der Wasserstrahl, wenn man den Hahn öfnet, kommt, steht ungefähr 3 Schuh über den Kopf. Der Strahl kommt zwar ziemlich getheilt herab, hat aber viele Kraft, die sich, nachdem man den Hahn mehr oder weniger aufdreht, steigern oder mindern läfst.

Die Epileptischen haben ein eignes, getrennt stehendes Gebäude inne. Im Erdgeschofs ist ein grofser Versammlungs-Saal, der des Winters geheitzt wird, wo sich alle versammlen und unter Aufsicht beschäftigen. Es wird auch darin gespeiset; die Kost ist ganz dieselbe, wie die der übrigen Versorgten, nur dafs sie statt 58 *Décagr.* Brot, täglich 72 bekommen. Im obern Stock ist ein grofser Schlafsaal. Die Betten stehen in zwei Reihen mitten herab, mit den Köpfen zusammenstofsend; haben keine Vorhänge. In einigen lagen Kranke, die vermuthlich eben einen

Anfall gehabt hatten. Die schwer Kranken werden in schon beschriebne *Infirmerie* gebracht.

Es ist nur eine Küche fürs ganze Haus, sie steht ganz frei, mitten auf einem Hofe. Besonders sehenswerth darin sind 2 grofse Fleischkessel, die je 2 und 2 abwechselnd gebraucht werden. Eiserne Roste werden hineingehängt, und darauf das zu kochende Fleisch gelegt.

Der Wäschbestand ist einer der reichlichsten den ich sah, und wohl vorzüglich allein durch die Bemühungen der *Surveillante en Chef d'habillemens et de linge*, Mad. Bazile, die schon sehr lange dieses Fach unter sich hat, daher die Bedürfnisse am besten kennen mufs, und sie auch, als es zu reden galt, der Administration sehr dringend ans Herz zu legen wufste, so dafs jetzt die Vorräthe sehr beträchtlich sind. Auf die Irren wird jährlich der stärkste Abgang an Wäsche gerechnet, natürlich zerreifsen sie, zumal die Rasenden am meisten. Die stillen Irren werden zur Verfertigung des neuen Wäschbedarfs mitgebraucht, man bezahlt sie dafür nach einer bestimmten Taxe, z. B. 2 Sols für ein Bettuch etc. das übrige im Verhältnifs; 9 Personen sind immer mit der Reparatur der alten Wäsche beschäftigt; die ganz untaugliche wird der Chirurgie überliefert, doch vorher schon zu dem verschiedenen Bedarf derselben von weiblichen Händen zugeschnitten und hergerichtet; gewifs sehr nachahmungswerth; wie viel Leinwand wird nicht durch ungeschicktes Verbrauchen der Männer verwüstet, da Frauenzimmer geschickt jeden Lappen anzuwenden wissen, wenn man ihnen nur die Art und Form gehörig angiebt und vorschreibt.

Die Waschanstalt ist, wie es sich von einem so bevölkerten Hause denken läfst, sehr grofs und gut eingerichtet, besonders was das Kochen der Lauge anbelangt. Auf dem Trockenplatz fand ich statt der gewöhnlichen, den gezognen Leinen nur leicht untergestemmten Stecken, fest eingesetzte eiserne Stangen durch dergleichen quer von einer zur andern laufende verbunden, worauf die Wäsche gehängt wird. Ich sollte meinen, dafs dies Eisenflecke geben müfste, wenn man nicht besondre Vorkehrungen trifft.

Das Aeufsere der Apotheke ist sehr schön, erst vor einigen Jahren sind sämmtliche Tische, worauf die vielen und grofsen, sehr reinlich gehaltenen Tisanenkrüge stehen, mit zinnernen Platten belegt worden, die Rinnen zum Ablaufen haben. Es herrschte allgemeine Sauberkeit. Der Vorrath von Droguen und pharmaceutischen Präparaten war ziemlich grofs.

Eine Menge Handwerker aller Art wohnen in der Anstalt, und haben ihre Werkstätte darin; auch ist eine eigene Schlächterei da, auch ein besondrer getrennt liegender Kirchhof. Die Höfe, Plätze u. Strafsen, fand ich sehr reinlich gehalten.

Noch erwähne ich die Kirche, durch welche man gewöhnlich zuerst geführt wird, weil sie in der Mitte des vordern schönen Hauptgebäudes steht; sie ist mit einer prächtigen Kuppel versehen.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für dieses Versorgungshaus betrug im XIII. Jahr d. Rep. . . . 1,253,742 fr. 93 c.

Extraordinaire Baue, die Summe von . . . 10,000 - — - betragend nicht mit gerechnet.

Das *Détail* der Ausgabe siehe Tabelle II.

Bestand zu Anfang des Jahres	3885	4957.
Aufgenommen . .	1072	
Entlassen ganz od. m. Pension .	474	964.
Gestorben . . .	490	
Bestand am Schlusse des Jahres		3993.

Tage	Versorgten .	1,403,950	1,456,208
	Empl. (mit Kost 46140, ohn. Kost 6118)	52,258	

Sterblichkeit $= 1 : 7\frac{84}{100}$

Aufenthalt $283\frac{22}{100}$ Tage.

Kosten des Tages 89 cent.

Kosten jedes Bettes 324 fr. 85 cent.

Mittlerer Bestand 3846.

Es sind alle diese Angaben eben so unvollkommen, als obige von *Bicêtre;* zu meiner grofsen Zufriedenheit war aber der Agent, Herr Delaporte-Lalarme, gefälliger gegen mich, was die Notizen über die letztverflofsnen Jahre anbelangt; er überliefs es mir, ihm die Fragen schriftlich vorzulegen, die ich beantwortet wissen wollte. Ich beschränkte mich auf den gleich zu Anfang gegebnen Tagesbericht über den Etat der Anstalt, und auf folgende Angaben.

Allgemeiner Bericht vom Jahre 1807.

Bestand zu Anfang des Jahres, 16 Employés ohne Kost nicht mitgerechnet, 4257.

Monate.	Aufgenommen. Définitiv von d. Administration.	Aufgenommen. Définitiv auf Befehl d. Polizeipräfektur.	Aufgenommen. zurückgekehrt nach beendigtem Urlaub	Aufgenommen. zurückgekehrt der Pension entsagend	Entlassen. mit d. Pension.	Entlassen. auf Urlaub	Entlassen. Définitiv.	Gestorben. in der Anstalt.	Gestorben. außer d. Anstalt.	Bericht über die Infirmerie insbesondere. Aufgenommen.	Entlassen.	Gestorben.	Kranken-Tage.
Januar	46	22	33	1	—	25	12	83	—	257	125	76	9996
Februar	28	23	21	—	2	25	8	57		127	122	55	8744
März	75	31	19	—	4	25	16	55	—	168	108	49	9536
April	74	33	29	2	3	33	17	44	—	185	138	42	9549
May	58	16	32	1	1	38	19	38	—	154	128	36	9507
Juny	49	34	48	—	4	60	17	50	—	147	131	34	9025
July	48	47	49	2	4	40	11	56	1	175	145	55	9102
August	42	29	42	—	5	40	17	51	—	225	150	43	9553
September	50	31	43	—	2	49	23	70	—	238	131	65	9826
October	31	31	40	3	4	39	12	55	—	116	107	47	9481
November	37	26	28	—	2	19	14	55	—	137	76	48	8850
December	42	27	24	—	1	20	26	69	—	198	106	58	9657
Totale	580	355	408	9	31	424	192	643	1	2142	1467	584	11238
	1352				1291					2051.			

	Bestand zu Anfang d. Jahres 4298.									Bestand zu Anf. d. J. 367.			
Januar	55	55	25	-	3	34	18	70	—	178	119	64	9806
Februar	45	36	24	1	—	35	15	72	—	180	109	66	9569
Totale	76	69	49	1	3	67	33	142	—	358	218	130	19175
	194				245					348.			

Bestand d. Infirmerie zu Anfang d. Jahrs 276.

Bericht insbesondere über die Abtheilung der Irren und Epileptischen.

Bestand überhaupt.

	In d. Behandlung		Unheilbare.		In der Infirmerie.		
	Irren.	Epileptische.	Irren.	Epileptische.	Irren.	Epileptische.	Total
Bestand d. 1. Januar 07.	92	—	491	186	53	27	849
Bestand d. 31. Decbr. 07.	85	—	505	205	75	27	895
Bestand d. 29. Febr. 08.	89	—	505	212	62	22	890

Bestand im Détail.

		Aufgenommen.							Entlassen.								
		Zur Behandlung.		Unheilbare.		Aus der Infirmerie zurückgekommen.			Nach der Infirmerie gebracht.		Geheilt.		Nicht geheilt.		Gestorben.		
	Monate.	Irren.	Epil.	Irren.	Epil.	Irren.	Epil.	Total.	Irren.	Epil.	Irren.	Epil.	Irren.	Epil.	Irren.	Epil.	Total.
1807.	Januar.	19	--	1	9	39	12	80	40	16	8	1	5	--	15	2	83
	Februar.	17	--	7	1	34	13	72	35	9	5	--	--	--	9	3	61
	März.	27	--	--	9	21	12	69	25	7	10	--	3	6	9	4	64
	April.	24	--	2	10	3	4	43	37	6	10	--	2	8	4	--	67
	May.	26	--	1	5	32	8	72	32	8	16	--	--	--	2	--	58
	Juny.	27	--	4	7	28	9	75	29	10	14	2	2	5	8	--	70
	July.	35	--	5	1	28	7	76	29	6	10	--	--	1	8	--	54
	August.	22	--	2	6	50	10	90	53	11	9	--	--	6	21	1	101
	Septbr.	24	--	3	3	45	9	82	46	9	16	--	1	5	21	1	99
	Octbr.	24	--	--	1	24	8	57	25	5	7	--	2	--	16	3	58
	Novbr.	21	--	1	3	19	3	47	22	3	9	--	--	--	14	--	48
	Decbr.	15	--	4	6	30	7	62	29	12	10	--	--	2	14	--	67
	Total.	281	--	30	61	353	102	825	402	102	124	3	13	33	139	14	830
1808.	Januar.	18	--	2	6	28	12	66	17	12	14	--	11	2	7	3	66
	Februar.	27	--	1	5	21	10	64	19	6	14	--	--	5	8	--	52
	Total.	45	--	3	11	49	22	130	36	18	28	--	11	7	15	3	118

Krankentage der Irren und Epileptischen.

		In der Behandlung.		Unheilbare.		In der Infirmerie.		
		Irren	Epil.	Irren	Epil.	Irren	Epil.	Total.
1807.	Januar.	2929	–	15015	5810	1611	970	26335
	Februar.	2676	–	13525	5584	1525	809	25917
	März.	3187	–	14871	6054	1769	766	26647
	April.	3113	–	14454	6004	1828	647	26026
	May.	3338	–	15026	6190	1955	739	27254
	Juny.	3405	–	14655	6081	1908	695	26742
	July.	2811	–	16255	6575	2012	698	28117
	August.	2847	–	16241	6549	2078	724	28239
	September.	2508	–	15662	6055	2050	776	27051
	October.	2272	–	16185	6242	2265	740	27702
	November.	2418	–	15396	6130	2257	675	26854
	December.	2506	–	15775	6484	2520	680	27765
	Total.	33908	–	183604	73162	25558	8917	322649
1808.	Januar.	2670	–	15604	6396	2045	792	27507
	Februar.	2587	–	14638	6099	1778	676	25778
	Total.	5257	–	30242	12495	3823	1468	53285

Das ärztliche Personal ist der bekannte schätzenswerthe Pinel, und Herr Laudre Beauvais, *Médecin adjoint*; die Chirurgen Herr Lallement, *Chirurgien en Chèf* und Herr Murat, *Chirurg. de la deux. Classe.*

Die Bekanntschaft Pinel's mufste natürlich mein Intresse am meisten ansprechen, wenn ich mich auch der Klasse von Kranken, die sich seiner Hülfe erfreuen, nie ausschliefsend widmete. Leider eröffnete er zu meiner Zeit keinen klinischen Cours; seine Visiten waren daher sehr cursorisch, doch verdanke ich ihnen besonders die Bekanntschaft mit der innern Einrichtung des Ganzen. Pinel verläfst sich ganz auf die Rapports welche Bissot ihm giebt, ist äufserst mild und sanft gegen die Kranken, und verräth in sei-

nem ganzen Benehmen den Arzt, wie er gerade für diese unglücklichen Kranken seyn muſs.

Am 9. Febr. 1807 las Pinel im National-Institut aus seinen Beobachtungen gezogne Resultate vor, über die Möglichkeit der Heilung von Geisteskrankheiten und den Grad derselben, worüber er die Nachweisung in einer beigefügten Tabelle gab. Der Aufsatz wurde voriges Jahr gedruckt; ich lasse hier die erwähnte sehr interessante Tabelle folgen.

(Man sehe die Tabelle III.)

Die Behandlung der Irren wurde in der *Salpétrière* den 17. *Germinal* des X. Jahrs d. Rep. angefangen. Das Hospice war lange Zeit nur ein Dépot für unheilbare Irren gewesen, an denen man vorher gewöhnlich einige vergebliche Versuche der Heilung im *Hôtel-Dieu* gemacht hatte. Es enthielt damals 517 Personen.

Charenton.

Ein Spital für heilbare Irren, beiderlei Geschlechts, zahlende und nicht zahlende, 2 *Lieues* vor der *Barrière* gleiches Namens, sehr freundlich auf einer Anhöhe am Ende des Ortes, nach dem es sich nennet, gelegen; die *Marne* flieſst unten vorbei, und ergieſst sich nicht weit davon in die Seine, die nach der Stadt zuströmt. Die Lage ist wirklich reizend; gegenüber auf dem linken Ufer der Seine liegt *Alfort*.

Ich bekenne zum Voraus, daſs ich in der Beschreibung dieses Spitals sehr kurz werde seyn

Tabelle III.

zu Seite 216.

Tableau générale des aliénées de la Salpétrière durant quatre annees moins trois mois.

Genres de Maladies	Années.	Nombre de malades.	Entrees sans renseignem.	Traitees ailleurs.	Filles.	Femmes.	Veuves.	Causes: Morales.	Physiques.	Periodiques.	Gueries.	Mortes: en Traitement.	Incurables.	Restees à l'hospice.
Manie avec délire	X.	117	42	58	47	58	12	42	19	18	64	13	16	24
	XI.	124	38	55	49	58	17	58	34	33	73	6	23	22
	XII.	155	60	57	57	69	29	74	50	45	87	9	31	28
	XIII	56	17	42	20	19	12	63	21	14	24	5	7	20
	1805.	152	58	46	48	64	24	48	41	17	62	8	12	70
Mélancolie avec délire sur un seul objet.	X.	24	7	7	15	5	4	21	2	6	14	2	4	4
	XI.	42	16	11	17	17	8	34	11	7	36	2	3	1
	XII.	54	13	27	21	24	9	54	16	12	34	4	4	12
	XIII.	14	5	9	9	2	1	10	4	3	10	2	2	--
	1805.	38	4	19	20	11	5	29	13	1	20	--	3	15
Mélancolie avec penchant au suicide.	X.	6	3	3	1	4	1	4	2	1	3	--	1	2
	XI.	2	1	1	1	--	--	2	--	1	1	--	--	1
	XII.	9	4	4	2	3	4	7	2	2	4	--	2	3
	XIII.	5	2	2	3	--	2	5	--	4	3	--	--	2
	1805.	16	1	5	6	8	9	13	4	2	9	3	1	3
	Total.	814	271	346	316	342	137	464	219	166	444	54	109	207
Démence.	X.	20	15	5	8	4	7	2	2	2	2	1	11	6
	XI.	32	19	6	5	6	20	5	3	1	6	--	23	3
	XII.	32	22	8	13	8	10	3	9	2	4	--	14	14
	XIII.	22	16	2	11	3	7	2	3	--	6	--	10	6
	1805.	46	15	11	12	15	20	14	13	1	11	1	15	19
	Total.	152	87	32	49	36	64	26	30	6	29	2	73	48
Idiotisme.	X.	9	8	1	6	2	1	--	4	--	--	--	5	4
	XI.	8	1	6	7	--	1	--	3	--	--	--	5	3
	XII.	12	9	3	11	1	--	--	6	--	--	--	1	11
	XIII	7	5	--	7	--	--	--	6	--	--	--	1	6
	Total.	36	23	10	31	3	2	--	19	--	--	--	12	24

müssen; denn so unbeschränkt ich in der Durchsicht aller bis jetzt beschriebnen Anstalten gewesen war, so zuvorkommend man mich überall empfangen und in meinem Geschäft unterstützt hatte; so beschränkt sah ich mich auf einmal, als es dieses Spital galt, so zurückweisend behandelte man mich hier, so viel Hindernisse stellte man mir von allen Seiten entgegen. Dafs es Schwierigkeiten geben würde, wufste ich, und war darauf gefafst, denn das Spital steht unmittelbar unter dem Minister des Innern; auch ist die Strenge in einem Irrenhause, dafs nicht unbedingt jeder Fremde zugelassen wird, sehr löblich; doch artet sie hier durch die Unfreundlichkeit eines bizarren Directors ins Beleidigende aus. Herr Decoulmiers heifst der Mann. Ich machte den ersten Versuch aufs Gerathewohl, fuhr hinaus und liefs mich anmelden. Man verwies mich an eine *Espèce* von *Abbé*, der anfangs gar nichts hören und wissen wollte, sich aber doch zuletzt, als ich ihm mein Empfehlungsschreiben von Herrn Delessert vorwies, bewegen liefs, Hrn. Decoulmiers die Sache wenigstens vorzutragen. Er kam aber bald mit nackter, abschläglicher Antwort zurück, gab mir aber den Rath, mich schriftlich an Hrn. D. zu wenden, vielleicht dafs ich einen Tag bestimmt bekäme. Ich ging ziemlich unwillig fort, entschädigte mich aber in *Altfort*. Ein gleich Tags darauf abgeschickter Brief blieb unbeantwortet. Ich wendete mich hierauf an den Arzt des Spitals Herrn Royer Cullard, einen sehr angenehmen, artigen Mann, den das Betragen des Hrn. D. gar nicht wunderte; er gab mir den Rath, mich an den *Secretaire général* des Minister des Innern zu wen

den, er selbst dürfe niemanden ohne Erlaubnifs mitnehmen. Dort forderte man wieder eine Bestätigung des Gesandten, dafs ich wirklich Fremder sey, und unglücklicherweise fielen alle diese Formalitäten in die Zeit, wo der Gesandte des sächsischen Hofes nach *Bayonne* gerufen worden war. Die Verwendung des Gesandtschafts-Secretair reichte nicht zu, und somit verging mir am Ende Lust und guter Wille, zumal da noch viele andre Dinge zu sehen übrig waren, die ich nicht einem fruchtlosen Herumlaufen und Ansuchen aufopfern wollte. Ich schreibe den ganzen Hergang auf, weil er zu meiner Entschuldigung dienen soll, wenn ich, was die Beschreibung dieses Spitals anbelangt, eine so bedeutende Lücke lassen mufs, da ich doch in allen vorhergegangnen so vollständig als möglich zu seyn suchte, und es auch in den folgenden noch seyn werde. Herr Jos. Frank beschreibt die Anstalt sehr kurz und bündig, auch er sah sie nicht ohne so mancherlei vorhergegangne Schwierigkeit; er erwähnt einen andern Arzt; der jetzige schon genannnte, den ich sah, scheint ein geschickter Mann zu seyn, so viel ich aus seinem Gespräch abnehmen konnte. Er macht wöchentlich dreimal die Visite, und mufs schon früh um 5 hinausfahren, kommt gemeiniglich gegen 10 wieder zurück, wo er dann zu sprechen ist; die Tage sind Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Er ist ein glücklicher Vater von mehrern Kindern, und ich glaube seine noch sehr liebenswürdige Frau erwähnen zu müssen, da sie, gebohrne Pariserin, keinem ihrer Kinder die mütterliche Brust versagte, was sie mich mit selbstzufriednem Lächeln versicherte, als ich sie von den Kleinen

umgeben sah, und die im Gespräch mit Pariser Müttern schon sehr gewohnte Frage an sie richtete, ob sie gute Ammen gehabt habe. Es sey dies ein kleiner Vorbericht zu dem, was ich bei Beschreibung des Pariser Ammen-Bureau weitläufiger sagen werde.

Schon Herr Jos. Frank sagt, dafs man die Irren in der Anstalt mehr psychologisch behandle; man hatte mir viel von theatralischen Uebungen vorgesprochen; das Locale dazu war ich wirklich so glücklich zu sehen. Erwähnter *Abbé* liefs, während er mich bei Hrn. D. meldete, im Parterre vor der herabgelafsnen Gardine mich warten; ich musterte inzwischen diese sonbare *Antichambre*. Der Raum für die Zuschauer ist sehr beschränkt; die etwas erhöhete Bühne ist schmal, niedrig und enge; es sah hinter dem Vorhang finster, bunt und verwirrt aus. Ich kann mir von dem Ganzen noch keine deutliche Vorstellung machen; werden den Irren Stücke vorgespielt, so kann dadurch wirklich etwas Gutes erreicht werden, doch darf der Irre dabei nicht merken, dafs er in die Komödie geht, was doch unvermeidlich ist, wenn er ins Parterre vors Bretergerüste hingesetzt wird; er mufs wähnen, die Handlung ereigne sich wirklich, sey wahr; sie mufs auf seine Stimmung berechnet seyn, eine kurze Szene, kein langes Stück. Oder läfst man Irren selbst spielen? auch gut, nur müssen sie ebenfalls nicht ahnden, dafs sie Komödie spielen, keine Koulissen, bemalten Gesichter, auswendig gelernte Gesten und Reden; kein geladnes, zuschauendes Parterre. Eine gute Irren-Anstalt spielt jedem Irren täglich mehrere Szenen, hier und da, wo es pafst, nicht aber

mehrern ein einzelnes Stück von der breternen Bühne herab. Wie kann eine Szene für mehrere Irren berechnet seyn? Die ganze Anstalt soll die Bühne seyn, wo hier und da, den ganzen Tag abwechselnd jeder Irre seine Rolle spielt, und es keine müfsigen Zuschauer geben darf, sondern mitgespielt werden mufs; was die Schuldigkeit der umgebenden Aufseher ist, die dazu Kopf und Gewandtheit genug haben müssen, keine rohen Zucht- und Steckenmeister, Ketten, Thür- und Riegelschliefser seyn dürfen. Der kluge Aufseher mufs 100 Rollen immer einstudirt haben, und sie hintereinander spielen, wo es nöthig ist. Freilich giebt das ein sonderbares Gemisch dramatischer Rhapsodien, doch so mufs es seyn und nicht anders. Wer wollte dem Irren Rollen einstudiren lassen; er, der ohnedies schon aus seinem Ich herausgetreten ist, soll sich in ein drittes noch hineinarbeiten? Und wozu? um einen andern Narren vielleicht zur Vernunft zu bringen, soll er noch närrischer werden? oder wohl gar, um neugierige Zuschauer zu unterhalten? Welcher empörende Gedanke! Schlimm genug, dafs mehrere Irrenhäuser von Fremden nur besucht werden, um beliebigen Spafs zu treiben, was menschenfreundliche Aufseher nicht dulden sollen, eben so wenig als dafs andre nicht eingeweihte, durch ungeschickte Unterredungen nur noch schlimmer machen, was sie vielleicht gut machen wollten. Der unkundige Fremde sehe dem Schauspiel einer Irren-Anstalt, schweigend, mitleidsvoll zu, wenn es nicht traurige Störungen geben soll, wie es solche auch in der That häufig giebt. Ist Herr D. deswegen so streng in Zulassung der Fremden, so wünsche ich

nur, dafs jenes problematische Narrentheater nicht mehr verdirbt, als da zu befürchten wäre. Kurz mir wollten diese theatralischen Propyläen des Heiligthums, in welches ich nicht gelassen wurde, nicht gefallen, und sie lassen auch in der That auf den Geist, der im Innern herrschen mag, nicht vortheilhaft schliefsen, doch will ich nicht zu voreilig aburtheilen. Herr Pinel und Delessert, denen ich davon erzählte und die ich fragte, ob sie mir nicht einige Auskunft geben könnten, gaben auch ziemlich bedenkliche Aeufserungen zu erkennen. Nach *Bicêtre* und *Salpêtrière* werden jährlich viele Irren abgegeben, mit deren Heilung es nicht glücken wollte, und die nicht zahlende waren. Die Zahlenden behält man auch im Fall der Unheilbarkeit.

Im XIII. Jahr d. Rep. war die mittlere Zahl der zu *Charenton* Behandelten 140; die 51049 Krankentage gaben. Von der pag. 56. angegebnen Hauptsumme der Ausgabe der Administration, für gewisse, blos im Punkt der *Comptabilité* sie angehende Anstalten, betrugen die Kosten dieses hierher gehörigen Spitals 76573 fr. 50 cent.

Maison de Santé de Mr. Esquirol.

Der *Salpêtrière* gegenüber; der Eingang ist von der *Rue Buffon* her No. 9. Herr Esquirol ein junger, sehr geschickter Arzt, Schüler Pinel's, richtete dieses Haus zur Behandlung der Irren musterhaft ein und steht ihm mit vielem Genie vor. Die Anstalt ist ganz privat, geht die allgemeine Administration in gar nichts an; sie verdient aber eine rühmliche Erwähnung, und eine kurze Beschreibung derselben wird hier am schicklichsten Orte seyn, zumal im Gegensatz zu vorhergegangner von *Charenton*. Ich fand bei Hrn. E. sehr freundliche Aufnahme; er war an dem Tage, als ich ihn das erstemal besuchte, abgehalten, mir die Anstalt zu zeigen, lud mich aber auf den folgenden zum Frühstück und nachherigen Umgang durchs ganze Haus ein, und gab mir ein Exemplar von seinen *Observations sur les Passions* zum Durchlesen mit, das einzige was er noch hatte, mit vielen späterhin eigenhändig an den Rand hinzugeschriebnen Noten versehen. Er denkt, nachdem Pinel die Fortsetzung seiner Beobachtungen wird geliefert haben, auch die seinigen bekannt zu machen. Ich konnte erwähnten Rapport, den einen Tag, als er mir geliehen war, blos cursorisch durchlesen, er schien viele treffende Beobachtungen und Erfahrungen über den Einfluss der Gemüthsbewegungen und Leidenschaften auf Geisteskrankheiten zu enthalten. Den Styl fand ich nicht zum

Besten. Jos. Frank's Reisen, vorzüglich was engliche Irren-Anstalten anbelangt, waren citirt; Herr E. versteht übrigens das Deutsche gar nicht, und hat jene Belege aus deutscher Litteratur blos der Güte eines Freundes zu verdanken, der ihm die Stellen übersetzt. Ich schrieb mir folgende Angabe, vermuthlich eine allgemeine bis zu der Zeit, zu welcher Herr E. schrieb, da er kein Jahr nennet, aus.

Aufgenommen.	Geheilt.	Gestorben.	Rest.
66.	41.	5.	10.

Ein andres in aetiol. Hinsicht nach den vorzüglichsten Arten von Geisteskrankheiten, ebenfalls ohne Bestimmung der Zeit.

	Causes	morales,	physiq.	Totaux.
Melancholie	66	19	47	66
Démence Idiotisme	15	9	6	15
Totaux	81	28	53	81
			81	

Im Ganzen ist die Anstalt nur für 20 Personen, beiderlei Geschlechts, gegen monatliche Pension von 400 fr. Der längste Aufenthalt darin im Durchschnitt ist 6 Monate. Jedes hat seinen Bedienten, der aber nicht mitgebracht werden darf, sondern den Herr E. nach Befinden der Umstände für den Kranken aussucht. Herr E. bleibt mit den Verwandten der geheilt entlaſsnen in Correspondenz, um seine Beobachtungen über dieselben, wenn sie auch seiner Aufsicht entzogen, fortsetzen zu können. Es gehen daraus oft sehr intressante Resultate hervor, fast $\frac{2}{3}$ der geheilt Entlaſsnen starben sehr früh, alle Krankheiten in die sie nachher verfielen, wurden sehr leicht und schnell tödtlich. Die religiöse *Manie*,

zu der Zeit, als der Papst in Frankreich war, soll sehr gemein gewesen seyn, eine Bemerkung, die auch Pinel und Bissot machten.

Das Frühstück, welches ich an dem bestimmten Tag bei Hrn. E. genofs, war wohl das interessanteste meines Lebens. Ich kam gegen 11 Uhr, Herr E. war noch nicht zu Hause und liefs etwas lange auf sich warten. Ich wurde unterdessen in sein Kabinet geführt, die Thüre aber zum Zimmer, in welchem das Frühstück zugerichtet war, blieb offen. Ein junger, voll, gesund aussehender, starker Mann, mit der Décoration der Ehrenlegion war mir schon das erstemal als ich Hrn. E. besuchte aufgefallen, ich fand ihn heute wieder im Zimmer auf- und abgehend, er hatte meinen Gruls sehr kalt erwiedert, ich nahm die Sache gleich so, wie sie sich wirklich verhielt und wovon ich schon unterrichtet war. Die Reconvalescenten der Anstalt geniefsen nämlich den freien Umgang im Hause des Hrn. E. selbst, wo sie auch wohnen, wie dazu gehörig betrachtet werden, mit an Tisch gehen, nach und nach, so zu sagen, ins Leben wieder eintreten. Madame besitzt alle Gewandtheit, Klugheit und Gegenwart des Geistes, deren es für solch eine Haushaltung bedarf. Sie arbeitet ihrem Mann glücklich in die Hände, ist eine Frau von vieler Bildung. Sie ging ab und zu, schwatzte mit erwähntem *Chevalier* besonders, der gegen sie auch minder trocken und ernst war. Nach und nach versammleten sich mehrere Reconvalescenten des Hauses, die sich vollkommen gut benahmen, gar nichts auffallendes würden verrathen haben, wenn ich ganz ununterrichtet in ihre Gesellschaft gekommen wäre; nur hin und wieder flüchtige Spuren,

die aber nur bei strenger und fortgesetzter Beobachtung auffielen. Ich machte den blofsen Beobachter und verfolgte im Gespräch nur immer die schon angeknüpften und eingeleiteten Ideen, mir wohl bewufst, wie viel ein in dem Ideengang jener Unglücklichen nicht eingeweihter durch ein einziges hingeworfnes Wort schaden kann; das Resultat einer mühsam, mehrere Jahre hindurch versuchten und schwer geglückten Zurechtweisung, stürzt dann oft in einem Augenblick zusammen. Ich brauche hierzu keine Belege, die Geschichte der Irren liefert sie in Menge. — Herr E. kam endlich und das *Déjeuner* begann; es war sehr ausgesucht, schien aber das gewöhnliche zu seyn; man sieht daraus, dafs der Tisch, welchen diese Pensionairs so zu sagen geniefsen, sehr gut und ausgesucht seyn mufs. Das Gespräch war munter, abwechselnd; meine Gegenwart schien keine Störung zu verursachen. Madame trieb Scherz mit allen, nur der *Chevalier* behauptete seine Gravität. Es kam inzwischen ein junger Mensch herbei, der sich ganz stumm, dumpf vor sich hinbrütend ans Kamin setzte, und nicht dahin zu bringen war, dafs er am Tisch Platz genommen hätte; eine schwere Melancholie schien bei ihm tiefe Wurzel gefafst zu haben. — Alle waren sehr gut gekleidet, wie überhaupt Herr E. in seiner Wohnung sehr geschmackvoll eingerichtet ist; es gehört auch auf jeden Fall dazu, dafs ein freundliches Aeufsere die in seiner Wohnung einheimischen Genesenen umgebe, da das Gemüth dadurch freundlicher angesprochen wird, und die starke Pension, welche diese Irren zahlen, doch auch schliefsen läfst, dafs es Kranke von Familie sind, die an einen gewissen

äufsern Wohlstand gewöhnt waren. Die Lage des Wohnhauses ist sehr gesund und frei, auf der einen Seite die freie Aussicht nach dem *Jardin des plantes*, auf der andern nach einem zum Hause gehörigen Garten, der für die Anstalt benutzt und verwendet ist. Besonders schön sind die verschiedenen *Promenoirs*, nicht blos nach den Geschlechtern, sondern selbst nach den verschiedenen Klassen von Kranken sehr gut getrennt und anmuthig angelegt. Mitten im Garten steht ein Haus für die Rasenden, Tollen, sehr frei und luftig gelegen. Blofse Zwangshemden, nirgends Kettengerassel. Von allen übrigen Zwangsmitteln und Maschinen ist Herr E. kein Freund, er zeigte mir blos blecherne Handkapseln, die er Onanisten, und dergleichen Kürasse, die er den gegen sich selbst wüthenden Irren anlegen läfst, wenn sie wunde Brust haben, dafs der Verband unter ihren Paroxismen nicht verrissen werden kann. Meine Gegenwart verursachte doch einigen Tumult, und Herr E. versicherte mich, dafs er nur selten und so behutsam als möglich Fremde hier durchführe. Ein religiöser Narr fiel mir besonders auf, der sich auf dem Hof vor einem Stein niedergeworfen hatte, was er unablässig thun soll, in dem Wahn einen Altar vor sich zu haben, und der Messe lesende Priester zu seyn. Ein andrer glaubte in jedermann seinen Verwandten zu sehen. Die Bedienten waren immer zur Hand; gut gewählte Leute, die sich keine Rohheiten zu Schulden kommen lassen; sie schlafen vertheilt auf den beiden Flügeln des Hauses, dafs sie des Nachts bei dem mindesten Lärmen sogleich zur Hand seyn können. Die männlichen Stuben sind kleiner und schlechter als die weibli-

chen. Alle Fenster haben hölzerne, sehr feste Jalousien, die sich durch einen Riegel von aufsen leicht und ohne Geräusch schliefsen lassen, ohne dafs der Irre seine Einschliefsung vermuthet, oder von innen öffnen, noch mit Gewalt etwas ausrichten kann. Dasselbe gilt von den Thüren, die ebenfalls nur einen einfachen, sehr gut angebrachten Riegel haben, leicht, ohne Lärmen beim Austreten vorzuschieben. Es zwecken alle diese Anstalten dahin ab, den Wahnsinnigen so wenig als möglich es merken zu lassen, dafs er eingeschlossen ist; eine sehr weise und menschenfreundliche Mafsregel, deren Beobachtung in manchem deutschen Toll- oder Zuchthaus zu wünschen wäre. — Die Betten sind von Holz und fest in den Boden eingemacht; nach der Aufführung des Kranken blofse Strohmatratze, oder besseres Lager; keine Federbetten, alles sehr reinlich gehalten. Die Nachtstühle sind zwar in den Stuben, doch in der Ecke festgemacht; die Töpfe werden von aufsen eingeschoben und sogleich wieder herausgenommen; Schieber verschliefsen diese Oeffnung von aufsen. Es roch gar nicht, überall herrschte die gröfste Reinlichkeit. Die *Gâteux* haben besondre Zimmer. Die Badeanstalt ist in der Nähe und recht gut; die *Douches* sind mit flexiblem Rohre, das nach allen Richtungen gebeugt und auf mehrere badende Irren gerichtet werden kann. Der Strahl hatte sehr viele Kraft, kann aber in seiner Intensität gemindert werden. Die der Genesung sich nähernden haben ein besondres Zimmer, das zwar mit dem übrigen Hause in Verbindung steht, doch einen Ausgang in ein getrenntes Gärtchen hat, wo der Kranke von dem Tumult seiner tobenden ehema-

ligen Gefährten nichts vernimmt. Dieses Gärtchen wird ihm aber verschlossen, sobald er sich Anfälle seiner vorigen Narrheit wieder zu Schulden kommen läfst. Dieses Zimmer ist so zu sagen der Probeaufenthalt, ehe der Reconvalescent ins Haus des Hrn. E. selbst aufgenommen wird. Die Gartenanlagen sind sehr freundlich. In den für weibliche Irren safsen mehrere unter Aufsicht in einem sehr artigen Gartenhäuschen und beschäftigten sich mit weiblichen Arbeiten; sie schienen der Reconvalescenz sehr nahe, zogen sich aber doch bei unsrer Annäherung etwas scheu zurück. — Die Melancholiker haben einen eignen ganz getrennten Flügel des Wohnhauses von Hrn. E. inne, und auch einen besondern Garten daran. Mehrere belustigten sich mit Billardspielen. Ich besuchte auch einige in ihrem Zimmer, und fand dieselbe menschenfreundliche und kluge Vorsorge und Einrichtung, die in der ganzen Anstalt herrscht und überall sich zu erkennen giebt.

Incurables-hommes.

Faubourg St. Martin, in einem ehemaligen Kloster, das während der Revolution zum Versorgungshaus andrer Art umgeschaffen wurde und nur erst später die gegenwärtige Bestimmung erhielt, alte, gebrechliche, unheilbare, arme Männer aufzunehmen und bis an's Ende zu verpflegen. Man findet aber viele Greise darin, die weder gebrechlich sind, noch unheilbare Schä-

den an sich haben, was noch von den Zeiten der Revolution herrührt, wo die Anstalt theils für zahlende Pensionairs bestimmt war, theils den Eltern der Söhne, die im Kampf für's Vaterland geblieben waren, Freistellen eröffnete, die zuletzt auch vielen andern nach Protection zuerkannt wurden. Als der Conseil das Haus seiner jetzigen Bestimmung widmete, wurden zwar die Weiber, die vorher auch darin waren, daraus entfernt und in ein eignes Gebäude versetzt, von dem ich gleich in der Folge sprechen werde, allein die Greise, die sich darin, wenn auch abusive befanden, zu verstofsen, wäre hart gewesen, man hat sie daher beibehalten. Es sollen aber noch immer viele Misbräuche durch Protection vorfallen. Neuerdings ist auch eine Einrichtung für arme gebrechliche, blödsinnige, epileptische Knaben getroffen worden, die man bis zum 20sten Jahr behält und dann entweder in die übrigen Abtheilungen des Hauses für Erwachsene einrangirt, oder nach *Bicêtre* schickt, oder sonst unterbringt. Sie geniefsen Unterricht. Das Locale, in dem sie sind, ist nicht sonderlich, winklicht; die Schlafzimmer waren ziemlich unreinlich gehalten. Die Epileptischen schlafen in hohen Bettkästen. Ein Versammlungszimmer oder *Chauffoir* zeigte man mir, das auch nicht sonderlich war. Die Kinder werden vom Hause gekleidet, es waren sehr kleine darunter, die in Kappen herumliefen. Der Etat ist auf 50 gesetzt, ich fand nur 37, und darunter viele Blödsinnige; die meisten hatten ein bleiches, ungesundes Ansehen. Die kranken Kinder werden in eine allgemeine *Infirmerie* fürs ganze Haus gebracht; ein Saal mit 20 Betten, von denen 17 belegt wa-

ren; ein Mann mit ungeheuer grofser Kropfgeschwulst fiel mir darin auf. Die Pharmacie für einen so kleinen Kranken-Etat ist natürlich sehr unbedeutend. Eben so die Badeanstalt, die nur eine Wanne hat. Der Etat des ganzen Hauses ist auf 450 Betten gesetzt, erwähnte Infirmerie und Kinderabtheilung mit gerechnet; dazu kommen 44 *Employés*, von denen 7 nicht vom Hause die Kost bekommen und worunter 14 weibliche sind; auch gehören verschiedene Handwerksleute hierher, die im Hause wohnen und für dasselbe arbeiten. — Alle speisen in gemeinschaftlichen *Refectoirs*; es wird auf dem blofsen Tisch servirt, doch hat jeder seine Serviette; das zinnerne Geschirr war sehr rein gehalten. Aus den *Refectoirs* soll eigentlich nichts mit auf die Säle genommen werden, doch wacht man darüber nicht so strenge, besonders was Wein anbelangt, weil mancher Greis sich ihn gern für den Morgen des nächsten Tages zur Labung aufhebt, da nach der Vorschrift der Anstalt kein Frühstück gegeben wird. Der Agent, Herr Boudin, ein Mann, der sich sehr für die Anstalt intressirt, hat die Administration noch nicht dazu bewegen können, den Wein früh in den Sälen auf den ganzen Tag austheilen zu lassen, wie es jetzt mit dem Brot auf sein Ansuchen geschieht. Freilich war es eine Hauptabsicht der Administration, als man das gemeinschaftliche Speisen in *Refectoires* einführte, das Vertragen, Verhandeln oder Verwüsten der Speisen zu verhüten. Ich bin auch selbst der Meinung, dafs es hierin bei der strengen Verordnung bleiben mufs, dafs nichts aus dem Saal mitgenommen werden darf. Doch was den Wein anbelangt, wird wohl sel-

ten ein Greis die kleine Labung verkaufen, und sie ist ihm am Morgen zu gönnen. Die Administration berücksichtigte noch einen Vortheil, dafs nämlich, was an Speise und Trank übrig bleibt, dem Hause zu gute falle. Doch zweifle ich, dafs viel, besonders vom Wein wird übrig gelassen werden, wie grofs kann also diese Ersparnifs seyn? und darf die Oekonomie wohl auf Kosten des schwachen Greisenalters getrieben werden? Zudem käme es am Ende wohl auf dasselbe hinaus, es würde an Speisen vielleicht erspart, was man an Wein mehr aufgehen liefs, denn der Magen eines Greises, der sich früh mit Wein gelabt hat, bedarf zu Mittag nicht so viel an Speisen und man würde immer auf einen Theil seiner Portion rechnen können. Ich wünsche von Herzen, dafs es Hrn. Boudin noch glückt, dieses abzuändern. Man speiset Mittags um 12, Abends um 6 Uhr. Die *Jours maigres* sind auf Mittwoch und Freitag gesetzt, um nicht 2 Tage hintereinander den Greisen die Fleischkost zu entziehen. Das Kostreglement ist folgendes:

Brot. 60 *Décagr.* Wein. 40 *Centilitres.*

Fleisch-Tage. Mittags. 1 *Bouillon*-Suppe von 60 *Centilitres.* 15 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen, aus 30 *Décagr.* rohen gewonnen.

Abends. 1 *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse, oder 18 *Décagr.* frische, gekochte, oder 6. Reis oder 2 Eyer. 4 *Décagr.* Käse oder 6. getrocknetes Obst, oder 5. Obstmufs.

Fasten-Kost. Mittags. 1 Fasten-Suppe von 60 *Centilitres.*, 2 *Décilitres* trockne, rohe Zugemüse, oder 36 *Décagr.* frische,

gekochte, oder Fische nach dem Werth der Portion trockner, roher Zugemüse.

Abends. Wie an den Fleischtagen.

Die Kinder haben dasselbe *Regime*, wie ich es weiter unten, bei Beschreibung der Waisenhäuser angeben werde; sie speisen in einem besondern *Refectoir*. Die Küche ist in der Nähe, hat einen ökonomischen Ofen und 2 Kessel. Ungefähr 80 bis 88 alte, ganz gebrechliche Greise, denen es zu schwer fallen würde, sich ins *Refectoir* zu begeben, speisen auf ihren Sälen; sie haben deren 2 inne, jeder zu 44 Betten, sehr lang, doch nicht hoch, mit guten Oefen versehen. Die Säle der übrigen so zu sagen mobilen *Indigens* sind nicht gleich gut, einige sehr mittelmafsig, manche haben sehr schlechte Oefen; die Bettenzahl ist zwischen 20 — 60; die Betten stehen von der Wand ab; haben Vorhänge. Temperatur und Luft waren gut. Ich sah die Abtritte nicht, sie sollen aber sehr rein gehalten seyn, und nicht riechen. — Ein Saal, in einer ehemaligen Kapelle eingerichtet, ist sehr hoch, gewölbt, daher schwer zu heitzen. Das Haus hat übrigens seine eigne Kirche. In einigen Sälen genieſst man eine reizende Aussicht auf die Stadt, wie überhaupt die Lage des Gebäudes sehr gut und luftig ist. Der innere Bau ist etwas winklicht, doch alles in baulichem Stande. — Noch mufs ich eine besondre Abtheilung erwähnen. Auf einem sehr schmalen *Corridor* sind ungefähr 20 kleine Stübchen nebeneinander, worin einzelne Versorgte leben, die nicht in die *Refectoirs* gehen. Man führte mich in eins, welches von einem dem Anschein nach blödsinnigen, sonst robusten nicht

sehr alten Mann bewohnt wurde, an dem nichts Gebrechliches zu sehen war. Die Bewohner der übrigen Stübchen sah ich nicht. — Die Kranken haben ihr eignes *Promenoir*. Das der *Indigens* ist allerliebst, ein kleines Wäldchen mit niedlichen Anlagen.

Der Wäschbestand ist jetzt sehr beträchtlich. Die Berichte des Hrn. Camus klagten noch sehr darüber. Man rechnet jetzt 9 Hemden aufs Bett, und hofft es noch auf ein Dutzend zu bringen. Jeder hat seine Wäsche gezeichnet. Die durchgängig gebräuchlichen Vorhänge sind im Winter, von weifser, im Sommer von blaugestreifter Leinwand, und werden des Jahres nur einmal gewechselt. Das Haus giebt allen Versorgten die Kleidung, die sehr reichlich und vollkommen ist, von graubräunlichem Tuche, mit markirten Knöpfen; im Winter wollne gewirkte Strümpfe, im Sommer Zwirnstrümpfe; Lederschuhe zum Ausgehen; im Hause *Sabots* (Holzschuhe). Jeder Aufgenommene mufs eine Kommode, einen Stuhl, ein Waschbecken und ein Glas mitbringen, welcher kleine Hausrath unmittelbar am Bette eines jeden steht. Im Nothfall giebt das Haus diese Meublen, welches ohnedem der Erbe von allen Habseligkeiten der in der Anstalt Sterbenden ist.

Gewaschen wird im Hause. Zum Kochen der Lauge ist ein sehr guter ökonomischer Ofen eingerichtet. In 2 grofsen Bassins wird die Wäsche gespühlt und geklopft. Das Haus hat Flufs- und Brunnenwasser. Alle Wasserleitungen sind in gutem Stande.

Die allgemeine Ausgabe der Administration betrug im XIII. Jahr d. Rep. 184,997 fr. 29 c.

Extraordinaire Baue, die Summe von . . . . . 5,000 fr.
betragend, nicht mitgerechnet.

Das *Détail* der Ausgabe, siehe Tabelle II.

Bestand zu Anfang des Jahres	355	485
Aufgenommen	130	
Ganz od. mit Pension entlassen	63	106
Gestorben	43	
Bestand am Schlusse des Jahres	379	

Tage { der Armen . . . . 132714 ; d. *Empl.* (mit Kost 14759 / oh. Kost 3378) 18137 } 150851

Mittlere Sterblichkeit = 1 : 8 $\frac{44}{100}$.
Mittlerer Aufenthalt 273 $\frac{73}{100}$ Tage.
Kosten des Armentages . . 1 fr. 41 c.
Kosten eines Bettes . . . 507 - 35 -
Mittlerer Bestand 363.

Man findet in diesen Angaben keine Kinder erwähnt, weil diese späterhin erst der Anstalt zugesellt wurden. Doch sollten die Krankentage besonders angegeben seyn, wie auch die Mortalität in der *Infirmerie*. Herr Boudin gab die *Entrés* vom Jahr 1807 zu 48 an, die Sterblichkeit zu 47. Es gilt hier dieselbe Einrichtung wie in *Bicêtre* und *Salpêtrière*, dafs auch einige aufser dem Hause jährliche Pension von 120 fr. geniefsen, oder auf Urlaub gehen können. Als ich die Anstalt sah, waren 47 in der Pension und 17 auf Urlaub. Die Kosten des Armentages sind geringer geworden. Herr Boudin gab sie auf 22 Sols an.

Der Arzt ist Herr Lesvignes; der Chirurg Herr Deshayes.

Incurables-femmes.

Rue de Sèves. Diese Anstalt ist für Weiber das, was die oben beschriebne für Männer ist. Leider findet auch da derselbe schon gerügte Misbrauch Statt, dafs nämlich die Aufnahme dem Geist und der Vorschrift der Anstalt zuwider, und zu sehr nach Protection geschieht. Ich fand eine Menge, nicht blos heilbare, sondern sogar frische und gesunde Weiber darin, die den ärmern, wahrhaft hülfsbedürftigen den Platz wegnehmen. Der Agent, Herr Maillet, klagte sehr hierüber; er führte mich selbst herum. Die Stiftung des Hauses fällt ins 17. Jahrhundert zurück, war aber lange verschiedenen Arten der Versorgung gewidmet, bis zu der Zeit, wo die vorher beschriebene Anstalt Männern ausschliefslich eingeräumt wurde, und nun die daraus entfernten Weiber hierher kamen. Das Gebäude ist nach einem sehr schönen Plan, ganz regelmäfsig aufgeführt, man findet in Tenons schon erwähnten Berichten eine gute Beschreibung davon, und den gestochnen Plan dabei. Die Kirche mit schöner Kuppel steht in der Mitte, die Flügel rechts und links, haben jeder einen Ausgang in dieselbe, und sind ganz gleichförmig gebauet. Jeder hat sein *Refectoir*, das sehr grofs, licht, reinlich und luftig ist; jeder Saal hat darin seinen besondern Tisch, über dem die Nummer des Saals an der Wand angeschrieben ist. Mittags um 12 Uhr und Abends um 6 Uhr wird gespeiset. Die Fasttage sind auch auf Mittwoch

und Freitag gesetzt. Das Kostreglement ist folgendes:

Brot (weifses) 56 *Décagr.* Wein 30 *Centilitr.*

Fleischtage.

Mittags: Eine *Bouillon*-Suppe von 60 *Centil.* 15 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen, von 30 *Décagr.* rohen gewonnen.

Abends. 1 *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse, oder 18 *Décagr.* frische, gekochte, oder 2 Eyer, oder 6 *Décagr.* Reis. 4 *Décagr.* Käse, oder 6 *Décagr.* rohes getrocknetes Obst, oder 5 *Décagr.* Obstmufs.

Fasttage.

Mittags. 1 Suppe von 60 *Centilitr.* 2 *Décilitr.* trockne, rohe Zugemüse, oder 36 *Décagr.* frische, gekochte, oder Fisch nach dem Werth der Portion von trockner, roher Zugemüse.

Abends. Wie an den Fleischtagen.

Die Kinder haben dasselbe *Regime*, wie ich es weiter unten bei Beschreibung der Waisenhäuser angeben werde.

Der Wein ist durchgängig rother.

Jeder Flügel ist kreutzförmig gebauet, die Säle laufen darin von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt nach den 4 Seiten aus, der Ofen, der sie alle heitzt, steht in diesem Mittel. Die im Erdgeschofs sind hoch, gewölbt; die obern niedriger, mit hölzerner Decke. In den Sälen des rechten Flügels laufen an den beiden Seiten eine Reihe hölzerner, mit Oelfarbe angestrichner, sehr reinlicher Verschläge hin, die oben offen und durch Bretscheidewände in kleine Stübchen

getheilt sind, deren jede Ausgang und Fenster nach dem Saal zu hat, der sein Licht durch grofse, hoch oben über die Verschläge stehende Fenster erhält. Je 2 und 2 dieser Verschläge haben nach hinten ein kleines Kämmerchen mit Fenster angebauet, wodurch die Beleuchtung noch mehr gewinnt. Dieses Kämmerchen ist allemal der ältesten von den 2 Bewohnerinnen der nachbarlichen Verschläge überlassen. Die Betten stehen im Verschlag, haben keine Vorhänge. Es ist intressant, die verschiedene Einrichtung in diesen Zimmerchen zu sehen; ich fand mitunter recht nettes Meublement, und die weibliche Reinlichkeit blickte überall und abstechend gegen vorige Anstalt hervor. Grofse im Saal hängende Laternen geben bei Abende den Verschlägen das nöthige Licht, und brennen auch des Nachts. Von den Sälen der linken Seite gilt dieselbe Einrichtung, nur sind keine hölzernen Verschläge; blofse Abscheidung durch an eiserne Stangen gereihte Friefsvorhänge vertreten die Stelle derselben. Der obere Saal in diesem Flügel ist für die bestimmt, welche nicht in die *Refectoirs* gehen können; sie speisen einzeln an oder in den Betten auf eigens dazu bestimmten, auf den Schoofs zu haltenden oder übers Bette zu legenden Bretern.

Auch diese Anstalt hat in neuern Zeiten 50 Betten Zuwachs erhalten, für arme Kinder weiblichen Geschlechts nämlich, die gebrechlich, epileptisch oder blödsinnig sind. Sie haben ein anstofsendes Gebäude inne, das einen schönen Hof hat, der mit Bäumen bepflanzt ist. Man nimmt sie vom 2ten Jahr auf, und behält sie bis zum 16ten, dann werden sie weiter versorgt, oder

nach der *Salpêtrière* geschickt, oder ins Haus einrangirt. Viele dieser Kinder hatten ein recht frisches und muntres Ansehen, sie sind auch auf jeden Fall besser daran, als die in vorher beschriebner Anstalt; ich fand sie in einem Zimmer unter Aufsicht mit weiblichen Arbeiten fürs Haus beschäftigt; sie genieſsen vollkommnen Unterricht. Die Betten stehen in 3 sehr reinlich gehaltenen, luftigen Zimmern; alle speisen in einem besondern *Refectoir*. Die Kranken werden in die gemeinschaftliche *Infirmerie* des Hauses gebracht, die 20 Betten hat, von denen nur 13 belegt waren. Die Pharmacie ist daher sehr unbedeutend, zum Tisanenkochen bedient man sich eines bloſsen Kamins. Die *Promenoirs* liegen hinter dem Gebäude; jeder Flügel hat einen Ausgang nach denselben, sie sind gut angelegt.

Der Wäschvorrath ist ziemlich reichlich; jedes hat seine Wäsche gezeichnet und ist vollkommen equipirt. Die Kinder sind im Winter in blaues Tuch gekleidet, im Sommer in blau und weiſs gestreifte, leinene Zeuge. Man rechnet auf jedes Bette alles zu 4, auſser nur 3 Paar Betttücher, 3 Kopfkissenüberzüge und 3 Nachtleibchen. Die Zahl des jährlichen Abganges ist nicht festgesetzt. Im *Magazin d'étoffes* waren viele Vorräthe; einige neu gelieferte Ballenleinwand fand ich sehr mittelmäſsig. — Gewaschen wird in den nahe gelegnen *petites maisons*, oder *Ménages*; getrocknet im Hause. — In der Küche rauchte es sehr; der Kessel zur *Bouillon* war alt; der zu den Gemüsen besser und neuer. Einen Sparofen fand ich auch.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für diese Anstalt betrug im XIII. Jahr d. Rep.

224,099 fr. 47 c.

Aufserordentliche Baue waren keine nöthig.

Das *Détail* der Angabe siehe Tabelle II.

Bestand zu Anfang des Jahres .	401		
Aufgenommen	Weiber 154, Mädchen 45	199	600
Ganz oder mit Pension entlassen	Weiber 109, Mädchen 45	113	164
Gestorben . . .	Weiber 51		
Bestand am Schlufs des Jahres . .			436

Zahl d. Tage	der Armen	Weib. 142927, Mädch. 15076	158003	177191
	d. Employ.	m. Kost 17488, oh. Kost 1700	19188	

Sterblichkeit $= 1 : 7\frac{66}{100}$.

Aufenthalt der { Weib. $257\frac{52}{100}$, Mädch. $335\frac{02}{100}$ } $263\frac{31}{100}$ Tag

Kosten des Armentages . .	1 fr. 41 c.
Kosten des Bettes . . .	514 - 65 -
Mittlerer Bestand 432.	

Der jetzige Etat mit den Kindern ist auf 500 gesetzt. Der Agent hatte die Tabellen vom Jahr 1807 noch nicht fertig. Im Jahr 1806 sollen ungefähr 51 aufgenommen worden und 54 gestorben seyn; die Kosten der Armentage sollen sich um vieles gemindert haben. Beide Anstalten für *Incurables* waren vorher in den Händen von *Entrepreneurs*, die sie ganz vernachlässigt hatten. Als der Conseil sie unters *regime paternel* setzte, stiegen zwar im Anfang die Ausgaben; doch bald zeigte sich der wohlthätige, ersparende Einfluls dieser Administration, so dafs jetzt der Armen-

tag nicht über 18 Sols betragen soll; zu obigen Angaben sehr abstechend. Es genieſsen auch welche auſser dem Hause die bestimmte Pension; ihre Zahl war, als ich die Anstalt sah, 41.

Herr Dumas ist Chirurg der Anstalt.

Ménages.

Ci-devant petites maisons. Rue de Sèves. Die Anstalt hatte vor der Revolution sehr vielerlei Bestimmungen, und stand unter der Administration des *Procureur général du Parlement.* Der Conseil gab ihr endlich die jetzige, d. h. für alte arme Eheleute, die umsonst aufgenommen werden, und Wittwer oder Wittwen, die bezahlen müssen, (1600 fr. ein für allemal). Jedes mufs den nöthigen Hausrath mitbringen, nämlich eine Bettstelle, einen Strohsack, 2 Matratzen, eine Rolle, 2 Decken, 2 Paar Betttücher, 2 Stühle, ein *buffet* oder eine Kommode. Alle müssen über 60 Jahr alt seyn und nachweisen können, dafs sie wenigstens 20 Jahr in der Ehe gelebt haben. Es sind nur 100 Stübchen für einzelne Bewohner: Exspectanten werden keine eingeschrieben, sondern man bestimmt den Nachfolger bei jeder eintretenden Vacanz. Was diese Anstalt einzig macht ist die freie Zuflucht, welche alte, schwache hülfsbedürftige Eheleute darinnen finden. Armuth nöthigt sie um ein Versorgungshaus sich zu bewerben, doch sind die bis jetzt beschriebenen für Männer und Weiber getrennt; die an einander gewöhnten Ehegenossen müfsten sich also auf

ihre letzten Tage verlassen, da sie doch so viele Jahre glücklich miteinander vereint gelebt hatten; schwer fällt der Entschluſs, und tröstend kommt diese Anstalt zu Hülfe. Vereint bewohnen hier die armen, alten Eheleute ein Stübchen, und die Administration giebt ihnen folgende Unterstützung an Geld und Victualien.

Täglich jede Person 60 *Décagr.* Weifsbrot. Aller 10 Tage jed. 50 *Décagr.* rohes Fleisch. Jährlich jedes 4 *Stères* Holz (aller Vierteljahre 1 *Stère*). Aufserdem noch jährlich 2 *Hectolitr.* Kohlen. An Geld jedes täglich 30 *Cent.* Dasselbe gilt auch von den Wittwern und Wittwen die gegen Bezahlung da sind, nur dafs sie zwei *Hectolitres* Kohlen mehr bekommen. Man nennt die ganze Abtheilung, in der diese Bewohner sich befinden, *Ménages au préau.* Unter mehrern dazu bestimmten Gebäuden ist eins besonders schön, hinten im Hofe, das allein wohl auf 120 — 130 *Ménages* fafst, die sich theils im Erdgeschofs, theils in den 3 Stockwerken vertheilt befinden. Die Stübchen liegen auf langen *Corridors* nebeneinander. Der Thüre gegenüber sind verschlofsne Holzkästen. Die Gänge und Treppen waren in diesem Hause sehr rein gehalten; in den einzelnen Stübchen kommt es auf die Reinlichkeit ihrer Bewohner an. Ich sah eine einfache *Ménage*, das Stübchen hatte nur ein Fenster, war aber recht artig aufgeputzt; das Kamin darin in gutem Stand. Oefen findet man nirgends in den Stuben. Eine doppelte *Ménage* sah ich auch. Die Stube hatte 2 Fenster; der Alte safs am Kamin, hatte einen Schirm um sich herum gestellt, die Alte ging ab und zu, und leistete ihm diese und jene Handreichung. Ein andres

Haus für dieselben *Ménages* bestimmt, war nicht so schön, eng, winklicht, hatte niedrige schmale *Corridors*, keine Holzkästen den Thüren gegenüber, sondern Holzkämmerchen unterm Dache. Ich ging hier in eine doppelte *Ménage*, wo aber nur die Frau sich befand, der ganz schwache unbehülfliche Mann lag in der *Infirmerie*. Nämlich alle diejenigen, welche man wegen Gebrechlichkeit und Unbehülflichkeit nicht allein in den *Ménages au préau* lassen kann, die viel Aufsicht und Pflege bedürfen, mehr als die Kräfte der sorgsam bemühten Ehehälfte zu leisten im Stande seyn würden, kommen in besondre Säle, welche man *Dortoirs* nennt, worin sie in allem vom Hause unterstützt werden. Folgendes ist das Kostreglement für diese.

Brot. Männer 60 *Décagr.* Weiber 56.

Wein. Männer 40 *Centilitr.* Weiber 30.

Fleischtage.

Mittags. *Bouillon*-Suppe von 60 *Centilitres.* 15 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen; aus 30 *Décagr.* rohen gewonnen.

Abends. 1 *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse oder 18 *Décagr.* frische, gekochte, oder 2 Eyer, oder 6 *Décagr.* Reis. — 4 *Décagr.* Käse, oder 6 getrocknetes Obst, oder 5. Obstmufs, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahreszeit.

Fastentage.

Mittags. Eine Fastensuppe von 60 *Centilitres.* 2 *Décilitres* trockne, rohe Zugemüse oder 36 *Décagr.* frische, gekochte, oder Fisch nach dem Werth der Portion an trockner, roher Zugemüse.

Abends. Wie an den Fleischtagen.

Die Bewohner dieser *Dortoirs* essen sehr zeitig zu Mittag, früh um 9 Uhr schon, und Nachmittags um 4 Uhr zu Abend, bekommen kein Frühstück und sind im Ganzen etwas eingeschränkter, als die *au préau* lebenden. Es sind 5 *Dortoirs* für Männer, die zusammen etwa 100 Betten fassen, etwas düster, niedrig, dunstig, sonst gut gehalten sind. Sechs ähnliche für Weiber fassen ungefähr 200 Betten. Die Heitzung geschieht durch Oefen, um welche Drathgeflechte einen Fuss weit abstehend gezogen sind. — An jedem Bette steht der nöthige kleine Hausrath.

Aufserdem ist aber noch eine *Infirmerie* im eigentlichen Sinn da, wohin die schwer Kranken geschafft werden; ein männlicher Saal zu 6, ein weiblicher zu 8 Betten, beide winklicht und eng, nicht recht luftig; die Betten haben grüne Friesvorhänge, mit geschlossnem Himmel. Der Arzt bestimmt hier die Diät täglich; die Pharmacie ist für diesen kleinen Krankenbestand ganz unbedeutend. Herr Boudier ist Arzt, Herr Maret Chirurg, sie besuchen auch die Kranken die *au préau* oder in den *Dortoirs* leben.

Vierzig Schwestern haben die innere Verwaltung und Aufsicht, von denen aber nur 30 activ sind, die übrigen als sogenannte schon erwähnte *réposantes* leben. Jede der Schwestern hat ihre besondre Function über sich. Sie speisen alle in einem gemeinschaftlichen *Refectoir*. Die Küche ist gut eingerichtet, mit schönen Wasserleitungen versehen. Man geht an einer Reihe kleiner Kämmerchen vorüber, die lauter Vorräthe von Victualien enthalten.

Der Wäschbestand ist ziemlich reichlich; jedes Individuum in den *Dortoirs* und der *Infirmerie* bekommt wöchentlich ein Hemde, eine Serviette, ein Halstuch, ein Schnupftuch und was zum Nachtzeug gehört; Strümpfe giebt das Haus nur im Nothfall. Die Bettücher werden alle Monate gewechselt. Man rechnet auf jedes Individuum ungefähr 4 Hemden und so in Verhältnifs das übrige. Die *au préau* lebenden müssen ihre eigne Wäsche mitbringen und auch auf ihre Kosten waschen lassen. Die Schwestern haben ihre eigne Wäsche, das Haus wäscht aber für sie. Die Waschanstalt ist gut. Der Trockenplatz sehr klein. Eine kleine Badeanstalt soll auch da seyn, ich sah sie nicht. Das Haus ist gehörig mit Wasser versorgt.

Die Administration ist Universalerbe von allen die im Hause sterben.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für diese Anstalt betrug im XIII. Jahr d. Rep.

110,651 fr. 85 c.

Aufserordentliche Baue waren keine.

Das *Détail* der Ausgabe siehe Tabelle II.

		aux Dortoirs		*au Preau*	
Bestand zu Anfang des Jahres	Männer 43	193	137	352
	Weiber 150		215	
Aufgenommen	Männer 74	145	45	90
	Weiber 71		45	
		338		442
			780.	

		aux Dortoirs	*au Préau*	
Définitiv' oder mit Pension entlassen	Männer 10, Weiber 28	38	40, 40	80
Gestorben . .	Männer 18, Weiber 39	57	1, 6	7
		95		87
			182	
Bestand am Schluſs des Jahres . .			598	
		243		355

Zahl der Tage	d. Armen	Männer 21786, Weiber 55472	77258	52729, 79397	132126.	
	d. Employ.	im. Kost 15002	15002	1825	3285	
		ohne Kost .		1460		
			92260		135411	
				227671.		

Mittlere Sterblichkeit = { Männer $1 : 10\frac{71}{100}$, Weiber $1 : 8\frac{20}{100}$ } $= 1 : 9$

Mittlerer Aufenthalt = { Männer $249\frac{21}{100}$, Weiber $278\frac{31}{100}$ } $268\frac{44}{100}$

Kosten des Tages	1 fr. 43 c.	— fr. 84 c.
Kosten jedes Bettes	521 - 95 -	306 - 60 -
Mittlerer Bettenbestand	211.	361.

Auch in dieser Anstalt genieſst eine gewisse Anzahl eine jährliche Pension von 120 fr. aufser dem Hause. Der Agent, Herr Simonot, war nicht zu Hause, ich konnte auch nachher von ihm keine Notizen übers Jahr 1807 erlangen.

Retraite de Montrouge.

Vor der *Barrière d'Enfer*, nicht weit von der Stadt entfernt. Das Haus liegt sehr hoch, frei und luftig, hat eine freundliche *Avenue* von der Strafse herein; es wurde kurz vor der Revolution von *frères de la Charité* eingerichtet, und sollte allein nur kranken Geistlichen oder Militären zur sogenannten Retraite dienen; man nannte es damals *maison royale de Santé.* Tenons erwähnte Berichte beschreiben das ganze Gebäude und geben auch einen Plan davon. Der linke Flügel des im regelmäfsigen Viereck angelegten Gebäudes, ist noch nicht vollendet, so wie auch statt des hintern Flügels vor der Hand nur eine Mauer gezogen ist, die bis an den ersten Stock reicht. Man denkt bei Erweiterung der Anstalt daselbst die Bäder anzulegen. Wenn der linke Flügel nach dem Plan des rechten ausgeführt würde, mifste das Ganze ein sehr schönes, symmetrisches Gebäude darstellen. — Der Conseil gab der Anstalt folgende Bestimmung; 1) für alte ehemalige *Employés* in den verschiedenen Versorgungshäusern und Spitälern. 2) Für Personen, die zwar nicht absolut arm sind, doch nicht genug haben, sich zu erhalten; sie müssen wenigstens 60 Jahr alt seyn, oder gelähmte Glieder oder andre unheilbare Gebrechen, die sie zur Arbeit ungeschickt machen, an sich haben und auch dann nicht unter 20 Jahr alt seyn. Beide Klassen zahlen entweder eine jährliche Pension oder eine Summe überhaupt beim Eintritt; diese Sum-

me variirt nachdem das Subjekt jünger oder älter ist, zwischen 3600 fr. und 700. Die jährliche Pension beträgt, wer unter 70 Jahr alt ist 250 fr., drüber nur 200 fr., ist es aber ein unheilbarer oder Gebrechlicher auch 250 fr. Wem es nicht in der Anstalt gefällt, der kann sie verlassen, verliert aber von der beim Eintritt gegebnen Summe, so viele Jahre er da gewesen, für jedes Jahr 200 fr. Die Zahl der Expectanten ist immer sehr grofs; sie rücken nach der Reihe ein, die alten *Employés* ausgenommen, die jedesmal aufser der Reihe bei der ersten Vacanz aufgenommen werden; auch haben alle 80jährige Greise bei zwei hintereinander folgenden Vacanzen allemal das Vorrecht auf eine Stelle aufser der Reihe. Aufserdem geht es streng nach der Ordnung, in der die Expectanten sich haben einschreiben lassen. Alle im Haus Versorgte liegen in Sälen, doch sind auch einige besondre Kabinets; wer diese bewohnen will, mufs ½ der Pension, oder der beim Eintritt zu entrichtenden Hauptsumme mehr zahlen und bekommt Holz zur Heitzung.

Die Anstalt hat ein sehr strenges Polizeireglement von 36 Artikeln, welches durch ein *Arrêté* des Conseils vom 26. *Prairial* d. XI. J. festgesetzt ward, und noch immer ohne alle Abänderung in voller Gültigkeit ist. Der erste Artikel bestimmt folgenden Etat des Hauses. Für Männer 69 Betten, 59 in 3 Sälen vertheilt, die übrigen 10 in eben so vielen Privatkabinets. Für Weiber 62 Betten, wovon 59 ebenfalls in 3 Sälen vertheilt sind, 3 in eben soviel Kabinets stehen. Von den Männer-Sälen ist der sogenannte *Salle de la Chapelle* im Erdgeschofs zu 29 Betten wohl der schönste; er führt seinen Namen von einer kleinen

einfachen Kapelle, die daran stöfst und worin täglich Messe gelesen wird. Ein andrer zu 7 Betten auch im Erdgeschofs ist nicht so schön, noch weniger ein 3ter zu 20 Betten, *Salle neuve* genannt, unter dem Dache (*sous les combles*) der sehr niedrig ist. Die Privatkabinets sah ich nicht, männliche und weibliche sind auf einem *Corridor*. Von den 3 weiblichen Sälen ist auch einer zu 7 Betten im Erdgeschofs und heifst *Salle Rochefaucault;* das Bildnifs einer Mamsell aus diesem Hause in Lebensgröfse, altväterischer Tracht, nicht sonderlich gemahlt, hängt darin. Der zweite Saal ist über genanntem *de la Chapelle* in den ehemaligen Wohnungen der *frères*. Die Scheidewände der Zellen sind meist herausgeworfen, und der *Corridor* ist mit zum Sale geschlagen worden. Der dritte Saal im sogenannten *Pavillon de la cuisine* zu 18 Betten ist sehr niedrig, eigentlich unterm Dache. Hinter jedem Bette unter dem Giebel hinein hatte jede Bewohnerin eine kleine *ménage* angebracht, vor der ein Vorhang aufgemacht war. — Aufserdem sind noch 2 *Chambres d'Infirmerie* nicht im besten Local des Hauses angebracht; die männliche zu 10 Betten ist im Erdgeschofs, die weibliche zu 11 Betten darüber. Beide Zimmer sind nicht sehr hoch, ziemlich grofs; es roch stark darin. Aus dem weiblichen Zimmer geniefst man eine schöne Aussicht nach der Stadt. Die Betten der *Infirmerie*, so wie durchgängig alle haben Vorhänge.

Herr Dumangin ist Arzt. Die nöthigen Medikamente liefert das in der Nähe gelegne *Hôpital des Vénériens*. Ein Eleve der Chirurgie wohnt im Hause.

Alle speisen in *Refectoirs*, die Männer haben ihr eignes, wie auch die Weiber, eben so die *Employés* gemeinschaftlich mit den übrigen *Gens de Service*. Sie sind alle hell und luftig, reinlich gehalten; keine Tischtücher, doch hat jedes seine Serviette. Das Kostreglement ist folgendes. Täglich

Brot. Männer 60 *Décagr.* Weiber 56.

Wein. Männer 50 *Centilitres.* Weiber 40.

Fleisch-Täge. Mittags. 1 *Bouillon*-Suppe von 60 *Centilitres.* 18 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen für Männer aus 36 rohen gewonnen. Für Weiber 15 *Décagr.* aus 30 gewonnen.

Abends. 1 *Bouillon*-Suppe von 30 *Centilitres.* 1 *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse, oder 18 *Décagr.* frische, gekochte, oder 2 Eyer oder 6 *Décagr.* Reis. — 4 *Décagr.* Käse oder 6. rohes getrocknetes Obst, oder 5. Obstmufs, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahreszeit.

Fasten-Kost. Mittags. 1 Fasten-Suppe von 60 *Centilitres.* 3 *Décilitres* trockne, rohe Zugemüse, oder 54 *Décagr.* frische, gekochte, oder Fisch nach dem Werth der Portion trockner, roher Zugemüse.

Abends. Wie an den Fleischtagen.

Die in der *Infirmerie* befindlichen oder sonst vom Arzt oder Agent für schwach anerkannten bekommen ihre Portion in den Saal; doch dürfen sie nichts auf dem Ofen aufwärmen oder braten, es ist dies streng verboten, nur das Frühstück, da das Haus keins giebt, darf in den Sä-

len auf reinen Kohlenbecken bereitet werden; doch darf es kein Fett, Fleisch, Butter u. dergl. seyn. Nichts darf aus dem *Refectoir* mit in den Saal genommen werden, alles was übrig bleibt, wird in die Küche zurückgetragen, und meist, wie mir der Agent sagte, für den Abendtisch benutzt. In der Küche sah ich einen sehr gut eingerichteten Fleischkessel, unten mit einem Hahn versehen, die *Bouillon* abzulassen. Sämmtliche Fleischkessel werden alle Vierteljahre frisch verzinnt. — Früh um 8 Uhr wird das Brot auf den ganzen Tag und $\frac{1}{3}$ der Weinportion in den Sälen ausgetheilt; Mittags das 2te Drittel und Abends das letzte. Während des Essens werden die Säle und Kabinette gelüftet, ich fand sie auch sehr rein und luftig gehalten. Hausthiere sind ganz verboten. Die *Refectoirs* sind aufser der Tischzeit immer offen; wer darin arbeiten will, bekommt vom Agent das Material geliefert, und das Gefertigte nach Gebühr bezahlt. Das Ausgehen ist nur zu bestimmten Tagen und Stunden erlaubt. Wer dreimal hintereinander des Nachts wegbleibt, wird aus dem Hause geschickt; wer trunken wiederkommt, darf einen Monat lang nicht ausgehen. Alle zu jedem Bette oder Platz gehörigen Effekten und Mobilien des Hauses sind mit der Nummer des Bettes gezeichnet, der Inhaber des Bettes ist dafür verantwortlich. Jeder Ankömmling kann sich das nothwendige kleine Ameublement mitbringen, es fällt aber nach seinem Tode dem Hause zu. Fremde, die diesen oder jenen Pensionär zu sprechen wünschen, dürfen dies nur in einem besondern Sprachzimmer, nie im Saal wo er liegt, er müfste sehr schwach seyn, dann bedarf es der Erlaubnifs des Agent.

Wenn bei vorfallenden Vacanzen, der Expektant, den die Reihe trifft, binnen 8 Tagen die zu zahlende Eintrittsumme nicht schafft, wird sein Name von der Liste ausgestrichen.

Dies ist ein kurzer Auszug aus genanntem Polizei-Reglement der Anstalt.

Der Wäschbestand ist ziemlich reichlich, man rechnet 6 Hemden auf jeden und so im Verhältnifs das übrige. Mit Kleidung hilft das Haus nur im Nothfall aus. — Ein Waschhaus fehlt noch, soll aber bald angelegt werden, man zahlt der Wäscherin täglich für jedes Individuum 5 cent. — Wasser zu jedem Bedarf der Anstalt fehlt nie, *Arcueil* liefert es; der Hof hat eine sehr schöne Fontaine.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für diese Anstalt betrug im XIII. Jahr d. Rep.

68209 fr. 61 c.

Aufserordentliche Baue waren keine nöthig.

Das *Détail* der Ausgabe siehe Tabelle II.

Bestand zu Anfang des Jahres . . .	Männer 68, Weiber 65	133		
Aufgenommen	Männer 24, Weiber 39	63	196	
Entlassen . . .	Männer 17, Weiber 11	28		
Gestorben . . .	Männer 8, Weiber 22	30	58	
Bestand am Schlufs des Jahres . .				138
Tage der Versorgten	Männer 24670, Weib. 22664	47334	53575	
Tage der Employés	m. Kost 5721, ohne Kost 520	6241		

Mittl. Sterblichk. { Männer = 1 : $8\frac{37}{100}$, Weiber = 1 : $2\frac{81}{100}$ } = 1 : $4\frac{33}{100}$

Mittl. Aufenthalt { Männer 268 15/100 ; Weib. 217 02/100 } 24 1 50/100 Tag

Kosten des Tages	. . .	1 fr. 44 c.
Kosten jedes Bettes	. . .	525 - 60 -
Mittlerer Bettenbestand 129.		

Herr Frochot, der Agent, sagte mir, dafs jetzt der Tag ungefähr 35 Sols koste, er ist also beträchtlich gestiegen; freilich bekommen die Versorgten hier mehr Wein, als in allen übrigen Versorgungshäusern. — Die Zahl der *Employés* und *Gens de Service* gab man mir zu 17 — 18 an. Die Sterblichkeit soll im Jahr 1807 auch zu 30 gewesen seyn.

St. Perine.

Oder *Retraite de la viellesse à Chaillot.* Ist erst seit kurzen der Administration übergeben worden, war vorher Privat-Anstalt, als welche sie Herr Frank sah und beschreibt unter der Direktion des Hrn. Phailla und der Madame Gloux. Es kauften diese das Kloster *St. Périne* zu *Chaillot* und richteten es zu einem Versorgungshaus für beide Geschlechter ein. Die Bedingungen der Aufnahme waren eine vom 40sten Jahre an nach und nach in gefälligen Terminen erlegte Summe von 1080 fr., wodurch man im 70sten Jahre das Recht einzutreten erhielt und bis ans Ende gute Versorgung genofs. Bei dringenden Krankheitsumständen, war der Eintritt auch schon nach dem 10ten Jahre der Subscrip-

tion erlaubt. Die jetzigen Bedingungen sind folgende. Die Anstalt ist jetzt für zwei Arten von Pensionairs bestimmt: 1) sogenannte *Pens. libres*, werden mit dem 60. Jahr aufgenommen, bezahlen beim Eintritt 2160 fr., und dann bis zum 70. Jahr jährlich, Männer 800, Weiber 700 fr. nach; dann aber sind sie bis ans Ende frei. Sind sie schon beim Eintritt 70 Jahr, dann bezahlen sie ein für allemal 3000 fr. Diese Pensionairs können das Haus wieder verlassen wenn sie wollen, auch ihre Sachen wieder mitnehmen. 2) Sogenannte *Pens. admis*; sie bezahlen gleiches Eintrittsgeld von 2160 fr., aber jährlich Männer und Weiber nur 500 fr. nach; dafür müssen sie im Hause bleiben, und die Anstalt beerbt sie. Die Kaiserin Josephine hat 104 solche Stellen gestiftet, indem sie ein Kapital von 240,000 fr. aussetzte, von dessen Intressen diese Pensionen gezahlt werden; sie liefs im Garten der ehemaligen Abtei ein neues Haus aufführen, und darin mehrere Wohnungen für genannte Pensionairs einrichten. Natürlich ist dadurch die Anstalt sehr erweitert worden. Jeder Pensionär hat sein eignes Zimmer; die im neuen Hause sind weit schöner, als die in der alten Stiftung; ich sah einige sogar nett austapeziert, und daranstofsende kleine Schlafkabinets. Alle Pensionars speisen in gemeinschaftlichen *Refectoirs*, im neuen Hause ist auch eins eingerichtet worden; die Speisen werden dahin aus dem alten Gebäude, wo die Hauptküche ist, hinübergetragen, und dort in einer kleinen Office wieder gewärmt ehe man sie aufträgt. Das *Refectoir* im alten Gebäude ist sehr freundlich und grofs. Je 12 und 12 speisen an einem Tisch, Mittags um 12 und Abends um

6 Uhr. Es war gerade nicht Tischzeit, als ich die Anstalt sah, doch standen die Tische schon zum *Soupé* gedeckt. Das Tischzeug war sehr reinlich, doch sah ich kein Silber servirt, wie Herr Jos. Frank bemerkt hat; es kommt vermuthlich auf den Wohlstand eines jed. Pensionärs an, da er sein eignes Besteck jedesmal mitbringt, ob dies von Silber ist oder nicht. Leider wurde ich abgehalten, die Anstalt noch ein andermal zur Tischzeit zu sehen, man hatte mich dazu eingeladen; es soll einen schönen Anblick gewähren, die verschiedenen Gruppirungen von Speisenden zu sehen. Die Kost ist besser als in allen übrigen Versorgungshäusern, man wies mir den Speisezettel, der allemal für die ganze Woche gemacht wird; es wird nur ein Fasttag gehalten; aufserdem ist täglich Fleisch, zu bestimmten Tagen auch Braten, jedesmal eine Mittelspeise und auch Nachtisch; Brot so viel beliebt. Eine genauere Angabe kann ich nicht liefern, denn in dem allgemeinen Kostreglement für alle Anstalten der Administration, aus welchem ich bis jetzt die Auszüge lieferte, ist diese Anstalt noch nicht erwähnt. Der Wein soll nicht gespart werden. Jeder Pensionär mufs für den Unterhalt seiner mitgebrachten Effekten sorgen, sich auch das Holz zur Heitzung kaufen und das Waschgeld bezahlen. Das Haus thut nur 35 Sols monatlich für die Wäsche gut. — Bis jetzt bleiben die Kranken noch auf ihren Zimmern liegen, der Arzt des Arrondissements besucht sie. Man geht damit um eine *Infirmerie* einzurichten. —

Ich fand 204 Stuben bewohnt, 240 sind derselben im Ganzen. Man zählt 16 *Employés*.

Die menschenfreundliche Madame Gloux

mag im Ganzen wohl der Anstalt jetzt sehr abgehen, Herr Jos. Frank sagt viel zu ihrem Lobe; es scheint, äufsert er, als habe ihre Gegenwart, ihr Zureden den Kranken schon geheilt; als habe ihr freundlicher Umgang an den Tischen der Speisenden hin, das Mahl doppelt gewürzt. Sie soll die Pensionärs oft zu sich auf Kaffee geladen, und dadurch den guten Leutchen viel Aufheiterung gemacht haben, die sich dies zur grofsen Ehre schätzten. Ich sah und hörte nirgends etwas von dieser würdigen Frau; auf jeden Fall mufs ihre Direktion sehr liebevoll gewesen seyn, und es ist zu fürchten, dafs sie durch die Uebergabe an die allgemeine Administration im eigentlichen Sinne nun auch blos administrativ werden möge. Der jetzige, eingesetzte Agent könnte viel thun; ich kann ihn von einmal sehen und sprechen nicht beurtheilen, er scheint nicht verheyrathet zu seyn, wohnt der Anstalt gegenüber in einem besondern Hause.

Nach Betrachtung der Versorgungshäuser für das Alter folgen nun die Anstalten für die rasche, muntre Jugend, und zarte erste Kindheit. Fordert Menschlichkeit die erstern, so macht das Intresse des Staates letztere nothwendig; dort sorgt man, dafs der Bürger, der dem Staate lange, treu und redlich diente, seine Tage ungetrübt in Ruhe beschliefse; hier nimmt man sich der hoffnungsvollen Jugend an, sucht sie zu nützlichen Bürgern zu bilden, da Eltern und Verwandten fehlen, die diese Pflicht erfüllten. Der Conseil, als er seine Aufmerksamkeit auf diesen Theil der Verwaltung richtete, folgte dem weisen

Grundsatze, die ihm anvertraute Jugend dem Staate so viel und so früh als möglich nützlich zu machen. Er schmolz eine Menge Anstalten, in denen die Kinder müfsig auf Kosten der Regierung herumschlenderten, in zwei um, deren Bevölkerung für die Gröfse von Paris sehr gering ist. Der gröfste Theil ist in Werkstätten der Handwerker, oder in andern nützlichen Anstalten, wo es Arbeit giebt, untergebracht. Ich habe demnach nur von einem Waisenhaus für Mädchen und einem Waisenhaus für Knaben hier zu sprechen; gegen Holland sehr abstechend, wo man in Amsterdam allein auf 15 Waisenhäuser zählt, und deren in allen Städten mehrere findet. Ich gedenke bei Beschreibung derselben, im 2ten Theil meiner Bearbeitung weitläufiger über die Nachtheile zu sprechen, welche zu viele Waisenhäuser für den wahren Wohlthätigkeitszweck haben.

Orphelines.

Rue Faubourg St. Antoine. Eine Anstalt, die ich mit innigem Vergnügen sah. Man geht von der Strafse herein, über einen grofsen, freien Hof, nach den ganz frei liegenden Vordergebäude, worin die Kirche ist und verschiedene *Employés* wohnen, unter andern der Agent, Herr *Périgois*; er war krank, gab mir aber einen alten Diener des Hauses zum Herumführen mit, der alle Reformen der Anstalt erlebt hatte, und ihre jetzige Verfassung nicht genug loben konnte, was ich auch überall bestätigt fand; beson-

ders hat sie seit Einführung des *regime paternel* sehr gewonnen; die *Entrepreneurs* hatten sie vorher ganz vernachlässigt. Der Etat ist auf 600 Betten gesetzt, und doch waren nur 250 belegt, gewifs nicht, weil es an Waisen mangelt, sondern weil man sie bei Zeiten aus der Anstalt wegnimmt und nützlicher unterbringt. Ich werde bei andrer Gelegenheit zeigen, zu wie vielen Beschäftigungen die jungen weiblichen Hände in Paris gebraucht werden, man sucht sie vorzugsweise in dieser Anstalt, daher die so geringe Bevölkerung, die vielleicht noch geringer seyn würde, wenn die Administration nicht zur Aufnahme vieler Kinder genöthigt würde, von denen es nicht authentisch erwiesen ist, dafs sie weder Vater noch Mutter haben. Eigentlich sollen nur solche aufgenommen werden; doch jene sind von ihren Eltern verlafsne Kinder, die Anstalt nimmt sich ihrer also auch an. Ich erwähnte schon bei Beschreibung des Spitals für kranke Kinder, dafs oft die Eltern ihre genesenen Kranken nicht wieder abhohlen, sich nirgends wieder finden lassen. Auch diese verlafsnen Geschöpfe mufs diese Anstalt aufnehmen. —

Die Kinder, die in der Lehre sind, stehen im ersten Monat, wie man sagt, *à l'essai*, d. h. der Meister kann nach Verlauf desselben, wenn er nicht zufrieden ist, sie wieder zurückschicken. Behält er sie aber, nachher, so wird ein förmlicher Contract abgeschlossen.

Die eigentlichen Gebäude der Anstalt stehen noch weiter zurück, ganz frei; Alleen führen vom vordern Gebäude durch einen Küchengarten, der verpachtet ist, dahin. Ich sah zuerst ein Versammlungszimmer, die *Tricotage* ge-

nannt; die Kinder darin hatten ein auffallend frisches, muntres Ansehen, waren recht liebe Geschöpfe. In einem andern Zimmer beschäftigten sich mehrere mit Schreiben, der *Maître* wurde eben erwartet. Die Kinder genieſsen guten und zweckmäſsigen Unterricht. In einem 3ten Zimmer klöppelten mehrere Kinder Spitzen, unter Aufsicht einer Brüſsler Fabrikantin, die gegen gewissen Accord mit der Administration eine Anzahl Kinder zu dieser Arbeit erhält, in der Verwendung und dem Handel mit den Fabrikaten auſserdem gar nicht gebunden ist, sondern in dem Verhältniſs, als wäre es *Privat-Entreprise*, steht.

Für leichte Unpäſslichkeiten ist noch eine kleine *Infirmerie* im Hause, wiewohl die Administration die Unterdrückung derselben beabsichtigte, indem sie verordnete, daſs alle kranke Kinder aus den Waisenhäusern in oben beschriebnes Spital für kranke Kinder müssen geschafft werden. Doch wie weit ist *Rue de Sèves*, wo dieses Spital, wie schon gesagt, liegt, von diesem Waisenhaus in der *Rue St. Antoine?* Was also vorübergehende leichte Unpäſslichkeiten anbelangt, ist eine *Infirmerie* immer noch geduldet. Ich fand viele Kinder darin, welche die *Cocotte* hatten, eine, unter diesem Modenamen, gerade stark in Paris herrschende leichte Augenliederentzündung, wobei manchmal mehr oder weniger die Conjunctiva mit ergriffen wrr. Herr La Tour, der Arzt, wohnt nicht im Hause. Das Vacciniren ist hier zur strengen Pflicht gemacht. — Hin und wieder fand ich auch taubstumme Kinder, im Ganzen 6. Freilich im Institut für Taubstumme muſs die Aufnahme bezahlt wer-

den, und wer soll diese Summe für die armen Waisen zahlen? Doch finden sich manchmal Menschenfreunde die dies thun; es war erst vor kurzen auf diese Art ein Kind untergebracht worden. — Sämmtliche Kinder schlafen in 4 Sälen, von denen ich nur 2 sah, jeder zu 60 Betten, in 3 Reihen aufgestellt; sie waren geräumig, luftig, und reinlich gehalten; Nachtlicht brennt in einer mitten aufgehängten Laterne; das Schlafzimmer der Aufseherin ist in der Nähe. — Gespeist wird in gemeinschaftlichen *Refectoirs*, die Kinder in der *Infirmerie* ausgenommen, deren Diät der Arzt nach Belieben abändern kann. Im Allgemeinen gilt folgendes Kostreglement. — Täglich

Brot. 56 *Décagr.* (schwarzes), 4 *Décagr.* (weifses) zur Suppe.

Wein 1 *Décilitre* alle Sonntage.

Fleischtage.

Mittags. Eine *Bouillon*-Suppe von 48 *Centil.* 10 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen, von 18. rohen gewonnen.

Abends. 1¼ *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse, oder 24 *Décagr.* frische, gekochte, oder 4 *Décagr.* Käse, oder 6 Reis oder 9 rohes getrocknetes Obst, oder Obstmufs, oder ein Ey, mit 12 *Décagr.* gekochter grüner Zuspeise, oder Sallat.

Fasttage.

Mittags. 1 Suppe von 48 *Centilitr.* 1 *Décilitr.* trockne, rohe Zugemüse, oder 18 *Décagr.* frische, gekochte.

Abends. Wie an den Fleischtagen.

Die Küche hat einen Sparofen; die Wasserleitungen darin sind sehr gut; gleich vor der Küche ist ein steinernes Bassin, in welches sich 3 Hähne öffnen, einer, der das warme Wasser aus dem Kessel der Küche dahin führt, die andern beiden, die Brunnen- und Flufswasser geben. Man spült hier die Geschirre aus, die Kinder können sich auch da waschen. — Der Wäschbestand ist gut; Mad. Martin, die *Surveillante*, rechnet auf jedes Kind 3—4 Hemden u. s. w. im Verhältnifs. Der Reservevorrath ist sehr grofs, es wird jährlich viel nachgeschafft. Die Wäsche der *Infirmerie* ist besonders. Die Kinder haben besondere, bessere Sonntagskleider. Die Tracht ist im Sommer von blaugestreifter Leinwand, leinwandne Unterröcke und weifse Schürzen, Zwirnstrümpfe; im Winter brauner *croiset*, flanellene Unterröcke, für die Kleinen mit Leibchen, blaugestreifte Schürzen, wollne Strümpfe; *Sabots*. Ich fand sämmtliche Kinder sehr reinlich gekleidet, nicht zerrissen oder zerlumpt. Gewaschen wird im Hause; zum Kochen der Lauge ist eine ganz besondre Einrichtung; der Kessel wird von unten durch einen ökonomischen Ofen geheitzt, das Wasser daraus in die daneben stehenden Wäschbutten gepumpt, worin die Laugvorrichtung ist. Wenn sich das Wasser durchgelaugt, läfst man es durch Hähne aus den Butten wieder in den Kessel, der Tags darauf noch einmal geheitzt wird, worauf man die gewärmte Lauge zum zweitenmal die Wäsche durchziehen läfst. —

Die allgemeine Ausgabe der Administration betrug im XIII. Jahr d. Rep. 235,514 fr. 32 c.

Aufserordentliche Baue waren keine.

Das *Détail* der Ausgabe, siehe Tabelle II.

Bestand zu Anfang des Jahres	114	517
Aufgenommen	403	
Entlassen	319	321
Gestorben	2	
Bestand am Schlusse des Jahres .	196.	

Tage der { Waisen 60911 / *Employés* 14051 } 74962.

Mittlerer Aufenthalt $117\frac{84}{100}$ Tage.

Kosten des Tages . . .	1 fr. 34 c.
Kosten des Bettes . . .	489 - 10 -

Mittlerer Bestand 166.

Das Verhältnifs der Mortalität ist hier nicht berechnet, weil sie in die angegebne Berechnung des Spitals für kranke Kinder fällt. Vom Jahr 1807 konnte ich wegen Unpäfslichkeit des Agent keine Notizen erhalten.

Orphelins.

Rue St. Victor in der Nähe des *Jardin des plantes*. Der alte Name dieser Anstalt war *la Pitié;* während der Revolution hiefs sie *Hospice des Elèves de la patrie*, und war in einem fürchterlich vernachlässigten Zustande. Der Conseil hat alles aufs Vortheilhafteste umgeschaffen. Der jetzige Etat ist auf 600 Betten gesetzt; es ist diese Anstalt für Knaben ganz dasselbe was vorher beschriebne für Mädchen, nur dafs hier verschiedene *Atteliers* eingerichtet sind, worin die Kinder unter Meistern Handwerke lernen müssen.

Die Administration unterhandelt nämlich mit *Entrepreneurs*, schliefst eine förmliche Acte, wie es in Frankreich heifst, ab, wodurch ihnen eine gewisse Anzahl Waisenkinder für zu fertigende Fabrikate auf unbestimmte Zeit zugestanden wird. Ueber diese Kinder kann die Anstalt zu anderweitigem Gebrauch nicht mehr disponiren, sie arbeiten in den *Atteliers* des Hauses als Lehrlinge in den *Metiers* und unter den Meistern, welche nach der abgeschlofsnen Acte mit den *Entrepreneurs* erforderlich sind. Der Gewinn der Arbeit fällt der *Entreprise* zu. Die schwächern jüngern Knaben stellt die Administration zu leichtern Arbeiten an, und behält über sie die freie Disposition, giebt sie hinaus zu Meistern oder andern Arbeitern, wenn diese sich um Lehrlinge bei der Anstalt bewerben; dadurch wird die Bilance der Aufnahme und des Abgangs gedeckt, die sonst sehr schwanken würde, da jährlich zwischen 4 — 500 aufgenommen werden, also nothwendig eine Klasse von Individuen da seyn mufs, aus denen die nöthige Evacuation immer wieder angestellt werden kann. Einige Werkstätte stehen auch unter der unmittelbaren Direction des Agent, als die der Schuster, Schneider, Böttcher, Tischler; die Administration bezahlt die Meister, und die Arbeit ist für den Bedarf der Anstalt oder der übrigen Versorgungshäuser und Spitäler. Der Arbeitslohn der Kinder wird in 3 Theile getheilt, einer fällt der Administration zu, der andere wird den Kindern für ihre mündigen Jahre aufgehoben, der dritte ihnen aller 14 Tage ausgezahlt. Unter 4 Jahren wird kein Kind aufgenommen, und bis übers 12te keins behalten, es müfsten sich Leh-

rer, Meister oder Anverwandte dafür intressiren, und mit der Anstalt eine Uebereinkunft treffen, dafs sie noch länger behalten werden, denn manche sind den Meistern so brauchbar geworden, dafs sie sie ungern fortlassen.

Schon erwähnter Dichter und Administrator Herr Alhoy, besang auch dieses Versorgungshaus, und sagt von seiner Lage

Près du riant Eden, embelli par Buffon,
Où sous un cèdre en paix repose Daubenton
A la Pitié s'élève un temple tutélaire etc.

Herr Jadelot, der 7 Jahr Arzt an dieser Anstalt war, ehe er das Spital für kranke Kinder überkam, lieferte eine *Topographie médicale* die er in erwähntes *Journal de Médecine, Chirurgie* etc. einrücken und im Jahr 1808 auch besonders drucken liefs. Es ergiebt sich daraus, dafs die Lage im Allgemeinen nicht zu luftig ist; glücklicherweise stehen aber die Gebäude, welche der sehr unreinen, stinkenden *Rivière des Gobelins* am nächsten liegen, freier als alle übrigen; doch ist die Nähe dieses Baches immer sehr nachtheilig für die Reinheit der Luft, zumal in heifsen Sommertagen. Sämmtliche Gebäude zerfallen in 2 Hauptmassen. In den vordern sind die *bureaux*, die Wohnungen der *Employés*, Sprachzimmer, *Refectoirs* der Lehrer und Meister, die alle in der Anstalt wohnen etc., ferner *Atteliers* für Posamentierer, Schuster, Schneider, Tischler, Schlosser, Stroh- und Haarflechter, sodann eine kleine *Infirmerie*, von der dasselbe gilt, was ich bei den *Orphelines* erwähnte. Herr La Fond, der Chirurg, wohnt im Hause. In einem anstofsenden alten Flügel sah ich 2 *At-*

teliers für Strumpfwirker, Weber, Deckenfabrikanten, auch einen grofsen Saal in dem wohl auf 200 Knaben von 4—8 Jahren, unter Aufsicht einer ältlichen Frau mit Verfertigung von feinen Drathhecheln beschäftigt waren. Sie hatten alle ein sehr scrophulöses Ansehen. Die Knaben, die ich in den übrigen *Atteliers* sah, hatten ein muntres Ansehen. — Hinten weiter zurück steht ein sehr schön gebautes Haus; im obern Stock sind die Schlafsäle; ich sah nur einen zu 74 Betten, die ringsherum und in der Mitte herab standen; es herrschte grofse Reinlichkeit darin, die Luft war rein und frisch; saubere Betten. Im Erdgeschofs desselben Hauses sind die ziemlich düstern, nicht sehr freundlichen Schulstuben. Noch in einem andern nahe gelegnen Hause, das erst seit kurzen ist ausgebauet worden, ist im Erdgeschofs das allgemeine *Refectoir* für sämmtliche Knaben, grofs, geräumig; zwei neue sehr schöne Oefen darin. Es wird auf dem blofsen Tisch aus zinnernem Geschirr gespeiset. Das Kostreglement ist folgendes. Täglich

Brot. 60 *Décagr.* (schwarzes) und 6. (weifses) zur Suppe.

Wein. 1 *Décilitre* aller Sonntage.

An Fleischtagen.

Mittags. 1 *Bouillon*-Suppe von 48 *Centilitr.* 10 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen aus 18 rohen gewonnen.

Abends. 1¼ *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse, oder 24 *Décagr.* frische, gekochte, oder 4. Käse oder 6. Reis oder 9. getrocknetes, rohes Obst oder Obstmufs, oder 1 Ey und 12 *Décagr.* gekochte grüne Gemüse, oder Sallat.

Fastentage.

Mittags. 1 Fasten-Suppe von 48 *Centilitres.*
1 *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse, oder
18 *Décagr.* frische, gekochte.

Abends. Wie an den Fleischtagen.

Gespeist wird Mittags um 12, Abends um 6. Nach dem Mittagsessen haben die Kinder eine Stunde zur Erholung frei.

Nach dem Abendessen sind sie ganz frei. Im Winter gehn sie um 8 Uhr, im Sommer um 9 Uhr zu Bette, stehen im Winter um 6 Uhr auf und im Sommer noch früher. Um 7 Uhr müssen sie in die Werkstätte, 2 Stunden des Tags werden sie daraus in die Schulsäle entlassen, wo sie den nöthigen Unterricht erhalten, im Lesen, Schreiben, Religion etc. Der Sonntag und ein Theil des Donnerstags, sind zum Ausgehen und zu einigen militärischen Uebungen bestimmt. Man führt sie auch oft in die Seine baden. Die Knaben haben alle abgeschnittne Haare, gehen zu jeder Zeit in blofsem Kopf, schwächliche ausgenommen. Die Tracht ist im Winter von braunem Tuch mit rothen Aufschlägen, Jacken, Westen und lange weite Hosen, wollne Strümpfe, Sabots und noch sogenannte *chaussons* von altem Zeug, wodurch die erfrornen Füfse seltner geworden sind, die vorher sehr häufig waren. Für den Sonntag ist ein sauberer Anzug, der in der Woche nicht angelegt werden darf. Eine Kirche ist im Hause, worin die Knaben eine besondere Abtheilung inne haben, und die auch fleifsig von den Städtern besucht wird. — Der Wäschbestand ist ziemlich reichlich. Die Anziehwäsche wird wöchentlich, das Bettzeug mo-

natlich gewechselt. Es soll hier auch in einer Dampfmaschine gewaschen werden, nach dem Verfahren des Hrn. Curaudeau, das im Wesentlichen dasselbe ist, wie ich es im *Maison de Santé* fand und beschrieb. Das Wasser kommt aus der Seine durch die Pompe auf der Brücke *N. D.* in ein Bassin, von wo aus es sich nach 3 in den verschiedenen Höfen der Anstalt befindlichen Fontainen vertheilt; auch sind hier und da verschiedene Brunnen.

Die allgemeine Ausgabe der Administration für diese Anstalt betrug im XIII. Jahr d. Rep.

235,514 fr. 32 c.

Extraordinaire Baue, die Summe von . . . . 50,000 - — - betragend, nicht mit gerechnet.

Das *Détail* der Ausgabe siehe Tabelle II.

Bestand zu Anfang des Jahres	623	1221.
Aufgenommen . .	598	
Entlassen . . .	678	679.
Gestorben . . .	1	
Bestand am Schlusse des Jahres		542.

Tage { der Waisen . 206,307 } 243,511
Empl. { mit Kost 36474 } 37,204 }
{ oh. Kost 730 }

Mittlerer Aufenthalt $168\frac{26}{100}$ Tage.

Kosten des Tages . . . 1 fr. 14 c.
Kosten jedes Bettes . . . 416 - 10 -
Mittlerer Bettenbestand 565.

Der Agent ist Herr Cossé; ich konnte seine Bekanntschaft nicht machen und erhielt auf dem Bureau keine befriedigende Nachrichten über das Jahr 1807. Meine Führerin war sehr unwissend

und duldete nicht, dafs ich in den Sälen oder Werkstätten etwas aufzeichnen, nicht einmal die Schreibtafel sehen lassen durfte.

Herr Jadelot, wenn er auch nicht mehr Arzt an der Anstalt ist, steht doch noch in vielen Verbindungen mit derselben, als Arzt des Knaben-Kinderspitals, wohin, wie schon gesagt, die schwer kranken Waisen geschafft werden; er kann daher immer noch seine Beobachtungen, die er besonders über die Krankheiten, welche durch manche Handwerke vorzüglich begünstigt werden, anstellt, fortsetzen; hat auch, wenn er die Geheilten zurückschickt, eine entscheidende Stimme, ob sie das vorige Handwerk fortsetzen dürfen oder nicht. Er sagt in einem Anhang zu erwähnter Topographie, dafs er bei Posamentirern, Strumpfwürkern, Deckenfabrikanten, Schustern, organische Fehler der Lungen und des Herzens sehr häufig gefunden habe. Im 8. Jahr der Rep. liefs das Gouvernement von der *Comité centrale de Vaccine* in dieser Anstalt die ersten Proben mit der Vaccine machen, und sie nachher in allen übrigen einführen.

Bureau du Placement.

Rue St. Christophe, in der *Cité*, im Gebäude der allgemeinen Druckerei der Administration. Durch ein *Arrêté* vom 16. *Nivôse* des X. Jahrs d. Rep. bestimmte der Conseil die Errichtung dieses Bureau, um den Gang der Geschäfte was die Versorgung der Kinder aus den beiden ihnen ge-

widmeten Anstalten anbelangt, mehr zu ordnen, und die ihm bis zum 12ten Jahr und oft auch weiter hinaus obliegende Aufsicht über die hier und dort versorgten Pfleglinge vollkommner führen zu können. Gewifs ein sehr wohlthätiges Bureau, einzig in seiner Art. Herr Sevelinges, ein sehr achtungswerther Mann, ist die Seele dieses Bureau; ihm verdankt die Administration die kluge Einrichtung desselben; er stand ihm von der ersten Eröffnung an vor. Ich wendete mich geradezu an ihn und bat um eine kurze Belehrung. Der bekannte Menschenfreund Etatsrath von Vogt, war eben vor mir in gleicher Absicht da gewesen und hatte die ausführlichsten Notizen bekommen, so dafs die Repetition für den Augenblick Hrn. Sevélinges sehr würde ermüdet haben; er nahm mich aber sehr freundlich auf und lud mich auf einen andern Tag ein, wo ich von ihm folgendes erfuhr.

Die Kinder werden entweder in Paris selbst, oder in den Départements versorgt. Die Art der Versorgung ist dreierlei, entweder bei Handwerkern, oder in Manufakturen und Fabriken, oder auf dem Lande zur Landwirthschaft. Wer Kinder begehrt, mufs sich beim Bureau melden und Certificate vom Maire und Zeugen unterschrieben mitbringen, die die Gültigkeit des Gewerbes, welches der Mann treibt, seinen unbescholtenen Ruf, rechtschaffnen Charakter bestätigen. Nur hierauf erhält die sich meldende Person einen Brief an den Agent des einen oder des andern Waisenhauses, nachdem Knaben oder Mädchen gesucht werden, worauf dieser ihm die Erlaubnifs giebt, sich unter den Kindern des Hauses und zwar denen, die abgelassen werden

können, umzusehen, und sich die auszusuchen, die ihm anstehen. Das Kind kann, wie schon gesagt, einen Monat auf der Probe behalten werden, doch dann muſs man sich wieder mit demselben vor dem Bureau melden, es zurückgeben, oder einen gerichtlichen Contrakt abschlieſsen, worin die jährliche Pension, welche das Bureau fürs Kind giebt, wovon die geringste 12 fr. beträgt, ferner die Summe, welche das Kind von dem Meister bekommen soll, wenn es die Lehrjahre überstanden hat, wie auch die Zahl der Jahre selbst, die es in der Lehre bleiben soll, bestimmt werden. Es verpflichtet dieser Contrakt auch noch aufser den allgemeinen Verbindlichkeiten, den Lehrling das Metier in seinem ganzen Umfang zu lehren, ihn zu nähren, wohl zu halten, zu kleiden, zu betten etc., zu folgenden besondern.

1) den sogenannten *Trousseau*, welchen der Lehrling vom Bureau mitbekommt, immer complet und im Stand zu erhalten, damit derselbe dem Lehrling nach verflofsnen Lehrjahren vollzählig und gut unterhalten zurückgegeben werden könne; dieser *Trousseau* besteht aus einer kleinen Equipage an Wäsche und Kleidern; Mädchen 3 Hemden, 1 Kleid, 1 Rock, 3 Hauben, 3 Halstücher, 2 Paar Strümpfe, 1 Paar Schuhe, 3 Schnupftücher, 1 Schürze. Knaben 3 Hemden, 1 Rock, 1 Weste, 1 Paar Hosen, 2 Paar Strümpfe, 1 Paar Schuhe, 3 Schnupftücher, 1 wollne Nachtmütze.

2) Den Lehrling nicht eigenmächtig fortzujagen, sondern im Fall der Unzufriedenheit

sich mit ihm vor dem Bureau zu melden, welches dann die Sache entscheiden wird.

3) Den Lehrling allein schlafen zu lassen.

4) Ihn jedesmal, wenn das Bureau ihn citirt, vorzuführen.

5) ihn Moral, Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen lehren zu lassen.

6) ihn nur das Metier zu lehren, zu welchem er ihn aufgenommen.

Dagegen muſs auch der Lehrling zum Fleifs, Gehorsam, Treue etc. sich verpflichten. Beide müssen den Contrakt unterschreiben. Wenn der Lehrling 12 Jahr alt geworden, so hört die Pension auf, und sind es dann gerade 8 Jahre, daſs er in der Lehre war, so bekommt er noch einen *Trousseau* als letzte Unterstützung vom Bureau, bleibt aber bis zu seiner Mündigkeit immer noch unter der Autorität desselben, kann ohne dasselbe kein neues Engagement eingehen, noch weit weniger sich verehlichen.

Die Mädchen werden vorzüglich zum Ausbessern von Spitzen gesucht, doch sonst auch zum Stricken, Nähen, Sticken, Waschen im feinen, zum Blumen- Fächermachen, Einfassen der Hüte, zur Schuster-, Schneider-, Posamentirarbeit; Bürstenmacher, Tricot-, Pinsel-Fabrikanten, Emailleurs, Uhrmacher, Perlenmacher, brauchen sie; ferner Obsthändlerinnen, Krämerinnen; sodann zum Verfertigen von Oblaten zum Siegeln, von Gurten, zum Poliren, Federn ausputzen, kurz diese jungen weiblichen Hände werden zu unzähligen Verrichtungen gebraucht, was ich kaum geglaubt hätte, wenn Herr Sévelinges es mir nicht in den Büchern vorgewiesen hätte. Auch suchen Hebammen, sogar Bild-

haner sie. Viele Leute machen im Allgemeinen mit diesen Kindern ihr Glück, wie die Kinder selbst, man hat Beispiele, dafs sie die Werkstätte ihres Herren am Ende übernommen haben, ihm nachgefolgt sind, und selbst Waise sich beim Bureau wieder um Waisen zu Lehrlingen gemeldet haben. Das Bureau läfst es nicht zu, dafs man die Kinder zur *Livrée* nimmt, sie nimmt in diesem Fall, wenn es heimlich sollte geschehen seyn, dieselben zurück. Ein Inspekteur besucht jährlich sechsmal alle in den 12 Arrondissements der Stadt Paris untergebrachten Kinder, und liefert dem Bureau die Rapports seiner Visite, worauf die nöthigen Verfügungen getroffen werden. In den Manufakturen und Fabriken könnte allerdings das Bureau die Kinder am häufigsten unterbringen, die *Entrepreneurs* derselben suchen sie sehr, und sollen sie oft zu 100 wünschen. Doch das Bureau setzt diese Versorgung, welche mehr in das merkantilische fällt, der bei Meistern und zumal der aufs Land bei weiten nach. Wie kann ein *Entrepreneur* mehrere Kinder mit gleicher Sorgfalt für ihr moralisches und physisches Wohl unter sich haben, als der Handwerksmann den einzelnen Lehrling in seiner Werkstätte, der Landmann den einzelnen Pflegling auf seinem Hofe? und so mehrere andre Rücksichten. Am erwünschtesten ist immer die Versorgung auf dem Lande in den Départements. Gewisse Leute, die man *Meneurs* nennt, von denen ich bald bei Gelegenheit der Findelanstalt ausführlicher sprechen werde, die im Lande herumreisen, und Ammen für das Findelhaus oder das Ammen-Bureau nach der Stadt bringen, sind auch hier die Mittelspersonen. Sie bringen aus den Départe-

ments, die sie durchreisen, Certificate von den Personen mit, welche Kinder verlangen, und den von ihnen unterschriebnen Contrakt, worin aufser dem schon bekannten Verbindlichkeiten, noch die besondre enthalten ist, aller 3 Monate Bericht zu erstatten. Die Civilbehörden des Ortes communiciren mit dem Bureau, im Fall die Personen auf dem Weg des Rechtens zu ihrer Pflicht gegen die Kinder müfsten genöthigt werden, und das Kind Schutz gegen Mishandlungen von seinem Herrn suchen müfste. Auch die Kinder in den Départements bleiben bis zur Mündigkeit unter der Autorität des Bureau's, mit dem 12ten Jahre hört aber die Pension auf, die hier bis zum 7. Jahre jährlich 60, bis zum 12ten, 48 fr. beträgt. *Trousseaux* bekommen die Kinder auch mit. Zwei Inspecteurs müssen das Jahr hindurch die Départements durchreisen und ebenfalls wie jener von Paris dem Bureau berichten.

Im XIII. Jahr d. Rep. betrug die Ausgabe der Administration für dieses Bureau, an Pensionen, Reisekosten, Ankauf von *Trousseaux* etc.

54,240 fr. 20 c.

Es wurden 514 Kinder untergebracht. Das Bureau ist seitdem noch weit mehr in Aufnahme gekommen, und soll jetzt jährlich zwischen 7 — 800 Kinder unterbringen.

(Man sehe die Tabelle II.)

Tabelle II.

zu Seite 272.

Détail der Ausgabe für sämmtliche unmittelbar unter der Administration stehende Civil-Versorgungshäuser im XIII. Jahr d. Rep.

Natur der Ausgabe.	*Salpétrière.*	*Bicêtre.*	*Incurables-*		*Ménages*		*Montrouge.*	*Orphelins.*	*Orphelings.*	Totale.
			Hommes.	*Femmes.*	*Dortoirs.*	*Preau.*				
	fr. c.	fr. c.	fr. c.	fr. c.	fr. c.	fr. c.	fr. c.	fr. c.	fr. c.	fr. c.
Bauten, Reparaturen . .	82376. 74.	135493. 40.	16774. 20.	24390. 70.	5021. 73.	8588. 14.	9418. 41.	23992. 08.	9377. 87.	205433. 27.
Contributionen	14019. 85.	1633. 40.	1366. 65.	1577. 15.	711. 22.	1216. 33.	541. 20.	3154. 25.	974. 65.	25194. 70.
Pensionen	22806. 23.	19056. 53.	8264. —	4816. —	2495. 80.	— —	-- --	-- --	-- --	57438. 56.
Besoldungen	75110. 32.	47835. 51.	10986. 61.	13896. 65.	4360. 55.	7457. 40.	4281. 03.	28320. 46.	9975. --	202223. 53.
Ausgaben, sogen. au Préau	— —	— —	— —	— —	— —	41588. 33.	-- --	-- --	-- --	41588. 33.
Bureau Unkosten	363. 06.	2018. 06.	100. 91.	174. 95.	54. 29.	92. 86.	83. --	1524. 91.	219. --	4631. 04.
Fleisch	231522. 48.	120275. 05.	30722. 45.	42202. 81.	19597. 47.	6935. 29.	17301. 22.	27243. 89.	8815. 64.	504616. 30.
Wein	66172. 91.	26074. 74.	25195. 59.	17445. 95.	9875. 51.	— —	5720. 56.	9051. 60.	1852. 38.	161389. 24.
Verschiedene Efswaare . .	80390. 63.	43609. 72.	11157. 42.	14958. 24.	7507. 46.	— --	4206. 77.	21916. 93.	5538. 25.	189285. 42.
Brennmaterial	43449. 74.	29167. 16.	5654. 84.	9381. 29.	6287. 48.	12574. 97.	6295. 17.	8028. 77.	6316. 78.	127156. 20.
Kleidung, Bettzeug . . .	220806. 49.	138303. 71.	33266. —	39567. 12.	29293. 59.	-- --	4278. 21.	45314. 16.	20331. 39.	531160. 67.
Wäschanstalt	17422. 59.	7394. 83.	3391. 45.	6945. 63.	3800. 03.	-- --	2011. 65.	7242. 59.	1340. 83.	50149. 60.
Meublen, Hausgeräthe . .	37357. 30.	13655. 22.	10079. 79.	2637. 55.	2318. 42.	-- --	1391. 22.	7438. 41.	1610. 80.	76488. 71.
Stallung	10994. 24.	7250. 52.	1733. 30.	2021. 05.	112. 20.	-- --	352. --	1453. 05.	1172. 05.	25088. 41.
Chirurg. Bedarf	162. —	905. —	117. —	40. —	17. —	-- --	8. --	-- --	-- --	1249. --
Verschiedene Ausgaben . .	4287. 62.	1977. 56.	1099. 01.	903. 20.	328. 19.	561. 28.	315. 01	701. 86.	474. 90.	10648. 63.
Totale	907242. 20.	494650. 41.	150509. 22.	180958. 29.	91780. 94	79014. 60.	56203. 45.	185382. 96.	67999. 54.	2,213741. 61.
Brot	250687. 16.	131017. 47.	26634. 06.	32278. 02.	14574. 28.	24924. 81.	9276. 49.	38578. 04.	10333. 29.	538303. 62.
Medikamente	17733. 44.	9165. 28.	473. 25.	2075. 98.	— —	-- --	97. 24.	79. 76.	277. 99.	29902. 94.
Allgem. Ausgabe d. Adminiistr.	78080. 13.	35906. 74.	7380. 76.	8787. 18.	4296. 63.	7348. 06.	2632. 43.	11473. 56.	3387. 51.	159293. --
Totale	1,253742. 93.	670739. 90.	184997. 29.	224099. 47.	110651. 85.	11287. 47.	68209. 61.	235514. 32.	81998. 33.	2,941241. 17.

Es gelten über diese Tabelle dieselben Anmerkungen, die ich zu der I. pag. 177. machte.

Maternité.

Ich habe schon erwähnt, dafs unter diesem gemeinschaftlichen Namen dreierlei Anstalten verstanden werden, ein Gebährhaus, eine Findelanstalt und eine Hebammenschule. Alle drei sich verwandte Anstalten stehen unter einer gemeinschaftlichen Direktion, befinden sich aber in zwei verschiedenen, doch nicht zu weit von einander entfernt liegenden Häusern, in der *Faubourg St. Jacques.* Das eine in der *Rue de la Bourbe*, oft auch schlechthin *la Bourbe* genannt, *Hospice d'allaitement* überschrieben, ist für Findlinge und Schwangere bestimmt; das andere in der nahen *Rue d'Enfer*, *Hospice d'accouchement* überschrieben, oft auch schlechthin *l'Oratoire* genannt, weil es in dem Gebäude einer ehemaligen Anstalt der Art eingerichtet ist, nimmt die kreisenden Weiber aus ersterm Hause auf, die hier entbunden werden, zugleich ist die Hebammenschule darin. Die Haupt-Direktion und Administration geht von ersterm Hause aus, wo alle Bureaux sind und auch der Agent, Herr Hucherard wohnt. Es ist dieser der Schwager des verstorbnen Hrn. Hombron, dessen Name in den Annalen dieser Anstalt ewig denkwürdig bleiben wird; er war der eigentliche Schöpfer der ganzen Anstalt, und seine Bemühungen bleiben um so mehr zu schätzen, da sie in die terroristischen Zeiten der Revolution fielen. Die Administration liefs Hrn. Hucherard aus Dankbarkeit und Achtung für seinen Vor-

gänger in dessem Posten nachfolgen, und er steht ihm mit allgemeinem Lob vor. Auf ihm ruhen wohl die meisten und wichtigsten Geschäfte unter allen Agents der übrigen Anstalten. Er verrichtet sie aber alle pünktlich und besitzt das warme Gefühl, das menschenfreundliche Interesse, welches einen Mann auf solch einem Posten beseelen mufs. Er wird mit Fremden, die sich umsehen wollen, sehr überhäuft, ist aber sehr gefällig und gab mir sehr befriedigende Auskunft. Kurz vor meiner Abreise hatte er mit Hülfe der verschiedenen *Employés* in den Bureaux eine sehr détaillirte Beschreibung der Anstalt vollendet, die er der Administration präsentiren und sodann drucken lassen wollte. Diese würde wohl die sichérste Quelle gewesen seyn; ich traf die nöthigen Vorkehrungen, das Buch mir zu verschaffen, es soll aber noch nicht erschienen seyn. Herr Hucherard las mir einige Kapitel daraus vor und es ist nicht zu leugnen, dafs, wenn das Ganze wirklich noch sollte zum Druck befördert werden, jedermann darin die vollkommenste Belehrung und die befriedigendste Auskunft finden würde. Doch habe ich mich auch eifrigst bemüht, meine hiermit folgende gedrängte Beschreibung mit aller Treue und Wahrheit abzufassen, und in den Hauptpunkten nichts zu übersehen.

Die im *Hospice d'allaitement* aufzunehmenden Schwangern müssen von der im Gebährhaus dirigirenden *Sage-femme en Chef* untersucht seyn, ob der Stand der Schwangerschaft nicht unter 8 Monaten ist, denn früher soll eigentlich keine aufgenommen werden, wiewohl hierinnen Ausnahmen gelten, besonders wenn die Person

sich zum Dienst im Hause anheischig macht oder sonst zu gebrauchen ist. Sämmtliche Schwangere werden hier wie im Gebährhaus während des Wochenbettes in allem frei gehalten; sie bewohnen in ihrer Schwangerschaft eine eigne Abtheilung der *Bourbe*, mich des Ausdrucks schlechthin zu bedienen, die eigentlich niemanden gezeigt wird, was sehr lobenswerth ist, gesetzt auch, dafs nicht alle Klassen der hier versammelten Weiber gleiche Schonung verdienen. Was blos verirrte, verführte Geschöpfe anbelangt, bedarf es wohl keiner weitern Untersuchung, dafs man sie den Augen der Welt entzieht, weswegen sie auch dieses Asyl suchten. Einer andern, niedern, schlechtern Klasse aber ist gewifs diese Schonung ganz gleichgültig; doch so lange sie in der Anstalt sind, soll ihre freche Zunft der Musterung des Fremden entzogen seyn, der sich ohnedem nur verachtend wegwenden müfste, oder vielleicht im Gegentheil wohl gar mit leichtfertigen Blicken die Reihen durchschauen, und die ihres Handwerks gewohnten Dirnen zum schamlosen, munkelnden, zweideutigen Geberdenspiel verleiten könnte. Der Staat nimmt sich dieser Klasse von Weibern an, weil sie Bürger gebähren, die gewifs unter ihren Händen ein Opfer der Barbarei werden würden; schwankt in diesem Punkt doch oft die Moralität des besten Mädchens, dafs sie ihre Hand dem Verbrechen leiht. Erwähnter Herr Alhoy sagt in seinem Gedicht von diesen Weibern:

A leur sexe, à ses droits, elles sont étrangères;
La Nature se trompe alors qu'elles sont Mères!

Titre flétri, mais saint, toi seul es leur appui!
Un citoyen doit naître, et nous veillons sur lui etc.

In derselben Strophe besingt er sehr schön und dichterisch die löbliche Einrichtung des Hauses, nach der jene schlechtere Klasse ganz streng von der bessern geschieden ist. In einer beigefügten Note läfst er sich in ein sehr weitläufiges Raisonnement ein, wie fern der Staat solche Anstalten haben solle oder nicht, und die Moralität dadurch gewinne oder verliere. Es gehört diese Untersuchung nicht hierher, und was ich über den Zweck der Vermeidung des Kindermordes sagte, geschah nur beiläufig. — Ich wollte trotz des mir bekannten Verbots, doch die Abtheilung dieser Weiber sehen; mein Führer widersetzte sich aber hartnäckig; alles was er mir wies, war ein gemeinschaftlicher Schlafsaal zu 34 Betten, der sehr luftig und rein gehalten war (im Ganzen ist der Etat dieser Abtheilung auf 150 Betten gesetzt); ferner ein *Refectoir*. Das Kostreglement dieser Schwangern ist folgendes. Täglich Brot. 72 *Décagr.* Wein. 25 *Centilitres.* Frühstück. Eine Fastensuppe. Mittags. Eine *Bouillon*suppe von 60 *Centilitres.* 20 *Décagr.* gekochtes Fleisch aus 36 rohen gewonnen. — 1 *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse, oder 18 *Décagr.* frische, gekochte. — Abends. 13 *Décagr.* gekochtes Fleisch von 25 *Décagr.* rohen gewonnen.

Nach den verschiedenen Klassen von Weibern, sind auch verschiedene Schlafsäle und *Refectoirs* eingerichtet. Im Ganzen werden folgende Klassen von Weibern aufgenommen:

1) unglückliche verirrte Mädchen; sie werden mit vieler Schonung hier behandelt, können eine Déclaration nach Gutdünken geben, ja selbst verschleiert bleiben; man nimmt sie auch, wenn sie der strengen Trennung, die obwaltet, ungeachtet, dennoch eine Vermischung mit den übrigen Schwangern fürchten, gleich im Gebährhause selbst auf, wo sie ihre Entbindung abwarten. Gemeiniglich kommen diese Mädchen aus den Départements, wiewohl auch Paris selbst mehrere liefert; sie sind oft aus sehr guter Familie.

2) Geschwängerte Freudenmädchen; sie sollen die geringere Zahl ausmachen, wohl ein Beweis, dafs der ungeregelte, übermäfsige Beischlaf wenig fruchtbar ist.

3) Weiber armer Handwerker und Künstler, denen zu Hause alles abgeht, selbst die dringendsten Bedürfnisse für ihre Niederkunft. Die *Société de la charité maternelle*, von der ich weiter unten sprechen werde, verringerte diese Klasse von Aufnahme um vieles.

Im Allgemeinen, wenn auch mit gewissen Ausnahmen, müssen alle Schwangere, bis zur Zeit ihrer Entbindung in gemeinschaftlichen Sälen unter Aufsicht arbeiten, d. h. Kinderzeug für die Findlinge sowohl, als die Kinder, welche im Gebährhaus geboren werden, verfertigen. Sie werden wöchentlich dafür ausgezahlt, können das Geld, da sie alles frei haben, sammlen, und damit wenn sie austreten, die ersten Bedürfnisse bestreiten oder doch wenigstens so lange sich behelfen, bis sie ein Unterkommen gefunden. Welcher Gewinn für diese Weiber und die Anstalt zugleich mit, da man aufserdem Miethar-

helferinnen verhältnifsmäfsig weit theurer würde bezahlen müssen, während jene Hände müfsig wären; andre Unordnungen und Störungen abgerechnet, welche die gewöhnlichen Folgen drükkender Langeweile sind; und welches Geschäft eignet sich wohl mehr für Weiber, die ihrer Entbindung entgegengehen, als gerade dieses??

Die kreisenden Weiber, so wie sie ins Gebährhaus, *à l'Oratoire* schlechthin genannt, kommen, werden ins sogenannte *Chauffoir* gebracht, ein Zimmer, wo 2 Geburtsbetten stehen und wo sie entbunden werden. Ich konnte dasselbe nicht zu sehen bekommen, denn gerade als ich den Umgang im Hause machte, geschah eine Entbindung darin, wozu ich nicht eingelassen wurde. Die geprüftesten Schülerinnen der Hebammenschule verrichten die ordinären Geburten, Mad. Lachapelle, die *Sage-femme en Chef*, ist immer dabei zugegen, legt auch selbst Hand mit an, und in ganz schwierigen Fällen wird Herr Baudelocque auf der Stelle gerufen. Aus dem *Chauffoir* werden die Entbundenen in die anstofsenden Wochen-Säle gebracht. Mad. Goutavoz, die *Agente de Surveillance* im Gebährhaus, an die mir Herr Hucherard einige Zeilen mitgegeben hatte, denn sonst wird man gar nicht eingelassen, führte mich selbst durch dieselben. Der höchste Bettenbestand darin ist 15, sie stehen alle in einer Reihe, nicht zu dicht, den Fenstern des Saales gegenüber; zur Seite sind die Wiegen oder vielmehr kleinen Bettstellen für die Kinder. Durchgängig alle Betten haben weifsleinwandne Vorhänge. Im Ganzen sind alle diese Wochenzimmer sehr schmal, es roch stark darinnen nach Wöchnerinnen und Kinderwirth-

schaft überhaupt. In allen ist Kaminfeuer, welches zwar dem ganzen Zimmer nicht gleiche Wärme geben kann, dafür aber den Uebelstand hebt, der in allen Wochenzimmern, die mit Oefen geheitzt werden, Statt hat, dafs die nassen Kinderlappen um die Oefen herumgebreitet, oder wohl gar darauf zum Trocknen gelegt werden, was häfslichen Geruch verursacht, da hingegen am Kamin das Trocknen bequemer geschehen, und das Kind auch ungescheueter dem Feuer genähert, daran gewärmt und angekleidet werden kann. Doch liefs es sich mit Oefen auch machen, wenn die zu trockende Wäsche geschickt in der gehörigen Entfernung auf Stühlen herumgestellt, oder über hölzerne Latten, die den Ofen umgeben, gehängt würde, und wenn man das Kind vorsichtig in der Nähe des Ofens besorgte. Doch der Franzose geht hier nicht von seinem Gebrauch ab. — Für die gewöhnlichen Fälle darf der Aufenthalt nach der Entbindung nicht über 12—15 Tage dauren, und die Diät für diese Zeit ist folgende:

Die ersten 3 Tage. Täglich 4mal eine Fleisch-*Bouillon* von 25 *Centil.* — 25 *Centilitr.* Wein.

Den 4. 5. 6. Tag. Täglich 48 *Décagr.* Weifs-Brot. 25 *Centilitres* Wein. Eine Fleisch-*Bouillon* von 25 *Centilitres.* 2 Suppen jede zu 48 *Centilitres.* 25 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen aus 50 *Décagr.* rohen gewonnen. 25 *Décagr.* gebratenes Fleisch aus 38 rohen gewonnen.

Die folgenden Tage täglich. 72 *Décagr.* Weifsbrot. 25 *Centilitres* Wein. 1 Fleisch-*Bouillon* von 25 *Centilitres.* 2 Suppen jede zu

48 *Centilitres.* 25 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen, aus 50 rohen gewonnen. 24 *Décagr.* gebratnes aus 36 rohen gewonnen.

In aufserordentlichen Fällen können der Arzt oder die *Sage-femme en Chef* ein andres *Régime* vorschreiben, doch so, dafs die Ausgabe dafür nicht die des gewöhnlichen *Régime* übersteigt.

Ich kostete die *Bouillon* und fand sie sehr gut.

Die *Sage-femme en Chef* macht täglich die Visite bei den Wöchnerinnen, die Lehrlinge der Schule haben die Aufsicht, wie auch noch andre Wärterinnen. Im Nothfall wird der Arzt herbeigerufen; ein *Elève de Chirurgie* wohnt auch im Hause. Das ärztliche Personale für beide Häuser ist folgendes. Herr Chaussier Professor an der *Ecole de Médecine*, und die Hrn. Andry und Hallé als *Médecins consultans*. Hrn. Baudelocque als Accoucheur, brauche ich nicht erst zu nennen und werde auf ihn noch zu sprechen kommen, wie auch auf Hrn. Auvity den Chirurgen, der täglich beide Häuser durchsieht; die Aerzte machen wöchentlich nur 2 Visiten. Aller 3 Monate wird ein sogenannter *Conseil de Salubrité* gehalten, dem ein Mitglied des *Conseils de l'administration* und der *Commission administrative*, unter dem die Anstalt steht, präsidiren. Alles was in diätetischer, ärztlicher und andrer Hinsicht durch die ganze Anstalt zu rügen ist, wird dann in Erwägung gezogen und die nöthige Abänderung getroffen. Der *Elève de Chirurgie* des Hauses mufs das Journal darüber führen. — Die leicht erkrankten Wöchnerinnen werden in die sehr unbedeutende *Infirmerie* gebracht, womit zugleich eine kleine Badeanstalt verbunden ist. Mad. Gautavoz machte hier-

bei die schon bei Beschreibung des Hospitals *Cochin* erwähnte Bemerkung, dafs dort eigentlich ihre *Infirmerie* sey, wohin auch alle schwer Kranke gebracht werden. Herr Baudelocque sagte mir, dafs das *Puerperal*-Fieber, welches besonders in dem VIII. und IX. Jahr der Republik so fürchterlich gewüthet hatte, jetzt sehr selten vorkomme; er erzählte mir einige Anekdoten von der damaligen abergläubischen blinden Anwendung der Ipecacuanha gegen dieses Fieber, welche Herr Doulcet, Arzt am *Hôtel-Dieu*, so unbedingt als präservatif und curatif anempfohlen habe. Der Verlauf soll immer sehr schnell gewesen seyn, oft in 48 Stunden tödtlich. Einmal hat Herr B. bei der Sektion einen starken Milch-*Dépôt* im Unterleib gefunden. — Die Schwangern oder sogenannten *femmes expectantes* in der *Bourbe*, mich des gewöhnlichen schon erwähnten Ausdrucks wieder zu bedienen, haben auch eine *Infirmerie*, die ich aber so wenig als die ganze Abtheilung selbst sah; sie ist auch sehr unbedeutend, denn die schwer Kranken werden ebenfalls gleich nach *Cochin* gebracht, wo sie aber, so viel als möglich, nicht bis zur Zeit der Entbindung hingehalten werden sollen, was aber oft geschieht.

Die *Pharmacie centrale* versieht beide *Infirmerien* mit den nöthigsten Droguen für den täglichen Gebrauch. Das nahe *Hôpital des Vénériens* liefert die zusammengesetzten Medikamente. Ein besondrer *Pharmacien* wird nicht gehalten, sondern die *Surveillantes* der *Infirmerien* haben die kleinen *Pharmacien* unter sich, wobei die Administration sehr viel erspart.

Wenn die Entbundenen die erste Pflege erhalten und sich erholt haben, so tritt der sogenannte *Préposé à l'Etat civil* (ein Geschworner, der ein eignes Bureau unter sich hat, in dem alles aufgezeichnet wird, was die Herkunft des Kindes bestätigt) zu ihnen an's Bette. Er fordert die Erklärung von der Mutter, wie sie es mit ihrem Kinde gehalten wissen will. Sie kann den Namen des Vaters noch immer verschweigen, das Kind bekommt dann blos den Geschlechtsnamen, den sie wählt. Ihre Erklärung wird an die Municipalität des Arrondissements, vom Geschwornen, Agent und der *Sage-femme en Chef* unterschrieben, geschickt. Der Arzt oder Mad. Lachapelle bestimmen, ob die Wöchnerin stillen darf oder nicht, was so viel es sich thun läfst, jeder zur Pflicht gemacht wird. Die *Surveillante* ladet jede Mutter dazu ein. Die sehr bemittelten Eltern einer einzigen Tochter, die geschwängert worden war, hatten eben aus dem Département an Herrn Hucherard geschrieben, und um die Aufnahme ihrer verirrten Tochter gebeten mit dem Zusatz, dafs ihr der Eltern Haus nach der Entbindung wieder offen stehe, wenn sie ihrem Kinde ganz entsagen, dasselbe als Findling der Anstalt überlassen wolle. Herr Hucherard hatte geantwortet, das Haus stünde der Person offen, es bleibe aber ganz ihrem Gefühle überlassen, was die Entsagung des Kindes anbelange, die Anstalt ehre die mütterlichen Pflichten, und glaube sich berechtigt, sie eher jeder Mutter ans Herz legen zu müssen, als ihr davon abrathen zu dürfen. Es wirft dieser einzelne Zug ein sehr vortheilhaftes Licht auf Hrn. Hucherard und die Anstalt, der er vor-

steht. Gemeiniglich geben diese vornehmern Wöchnerinnen ihre Kinder Ammen. Freilich müssen die ärmern oft wider ihr Gefühl dem theuern Pfand der Liebe entsagen. Die Einrichtung ist so, dafs die Mutter, die ihr Kind abgiebt und der Anstalt überläfst, alles Recht und allen Anspruch darauf verliert. Doch kann sie ihre Rechte wieder geltend machen, wenn bessere Tage ihr lachen, sie im Stande ist das Kind, welches sie zurückwünscht, zu ernähren, und dem Staate zu bezahlen, was die Erziehung desselben gekostet. Von den dabei zu beobachtenden Formalitäten weiter unten. Es mildert dieser Umstand die Härte, welche aufserdem in diesem Gesetz der Anstalt könnte angeklagt werden. Für eine niedere Klasse von gefühllosen Müttern war es nöthig und mufste gegeben werden, die es nämlich bequem fanden, ihre Kinder vom Staate erziehen zu lassen, und sie dann nur zurückzufordern. Die armen Handwerksweiber, die hier aus Mangel ihr Wochenbett halten, nehmen gemeiniglich ihre Kinder mit zurück in die verlafsne Haushaltung; ist es ihnen aber ganz unmöglich sich damit zu befassen, so können sie die Kinder der Anstalt überlassen, sie werden in den Registern besonders aufgezeichnet, und gelten dadurch nicht für absolut verlassen. — Die Kinder, welche dem Findelhaus aus dem Gebährhaus zukommen sollen, werden in einem besondern Kasten von der Erfindung der Mad. Goutavoz gelegt, der so eingerichtet ist, dafs sie sanft, sicher, vor dem Einflufs schädlicher Witterung geschützt, in Bettchen schlummernd, an Ort und Stelle getragen werden können; er steht auf einer Trage und hat 6 Unterschiede nebeneinander,

in deren jedem ein kleines Bett zurecht gemacht ist, worein die warm gewickelten Kinder gelegt und noch besonders zugedeckt werden; leicht über das ganze angezogne Gurte verhüten das ohnedem nicht zu fürchtende Herausfallen der kleinen Schläfer, über die sich ein gewölbter Deckel zulegt, dessen beide Endseiten mit correspondirenden Luftlöchern versehen sind, die einen hinreichenden Luftdurchzug verstatten. Zwei geschickte Leute tragen allemal diese *Diligence* der ersten Kindheit, wie man im eigentlichen Sinne sagen kann.

Viele Entbundene, froh dafs sie sich der Bürde entledigt, die ihr Handwerk störte, und welche ihnen weiter nicht am Herzen liegt, verlassen gleich die ersten Tage nach der Niederkunft die Anstalt, und denken weiter nicht an Kind und Pflicht. Der Staat nimmt sich dann dieser Findlinge an. Doch andere besser denkende Mütter möchten gern ihr Kind behalten und fortstillen, drückende Armuth macht es ihnen aber unmöglich, damit nach Verflufs der 15 von der Entbindung an vergönnten Aufenthaltstage, zum eignen Heerd zurückzukehren und dort die mütterliche Pflege fortzusetzen. Es bleibt ihnen ein Ausweg offen; sie lassen sich vom Arzt untersuchen, der die Güte ihrer Milch bestimmt, und gehen ins Findelhaus, wo sie noch ein Kind mit dem ihren trinken lassen, genährt und gekleidet werden, Sold bekommen etc. mit einem Wort, wo sie als sogenannte *Nourrices sédentaires* gelten, von denen ich gleich ausführlicher sprechen werde, nachdem ich alles werde beendigt haben, was mir noch vom Gebährhaus und besonders der

damit verbundenen Hebammenschule zu sagen übrig ist.

Diese Hebammenschule hat gegenwärtig 150 Schülerinnen, theils aus der Stadt, theils aus den Départements; sie zahlten sonst eine Summe von 240 fr. für den Cours von 6 Monaten. Jetzt ist aber dieser Cours auf ein Jahr gesetzt worden, die Summe wird daher wohl auch erhöht seyn. Die Schülerinnen werden in allem frei gehalten, wohnen im Gebährhause, haben gemeinschaftliche Schlafsäle. Ich sah einen davon zu 50 Betten ohne Vorhänge, frei und luftig gehalten. Verschiedene der Eleven safsen an ihren Betten und studirten, da Herr Baudelocque eben Vorlesung geben sollte, in dessen Lehrbuch, 4te Auflage und einem ebenfalls von ihm zum Behuf seiner Schülerinnen entworfnen *Catechisme sur l'accouchement.* Es wurde zur Vorlesung geläutet; alle nahmen ihre Bücher unter den Arm und eilten in den Hörsaal. Die meisten waren recht gut gekleidet, schienen gebildet und verriethen Gefühl. Im gemeinschaftlichen *Refectoir* wird Mittags und Abends um 6 Uhr gespeiset. Das Kostreglement ist folgendes: Täglich

Brot. 72 *Décagr.* Wein. 50 *Centilitr.*

Frühstück. 25 *Centilitres* Milch oder 6 *Décagr.* Käse, oder 6. Obstmufs, oder 12 rohes, getrocknetes Obst, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahreszeit.

Mittags. 1 Suppe von 48 *Centilitres.* 13 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen; aus 25. rohen gewonnen. 16 *Décagr.* gebratenes Fleisch oder Ragout von 25. rohen gewonnen.

Abends. 16 *Décagr.* gebratenes Fleisch von 25

rohen gewonnen. 2 *Décilitres* trockne, rohe Zugemüse oder 36 *Décagr.* frische, gekochte.

Fastenspeisen.

Frühstück. Wie an den Fleischtagen.

Mittags. Eine Fastensuppe von 48 *Centilitres*. 2 *Décilitres* trockne, rohe Zugemüse oder 36 *Décagr.* frische, gekochte. 2 Heringe, oder 25 *Décagr.* Stockfisch, oder andern Fisch, wenn der Preis nicht den des Stockfisches übersteigt, der zu 60 *Centimes* für 50 *Décagr.* angenommen ist.

Abends. 2 *Décilitres* trockne, rohe Zugemüse, oder 36 *Décagr.* frische, gekochte. 3 Eyer, oder 9 *Décagr.* Käse, oder 12. Obstmuls, oder 15. rohes getrocknetes Obst, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahreszeit.

Es wird auf dem blofsen Tisch gespeiset, in Zinn servirt. Das Haus giebt Servietten, sonst nichts an Wäsche, aufser Schürtzen zum Vorbinden bei den geburtshülflichen Arbeiten. Die Eleven müssen das Waschgeld aus eignem Beutel bestreiten. Ich sah weder im Gebähr- noch im Findelhaus eine Waschanstalt.

Sämmtliche Eleven der Schule sind in 3 Klassen eingetheilt, jede Klasse hat ihr besondres Zimmer, in denen Repetir- und andere Uebungen am Phantom vorgenommen werden, unter Aufsicht von erfahrnen, ältern Schülerinnen. Ich fand in dem einen Zimmer 2 sehr junge Schülerinnen am Phantom beschäftigt, deren Namen Erwähnung verdienen. Mamsell Laburthe und Mamsell Mettagrie. Bei der Preisvertheilung am 29. Decbr. 1807 war der erste Preis unter sie beide getheilt worden. Mein Freund, Dr. Geh-

ler hat, als Baudelocque ihn einmal seiner Vorlesung beiwohnen liefs, Mslle Laburthe sehr kurz und bündig die Geschichte einer Wendung referiren hören, die sie wegen Vorfall des Arms und der Nabelschnur für nöthig befunden hatte. Das Kind war lebendig gekommen. Andre hatten ähnliche Rapports abgestattet; eine, sagte er mir, habe ziemlich auswendig gelernt die Geschichte eines forcirten Accouchement wegen *placenta praevia*, und einer Zangengeburt, aus Mangel an Wehen referirt, und diese Rapports auch in Manuscript überreicht. Madame Lachapelle hatte das forcirte *Accouchement* gemacht. Herr Baudelocque hat es der Referentin sehr verargt, dafs sie es nicht selbst gethan, was sie doch hätte thun müssen, wenn sie an einem Orte allein angestellt gewesen wäre. Noch eine andre hat über eine bei Zwillingsgeburt vorgefallene Wendung referirt. Hierauf sind Examinirübungen an die Reihe gekommen. Herr Baudelocque hat 2 Eleven, die es gerade getroffen, aus seinem Catechismus über die Physiologie der Geburt, und den Stand des Kopfes Fragen vorgelegt, die sie sehr gelehrt und weitläufig beantwortet haben. Nachher hat er sich darüber verbreitet, wie weit dem Drang der Gebährenden zu Stuhle zu gehen, während der Kopf durch die Vagina herabsteigt, nachzugeben sey. — Es ist nicht zu leugnen, dafs Herr B. seine Schülerinnen sehr gelehrt bildet, und dafs die praktische Uebung, die sie unter Leitung der Mad. Lachapelle erhalten, sehr grofs ist. Jährlich fallen zwischen 16 — 1700 Geburten vor. Bei ordinären sind die Schülerinnen nach der Reihe, wie es sie trifft, zugegen; bei schweren alle.

Da die Weiber blos im 8ten Monat der Schwangerschaft aufgenommen werden, so würde den Eleven alle Gelegenheit zum Touchiren in den frühern Perioden fehlen, wenn nicht Mad. Lachapelle aus ihrem Beutel Weiber in allen Monaten der Schwangerschaft zu diesem Zweck bezahlte; sie kann auch dies um so eher, da sie einen guten Antheil an den Aufnahmegeldern der Eleven hat. Doch sollte solch ein wesentlicher Punkt einer guten Hebammenschule nicht der willkührlichen Freigebigkeit der Oberhebamme überlassen seyn. Herr B. klagte sehr über die Kargheit der Administration, worüber er auch mit dem Kaiser gesprochen habe. Er hat die Idee gehabt, auf ungefähr 30 Tafeln die interessantesten Fälle des Accouchements zeichnen, und die nöthigen praktischen Regeln für jeden beischreiben zu lassen. Diese Tafeln hat er in dem Hörsaal wollen aufhängen lassen, dafs die Eleven sie immer vor Augen gehabt hätten; wie die Nonnen, setzte er dazu, die Regeln der Observanz an den Thüren der Zellen aufgehängt haben. Jede Tafel würde ungefähr 4—5 Louisd'or gekostet haben, doch die Administration hat sie verweigert. — Die Preise, welche jährlich ausgetheilt werden, bestehen in goldnen und silbernen Medaillen und Exemplaren von dem Werk des Herrn Baudelocque; die *Ecole de Médecine* liefert sie, welche auch die *Diplôme* ausstellt, auf welche die entlafsnen Schülerinnen in der Stadt oder den Départements prakticiren dürfen. Die Preise werden nicht blos unter die vertheilt, welche im Examen am besten bestanden, sondern auch unter die, welche während des Lehrcours in den Vorlesungen immer am besten

antworteten, bei den verschiedenen praktischen Uebungen sich geschickt bewiesen, gute Aufsätze lieferten, klinische Beharrlichkeit und Achtsamkeit bewiesen. Schon genannten 2 Schülerinnen waren auch diese Preise zuerkannt worden. Herr Chaussier hat hierbei eine Hauptstimme, weil es hauptsächlich darauf ankommt, wie sich die Schülerinnen in seiner Klinik am Krankenbette benommen haben. Der *Procès-verbal* der erwähnten Preisvertheilung vom 29. Decbr. 1807 ist gedruckt worden; im Anhang liest man eine sehr interessante Rede des Hrn. Chaussier, das Vorfinden ausgesetzter todter Kinder betreffend. Er wünscht, dafs die Gerichte einen nicht nur möglichen, sondern gewifs oft stattfindenden Fall nicht übersehen möchten, den nämlich, wo die arme Mutter ein todtes Kind gebährt und den Beerdigungskosten zu entgehen, dasselbe vom Vater in der Stille forttragen, da oder dort heimlich absetzen läfst. Die gerichtlichen Aerzte halten dann äufsere Verletzungen, die vielleicht Folgen der Entbindung oder der am ausgesetzten Ort, z. B. Schleufsen, Kanäle, erfahrnen Beschädigung sind, für Zeichen des Kindermordes, zumal nach gemachter, nie ganz sicherer Lungenprobe. Herr Chaussier thut den Vorschlag, dafs durch alle Municipalitäten die Beerdigungskosten für todtgebohrne, oder in den ersten 8 Tagen verstorbne Kinder aufgehoben werden möchten. — Noch mufs ich erwähnen, dafs sämmtliche Eleven zugleich im Aderlassen und Impfen angewiesen werden. Die physische Pflege ist sehr gut. Die Mädchen sind gut gehalten, das Gebäude der Anstalt liegt frei, ein Garten ist daran; selten erkranken welche; doch hat

man im Jahr 1808 zwei nach einer langen Krankheit, da sie sich gar nicht erhohlen wollten, in ihre Départements zurückschicken müssen; ihr Cours war bald zu Ende, man examinirte sie früher. Nach der Verordnung fallen jetzt die Exame und Preisvertheilungen ins Ende des 2ten 9monatlichen Cours, der den 30. Jun. ausgeht; so wie der erste den 1. Julius beginnt. Wem daran gelegen ist, über die verschiedenen Verfügungen der Regierung und Gesetze derselben, was die Ausübung des Accouchements von Hebammen durchs ganze Reich, ihre Prüfungen in beschriebener und den andern im Lande existirenden Schulen etc. anbelangt, den verweise ich auf schon genannten *Code des Médecins et des Pharmaciens.* — Dafs die Schule alle männliche Eleven ausschliefst ist ein Artikel im Reglement derselben, der noch einer besondern Erwähnung bedarf. So viel ist gewifs, dafs männliche und weibliche Eleven in einem Gebährhaus zum Unterricht vereiniget sich nicht wohl vertragen. Die zu nehmenden Rücksichten werden dadurch in jedem Betreff verdoppelt und eine Menge nicht zu verstattende Concurrenzen treten ein. Soll ich meine Meinung frei gestehen, so wünsche ich dem ruhigen, ungestörten weiblichen Gang der Geschäfte im Pariser Gebährhaus, wie ich es gefunden, keine Störung durch Einmischung männlicher Eleven, denn dafs dadurch aufser den nothwendigen Störungen, auch sehr viele wechselseitige, muthwillige veranlafst werden würden, ist gewifs, und ich habe dies auch zu oft in andern Gebährhäusern gesehen. Ich kann mich hier nicht weitläuftiger auslassen, was mich zu weit führen würde, erkläre aber nur hiermit,

dafs ich keineswegs dafür stimme, dafs das geburtshülfliche Geschäft allein wieder in die Hände der Weiber zurückfalle, wie Herr Alhoy in seinem Gedicht zu wünschen scheint, indem er folgendermafsen singt:

A l'ignorance, hélas! trop long-temps immolées,
Enfin rassurez-vous, campagnes isolées:
Un Ministre en conçoit le généreux dessein,
Lucine fleurira, même dans votre sein.
A sa voix, une Ecole en élèves fertile,
Des champs va sécourir jusqu'au dernier asile.
Françaises, avec moi, chérissez ce bienfait!
L'homme en dépit des moeurs, dans cet art triomphoit.
Qui de vous n'a senti, redoutant sa présence,
Combattre, à son approche, et gémir la décence.
Au Sexe, qu'il secourt ce travail appartient,
C'est un mystère, où l'homme en profane intervient;
Mais son règne n'est plus. Cette Ecole rivale,
Déja, par ses progrès, console la morale;
Par la femme, en tous lieux, voyez l'art exercé:
Le voeu de la pudeur est enfin exaucé!

Freilich ist der junge Pariser Studirende dabei sehr zu beklagen, dafs ihm diese reiche Gelegenheit, sich zum praktischen Geburtshelfer zu bilden, ganz und gar abgeschnitten ist. Der fremde Arzt, der des Accouchements wegen nach Paris reiset, reiset wohl umsonst, wenn er nicht

ganz besonderer Protection genieſst, und selbst mit dieser wurde es einem Boer und späterhin einem Froriep sehr schwer gemacht.

Ich wende mich jetzt zur Betrachtung des Findelhauses insbesondre, das ich bisher nur in Bezug auf die darin befindliche Abtheilung der schwangern Weiber, und die von ihnen nach der Entbindung und dem Wochenbette beim Abgang verlaſsnen Kinder erwähnte. Es werden diese Kinder, wie schon gesagt, in beschriebenen Kasten dem Findelhaus zugeschickt. Auſserdem wird dem wahren Geist eines Findelhauses gemäſs, jedes von auſsen her überbrachte Kind unter 2 Jahren, ohne alle Nachfrage, zu jeder Tageszeit aufgenommen. Als ich einst gegen Mittag nach der Anstalt zuging, sah ich ein ärmlich gekleidetes Mädchen vor mir in die *R. de la Bourbe* einlenken, sie trug etwas verdeckt und sah sich scheu um; ich vermuthete, daſs sie ein Kind abgeben würde und ging langsam nach; sie hatte mich aber schon bemerkt, und war die Straſse hinauf gegangen, am *Hospice* vorüber. Ich ging hinein, und verweilte mit Fleiſs einige Zeit beim *Portier;* nicht lange so klingelte es ganz leise und ein Kind kam an. Man erzählte mir von der ehemaligen Verfassung der Anstalt die lächerliche Geschichte, daſs jede ein Kind überbringende Person, sich wohl habe hüten müssen, nicht vom *Portier* erwischt zu werden, denn so wie sie geklingelt, sey dieser auch gleich herausgesprungen und habe ziemlich unsanfte Tractamente ausgetheilt. Die Weiber sind daher auf die List verfallen, das Kind vor die Thüre zu legen und mittelst eines langen, an die Klingel befestigten Bindfadens, den Ankömmling vor der Schwelle

mit Salvirung ihrer Haut zu anonciren. Jetzt ist eine Frau eigens dazu angestellt, welche alle Kinder empfängt, und immer auf ihrem Posten seyn muſs. Sie darf sich keine Nachfragen erlauben, muſs das Kind nehmen, wie man es bringt, und so in erwähntes Bureau des Geschwornen, *préposé à l'Etat civil* tragen, wo der *procès-verbal* abgefaſst, und noch denselben Tag an die Municipalität des Arrondissements geschickt wird; man faſst denselben nach bestem Wissen und Gewissen ab und die meisten Kinder haben auch eine Déclaration im Bettchen stekken; bei manchen finden sich auch oft Pretiosen und dergleichen Andenken. Alles was nur von etwannigen Werth und irgend einer Bedeutung den Findling umgiebt, wird genau aufgezeichnet, und in einer *Boete* mit der Nummer, die das Kind nach den Registern erhalten, bezeichnet, aufbewahret. Alle Verwechselung zu vermeiden, bekommt das Kind auch seine Nummer auf ein solides Armband von Pergament dauerhaft eingeprägt, um den linken Vorderarm befestigt. Findet sich keine Déclaration, daſs das Kind getauft ist, so wird der Taufakt unverzüglich in der Anstalt unternommen. Man bringt hierauf das Kind in die sogenannte *Crèche*, worunter man 3—4 helle freundliche, nicht zu niedrige, luftige Zimmer versteht, in welchen dicht an den Wänden herum und mitten in 2 Reihen kleine saubere, hölzerne Bettstellen stehen, mit weiſsem Bettzeug, Kopfkiſschen, Unterlagen, (sogenannten *alaisses*,) Wollmatratzen, warmen Feder-Deckbetten; über dem Kopf Rohrgeflechte, und eine weiſse Leinwand als Schirm darüber ausgebreitet. Der Boden der Zimmer ist parquetirt und

um die Betten herum gewichset, das Ausgleiten der Ammen oder Wärterinnen zu verhüten, wenn sie die Kinder in die Wiege legen; geheitzt wird in Kaminen; die Luft war rein, kein Brei- oder nasser Windelngeruch. Die angekommnen Kinder werden hier gewaschen, gebadet, in die gewärmte Wäsche des Hauses gewickelt, ihr Gewicht bestimmt; ans Häubchen befestigt man ebenfalls die Nummer des Findlings. Eine allgemeine ärztliche Procedur, wie mir die Aufseherin sagte, ist es, jedem Ankömmling *eau sucrée* oder *Syrop chicorée* einzuflöfsen. Die Vitalität dieser Kinder ist gemeiniglich sehr herabgestimmt, und ich glaube, besser wäre es, ihnen mit andern etwas mehr belebenden Dingen zu Hülfe zu kommen. Der Arzt bestimmt täglich, welche Kinder aufs Land hinaus sollen gegeben werden, was mit den stärksten und gesündesten so schnell als möglich geschieht; und welche im Hause gestillt werden sollen, was die schwächern trifft, die sich erst erholen müssen, ehe sie die Reise antreten können. Die, deren Zustand zweifelhaft ist, bleiben so lange in der *Crèche*, bis sich bestimmter über sie entscheiden läfst. Die Venerischen werden dem Spital der Venerischen zugeschickt. Die übrigen Kranken haben eine eigne *Infirmerie*. Zwei Arten von Krankheiten befielen sonst sehr häufig die Kinder in der *Crèche*, die eine, welche man *Muguet*, oder *millet* oder *blanchet* nannte, und die andre, welche in einer eignen Verhärtung des Zellgewebes der Haut bestand. Beide Krankheiten sind schon sehr früh beobachtet worden. In den *Mémoires* der *Societé de Médecine*, Jahrgänge 1787—1788 sind mehrere gekrönte Preis-Schriften über erstere

Krankheit zu lesen, worunter sich auch eine von erwähnten Hrn. Auvity, jetzigen Chirurg der *Maternité* befindet. Ich habe diese *Mémoires* nicht zur Hand bekommen, auch die Krankheit beim Umgang durch die *Crèche* nirgends gefunden, wie überhaupt erwähnte *Infirmerie* ganz leer war, kann mich also nicht genau darüber erklären; sie soll vorzüglich die Kinder befallen haben, die ohne Brust aufgezogen wurden. Nach der Beschreibung mufs es eine hartnäckige *Crusta lactea* gewesen seyn. Es fehlte zu jenen Zeiten an Ammen vom Lande; die Kinder lagen in der Anstalt überhäuft; die häufig darin gehaltenen Ammen waren schlecht; daher vielleicht diese Krankheit. — Auch über die zweite findet man in genannten *Mémoires* von denselben Jahren 2 gekrönte Preis-Schriften; Herr Auvity ist ebenfalls der Verfasser von einer. Doch war damit immer sehr wenig für die Kur gewonnen, wenn es auch theoretisch sich immer mehr bestätigte, dafs der Sitz der Krankheit im Zellgewebe war. Man gab mir folgende Schilderung davon; die Haut sey erst roth, nachher Kirschfarben, dann gelblich und zuletzt violett geworden; sey aufgeschwollen, habe sich verhärtet, sey eingetrocknet und habe sich zuletzt losgebröckelt. Backen, Arm, Hand, Fufs, manchmal der Bauch und die Schaam oder das Scrotum sind vorzüglich befallen worden. Schon genannter Herr Andry schlug dagegen die Anwendung von feuchter Wärme vor, in dem Grad wie bei brütenden Thieren. Ein gewisser Herr Albert erfand dieser Indication beizukommen, eine Dampfmaschine, die man mir nur noch als Rarität wies, die aber gar nicht mehr gebraucht

wird, weil die Krankheit jetzt ganz verschwunden; es soll auch nicht viel damit ausgerichtet worden seyn, vielleicht dafs man sie nicht mit der gehörigen Vorsicht und Sorgfalt gebrauchte. Zwischen zwei Kabinettern ist ein Ofen mit einem Kessel angebracht, in dem das Wasser gekocht wird, dessen Dämpfe durch eine blecherne Röhre nach einer in dem einen Kabinet befindlichen blechernen Wanne geleitet werden, und zwar unter einen blechernen, durchlöcherten, horizontalen Untersehied, der nach der Seite, wo die Dämpfe durch die Röhre aus dem Ofen hereinkommen, etwas aufsteigt, damit das darauf zu legende, blos in ein Tuch einzuwickelnde Kind mit dem Kopfe etwas höher liege. Ein blecherner gewölbter Deckel, in Charnier an der Wanne befestigt, schliefst genau zu, und hat, um, wenn alles verdeckt ist, den Grad der darin befindlichen Wärme aufzufinden, eine Vorrichtung das Thermometer einzubringen. Der Ofen selbst ist sehr gut eingerichtet. Man kann dieser Maschine wohl nicht alle Wirksamkeit absprechen, doch fehlt es jetzt an Gelegenheit, sie weiter zu versuchen; in dem andern Kabinette wurden die Kinder nach dem Bade besorgt, weil der daneben befindliche Ofen demselben ungefähr dieselbe Temperatur mittheilte, in welcher sich die Kinder während des Bades befanden. —

Die Kinder werden jetzt im Allgemeinen in der *Crèche* sehr gut gepflegt, und es trifft diesen Ort keiner der Vorwürfe mehr, die Herr Jos. Frank ihm zu machen vielleicht noch veranlafst war. Ich erwähnte schon die Reinlichkeit und gesunde Luft. Die Zimmer sind nie mit Kindern überhäuft, es fehlt jetzt nie an Ammen

vom Lande; an dem Tage, an welchem ich den Umgang hielt, waren eben 24 Kinder ihnen übergeben worden. Die noch übrigen sahen nicht sehr dürftig aus, doch sollen voriges Jahr sehr viele aufgenommen worden seyn, die sehr leicht an Gewicht waren. — Je 4 und 4 Kinder sind allemal einer sogenannten *Berceuse* anvertrauet; die Anstalt zählt 30 derselben, es sind junge, gesunde Mädchen, die Kleidung, Sold und Kost erhalten. Die Kost ist folgende. Täglich:

Brot. 72 *Décagr.* Wein. 25 *Centilitres.*

Fleischkost.

Frühstück. 25 *Centil.* Milch oder 4 *Décagr.* Käse, oder 6 *Décagr.* Obstmufs, oder 12 getrocknetes, rohes Obst, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahreszeit.

Mittags. 1 Fleischbrühsuppe von 48 *Centilitr.* 13 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen, von 25 rohen gewonnen. 16 *Décagr.* gebratenes Fleisch oder *Ragoût*, aus 25 *Décagr.* rohen gewonnen.

Abends. 16 *Décagr.* gebratenes Fleisch aus 25 *Décagr.* rohen gewonnen. 1 *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse, oder 18 *Décagr.* frische, gekochte, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahreszeit.

Fastenkost.

Frühstück. Wie an den Fleischtagen.

Mittags. 1 Fasten-Suppe von 48 *Centilitres.* 2 *Décilitres* trockne, rohe Zugemüse, oder 36 *Décagr.* frische, gekochte. — 2 Heringe oder 25 *Décagr.* Stockfisch oder andern Fisch, doch so, dafs der Preis nicht den des Stockfisches übersteigt, der zu 60 Cent. für 50 *Décagr.* angenommen ist.

Abends. 2 *Décilitres* trockne, rohe Zugemüse, oder 36 *Décagr.* frische, gekochte. 2 Eyer, oder 6 *Décagr.* Käse, oder 9. Obstmufs, oder 12 getrocknetes, rohes Obst, oder ein Equivalent an Früchten nach der Jahreszeit.

Diese *Berceuses* wechseln Tag und Nacht mit einander ab; die, welche die Nachtwache trifft, bekommen 12 *Décagr.* Brot mehr, wie auch 12 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen, oder 9. Käse, oder 9. Obstmufs, oder 9. rohes, getrocknetes Obst, und 25 *Centilitres* Wein.

Nachdem sich diese *Berceuses* der schwächlichen Findlinge mehr oder weniger annehmen, und sie aufzubringen suchen, werden sie noch besonders belohnet. Sind nicht Kinder genug da, so müssen sie nähen oder waschen, oder die Wiegen reinigen u. s. w. Diese Mädchen sind meist Waisen, und um so näher mufs ihnen die Pflicht gegen diese kleinen Geschöpfe liegen, die ihre Brüder und Schwestern von der grofsen Familie des Staates sind. Die Diät dieser Kleinen, die sie besorgen, ist genau bestimmt und zwar folgende:

Kinder unter 6 Monaten, täglich 50 *Centilitres* Milch. 5 *Décagr.* Brot zum Einschneiden. 5 *Décagr.* Nudeln oder 5. Milch-*Créme.* 4 *Décagr.* Zucker.

Kinder über 6 Monate, täglich 50 *Centil.* Milch. 10 *Décagr.* Brot zum Einschneiden u. zur Fleischbrühsuppe. 5 *Décagr.* Fadennudeln oder 5. Milch-*Créme.* 4 *Décagr.* Zucker.

Entwöhnte Kinder. 50 *Centilitres* Milch. 28 *Décagr.* Brot zum Einschneiden, zur Sup-

pe etc. — 9 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen, aus 18. rohen gewonnen.

Aufserdem sind immer einige gesunde Ammen zum Dienst der *Crèche* bestimmt, welche jedem Kinde, wo es nöthig ist, mit ihrer Milch zu Hülfe kommen, die künstliche Nahrung unterstützen müssen.

Die Seele der ganzen *Crèche* war eine gewisse Claudine Guillot, *Soeur de la Charité*, 1730 gebohren, den 23. Febr. 1807 gestorben. 52 Jahr hindurch hat sie sich diesen Geschäften mit unermüdetem Fleifse gewidmet. Herr Parmentier las ihren Lebenslauf bei Gelegenheit der erwähnten Preisaustheilung unter die Eleven der Hebammenschule, der Versammlung vor. Es wurde derselbe dem *Procès-verbal* dieser Sitzung beigedruckt, und ich wünschte meinen Lesern die darin so schön und so wahr geschilderten Züge der Menschenfreundlichkeit jener würdigen Schwester mittheilen zu können, wenn dies mich nicht zu weit abführte. — Die Administration wird auf ihre Kosten ein grofses *Tableau* mahlen lassen, welches diese Schwester bei ihren Beschäftigungen in der *Crèche* vorstellen, und auch daselbst aufgehängt werden soll. Es wird dies ein Gegenstück zu dem Monument seyn, welches der Künstler Stouf ebenfalls auf Kosten des Gouvernements zum Andenken des Vincent-de-Paule fertigte, jenes bekannten Wohlthäters des Menschengeschlechts, dem das Loos der armen Findlinge so nahe ging, und der so kräftig zur Verbesserung desselben hinarbeitete. Stouf fertigte die Statue in Lebensgröfse, in der Stellung wie er eben bemühet ist, 2 nackte ihm zu Füfsen liegende Kinder mit der rechten auf-

zuheben, während er schon mit der linken ein Kind im Mantel gehüllt trägt. Erfindung und Ausführung machen dem Künstler Ehre. Das Monument steht in der Kapelle des Findelhauses, gewifs am schicklichsten Orte; man verkauft es auch in Medaille von Bronze geprägt, mit passender Inschrift auf der Rückseite, für 4 fr. zum Vortheil der Anstalt an die sie besuchende Fremde. Dergleichen auch von Silber. Herr Alhoy besingt Vincent und den Künstler, der sein Monument fertigte, sehr schön in folgenden Strophen, nachdem er von der erwähnten Kapelle gesprochen.

Dans ce lieu, par Vincent du ciel même inspiré,
A l'abandon, s'élève un autel consacré;
Propice à la misère, indulgent, même au crime,
De tous deux, il reçoit le fruit ou la victime;
Et la nuit et le jour l'accès en est ouvert;
Et le jour et la nuit d'enfans il est couvert;
A peine deposé, la Pitié les accueille,
De Vincent, leur ami, la fille les recueille:
Sur eux du haut du ciel, étendant son manteau,
Je vois son ombre sainte abriter leur berceau;
L'enfance à ses genoux, dans son temple, l'implore;
Sous le oiseau de Stouf, il y respire encore;
Son oeil doux, attendri, brûlant de Charité,
Prolonge son regard sur la postérité:
De ce temple, à jamais, le seuil est tutélaire,
Et dès qu'il l'a franchi, l'orphelin trouve un père.

Gleich zu Anfang erwähnter Herr Hombron hatte unter mehrern glücklichen Ideen zur Organisirung der ganzen Anstalt, auch die der Einsetzung von *Nourrices sédentaires*, welche ich schon beiläufig erwähnte, und worüber ich jetzt ausführlicher zu sprechen habe. Ich sagte schon, was unter diesem Namen zu verstehen sey. Sonst als es noch an Ammen vom Lande fehlte, mufste man die Zahl der *Nourrices sédentaires* sehr mehren, und aufser den aus dem Gebährhause sich darbietenden, noch viele aus der Stadt aufnehmen. Jetzt sind erstere meist hinreichend, sie wohnen im Hause in 28 verschiedenen Stübchen, zur Rechten und Linken eines langen *Corridors*. Die Stübchen, die ich sah, hatten ein Fenster, waren ziemlich geräumig; ein reinliches Bett für die Amme stand darin, daneben waren kleinere für die Säuglinge. Es roch im Ganzen ziemlich nach Kinder- und Ammenwirthschaft. Die Ammen gingen mit den Kindern auf den Armen den *Corridor* auf und ab, (im Sommer bei guter Witterung haben sie freie Plätze zum promeniren,) einige hatten ein dürftiges, die übrigen alle aber ein ziemlich muntres, gesundes Ansehen; alle waren reinlich gekleidet; das Haus versieht sie, wie schon gesagt, mit allem nöthigen. Ihre Kost ist folgende. Täglich

Ammen zu 2 Kinder. Brot. 96 *Décagr.* Wein. 50 *Centilitres.*

Frühstück. 1 Fastensuppe. Mittags. 1 Fleischbrühsuppe zu 60 *Centilitres.* 25 *Décagr.* gekochtes Fleisch ohne Knochen aus 50. rohen gewonnen. 1 *Décilitre* trockne, rohe Zugemüse. Vesper-Brot. 6 *Decagr.* Obstmufs,

oder 9. getrocknetes rohes Obst. Abends. 1 Fleischbrühsuppe von 60 *Centilitres.* 16 *Décagr.* gebratnes Fleisch, als *Ragoût* oder mit saurer *Sauce*, aus 25 rohen gewonnen.

Ammen zu 1 Kinde. Wie obige, nur kein Vesperbrot, und 25 *Centilitres* Wein weniger.

Jede dieser Ammen bekommt monatlich 7 fr. 50 cent., aufserdem eine Entschädigung von 2 fr. für jeden Säugling, dem sie durch ihre Pflege aufgeholfen, so weit gebracht hat, dafs er aufs Land abgehen kann. Der gewöhnliche Ausdruck der Ammen ist dann immer: *il se fortifie au point de profiter.* So helfen also diese Ammen, während sie ihr eignes Kind stillen, nebenbei manchmal mehrern dürftigen Findlingen auf, dafs einer nach dem andern von ihrer Brust weg gestärkt, der noch gesündern Pflege einer Landamme entgegengehen kann. Stirbt ihnen ihr Kind, oder kommen sie ohne dasselbe gleich an, so bekommen sie 2 Findlinge und Gehalt und Prämien doppelt.

Zu Versorgung der Kinder aufs Land sind die sogenannten *Meneurs* die Mittelspersonen, verpflichtete Männer, die auf dem Lande in den Départements herumreisen, Ammen aufsuchen, sie mit sich nehmen, dem Findelhaus zubringen, sie dann mit den daselbst erhaltenen Kinder wieder zurückführen, stets beobachten, Abänderungen treffen, wo es nöthig ist, die Gelder und Kinderwäsche austheilen, die Todtenscheine der verstorbnen Kinder nebst der Wäsche, wie auch die mit den Ammen bis zum Absterben berichtigten Contracte zurückbringen. Sie müssen Certificate ihrer Rechtschaffenheit vorweisen um auf-

genommen zu werden, eine Caution von 3000 fr. stellen, lesen, schreiben, rechnen können. Ihr *Salaire* ist 1 fr. für jede Amme die sie bringen, und 1 Sols von jedem fr. den sie in ihrem Geschäft auszahlen, aufserdem eine Prämie auf die gröfste Zahl von Ammen, die sie zur Stadt bringen, und eine andre auf die geringste Zahl von Kindern, die auf dem Lande unter ihrer Inspection sterben. Die Zahl der *Meneurs* ist 28, jeder hat sein Arrondissement in einem Umkreis von 50—60 Lieues um Paris herum. Die ehemalige *Normandie*, *Picardie*, *Artoise* und *Bourgogne* liefern die meisten Ammen, die letztern kommen zu Wasser. Die Ammen, die in den beschwerlichen Wintermonaten, zur ungünstigen Jahreszeit überhaupt kommen, erhalten ihre besondre Belohnung. Jede mufs ein *Certificat d'allaitement* mitbringen, das gerichtliche Gültigkeit hat, den Namen der Amme enthält, den ihres Mannes, dessen gute Aufführung bestätigt, den Tag der Geburt ihres Kindes angiebt, ob es noch lebt, gewöhnt ist oder nicht, ob sie schon einen Findling zum Stillen hat, dessen Alter und Nummer, ob sie eine Wiege und einen Feuerschirm besitzt, Verwahrlosungen zu verhüten. Ein genaues Signalement der Person mufs dabei seyn. Der Arzt untersucht ihre Milch, wenn sie ankommen; wenn alles in Ordnung befunden, übergiebt man ihnen Kinder mit der nöthigen Wäsche. In 24-48 Stunden mufs alles abgethan seyn, dafs sie wieder abreisen können. Die Kost, welche sie auf diese Zeit in der Anstalt erhalten, ist folgende, nämlich auf 2 Tage 144 *Décagr.* Brot. 1 *Litre* Wein; täglich zum Frühstück 1 Fastensuppe. Mittags eine *Bouillon*-Suppe von 60 *Centilitres.*

Uebrigens überhaupt 86 *Décagr.* gekocht. Fleisch ohne Knochen aus 172 rohen gewonnen. 192 *Décagr.* Brot bei der Abreise. Sie haben ihre *Dortoirs*, die ich reinlich gehalten und luftig fand: ein sonderbares Kinderconcert war darin zu hören; die Ammen speisten nämlich gerade im *Refectoir*, und hatten unterdessen die ihnen übergebnen Findlinge in ihre Betten gelegt. Ich ging nachher ins *Refectoir*, und fand sie dort alle versammlet; die meisten hatten ein derbes, gesundes, frisches Ansehen. Ich war neugierig, den Wagen von der Erfindung der Mad. Fougeret zu sehen, den diese Dame zur sichern und bequemern Reise der Ammen und ihrer Säuglinge bauen liefs. Herr Alhoy besingt ihn so:

Déja pour le départ s'ébranle la voiture;
A son utile emploi, conforme est sa structure,
Modèle ingénieux qui, naguères tracé,
Console le présent des abus du passé:
Son centre, sur l'essieu, garde un souple équilibre;
Dans son enceinte l'air circule et pur et libre;
Contre tout dur cahot, avec art, défendu,
Le petit voyageur balancé suspendu,
Et près de lui placée, alors qu'il y sommeille,
La nourrice attentive, et le soigne et le veille.

Doch will der Gebrauch dieses Wagens nicht recht allgemein werden; ich sah einen andern nichts weniger als künstlich gefertigten zur Abfahrt bereit stehen, es war ein einfacher, hölzerner Leiterwagen auf 2 Rädern mit einer Pläne versehen. Jede Amme bekommt bei ihrem Abgang über das ihr anvertraute Kind eine sogt-

nannte *Bulle* ausgefertigt, wovon eine Abschrift im Bureau bleibt, und worauf der Name des *Meneurs* steht, das Geschlecht des Kindes bestimmt ist, der Tag, wenn es übergeben, gebohren, im Findelhaus aufgenommen worden, die Nummer des Registers, der Tag der Abreise, Geburts- und Aufenthaltsort der Amme, das Alter ihrer Milch; zugleich ist Platz gelassen, den Namen und die übrige Bezeichnung einer andern Amme einzuschreiben, gesetzt, dafs der *Meneur* bei seiner Inspection es für nöthig gefunden, der alten das Kind abzunehmen und es einer neuen zu übergeben. Es mufs diese *Bulle* aufserdem zur Quittung auf 7 Jahr über nach und nach für das Kind erhaltene Wäsche und Pension dienen, wozu sie eingerichtet, die nöthigen auszufüllenden Kolonnen gelassen sind. Nach dem 7ten Jahre wird mit der Amme oder der Person überhaupt, der das Kind übergeben, eine förmliche Acte abgeschlossen, nach Art, wie ich sie bei Erwähnung des *Bureau du placement* beschrieben, worin zur fernern Verpflegung des Findlings eine jährliche Pension von 48 fr. zugesichert wird. Der Tag, an dem man die Acte abschlofs, wird auf der *Bulle* notirt, der übrigens für den vorher möglichen Sterbefall des Kindes, auch ein Todtenschein beigedruckt ist, der ausgefüllt und gerichtlich bestätigt wird; der *Meneur* bringt dann die *Bulle* und die Wäsche zurück, nebst Armband und Nummer, welche das Kind trug. Aufser dem nöthigen Kinderzeug für die ersten 9 Monate, erhält die Amme, wenn das Kind gewöhnt ist, frischen Vorrath an Wäsche. Mit dem 2ten Jahre wird der erste ordentliche Anzug gegeben, und jedes Jahr ein frischer, bis zum 7ten wo die

Pension angeht, die bis zum 12. Jahre fortgezahlt wird. Beim ersten Kirchgang wird noch ein vollständiger Anzug gegeben. Es würde zu weitläufig seyn, wenn ich den einzelnen Bestand dieser Lieferungen an Kleidern und Wäsche angeben wollte, doch habe ich alles gesehen, und fand die Vorräthe reichlich und gut. Wahrlich ist Wäsche und Kleidung ein sehr bedeutender Artikel in den Ausgaben dieser Anstalt, zumal da noch aufserdem für Schuh und Strümpfe den Ammen etwas gut gethan wird. So lange die Amme stillt, erhält sie von 3 zu 3 Monaten eine Belohnung, wenn sie das Kind gut gepflegt und gehalten. Der monatliche Gehalt im ersten Jahr ist 7 fr., den 2ten 6 fr., in den folgenden bis zum 7. Jahr 5 fr. dann geht die Pension an. Bei der Abreise bekommen die Ammen einen Monat vorausbezahlt. Die *Bulle* ist auch zur Quittung über diese Vorausbezahlung eingerichtet, wie auch über die andern vom Tage der Abfahrt an zu zahlenden Gelder, wohin die Gebühren des *Méneurs*, die Reisekosten, die Gratificationen der Ammen gehören, wenn diese nämlich, wie schon gesagt, in Wintermonaten kommen, oder wenn sie sonst weit hergereiset sind; sie bekommen dann für 65 Lieues 9 fr. gut gethan. Ammen, die sich nicht persönlich in der Anstalt präsentiren, wird auf vorgezeigtes Certificat, dafs sie eben erst entbunden sind, nebst beiliegendem Taufschein und ärztlicher Bestätigung der Tauglichkeit ihrer Milch, ein Kind überschickt. Das Reisegeld für jedes Kind wird nach der Entfernung bestimmt, und beträgt bei 10 Lieues 3 fr., so verhältnifsmäfsig fort, bis endlich zu 9 fr. für 55—65 Lieues. Ueber alle Ammen und Kinder, welche der *Me-*

neur abführt, bekommt er eine Hauptliste mit, in der unter den dazu bestimmten Kolonnen, Nummer, Namen des Kindes und der Amme, ihr Aufenthaltsort eingeschrieben werden, eine leere Kolonne aber aufserdem gelassen ist, in welcher, bei Ankunft der Amme in ihre Heimath, die Gerichte des Ortes dieselbe bestätigen, wie auch den Zustand in dem sie das Kind gefunden, angeben müssen. Der *Meneur* bringt die Liste wieder mit zurück, und somit ist die Anstalt wenigstens von dem wirklichen Befinden des Findlings an Ort und Stelle und dessen damaligen Gesundheitszustand daselbst unterrichtet. Doch es bedarf einer fernern, steten Aufsicht, aufser der von den *Meneurs* zu fordernden; sind daher noch 2 besondre Inspecteurs angestellt, welche die Arrondissements der *Meneurs* durchreisen; die Maires eines jeden Ortes müssen ihre Visiten begleiten, sie hören alle Klagen an, treffen die nöthigen Abänderungen gleich auf der Stelle, führen genaue Register, stehen in steter Correspondenz mit der Administration, lassen ihre Rapports von den Gerichten eines jeden Ortes visiren. Wenn der Findling das 12. Jahr erreicht, so hört zwar die Unterstützung der Administration auf, doch behält sie bis zur Mündigkeit immer noch Vormundschaftsrechte; sie hat einen eignen Vormund sämmtlicher Waisen und Unmündigen zu diesen Behuf eingesetzt. Herr Fesquet verwaltet jetzt dieses ehrwürdige Amt, er ist Mitglied der *Commission administrative*. In schon erwähntem *Dépôt des Lois* bei Rondonneau ist ein hierauf sich beziehendes Gesetz vom 15. *Pluviôse* des XIII. Jahr d. Rep. zu kaufen, welches die Gründe genau auseinandersetzt und die nä-

hern Punkte bestimmt. Ich spreche davon nur noch in Bezug auf Verehligungen, wozu der noch unmündige Findling die Einwilligung der Administration haben mufs, die sich über alle hierbei zu nehmenden Rücksichten genau unterrichtet, das Wohl der Ehelustigen stets vor Augen hat, und nur erst nach genauerer Prüfung ein sogenanntes *Certificat de Consentement de Mariage* ausstellt, auf dessen Rückseite der Agent der *Maternité* das *Certificat d'origine* schreibt; dasselbe stellt er auch nach einem besonders gedruckten Formular jedem Findling aus, der eines Taufscheines bedarf, denn diese kann, wie schon gesagt, das Findelhaus nicht geben, sondern nur der Maire des Arrondissements stellt sie auf eben erwähntes *Certificat d'origine* aus. Ein eignes Bureau ist blos zu den Geschäften bestimmt, welche die Abschickung der Kinder aufs Land, ihren Aufenthalt daselbst, Aufsicht, Vormundschaft etc. betreffen. Ich kann die Ordnung, die darin herrscht, nicht genug loben; man wies mir alle Bücher, mehrere Arbeiten des Archives. Von dem Gang der Geschäfte dieses Bureaus hebe ich nur die Beschreibung der Formalitäten aus, welche bei Nachfragen der Eltern, die in frühern, unglücklichen Zeiten ihr Kind der Anstalt überliefsen, Statt haben. Die Gebühren für das Nachschlagen in den Büchern sind 30 fr., wovon 20 fr. zurückgegeben werden, wenn das Kind todt ist; lebt es aber, so werden sie von der Summe abgezogen, welche die Eltern an die Anstalt, für gehabte Kosten der Erziehung zahlen müssen. Die einzelnen Ausgaben werden in einem sogenannten *Bordereau* alle specificiret. Oft wird auf Ansuchen der Eltern beim Minister

des Innern, etwas von der zu zahlenden Summe erlassen. Die nachfragenden Eltern müssen Certificate haben, dafs sie das Kind anständig erhalten, für seine fernere Erziehung sorgen können.

Ein zweites Bureau beschäftigt sich mit dem täglichen *Mouvement* beider Häuser. So vielerlei in einer Anstalt vereinigte Arten von Individuen, verlangen allerdings in der Registratur eine scharfe Trennung, vervielfachen die Geschäfte sehr. Ich kann die Gefälligkeit des Vorstehers dieses Bureau's nicht genug loben, ein sehr freundlicher, junger Mann, der mir folgende Tabellen über das Jahr 1806—1807 sehr mühsam aus den Büchern auszog, und den Gang der Geschäfte in seinem Bureau sehr genau détaillirte.

1 8 0 6.

	Bestand d. 1ten Jan.	Aufgenommen.	Abgegangen.	Gestorben.	Total.	Bestand den 31. Decbr.
Schwangere u. Entbund.	178	1795	1714	110	1824	147
Nourrices sédentaires.	56	62	91	1	92	26
Ammen vom Lande.	22	5798	5806	—	5806	14
Total.	256	5655	5611	111	5722	187
Schülerinnen d. Hebammenschule . .	55	109	111	1	112	164

Nach den Monaten waren die Ammen in folgender Menge vom Lande angekommen.

	1006		2031		2920	
Jan.	361	April	358	July	281	Octbr. 313
Febr.	191	May	351	Aug.	290	Novbr. 289
März	454	Juny	315	Sept.	318	Decbr. 276
	1006		2031		2920	5798

Bourgogne	hatte geliefert		247
Normandie	—	—	407
Artoise	—	—	222
Picardie	—	—	2922
			5798.

	Bestand d. 1. Jan.		Aufnahme.		Total.		Abgang.		Ammen übergeben.		Gestorben.				Total.		Bestand den 31. Decbr.	
											in der Crèche.		Unter den Händen der Nour. Sédent.					
	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.
Findlinge	107	96	2220	2144	2327	2240	94	64	1907	1877	288	265	4	4	2293	2210	34	30
Kinder d. Nour. Sed. gehör.	30	25	24	38	54	61	41	37	—	—	—	—	9	4	50	41	4	20
Kinder d. Endbundn. gehör.	7	5	791	780	798	794	756	768	—	—	—	—	38	22	794	790	4	4
Total.	144	124	3035	2971	3179	3095	891	869	1907	1877	288	265	51	30	3137	3041	42	54

Es wurden zusammen 1632 Weiber entbunden; darunter waren

	K.	M.
1532 einfache Geburten, die gaben	767	765
24 Doppel-Geburten, — —	24	24
	791	789
76 Weib. gebahren todte Kind. i. e.	54	22
	845	811
	1656.	

1807.

	Bestand den 1. Jan.	Aufgenommen.	Abgang	Gestorben.	Total.	Bestand den 31. Decbr.
Schwangere u. entb. Weib.	147	1829	1772	72	1844	152
Nour. Sédentaires.	20	44	45	—	45	25
Ammen vom Lande.	14	3875	3862	—	3862	127
Total.	187	5748	5679	72	5751	184
Schülerinnen der Hebammenschule.	52	184	107	—	107	129

	Bestand den 1. Jan.		Aufnahme.		Total.		Abgang.		Ammen übergeben		Gestorben in der Crèche.		Gestorben unter den Händen der Nour. Sédent.		Total.		Bestand den 31. Decbr.	
	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.	K.	M.
Findlinge.	34	30	2200	2159	2234	2189	125	81	1897	1913	197	202		4	2200	2207	17	19
Kinder d. N. Sédent. gehörig	9	15	28	15	37	30	17	20	—	—	—	—	4	1	21	21	16	9
Kinder d. Entbundn. gehörig	4	4	838	799	842	803	811	785	—	—	24	18	—	—	—	—	5	—
Total.	47	49	3066	2973	3113	3022	951	886	1897	1913	221	220	4	5	2221	2238	56	28

Im ganzen Jahre fielen 1712 Geburten vor, worunter 75 todte Geburten, d. h. 37 K. und 38 M.

Von den im Jahr 1807 aufgenommenen Kindern waren fast 400 Venerische. Als ich einmal den 16. Febr. 1808 die Anstalt sah, waren von Anfang des Jahres bis zu genanntem Tag schon 594 Kinder aufgenommen worden.

Täglich wird ein allgemeines Mouvement der ganzen *Maternité* nach folgender Form gemacht; es ist dasselbe vom 19. Febr. des Jahres 1808.

	Bestand des Morgens.	Aufnahme d. Tag über.	Total.	Abgang.	Ammen. übergeben.	Gestorb.	Total d. Abgangs.	Bestand am Abend
Findlinge	38	14	52	1	18	1	19	33
Schwangere	157	5	162	2		4	2	160
Nour. Sélentaires . . .	27	—	27	—			—	27
Kinder den Ammen gehörig	26	—	26	—			—	26
Kind. d. in d. Anstalt Entb. gehörig	11	6	17	6			6	11
Ammen vom Lande . . .	40	3	46	19			19	27
Schülerinnen der Hebammenschule	157	—	157	1			—	157
Employ. m. Kost (ohne Kost kömen)	94	—	94	—			—	94
Total	553	28	581	28	18	1	46	555

Es ist dieses allgemeine Mouvement das Resultat von 7 verschiedenen sogenannten *Exercices*, welche ebenfalls täglich über den Etat der verschiedenen Individuen der Anstalt geliefert werden müssen. Sie sind im Kurzen folgende:

1) *Exercice.* Etat der *Employés* im Gebährhaus.
2) — —— —— Findelhaus.
3) — Etat der Hebammenschule.
4) — Etat der Ammen vom Lande und ihrer *Méneurs* am Morgen. Zahl der Angekommnen und ihrer *Méneurs* den Tag über, Zahl der Abgegangnen. Etat am Abend.
5) *Exercice.* Etat der Findlinge am Morgen, in der *Crèche* oder unter den Händen der *N. Sédentaires*, Knaben oder Mädchen, unter oder über 6 Monate, an der Brust oder gewöhnt.

Aufnahme; von Paris, oder aufser Paris, oder aus dem Gebährhause, Knaben, Mädchen; — Abgang aufs Land, oder Hausammen übergeben. — Gestorben, in der *Crèche* oder unter den Händen von *N. Sédent.* Knaben oder Mädchen, Bestand am Abend.

6) *Exercice* mit vorigen zusammenhängend; Etat der *N. Sédent.* Bestand am Morgen, wieviel mit 2, wieviel mit 1 Kinde, welche ihnen selbst gehörig, wieviel unter oder über 6 Monate, an der Brust oder ohne Brust aufgezogen, Knaben oder Mädchen. Aufgenommen den Tag über aus der Stadt, oder aus dem Gebährhaus, mit oder ohne Kind. Abgegangen mit oder ohne Kind. Sterblichkeit. Bestand am Abend.
7) *Exercice.* Gebährhaus. Bestand am Morgen, Zahl der Schwangern, der Entbundenen, von 3 Tagen her oder 6, oder noch länger. Auf-

nahme den Tag über, wieviel Schwangere, wieviel Kinder gebohren. Abgang. Wieviel Weiber mit oder ohne Kind. Sterblichkeit der Weiber und Kinder. Bestand am Abend.

Die todtgebohrnen Kinder haben noch eine besondre Rubrik, weil sie nicht unter die *Entrées* zu rechnen sind.

Man wird aus folgenden Angaben vom XIII. Jahr d. Rep. ersehen, dafs damals noch keine solche zweckmäfsige Trennung und so genaue Sonderung in den Arbeiten der Bureaux kann geherrscht haben.

Gebährhaus.

Bestand zu Anfang d. Jahres	Weiber		96		
	Kinder	Knab. 5	8	104	
		Mädch. 3			3387
Aufgenom. Weiber			1759		
Kinder gebohren		Kn. 796	1524	3283	
		Mäd. 728			
Entlassen	Mütter		1678		
	Kinder	Kn. 769	1471	3149	
		Mäd. 702			3264
Gestorben	Mütter		58		
	Kinder	Kn. 31	57	115	
		Mäd. 26			
Bestand am Schlusse des Jahres					123.

Tage der	Mütter		46875	
	Kinder	Kn. 1542	2599	49474
		Mäd. 1057		

Tage der *Employés*, die sämmtlich Kost haben 88561.

Sterblichkeit der	Entbundenen		$= 1:32$
	Kinder	K.	$= 1:25\frac{8}{100}$
		M.	$= 1:28\frac{11}{100}$
			$= 1:26\frac{9}{100}$

nach dem Bestand zu Anfang des Jahres und der

Zahl der das Jahr hindurch aufgenommnen Individuen gerechnet.

Sterblichkeit der { Enbundenen . . . . . = 1 : 29 24/100
Kinder { K. = 1 : 25 80/100 } = 1 : 26 8/100
M. = 1 : 28 }

nach der Zahl der Entlafsnen zu den Verstorbnen gerechnet.

Aufenthalt der { Entbundenen 27 Tage.
Kinder . . 1 70/100

Mittlerer Bettenbestand 215.

Findelhaus.

Bestand zu Anfang des Jahres .	*N. sédent.* . . .	24				
	Kind. Knab.	95	169	193		
	Kind. Mädch.	74				
Aufgenommen . .	*N. sédent.* . . .	97				4574
	Kind. K.	2207	4284	4381		
	Kind. M.	2077				
Abgegangen . .	*N. sédent.* . . .	83				
	Kind. K.	1692	3366	3449		
	Kind. M.	1674				
Gestorben	*N. sédent.* . . .	—				4282
	Kind. K.	483	833	833		
	Kind. M.	350				
Bestand am Schlusse des Jahres						292.

Im Ganzen wurden im XIII. Jahr d. Rep. für 8267 theils auf dem Lande, theils in Paris untergebrachte Kinder, Pensionen gezahlt.

Der Bestand der Kinder auf dem Lande oder in Paris selbst war zu Anfang des Jahres 4901. Von oben angegebnen 3366 die abgingen, wurden

3122 aufs Land geschickt,
180 in Paris untergebracht,
64 *N. sédent.* übergeben.

3366.

276 Kinder erreichten in diesem Jahre das 12te Jahr, traten also aus der Pension, oder wurden zu anderweitiger Versorgung in die Anstalt zurückgeschickt.

2389 starben auf dem Lande. Der Bestand zu Ende des Jahres war also

5602.

Herr Baudelocque war während meines Aufenthalts in Paris eben mit einem Rapport über den Kaiserschnitt beschäftigt, worüber er alle nur mögliche Erfahrungen aus ganz Frankreich gesammlet hatte; er will das Resultat daraus gezogen haben, dafs $\frac{1}{3}$ glücklich davon kamen; an 3 Weibern wurde die Operation sogar, an jeder 2mal mit gutem Erfolg gemacht. Eben so war Herr B. mit einem 10jährigen *Rélevé* der *Maternité* beschäftigt. Unter 15000 vorgefallnen Geburten sind nur etwa 40 Zangengeburten und und ungefähr 140 künstliche im Allgemeinen gewesen. Mad. Lachapelle hat die meisten davon gemacht, oder die Eleven unter ihrer Aufsicht. —

Ich wende mich jetzt zur Betrachtung des Bureau, welches die *Comptabilité* unter sich hat. Was das Gebährhaus anbelangt, so verweise ich auf die pag. 176. 177. gemachte Bemerkungen und auf die Tabelle I. Ich füge nur noch hinzu, dafs die extraordin. Baue im XIII. Jahr d. Rep. 30,000 fr. betrugen. Der Krankentag kostete

2 fr. 78 c.

Die mittlere Ausgabe für jedes Individuum . . . . 79 - 78 -

Die mittl. Ausgabe für jed. Bette 1014 - 70 -

Von den pag. 7. angegebnen allgemeinen Einnahmen der Administration für sämmtliche ihr

anvertraute Anstalten, betrugen die des Findelhauses, fixe und veränderliche zusammengerechnet . . . . . 243,698 fr. 50 c.
Das Gouvern. schofs noch zu 424,000 - — -

Summa 667,698 - 50 -

Von den veränderlichen Einnahmen erwähne ich hier nur 9,506 fr. 98 c. welche der Administration von Eltern ausgezahlt wurden, die ihre Kinder zurückforderten.

Die Ausgabe für alle Kinder in Paris selbst und auf dem Lande betrug . 872,508 fr. 80 c.

das hieraus hervorgehende Deficit von . . . 204,810 fr. 30 c.
wurde gedeckt, wie ich pag. 56. bereits erwähnt.

Ich hebe folgende Hauptpunkte der Ausgabe aus.

Für Kleidung, Bett- und Kinderzeug 106,722 fr. 34 c.
Ammenmonate, Pensionen, Reisekosten . . . 506,567 - 71 -
Unterhalt der productiv. Güter 42,278 - 06 -
Extraordinaire Baue . . 60,000 fr. — c.

Ich wünschte freilich über alle Arbeiten sämmtlicher erwähnten Bureaux mich so befriedigend ausbreiten zu können, wie Herr Camus in seinem erwähnten Rapport es nicht blos vom IX., X. und den ersten 6 Monaten des XI. Jahrs d. Rep., sondern selbst mit weitern Rückblicken that, doch dazu gehören auch solche Hülfsquellen, wie jenem zu Gebote standen. Er faſste die wahren Gesichtspunkte auf, und es würde sehr interessant seyn, wenn die Administration darnach jetzt einen ähnlichen Rapport liefern woll-

te. Was in meinen Kräften stand zu sammlen, habe ich gesammlet, und ich wünsche, dafs mein Bericht über diese merkwürdige, in ihrer Art einzige Anstalt, zur Befriedigung meiner Leser möge ausgefallen seyn.

Bureau des Nourrices.

Rue St. Avoye, à l'hôtel de la Trémouille. Die Bestimmung dieses Bureau ist, den Müttern der Stadt Paris stets gesunde und brauchbare Ammen zu liefern und letztern selbst ihre Bezahlung zu sichern; für Paris gewifs eins der wohlthätigsten Bureau, da stiefmütterliche Sitte und Mode gewordner Brauch die Kinder der bemittelten Eltern gleich nach der Geburt der Pflege der eignen Mutter entreifst, und sie aufs Land verweiset, wo Mieth-Ammen sie nähren und erziehen müssen; die niedern, ärmern Stände ahmen dies mehr oder weniger nach und endlich gebietet es bei mancher besser denkenden Mutter auch die Nothwendigkeit, denn nirgends ist wohl das weibliche Geschlecht durch alle Zweige der Industrie, des Handels und Gewerbes mehr verbreitet, als in Paris, man sieht weibliche Hände beschäftigt, wo man es nicht vermuthen sollte, hat es im alltäglichen Handel und Wandel gewöhnlich mit Weibern zu thun; Sonn- und Festtage machen keinen Unterschied, immer mufs die Frau im Gewölbe, Laden oder in der Bude zugegen seyn; die Mutter sucht also so schnell als möglich dem Wochenbette zu entkommen, und der Störung, die

ihr das Stillen ihres Kindes verursacht, wenn auch ungern, durch eine Amme zu entgehen. Die Reichern bezahlten natürlich ihre Ammen immer am besten; die ärmern, ihrer Faulheit oder Nachahmungssucht der Grofsen zu fröhnen, machten mit den in ihren Forderungen immer kostbarer werdenden Ammen Contracte, die sie nicht halten konnten, oder griffen die erste beste auf, froh, ihr Kind nur los zu werden; wer endlich Ammen wirklich brauchte, konnte sie gerade am wenigsten haben. Dazu waren Aerzte und Wehmütter stets geplagt, und mufsten die ewigen Ammen-Jäger abgeben. Die Errichtung dieses Bureau half dem allen ab; die jetzige Organisirung desselben ist die Frucht einer mehr als 100jährigen Erfahrung, indem so lange vorher mehrere ähnliche Anstalten der Art existirt hatten, die endlich alle in diese einzige umgeschmolzen wurden, von der ich jetzt zu sprechen habe. Das Geschichtliche liegt aufser meinem Plan.

Ich erwähnte gleich in der Einleitung pag. 3. den Rapport, den Herr Lallemand, der Director der Anstalt, im XI. Jahr d. Rep. der Administration überreichte. Dieser und ein 1781 in Paris erschienener *Code des Nourrices*, geben viel Belehrung über den Geist des Bureaus; nächstens soll ein neuer Code erscheinen, der freilich noch befriedigender seyn wird, da in einem Zeitraum von so vielen Jahren allerdings bedeutende Abänderungen vorfallen mufsten.

Herr Lallemand und seine Frau sind beide sehr achtungswerthe Personen; beide wetteifern mit einander in Eifer und Interesse für die ihnen schon lange anvertraute Anstalt, die sie besonders durch alle Stürme der Revolution sehr glück-

lich aufrecht hielten. Mad. Lallemand ist Mutter sehr vieler Kinder, und hätte gewifs immer die ausgesuchtesten Ammen haben können, doch hat sie alle selbst gestillt, und verdient in dieser Hinsicht ein besondres Lob.

Der Gang der Geschäfte in diesem Bureau hat sehr viel Aehnliches mit dem des Findelhauses. Wohl auf 60 *Méneurs* durchreisen die Départements und bringen die Ammen mit den nöthigen Certificaten versehen zur Stadt. Die Ammen haben im Hause des Bureau freie Schlafstätte bis zur Abreise. Ich sah die einzelnen Schlafzimmer und fand sie reinlich und luftig; die den Ammen übergebnen Kinder schlafen in kleinen Betten neben den Betten der Ammen. Die Uebergabe selbst geschieht mit den nöthigen Formalitäten, darauf geht die Abreise vor sich. So wohlthätig dieses Bureau aus schon angegebnen Gründen, und besonders noch in der Hinsicht ist, dafs das Aussetzen der Kinder verhütet wird, indem die armen Eltern gute Ammen zur Pflege, für billige Preise haben können; so geschieht es auf der andern Seite doch oft, dafs Mütter, nachdem sie die ersten Monate bezahlt haben, sich nicht wieder melden; das Bureau läfst mahnen, berichtiget unterdessen aus eigner Kasse den Lohn für den 2ten, 3ten, ja oft bis zum 5ten Monat; das Kind soll endlich zurückgegeben werden, es kommt zum Streit, die Gelder müssen auf dem Weg Rechtens von den Eltern erpreſst werden; dem zu entgehen, machen diese sich oft heimlich davon, oder verheimlichen ihre Wohnungen, kurz, suchen sich den Augen des Bureaus so viel als möglich zu entziehen; das Kind wird endlich als wahrer Findling betrachtet und als solcher dem Fin-

delhaus zugeschickt; es ist diese Klasse von Aufnahme im Findelhaus, die ich hier nachhohle, keine der seltnern. Das Bureau sucht sich zwar durch eine kleine, aufs Einschreiben gelegte Summe zu decken, zieht auch 1 Sols von jedem Francs, was die Eltern an Monatsgeldern zahlen, ab (ein 2ter Sols Abzug ist für die *Meneurs*), doch dies alles reicht nicht hin, die ordentlichen Ausgaben des Bureau zu bestreiten, geschweige denn dergleichen aufserordentliche. Das Bureau könnte sich also nicht erhalten, wenn der Staat nicht jährlich einen Zuschufs gäbe. Der *Conseil d'Administration*, an dem das Bureau in dieser Hinsicht gewiesen ist, reicht diesen Zuschufs jährlich von der Summe, welche seiner Kasse durch die pag. 7. schon erwähnte Octroi zukommt. Den bessern Müttern erweiset das Bureau allerdings eine grofse Wohlthat, wenn es die Monate, wo ihr Gewinn nicht zureicht, die Ammen bezahlt; kommen bessere Einnahmen, so entrichten sie demselben ihre Schuld. Hier zeigt sich das Bureau von seiner wahrhaft wohlthätigen Seite: es unterhält übrigens auch eine ausgebreitete Correspondenz, den häufigen Nachfragen der Mütter um ihre Kinder Genüge zu leisten. Im Allgemein. herrscht dieselbe gute Aufsicht, wie über die auf dem Lande zerstreut sich aufhaltenden Findlinge der *Maternité*. Die *Meneurs*, Gerichte des Ortes, müssen Acht auf die Ammen und die ihnen anvertrauten Kinder haben; einige Inspecteurs durchreisen auch das Jahr über die Départements, und berichten dem Bureau nach gut entworfnen Tabellen.

Im XIII. Jahr d. Rep. wurden 4914 Kinder einregistrirt. Die Einnahme des Bureaus betrug

zusammen 624,600 fr. 88 c., worunter 66,825 fr. welche die Octroi zuschofs. Die Summe der von den Eltern gezahlten Monate betrug 456,402 fr. 24 c. — Die Ausgabe betrug 534,184 fr. 77 c., es blieb also ein bedeutender Rest in der Kasse. Das Bureau zahlte an Ammen-Monaten aus seiner Kasse 463,122 fr. 43 c., also um 6719 fr. 81 c. mehr, als die Mütter der Kinder. Vom Jahre 1807 hatte Herr Lallemand die Auszüge noch nicht gemacht. Er wies mir das sehr gut eingerichtete Hauptbuch, welches einen Ueberblick der Zahlungen giebt, nachdem sie vom Bureau oder den Eltern erfolgt sind. Ich fand in den letztern Zeiten wenig restirende Mütter, doch traurig waren die Lücken auf den Blättern der revolutionären Jahre zu sehen; es ist zu bewundern, wie das Bureau sich damals noch hat halten können. Es sind allerdings viele Nachzahlungen geschehen, und der Eifer des Hrn. Lallemand ist zu jeder Zeit unermüdet gewesen. Als ich ihn einmal wieder besuchte, liefs mich Madame die ökonomische, Rumfordsche Suppe kosten, welche auf *Entreprise* der bald zu beschreibenden sogenannten *Société Philantropique* zum Vortheil der Armen sehr häufig gekocht wird, und den Ammen des Bureaus, da sie sich während ihres Aufenthalts beköstigen müssen, eine sehr willkommne Speise ist. In der That fand ich sie auch sehr schmackhaft, nährend, etwas zu dick und substantiös, doch hatte sie lange am Kamin gestanden und war etwas eingekocht. Die Preise dafür sind sehr billig.

Unter dem *Hôpital St. Louis* erwähnter Herr de la Porte, ist verpflichteter Arzt an diesem Bureau, ihm liegt die Untersuchung aller ange-

kommenen Ammen ob; es läfst sich von der Biederkeit und Rechtschaffenheit dieses Mannes erwarten, dafs er einem so wichtigen Geschäfte mit der gröfsten Vorsicht und schärfsten Prüfung vorsteht.

Sourds-Muets.

Als ich die hierüber gesammleten Materialien prüfte und ordnete, fand ich es für rathsam, das mit Stillschweigen zu übergehen, was die Feder der meisten Fremden, die Paris besuchen, in Bewegung setzt, und stets erneuert und wiederhohlt in allen Zeit- und Flugschriften, womit jetzt die elegante Welt so reichlich versorgt ist, gelesen wird. Ich meine die Beschreibung der öffentlichen Uebungen, welche aller 14 Tage in der Anstalt gehalten werden. Im Allgemeinen nur soviel davon, dafs der Zufluls von Fremden und Einheimischen immer sehr stark ist, und dafs man sich bei Zeiten vorher die Billets mufs hohlen lassen, die unentgeldlich, blos gegen ein kleines Douceur an den *Portier*, der sie schreibt, ausgetheilt werden. Der bekannte Sicard, Nachfolger des berühmten *Abbé de l'Epée*, richtet die mit den Eleven der Anstalt zu haltenden Uebungen immer um so interessanter ein, je gröfser und glänzender das Auditorium ist, das er vor sich hat. Er ist abwechselnd, immer neu, und weifs seine Methode jedesmal einleuchtender und annehmlicher zu machen. Wer dieselbe näher und ausführlich kennen lernen will, den ver-

weise ich auf Sicard's Werk unter dem Titel: *Cour d'instruction d'un Sourd-muet de naissance. 2 Edit. 6 fr. broché. Paris chez Le Clerc. Londres chez Charles Prosper. LVI. p. Discours préliminaires. 484. p. du texte. VIII. tableaux. An* XI — 1803; wie auch auf sein *Dictionnaire de Signes* in zwei Theilen erschienen.

Ich war nie in Berlin und kann daher von den Schülern, die daselbst der würdige Eschke zieht, nicht sprechen. Der kurzen vergleichenden Kritik zu Folge, welche Herr Jos. Frank über mehrere Taubstummen-Institute, die er sah, bei Gelegenheit der Beschreibung des Pariser liefert, und auch aus mehrern neuern von diesem und jenem Kenner und Beobachter, den ich sprach, gefällten Urtheilen zu schliefsen, müssen wohl Eschkens Schüler immer noch die vorzüglichern seyn, besonders was die überlegne Fertigkeit und Deutlichkeit im Sprechen anbelangt, die ich an keinem der Pariser Schüler bemerkte. Einem einzigen Versuch der Art hörte ich von einem 16jährigen Mädchen, der aber sehr unvollkommen und unbefriedigend ausfiel. Ich denke im zweiten Theil meiner Reisebeschreibung, worin ich noch auf einige Taubstummen-Institute, die ich sah, werde zu sprechen kommen, mit vergleichendem Ueberblick, besonders in Bezug auf unser eignes hiesiges kleines Institut nachzuholen, was hier zu weitläufig, und weniger am schicklichen Orte seyn würde. Vielleicht dafs ich bis dahin auch Eschkens Institut selbst in Augenschein nehmen kann.

Zu bedauern ist es, dafs das Pariser Institut keine Freistellen hat. Die Pension beläuft sich jährlich auf 500 fr., und somit wird mancher

Unglückliche ausgeschlossen, was ich schon bei Beschreibung der Waisenhäuser erwähnte. Gern giebt man daher einen kleinen Beitrag in eine Büchse, welche allemal nach Beendigung einer jeden öffentlichen Uebung aufgestellt wird, und wodurch schon mehreremale nach und nach soviel zusammengekommen ist, dafs dieser oder jener unvermögende, arme Taubstumme, der Fähigkeiten und Talent verrieth, aufgenommen werden konnte.

Die Lage der Gebäude, in welcher sich die Anstalt befindet, in der *Rue St. Jacques*, *Faubourg St. Germain*, ist sehr frei und luftig. Die innere Einrichtung verdient alles Lob; die Kinder werden gut gehalten und verpflegt; sie hatten meist alle ein muntres, frisches, gesundes Ansehen.

Der Arzt der Anstalt heifst Icar; ein junger, scharfsinniger Mann. Brustkrankheiten sollen seiner Behauptung nach bei den Taubstummen sehr gemein seyn, was er daher leitet, weil die Organe des Athemhohlens, die Lungen, durch Sprechen nicht in dem nöthigen Grad von Erregung erhalten werden, daher mit den übrigen Organen verglichen, immer tiefer stehen; welches physiologische Mifsverhältnifs der Erregung gewifs auch allen pathologischen Abänderungen derselben einen ganz besondern Character giebt, dazu im Allgemeinen empfänglicher macht.

Dies wenige zur nöthigsten Notiz von dem so gerühmten Pariser Taubstummen-Institut. Ich glaube mich hinlänglich gerechtfertigt zu haben, dafs ich nicht mehr davon sage. Ausführlicher kann ich mich über die nicht minder bekannte und gerühmte Anstalt der

Quinze-Vingts

verbreiten. Aus gleichen Gründen übergehe ich auch hier, was in Bezug auf die öffentlichen Uebungen zu sagen wäre, die hier ebenfalls, doch seltner, nur ungefähr aller 4 Wochen gehalten werden. Nur soviel, dafs der Director der Anstalt, Herr Picard, ganz im Gegensatz zu Sicard, diesen Uebungen auch nicht die mindeste Abwechselung, Neuheit giebt, sie jedesmal so schläfrig und schlendrianmäfsig als vorher wiederholt, und dabei nicht von dem geringsten Interesse beseelt scheint. Wirklich fallen auch die von den Schülern abzulegenden Proben ihrer Geschicklichkeit nicht immer ganz befriedigend aus. Die geübtesten und besten Lehrlinge müssen jedesmal paradiren, und somit kann man auf das Ganze nicht mit Sicherheit schliefsen. Ich werde weiter unten ausführlicher darauf zu sprechen kommen, worin die Beschäftigungen der Kinder, aufser dem Unterricht den sie im Lesen, Rechnen, Schreiben und in der Musik erhalten, besonders noch bestehen. Zuvor nur noch das nöthige.

Ich hielt zwei Hauptumgänge durch die Anstalt, den einen um die innere Einrichtung kennen zu lernen, den andern in ärztlicher Hinsicht. Bei ersterm fand ich, dafs die Lage in der *Rue de Charenton*, *Faubourg St. Antoine*, sehr frei und luftig ist. Die Gebäude sind sehr weitläufig, schliefsen mehrere Höfe ein, sind grofs und geräumig. Die Trennung der Geschlechter ist vollkommen. In einem hintern Gebäude befinden sich die Mädchen. Ich sah darin ein grofses Versammlungszimmer, wo über 20 Mädchen unter

Aufsicht einer freundlichen Weibsperson versammlet und mannichfaltig beschäftigt waren. Sie strickten, verfertigten seidne Beutel, machten Pappsachen etc. Man mufs hier nothwendig etwas kaufen. Die jüngste dieser Mädchen schien 7 Jahr alt zu seyn, die älteste ungefähr 20. — Die Knaben haben einen andern Flugel inne, in dem mehrere gemeinschaftliche Versammlungszimmer sind. In dem einen fand ich mehrere Knaben sehr neugierig und aufhorchend um einen Lehrer gelagert, der ihnen etwas vorlas. Er sagte mir dieser, dafs es aufserordentlich schwer sey, für diese Kinder eine interessante Lectüre zu finden, da ihrem innern Sinn, nachdem sie früher oder später blind wurden, mehr oder weniger auch die nothwendig nur durch äufsere Anschauung zu bekommenden Vorstellungen abgehen. In einem andern Versammlungszimmer, waren mehrere Knaben mit Verfertigung von Reitpeitschen beschäftiget. Musikalische Uebungen sind die allgemeinsten durch die ganze Anstalt. An den dazu bestimmten Stunden schallt es wie in der Wohnung eines Stadtpfeifers blasend, streichend und singend von allen Seiten her. Sonderbar genug ist der Klaviermeister auch ein Blinder. — Sowohl in der Abtheilung für Mädchen als für Knaben sind gemeinschaftliche Schlafsäle, luftig und nicht mit Betten überhäuft. Jedes schläft allein in seinem Bette, das reinlich gehalten und gut beschaffen ist. Eben das gilt von der Abtheilung für bejahrte Männer und Weiber. Zwischen den Schlafsälen derselben ist auch ein gemeinschaftliches Versammlungszimmer. Noch mufs ich eine besondre Abtheilung erwähnen, die unter dem Namen, *Ménages*, be-

griffen wird, und einzelne, getrennte Wohnungen für solche enthält, die zum Theil ihren Aufenthalt bezahlen. Sonst ist im Allgemeinen Aufnahme, Verpflegung und Unterricht frei und umsonst. — Aufserdem, dafs sich die Blinden mit erwähnten kleinen Handarbeiten abgeben oder andern nützlichen Beschäftigungen und Handthierungen widmen, sind auch sehr viele an Weberstühlen, in einer Tabakfabrike und einer Buchdruckerei angestellt; sie bekommen die Arbeit bezahlt und werden dadurch in den Stand gesetzt, bei ihrer traurigen Blindheit dennoch etwas für sich und die ihrigen zu erwerben, da sie aufserhalb dieser wohlthätigen Anstalt ganz elend und unbeholfen würden leben müssen. Diese allgemeine Thätigkeit erhält auch die Ordnung und die Ruhe im Hause. Sehr interessant ist es, die verschiedenen *Atteliers* zu durchwandern; man kann überall die Fertigkeit und Uebung nicht genug bewundern, welche diese Geschöpfe in jeder Art der ihnen angewiesenen Beschäftigung beweisen. Auch die Setzer in der Buchdruckerei sind Blinde; man druckt nicht blos für's Haus, (die Lehr- und Lesebücher nämlich mit erhabener Schrift, durchs Gefühl zu lesen) sondern nimmt auch Geschäfte für die Stadt an, und zwar sehr häufig, da der Druck sich mit dem aus jeder andern von Sehenden besorgten Anstalt messen kann. —

Sämmtliche Versorgte und Kinder speisen in gemeinschaftlichen *Refectoirs;* ich sah eins, wo auf dem blofsen Tisch gedeckt war. Die Kost soll gut seyn, doch kann ich sie nicht genau angeben. Diese Anstalt sowohl, als die der Taubstummen, gehen die allgemeine Administration

gar nichts an, sondern stehen unmittelbar unter dem Minister des Innern. Gleich im Anfang erwähnte gemeinschaftliche Bäckerei, welche die Administration für sämmtliche sie angehende Anstalten besitzt, *Scipion* genannt, liefert gegen Wiederbezahlung das Brot in beide Anstalten. Diese Lieferungen betrugen im XIII. Jahr d. Rep. 44,809 fr. 13 c.

Der Arzt der Anstalt, Herr Belivier, ist noch ein junger Mann, der vielen guten Willen zu haben scheint, doch in seinen ophthalmologischen Kenntnissen und Ansichten sich wenig auszeichnet, wie überhaupt Ophthalmologie, dieser bedeutende Zweig der ausübenden Heilkunde und Chirurgie, in Frankreich noch sehr wenig gewürdigt und bearbeitet ist. Zur Bestätigung des Gesagten ist es hinreichend meine Leser zu versichern, dafs man in Paris noch mit dem Guerinschen Schnepper operirt, und von der künstlichen Pupillenbildung wenig oder gar nichts weifs. Es ist diese Unwissenheit um so beklagenswerther an einem Mann, wie Belivier, denn auch ihn kann ich davon nicht freisprechen, an einem Mann, sage ich, wie er, der einem Institut von 300 Blinden vorsteht, wo die Ursachen der Blindheit so mannichfaltig seyn können, und die Unheilbarkeit oft gewifs nicht so absolut ist, dafs nicht hier oder da noch Rettung seyn sollte. Wie sehr wünschte ich mir, als mich Herr B. durch die Säle seiner Anstalt führte, und daselbst auf die interessantesten Blinden aufmerksam machte, den scharfen, geübten, praktischen Blick eines Beer's, um die Unglücklichen aufzufinden, die man hier zu einer ewigen Nacht verdammt, und denen der heitre Tag wieder scheinen könnte,

besonders nach der so sehr verbesserten Methode der künstlichen Pupillenbildung, jenes berühmten menschenfreundlichen Augenarztes. Ich werde gleich ausführlicher über erwähnte, ärztliche Durchsicht der Anstalt sprechen; doch mache ich zuvor noch auf ein Programm des Hrn. B. aufmerksam, das er im XII. Jahr der Rep. schrieb und drucken liess. Man findet darin sehr viele Beobachtungen über die damaligen Blinden des Hauses, von denen ich auch noch die meisten selbst sah, und die Herr B. nach 6 von ihm angenommenen, festgesetzten Klassen oder Arten der Blindheit durchgeht, mit besonderer Rücksicht auf *Cataracta, Amaurosis* und ihre Diagnosen. Auf einer beigefügten Tabelle, ist der damalige Bestand des Hauses nach diesen 6 Klassen der Blindheit folgendermafsen angegeben.

		I. Espece.	II. Espece.	III. Espece.	IV. Espece.	V. Espece.	VI. Espece.
		Cécité variolique.	Cécité ophthalm.	Cécité Cataractiq.	Cécité Glaucomat	Cécité Amaurot.	Cécité accidentel.
Hommes	149	55	31	25	4	40	14
Femmes	40	8	19	7	2	10	3
Garçons	31	11	14	5	1	1	2
Filles	40	16	16	—	1	4	3
Totaux	272	70	80	37	8	55	22

Wiewohl diese Eintheilung gar keine logische Richtigkeit hat, so sey es mir doch erlaubt, derselben bei der jetzt zu liefernden, vorhin versprochnen Beschreibung der interessantesten Blinden zu folgen, da Herr B. sich stets darauf berief, besonders bei den Blinden, die noch von der Zeit her, als er sein Programm schrieb, in der Anstalt verblieben waren.

Die *Cécité variolique* ist noch immer sehr gemein in der Anstalt. Man kann die Zerstörungen eines der edelsten Organe durch jene schreckliche Krankheit hier in den mannichfaltigsten Abstufungen sehen, und empfindet gewifs nirgends den Wunsch, dafs doch endlich die *Vaccine* allgemeinen Glauben und Eingang finden möchte, lebhafter, als gerade hier im Kreis dieser Elenden.

Die *Cécité ophthalmique* bot auch sehr zahlreiche Fälle von mehr oder weniger bedeutenden Verdunkelungen und Zerstörungen der Hornhaut, wie auch von Afterorganisationen auf derselben dar. Unter dieser Klasse giebt es gewifs viele, die noch gerettet werden könnten, sey es auch nur ein Schein von Licht, den man ihnen verschaffte. Welche bedeutende Flecken der Hornhaut habe ich nicht in Wien durch die geschickte Hand eines Beer's, wenn auch nicht ganz verschwinden, doch so weit zusammenschmelzen sehen, dafs niemand eine Ahndung von ihrer ehemaligen Gröfse haben konnte. Wie viele schwanden nicht ganz, wenn keine Vernarbung damit verbunden war. Wie viele kann man nicht so weit aufklären, dafs wenigstens Platz zur künstlichen Pupille gewonnen wird? Doch, wie gesagt, an diese Operation wird nicht gedacht, Herr B. sprach davon ganz nachlässig, und gab nicht einmal die Methode an, nach welcher er sie machen würde. Eben so wenig scheint er Mischungsändernde, in den todten Afterorganismus der Hornhaut lebhaft eingreifende Augensalben zu gebrauchen.

Wiewohl ich oben sagte, dafs man in Paris noch mit den Guerinschen Schnepper operirt, so

trifft doch dieser Tadel Hrn. B. keineswegs, wenn ich auch nicht bestimmt von ihm erfahren konnte, nach welcher Methode er operirt, ob er überhaupt für die Extraction mehr gestimmt ist oder nicht. Ich sprach, als wir die Blinden aus der Klasse der *Cécité cataractique* musterten, mit ihm sehr ausführlich über die neueren verbesserten Extractionsmethoden, und er verrieth sehr viele Belesenheit und Erfahrung hierin. Es that mir sehr leid, dafs sich keine Gelegenheit fand, ihn operiren zu sehen. Er wies mir zwei Kinder mit angebohrner *Cataracta*, die er zu operiren aber vor der Hand sich nicht getraute. Bei der einen, an einem Mädchen, hielt ihn die beständige Unruhe des Auges, bei der andern, an einem Knaben, der ungeheuer convexe, gespannte Augapfel davon ab, weil sehr leicht ein starker Vorfall des *humoris vitrei* bei der Operation erfolgen könnte. — Herr B. hält die angebohrne Blindheit, zumal wenn sie durch Verdunkelungen der Hornhaut bedingt ist, im Allgemeinen meist für venerischen Ursprungs, wenigstens glaubt er, dafs diese Ursache eine der häufigsten sey. Er zeigte uns ein erwachsenes Mädchen, die gleich in den ersten Jahren ihrer Kindheit sehr schwach gesehen, und bald darauf ihr Gesicht ganz verloren hatte, so dafs sie jetzt nur noch mühsam Empfindungen des Lichts unterscheidet. Er glaubt bei ihr ebenfalls venerische Ansteckung, als Ursache annehmen zu dürfen. Dieses Mädchen war eine sehr gute Dichterin, (Dichten, wo der Phantasie so viele Eindrücke von der schönen Aufsenwelt her abgehen?!) Eine andre Blinde mufste die von ihr gedichtete Apologie auf den Papst und *Napoléon* declamiren

und sie soufflirte. Die Dichtung war wirklich gut, nur wurde sie sehr schlecht declamirt. — Beklagenswerth war ein stockblinder Greis über 60 Jahr alt, dessen Geschichte auch Herr B. in seinem Programm erwähnt; beklagenswerth sage ich um so mehr, da er sich vor ungefähr 10—12 Jahren die *Cataracta* an beiden Augen operiren liefs, und das rechte Auge doch wenigstens so vollkommen wieder hergestellt ward, dafs er, seinem eignen Ausdrucke nach, die Stecknadel auf der Erde finden konnte, wiewohl das linke Auge durch heftige Entzündung ganz verloren ging. Man endeckte aber in der Folge in der Pupille des rechten Auges nach unten eine kleine Flocke, wie die Spitze eines Fliegenflügels, und operirte dem armen Greis einige Jahr nachher zum zweitenmal sein gesundes Auge, in der Meinung einen Nachstaar vor sich zu haben, und der Erfolg der Operation war gänzliche Blindheit, das Auge schwand nach und nach, wie man zu sagen pflegt, und die Hornhaut verdunkelte sich gänzlich. Die betrübte, um ihren Mann beschäftigte Frau, liefs ihren Schmerz über diese traurige Geschichte in ziemlich harten und unsanften Ausdrücken aus. — Noch zeigte mir Hr. B. ein Mädchen, deren Blindheit man für *cataractique* erklärt hatte, wovon er sich aber nie hatte überzeugen können und woran gewifs auch nicht zu denken ist. Der ganze Fehler liegt nur in einer aufserordentlichen Empfindlichkeit der Augen gegen das Licht, wie überhaupt das Mädchen sich sehr den *Albinos* naht; eine blendend weifse Haut, lichte Haare und Augenwimpern, grofse blaue Augen, stets von den Augenliedern bedeckt. Die Lichtscheu ist oft so grofs, dafs

die kürzeste Entblösung des Augapfels die schmerzhaftesten Empfindungen erregt; das Auge verdreht sich dabei krampfhaft, und die Pupille zieht sich ganz zusammen.

Cécité amaurotique. Herr B. hob unter dieser Klasse besonders die Fälle aus, welche beweisen sollten, dafs unbewegliche und verzogne Pupille nicht immer als die einzigen und hauptsächlichsten diagnostischen Kennzeichen wirklich vorhandner *Amaurosis* gelten können. Er wies mir zwei Mädchen, von denen die eine damals 18 Jahr alt war, eine starke, robuste Constitution hatte. Ihrer Aussage nach, ist sie im 7ten Jahre nach einem kalten Bade plötzlich blind geworden und geblieben. Sie hatte zwei schöne, blaue Augen von aufserordentlicher Gröfse. Die *Iris* zeigte eine Thätigkeit, wie man sie nur beim gesündesten Auge finden kann. Eine gleiche Thätigkeit zeigte sich in den Augen des andern Mädchens von 22 Jahren, der in frühern Jahren, als sie die Blattern hatte, zur Ader gelassen wurde, worauf sie plötzlich auf dem linken Auge das Gesicht verlor, und einige Tage nachher auch auf dem rechten. Ich entdeckte in beiden Augen eine *Central-Cataracta*, die Herr B. bis jetzt noch nicht bemerkt hatte. In Bezug auf verzogne und unbewegliche Pupillen sah ich einen Mann, dessen Herr B. ebenfalls wie auch der beiden Mädchen in seinem Programm erwähnt. Seine Augen glichen an Gröfse und Farbe Ochsenaugen; die Pupillen waren sehr grofs und dreieckig, die Basis des Triangels nach oben und innen. Die *Iris* zeigte gar keine Beweglichkeit und doch sah dieser Mensch vollkommen. Im Grund der Pupille bemerkte ich aber eine ange-

hende *Cataracta*. — Ein andrer hierher gehöriger Fall war nicht so evident, die verzogne Pupille schien mit einem vernarbten Hornhautschnitte zusammenzuhängen. Man hatte wirklich im 12ten Jahre, vermuthlich wegen Verdachts von *Cataracta*, die *Cornea* schon eingestochen, doch die Operation nicht beendet. Der Mensch konnte darüber keine bestimmte Auskunft geben. Er schrieb die Verschlimmerung seines Gesichts besonders einem heftigen Schlag zu, den er im 10ten Jahr auf den Kopf erhielt. Das Gesicht des Mannes war nicht vollkommen, er hatte nur Schein von Licht, doch soviel, dafs er den Lehrer und Aufseher im Institute machen konnte.

Ich übergehe die *Cécité glaucomatique*, von der ich nur wenige sah, so wie auch die *Cécité accidentelle*, welche wirklich mit zu wenig logischem Grund als besondre Klasse gelten kann, sondern auf alle vorher genannte mehr oder weniger passet.

Zum Schlufs erwähne ich nur noch einen alten, blinden Greis von 95 Jahren, ohne allen Bezug auf die Art seiner Blindheit, blos wegen der aufserordentlichen Lebhaftigkeit, die dieser Mann noch besitzt. Er ist ein Deutscher aus dem Elsafs, hat den 7jährigen Krieg bei der französischen Armee mitgemacht, und schimpfte ganz gräfslich auf Rofsbach. Sein Appetit ist immer sehr stark, dabei schläft er wenig, und sucht sich sein Lager so hart als möglich zu machen, so dafs er oft Steine unterlegt. Nie tritt er zum Ofen, geht immer spatzieren. Er war damals schon 22 Jahr in der Anstalt. —

Jedem meiner Compatrioten, die diese kurze Beschreibung gelesen, wird die Nachricht gewifs

sehr willkommen seyn, die ich ihnen hiermit ertheile, dafs in Dresden ein gewisser Herr Dr. Flemming, ein kleines Institut für Blinde, ganz nach dem Muster des Pariser, errichtet hat; was er ganz aus eignem Antrieb und aus eigner Kasse that, wobei er aber auf die Unterstützung der Regierung rechnet. Er verlegte eben, Michaelis voriges Jahr, als ich in Dresden war, die Anstalt, die vorher vor dem schwarzen Thore auf dem sogenannten Sande gewesen war, in eine bequemere Wohnung in der Neustadt. Theils dieser Auszug, theils mein kurzer Aufenthalt in Dresden damals, verhinderten mich, alles selbst in Augenschein zu nehmen. Auch machte ich die Bekanntschaft des Hrn. Dr. Flemming nur erst vor meiner Abreise und zwar ganz zufällig. Er zeigte mir einen seidnen Beutel, welchen ein Pensionär seiner Anstalt verfertigt haben sollte. Es würde mich freuen, wenn das Unternehmen dieses menschenfreundlichen Mannes Fortgang gewönne, und Unterstützung fände.

Secours à domicile.

Ein *Arrêté* der Consuln vom 29. *Germ.* des IX. Jahrs d. Rep. vereinte alle hierher gehörigen Anstalten, wie auch oben beschriebnes Ammen-Bureau mit den Geschäften des *Conseil général d' Administration*, übergab ihm alle hierher gehörige Zweige der Verwaltung zur Aufsicht und Betreibung. Man fehlte aber bei dieser allerdings weisen Verfügung der Regierung darin,

dafs die Form, in der diese Unterstützung der Armen geschehen sollte, nicht einfach genug entworfen ward. Man errichtete die schon erwähnten 48 *Bureaux de Bienfaisance*, wovon je 4 und 4 eine *Comité d'arrondissement* bilden; jedes hat seine eigne Kasse; die Einkünfte sind dadurch zerstreuet, es kann nichts so leicht im Grofsen, Allgemeinen unternommen werden. Uebrigens lese man nach, was ich gleich in der Einleitung pag. 5, von den zwei getrennten und ausübenden Autoritäten der Administration, und dem daraus hervorgehenden trägen Gang der Geschäfte sagte. Dazu kam, dafs man lange Zeit in Paris gar keine genaue Kenntnifs der wahrhaft Hülfsbedurftigen und ihrer Zahl hatte, ohne welche doch eine gerechte und zweckmäfsige Vertheilung der Almosen nicht denkbar ist. Der Conseil sah dies ein, andre Städte, besonders Hamburg gingen ihm mit guten Beispielen voran; man versuchte die bisherige muthmafsliche Schätzung der Armen auf bestimmte Zahlen zurückzubringen; die *Agence* entwarf ein Schema, nach welchem jedes Arrondissement seine Armen aufzeichnen mufste. Herr Jos. Frank in seinen Reisen, 1 Th. IV. Tabelle, liefert davon eine Abschrift. Als Resultate, oder vielmehr als eine summarische Zusammenstellung daraus sind andre Tabellen anzusehen, welche der Conseil im XIII. Jahr d. Rep. über das XII. Jahr d. Rep. drucken liefs, wovon ich gleich einen kleinen Auszug geben werde; es wurden davon nur 100 Exemplare gedruckt, weil man sie als den ersten Versuch einer bestimmten Schätzung aller Armen, noch nicht allgemein wollte bekannt werden lassen; man theilte sie blos unter die Perso-

nen aus, welchen die Kenntnifs daraus am nothwendigsten war. Ich erhielt durch die Güte des Hrn. Delessert ein Exemplar.

Armen nach dem Alter classificirt.

Von	5	bis	10 Jahr	63
–	10	–	15 —	90
–	15	–	20 —	63
–	20	–	25 —	169
–	25	–	30 —	684
–	30	–	35 —	1515
–	35	–	40 —	2777
–	40	–	45 —	3646
–	45	–	50 —	3920
–	50	–	55 —	3905
–	55	–	60 —	3474
–	60	–	65 —	4767
–	65	–	70 —	4250
–	70	–	75 —	3598
–	75	–	80 —	2001
–	80	–	85 —	681
–	85	–	90 —	146
–	90	–	95 —	41
–	95	–	100 —	8
–	100	–	105 —	3
Unbekanntes Alter				8924
Kinder bei ihren Eltern ohne Bezeichnung des Alters . . .				42311
			Summa	86,956

Armen nach dem Geschlecht classificirt.

Verheirathete Männer	14004
—— Weiber	5972
Wittwer . . .	1476
Wittwen . . .	11788
Unverheirath. Männer	663
—— Weiber	3059
Kinder bei ihren Eltern	42311
Ohne Bezeichnung des Geschlechts . .	7663
Summa	86,956

Eine 3te Tabelle ordnet die Armen nach ihrem Gewerbe oder Metier, deren fast an die 200 angegeben sind. Man liest auch 260 Blinde; 8257, deren Stand unbekannt; 20926, die gar keinen Stand haben.

Eine 4te Tabelle ordnet die Armen nach den Départements in denen sie gebohren. Vom Seine-Départ. werden 12505 angegeben. Fern. 26201 Fremde, worunter die meisten Deutsche sind. 9793 Unbekannte. 8631 ohne alle Bezeichnung.

Man richtete sich in dem Rapport vom XIII. Jahr d. Rep. nach denselben Tabellen; von den letztern Jahren erhielt ich keine Notizen, doch würde es mich sehr intressiren, dieselben zu lesen; vielleicht dafs durch die fortgesetzte sorgfältige Achtung auf den wahrhaft Hülfsbedürftigen,

die Zahl der Armen sich immer mehr vermindert hat. Im Jahr 1791 zählte man 118,784, im X. d. Rep. nur 111,626, im XII. wie schon gesagt, noch weniger, im XIII. fand derselbe Etat statt.

Die Unterstützung der Armen geschieht nicht blos durch Geld, denn es schleichen sich dabei sehr viele Misbräuche ein; sondern der Conseil ermunterte die Bureaux mehrere Austheilungen in Naturalien zu machen, besonders in Holz, Torf, Mehl, Rumfordscher Suppe etc. Doch des weisen Grundsatzes wohl eingedenk, dafs alle Unterstützung nur dann erst angehen darf, wenn der Arme durch Arbeit sich nichts verdienen kann, oder der dadurch erhaltne Gewinn nicht hinreicht, hat der Conseil, damit keine Entschuldigung statt fände, als wenn es keine Arbeit gäbe, dafür gesorgt, dafs die von den Bureaux geschickten Armen vorzugsweise zu Arbeiten bei den verschiedenen Bauen, die unaufhörlich in Paris zur Verschönerung der Stadt fortgesetzt werden, und eine grofse Menge Menschen, Sonn- und Festtage selbst nicht ausgenommen, beschäftigen, genommen werden. Ferner sind alle Manufacturen, denen es an Arbeitern fehlt, aufgefordert worden, sich in ein besondres Register beim *Maire* aufzeichnen zu lassen, und ein andres Register hat man für Arbeiter eröffnet, die kein Unterkommen finden können. Doch haben sich im letztern, wie schon Herr Camus bemerkt, sehr wenige aufzeichnen lassen, kein Beweis, dafs die meisten schon mit Arbeit versehen waren, sondern dafs sie dieselbe scheuten, Nichtsthun, Betteln vorzogen. — Ein Spinnhaus in der Nähe des *Place de Vosges* beschäftigt über 2000 Weiber. — Da die armen Eltern ge-

wöhnlich auf den Unterricht ihrer Kinder nicht viel verwenden können, es auch oft bequemer finden, die Kleinen mit sich herumzuschleppen, um mehr Mitleid zu erregen, oder sie in verschiedene Gegenden der Stadt der Bettelei nachgehen zu lassen, so ermunterte der Conseil die Bureaux Schulen zu errichten, gab dazu aufserordentliche Unterstützungen, stellte alte, eingegangne Schulen wieder her. — Bei allen diesen Bemühungen des Conseils, arbeiten ihm mehrere menschenfreundliche Gesellschaften in die Hand, von denen ich nachher 2 besonders ausheben werde, die sogenannte *Société Philantropique*, und die *Société de la Charité maternelle*.

Man sieht aus diesem allen, wie viel gethan worden ist und noch gethan wird, und doch ist die Bettelei in Paris noch so stark?! Ich spreche hier von der absoluten, directen Bettelei, einer versteckteren, feineren, die man aufserdem an jeder Strafsenecke antrifft, nicht zu gedendenken. Läfst dort einer Hund, Katze und Maus zusammen fressen und Kunststücke machen; trifft hier einer geschickt unter schnellen Umschwingen seines Stockes den Schilling von der Nase des sogenannten Eleven; fragen sich da ein Paar über die Chronik von Paris aus; singen andre vom niedern Gerüste die Mode-*Vaudevilles* ab; empfehlen sich rechts und links ambulirende Chymiker, Wunderdoctoren mit ihren Fleckkugeln, Specifiquen und Universalmitteln; prophezeihet jener die Zukunft, stellt dieser ein schlechtes Mikroskop auf; erklärt noch ein andrer die Farbenbrechung durchs Prisma nach Newton; schneidet endlich der berühmte *Artiste Grimmassier* seine Fratzen etc. man bleibt ste-

hen, lächelt, giebt 1 Sols oder kauft die schlecht gedruckten *Vaudevilles* oder sonstigen Programmes jener oft sehr beredten, manchmal gar mit Eleganz sprechenden, doch etwannige Wissenschaft verrathenden Künstler, Gaukler und Taschenspieler. Armuth blickt freilich überall durch die den Franzosen eigne Gewandheit und Industrie wirft aber der Sache einen gefälligen Mantel um, und lockt den milden Geber herbei. Allein die eben so häufige offenbare, geradezu sich aufdringende Bettelei beleidigt und beschwert jeden Fremden. Ich las nach meiner Abreise von Paris die Beschlüsse des Senates, die Bettelei in ganz Frankreich abzuschaffen und besonders in Paris. War es in andern Städten möglich, warum sollte es nicht auch dort angehen. Freilich um durchs ganze Reich dem Uebel abzuhelfen, mufs ein guter Plan aufgefafst werden, und ich kenne die Art und Weise noch nicht, nach der man verfahren wird. Im Jahre 1806 machte ein gewisser d'Ayar, ein Jurist, ein Schriftchen durch den Druck bekannt, und dedicirte es Madame, Mutter des Kaisers. Man liest darin viele Vorschläge die Unterdrückung der Bettelei in Frankreich betreffend. Ich weifs nicht, ob man seine Ideen benutzen wird; er geht von den allgemeinen, schon angegebnen Gesichtspunkten aus, und schlägt aufser den Mafsregeln, die der Conseil für Paris schon ergriffen, noch die Errichtung von 60 Versorgungshäusern durchs ganze Reich vor, wie auch die Ernennung von verschiedenen *Conseils de Bienfaisance*, unter einem *Directeur général* zur Seite des Ministers des Innern. Das Betteln soll streng und ganz verboten seyn. Die Versorgungshäuser will er *Maisons Napoléon*

genannt wissen. — Aufser den schon ausführlich beschriebnen Versorgungshäusern von Paris, haben die einzelnen *Bureaux de Bienfaisance* hier und da in ihren Arrondissements noch welche, unter dem Namen *Maisons de Bienfaisance*. Es sind Häuser, welche den Bureaux zugehören, worinnen die Comité selbst entweder ihre Sitzungen hält, oder ihre Kanzleien hat, oder sogenannte *Ecoles de Charité* eingerichtet sind, für die Kinder der Armen. In den gröfsern wohnen mehrere schwache Hülfsbedürftige beiderlei Geschlechts zusammen, und werden so lange verpflegt, bis sich ein Platz für sie in diesem oder jenem Versorgungshaus, wohin sie sich schicken, eröffnet. Die *Soeurs de la Charité* sind an den meisten dieser Häuser angestellt, doch mufs ihre Vertheilung in dieselben, und ihr Wirkungskreis darin noch mehr regulirt und bestimmt werden, was vielleicht die gleich im Anfang erwähnte neue Organisirung ihrer Gemeinden mit sich bringen wird. Sie haben vorzüglich die Austheilung unter die Armen unter sich. In vielen jener Häuser sind Kessel zum Kochen der *Bouillon* für arme Hauskranke.

Von der im Anfang pag. 7. angegebnen allgemeinen Einnahme der Administration, betrug die des *Secours à domicile* im XIII. Jahr d. Rep. 1,391,903 fr. 99 c. Es bestehen die fixen Einnahmen meist in Vermiethungen, Renten, Verpachtungen der Meiereien etc. Die veränderlichen kommen besonders von einer auf die Schauspielbillets gelegten Taxe her, welche im XIII. Jahr d. Rep. 420,000 fr. eintrug; so wie von Interessen der aufs Leihhaus gesetzten Kapitalien, und vom Verkauf der in erwähntem Spinnhaus

verfertigten Arbeit, welche Summe 47,285 fr. 42 c. betrug. —

Die allgemeine Summe, welche durch alle 12 Arrondissements zur Austheilung, theils an Geld selbst, theils an Naturalien verwendet wurde, betrug 966,516 fr.; d. h.

756,000 fr. gewöhnliche regulirte Almosen an Arme von allen Klassen. 151,704 fr. an Greise und Blinde. Für 40,812 fr. Mehl, 18,000 fr. Holz. 74,471 fr. 33 c. wurden zum Unterhalt der *Ecoles de Charité*, zu aufserordentlichen Unterstützungen, zum Ankauf von Torf und Reifsholz, wie auch von Stempelpapier, das ebenfalls ausgetheilt wird, verwendet. — Die Administrationskosten für alle 48 Bureaux betrugen 93,845 fr. 87 c. Der Ankauf der Materialien und die Besoldungen der Arbeiter im Spinnhaus betrugen 222,590 fr. 64 c. Der Unterhalt der Haupt-Erziehungsanstalt in der *Passage St. Pierre* kostete 9,948 fr. 36 c. Auszuzahlende Leibrenten und Pensionen 8,803 fr. 66 c. Eine Summe von 15,728 fr. 13 c. ward zum Unterhalt der productiven Güter, zur Entrichtung von Contributionen und anderer nicht absoluten Ausgaben verwendet.

Es würde zu weitläufig seyn, wenn ich erwähnte hierher gehörige Anstalten alle einzeln durchgehen wollte, doch eine kann ich nicht umhin besonders auszuheben, in der *Rue du Petit-Musc*, wo nämlich ein geschickter Chirurgus, Herr Thierry, alle sich meldende arme Kranke, mit äufsern Wundschäden, umsonst verbindet, den nöthigen Rath giebt, wie auch was sie an Medicamenten und Verbandstücken brauchen ihnen mittheilt. Die Kasse der Administration hat zu diesem Zweck 2000 fr. jährlich

ausgeschossen. Eine sehr ehrwürdige Wittfrau, Mad. Valdajou, geht Hrn. Thierry in allem zur Hand, was ins Gebiet der weiblichen Pflege gehört, und den armen Verwundeten Linderung schaffen kann.

Société Philanthropique.

Ich sagte schon, dafs sehr viele menschenfreundliche Gesellschaften die Bemühungen des Conseils, um die Armuth kräftig und thätig unterstützen. Von den zweien, deren Beschreibung ich auszuheben versprach, ist genannte *Philantropique* vorzüglich intressant, weil sie mehrern der andern aus ihrer Kasse beisteht, sie aufmuntert, die Resultate ihrer Arbeiten benutzt, und mit der Zeit davon auch einen allgemeinen vergleichenden Ueberblick zu geben gedenkt. — Die Zahl der Mitglieder ist sehr grofs; es sind zum Theil sehr angesehne Personen der Stadt; jährlich wählen sie unter sich einen Administrations-Ausschufs. Das Reglement ist festgesetzt. In einer Hauptsitzung werden allemal die Arbeiten des ganzen Jahres vorgetragen, die Rechnungen abgelegt, Vorschläge zu den nöthigsten Verbesserungen gemacht etc. Der Rapport hierüber erscheint allemal in Druck. Ich erhielt sie alle durch die Güte des Hrn. Delessert, der in der Sitzung vom 29. Jan. 1808 zum Mitglied erwählt ward. Ich beschränke mich blos auf den Rapport vom Jahre 1807 mit einem Rückblick aufs XI. Jahr d. Rep., in welchem die Gesellschaft durch

die Errichtung der sogenannten *Dispensaires*, Anstalten zur unentgeldlichen Behandlung der armen Kranken in ihrer Wohnung, den Kreis ihres Wirkens sehr wohlthätig erweiterte. Es ist dieser Rapport vom XI. Jahr d. Rep., aufserdem noch interessant wegen einer angehängten Beschreibung eines ökonomischen Ofens durch 2 Kupferplatten erklärt.

Der erste Hauptzweck der Gesellschaft war eigentlich, den Rumfordsche Suppen mehr Eingang zu verschaffen, indem sie die Besorgung derselben übernahm, für Güte und Wohlfeilheit Sorge trug. Wirklich sind auch von der Zeit der Errichtung der Gesellschaft an, bis zum Tag der letzten Sitzung im Jahr 1808. 3,556,327 Suppen ausgetheilt worden, worüber nur eine Stimme der Zufriedenheit zu hören war. Der Preis dürfte leicht die letzten Zeiten etwas höher ausgefallen seyn, weil die Gemüsen theurer wurden. Die Portion wird jetzt auf 1½ Sols kommen. —

Die Errichtung der *Dispensaires* erhöhte zwar die Ausgaben der Gesellschaft um eine bedeutende Summe, doch blieb immer eine bedeutende zu aufserordentlichen Unterstützungen übrig, wohin besonders 1200 fr. gehören, die den Verunglückten in Leyden zugeschickt wurden. Ein unter dem Namen *Asyle de Providence* von einem gewissen Micault de la Vieuville errichtetes Versorgungshaus für Alte, erhielt auch grofse Unterstützungen, besonders in den ersten Jahren, als die Gesellschaft, aus der genannter Wohlthäter war, an seiner Stiftung durch Beiträge eine Theilnahme sich verschaffen wollte.

Von den vielen unter dem allgemeinen Namen der *Sociétés de Prévoyance* begriffnen Ver-

einen zur Unterstützung der Armen in Paris, genossen 3 ebenfalls im Jahr 1807 die aufserordentliche Unterstützung dieser Gesellschaft. Sie sind folgende:

1) *Société fraternelle, dite autrefois de St. Eustache*, welche kranke Handwerker aller Art aufnimmt. Es war diese Gesellschaft, da sich die Zahl der Kranken übermäfsig häufte, ihrer Auflösung nahe, die gewifs auch erfolgt wäre, wenn diese Unterstützung nicht Statt gefunden hätte.

2) *Société de Bienfaisance réciproque*, für kranke Buchdrucker besonders bestimmt. Die Fonds waren auch durch die überhäufte Krankenzahl sehr geschwächt worden. Aufser dem Geldzuschufs, nahm die *Société Philanthropique* auch viele Kranke in ihre *Dispensaires* auf.

3) *Société de l'Union Secourable, dite de St. Cathérine*, für Weiber von gewissen Jahren zur wechselseitigen Unterstützung, besonders in Krankheitsfällen, Wochenbett ausgenommen, nicht aber die ihm nachfolgenden Krankheiten. Wiewohl man sich hütet, zu junge Mitglieder aufzunehmen, so hatten doch die Krankheitsfälle im Allgemeinen sich sehr vermehrt. Die Unterstützung von Seiten der *Société philantropique* geschah mit Geld, auch wurden mehrere Kranke in die *Dispensaires* aufgenommen.

Die Gesellschaft geht einer neuen sehr wohlthätigen Verfügung entgegen, wozu Herr Bidermann, *membre du conseil municipal*, und oft erwähnter Herr Delessert die ersten Ideen gaben, nämlich für die kleinen Ersparnisse, Noth-

pfennige, wie der gemeine Mann sagt, statt dafs sie als todte Kapitale in der Kiste wohleingewikkelt liegen bleiben, auf dem Leihhaus ein eignes *Dépôt* zu organisiren, sie zu administriren, und dem gebrechlichen, oder erkrankten, oder alt gewordnen Darleiher, oft um vieles gemehrt und gewachsen zur Unterstützung oder Pension wieder zu reichen. Herr Morgues, Mitglied der Gesellschaft, entwarf den Plan zu dieser Einrichtung, der in der ersten Klasse des National-Instituts vorgelesen ward.

Die Einrichtung der *Dispensaires* ist in kurzem folgende; es sind 5 durch ganz Paris, jedes hat mehrere Arrondissement zu besorgen, 2 sind in dem Theil der Stadt am linken Ufer der Seine, 3 auf der andern Seite. An jedem *Dispensaire* ist ein *Médécin consultant*, und ein *Ordinaire* mit den nöthigen *Adjoints* angestellt; eben so, was die Chirurgen anbelangt. Ein *Elève en Chirurgie*, hat die kleinen chirurgischen Handleistungen und Functionen über sich. Ein andrer Eleve wohnt im Hause, wo das Bureau des *Dispensaire* ist, unter dem Namen eines Agent, der die sich meldenden Kranken einregistrirt, examinirt, wenn sie gehen können, zu dem Arzt oder Chirurg seines *Dispensaire* schickt; oder umgekehrt, wenn es bettlägrige Kranke sind, dem Arzt die Addresse des zu übernehmenden Patienten bekannt macht. Für jedes *Dispensaire* haben sich 2—3 Apotheker anheischig gemacht, die nöthigen Medicamente für die billigsten Preise und so gut als möglich zu liefern. Man lieset unter den *Médecins Consultans* die Namen der vornehmsten Aerzte von Paris; die meisten boten sich freiwillig und umsonst zu diesem menschen-

freundlichen Geschäft an, verlangten keine Besoldung, doch giebt ihnen die Gesellschaft eine geringe, so wenig diese auch, zu dem was jene Männer leisten, in Verhältnifs steht. Jeder, der bei der jährlichen zum Besten der Gesellschaft eröffneten Subscription, mit 30 fr. notirt, hat das Recht, dem *Dispensaire* seines Viertels einen Kranken zu präsentiren; wer weniger subscribirt, hat dieses Recht nicht, und bei höhern Summen kann es auch nur bis auf 4 Präsentationen ausgedehnt werden, d. h. jeder Subscribent bekommt nach der Summe, die er erlegt, 1 oder mehrere Karten, auf ein Jahr gültig, worauf sein Name und Wohnort, und die Nummer des im Bureau geführten Registers angegeben ist. Meldet sich ein Kranker bei ihm, so schreibt er einen eigenhändigen Brief an den Agent des *Dispensaire* im Viertel, wo der Kranke wohnt, und giebt diesem seine Karte mit. Der Agent verwahrt beides, trägt den Kranken ein. Die Aerzte müssen nach besondern Tabellen, die Krankheit, ihrem Verlauf, und die Ordination genau bestimmen und fortführen. Wöchentlich sind in einem Saal des *Dispensaire* Consultationen für sich meldende Kranke, die noch gehen, persönlich erscheinen können. Die Apotheker liefern die Medicamente nur, wenn die Ordonanzen die nöthige Bestimmung und Unterschrift des Arztes haben. Der geheilte Kranke trägt die Karte und eine gedruckte Danksagungsformel dem Subscribenten zurück; im Sterbefall liefert das Dispensaire sie ihm wieder aus, und er kann sie dann wieder einem andern Kranken zukommen lassen. Bei der allgemeinen jährlichen Sitzung der Gesellschaft, mufs ein ärztlicher Rapport

über die das Jahr hindurch behandelten Kranken abgestattet werden. 1807 war der

Krankenbestand zu Anfang d. Jahres	288	
Aufnahme	1157	1445
Geheilt	742	
Gestorben	57	1204
Aus anderweitigen Ursachen entlass.	405	
Bestand am Schlufs des Jahres . .		241.
In ihren Wohnungen wurd. verpflegt	777	
Zur Consultation kamen . . .	668	1445
Innerliche Kranke waren . .	1045	
Chirurgische	400	1445

Es fielen unter letztern sehr viele bedeutende und interessante Operationen vor. Kranke, welche Bäder nöthig haben, bekommen freie Anweisungen an die nächste Badeanstalt in der Stadt; auch wird aufser der ärztlichen Pflege, wo drükkende Armuth da ist, auf Befriedigung der dringendsten übrigen Bedürfnisse mit Rücksicht genommen. Vaccinirt wird auch.

Der Kassenbestand zu Anfang des Jahres 1807 war durch aufserordentliche Unterstützung im vorhergegangnen Jahre, wie schon gesagt, bedeutend geschwächt worden und betrug

	2,267 fr.	08 c.
Durch Subscription und an Geschenken kam ein . .	36,270 -	12 -
Die *Bureaux de Bienfaisance* kauften für ihre Arme an *Bons de Soupes oeconomiques* für	10,154 -	65 -
Aufserdem wurde an solchen *Bons* verkauft und kam sonst auf verschiedene Art ein .	6,287 -	85 -

Transport	54,959 fr.	70 c.
Legate, die der Gesellschaft vermacht wurden	700 -	— -
Zurückgeforderte, im vorhergegangn. Jahre gegen Obligationen ausgeliehne Summe von	20,000 -	— -
	75,679 fr.	70 c.

Die Ausgabe betrug

für 8 verschied. Etablissements, in denen die Rumfordsche Suppe gekocht wird . . .	17,411 fr.	40 c.
Ankauf der Victualien dazu	11,320 -	99 -
Die *Dispensaires* . . .	24,677 -	04 -
Aufserordentl. Unterstützungen	2,856 -	— -
Die Unterstützungen, welche man 3 genannt. Gesellschaften zukommen liefs.	500 -	— -
Allgemeine Ausgaben . .	4,668 -	85 -
Eine aufs Leihhaus gesetzte Summe von	10,000 -	— -
	71,434 fr.	28 c.

Der Kassenbestand zu Anfang des vorigen Jahres war also ohne die auf das Leihhaus gesetzte Summe, 4,245 fr. 42 c.

Es ist dieser wohlthätigen Gesellschaft immer ein hinreichender Fond zu wünschen.

Der mittlere Preis für die Suppen im Jahr 1807 war $7\frac{1}{3}$ cent. Im Monat März sind die meisten Suppen ausgetheilt worden. Das ganze Jahr hindurch 394,979, wovon 122,055 freiwillig von verschiedenen Armen gekauft wurden, was im vorhergegangnen Jahre nicht so häufig geschehen war; ein Beweis also, dafs das Volk sich nach und nach an diese Kost gewöhnt.

Société de la Charité maternelle.

Eine Gesellschaft von Damen, die sich zu dem Zweck vereiniget, arme hülfsbedürftige Mütter zur Zeit ihrer Entbindung und im Wochenbett zu unterstützen. Man zählt die würdigsten Damen von Paris in diesem menschenfreundlichen Vereine, der nunmehr 8 Jahr besteht, und die pag. 277. angegebne Klasse von Aufnahme im Gebährhause sehr mindert. Gern möchten diese guten Frauen allem Unfug des Aussetzens der Kinder überhaupt steuern, doch dazu reicht ihr Fond noch nicht zu, so sehr die Freigebigkeit der Subscribenten und andrer wohlthätiger Geber, ihn von Jahr zu Jahr bereichern. Die Summen müssen daher vor der Hand nur zu den dringendsten Bedürfnissen verwendet werden. Das Reglement der Gesellschaft bestimmt hierüber folgendes: blos arme, hülfsbedürftige Weiber, deren Mann während der Schwangerschaft starb, und die schon ein kleines Kind haben; oder schwache, gebrechliche Ehelente überhaupt, wo der Mann sich nichts mehr verdienen kann, und die schwangere Frau auch schon ein kleines Kind zu besorgen hat, geniefsen bis jetzt die Unterstüzzung der Gesellschaft; wie auch endlich alle die Weiber, deren Mann zwar noch arbeiten kann, deren Familie aber zu zahlreich ist, als dafs der Verdienst noch für den neuen Ankömmling zureichen könnte; die Eltern müssen in diesem Fall wenigstens 3 kleine unerzogne Kinder aufzuweisen haben. Die Mutter mufs übrigens in Paris einheimisch seyn, oder wenigstens schon ein Jahr dort wohnen, ihren Trauschein, gute Attestate von Nachbarsleuten und Hausherrn aufweisen können und sich anheischig machen, das Kind selbst zu stillen, oder es doch bei sich mit Milch aufzuziehen. — Die Gesellschaft wählt aus ihrer Mitte einen besondern Verwaltungsausschufs,

und die verschiedenen Mitglieder haben die Geschäfte unter sich vertheilt. Je eine oder mehrere Damen haben die verschiednen Arrondissements der Stadt zu besorgen; es liegt ihnen ob, sich von dem Zustand der Mütter und Schwangern, welche Unterstützung verlangen, selbst zu unterrichten, darüber zu rapportiren, worauf erst die Aufnahme erfolgt; sodann haben sie die Mutter, während der Schwangerschaft, der Entbindung, und dem Wochenbette zu besorgen. Dem Kinde kommt eine festgesetzte Unterstüzzung zu, welche nicht die Summe von 128 fr. übersteigen darf, und im Wesentlichen folgende ist —

Kinderzeug . . .	18 fr.
Kindbettkosten . . .	18 —
12 Monate hindurch jeden Monat 6 fr.	72 —
3 Monate hind. jed. Mon. 4 fr.	12 —
Kleiner Nothbedarf nach Belieben der Dame . .	8 —
Summa	128 fr.

Herr Grivel, der *Secretaire* der Gesellschaft, theilte mir die Berechnung vom Jahr 1807 mit. Es kam durch Subscription und an milden Gaben eine Summe von 39,454 fr. ein. 450 Weiber wurden aufgenommen; die Kosten ihrer Unterstützung betrugen 57,600 fr. Ein reichlicher Kassenbestand zu Anfang des Jahres deckte das Mifsverhältnifs der Bilance, so dafs selbst nach Abzug der Druckerkosten für den Rapport, am Schlufs des Jahres noch 1,840 fr. in Kasse blieben. Von genannten 450 Müttern, sind 381 im Verlauf des Jahres niedergekommen, und haben 391 Kinder gebohren: 187 K. 204 M., von denen 47 starben: 26 K. 21 M. Die Aufnahme geschieht nur im 8. Monat der Schwangerschaft. Hatte eine Mutter, blos weil sie die Gesellschaft gar nicht kannte, oder ihre Hülfe nicht zu bedürfen glaubte, während der Schwangerschaft sich nicht gemeldet, so kann sie es noch in den ersten Tagen ihres Wochenbettes thun, verliert aber dann die Kindbettskosten. Alle Betrügereien werden mit

Entziehung der Unterstützung bestraft. Der erkrankten Wöchnerin führt die Dame den Arzt, ja die Amme sogar zu, wenn es nöthig ist, und die Auslage dafür nicht die für jedes Kind festgesetzte Summe übersteigt. Stirbt die Mutter, so genieſst doch das Kind die Unterstützung die bestimmte Zeit hindurch.

Vaccine.

Als im VIII. Jahr d. Rep. die sogenannte *Comité centrale de Vaccine* sich gebildet hatte, um Erfahrungen aller Art über diese wichtige Entdekkung einzuziehen und anzustellen, und dadurch die Verbreitung durchs ganze Land zu befördern; wurde gleich das Jahr darauf durch ein *Arrêté* des Präfect des Seine-Departements in der *Fauxbourg St. Germain*, *Rue du Battoir* No. I. ein *Hospice* errichtet, das noch jetzt besteht, und worin eine gewisse Anzahl gesunder Kinder, an der Mutter- oder Ammen-Brust, oder mehr erwachsene, mit ächter Lymphe geimpft, und während des ganzen Verlaufes der *Vaccine* beobachtet und verpflegt werden, und von denen man zur gehörigen Zeit der Reife, an bestimmten Tagen der Woche (Montags und Freitags um 2 Uhr) alle aus der Stadt oder vom Lande ins *Hospice* gebrachte Kinder impft und auch Vorräthe zur Versendung abnimmt. Der Zweck des *Hospice* ist also, erstlich die Güte und Aechtheit der Lymphe zu garantiren, und zweitens auch immer die nöthigen Vorräthe davon in Bereitschaft zu haben, wie auch allgemeine befriedigende Resultate zu bekommen, denn es werden genaue Tabellen sowohl über die im Hause befindlichen, als auch dahin zur Impfung gebrachten Kinder geführt. Im XII. J. d. Rep. setzte der damalige Minister des Innern, Herr Chaptal, durch ein *Arrêté* eine Gesellschaft zur Ausrottung der Men-

schenblattern und Verbreitung der Vaccine in Frankreich ein; die ehemalige *Comité central* wurde derselben mit einverleibet, und sie existirt noch zur Stunde; die angesehensten Gelehrten, gröfsten Staatsbeamten sind Mitglieder derselben, und der jedesmalige Minister des Innern führt das Präsidium. Ein gewählter Ausschufs von 15 Mitgliedern, *Comité centrale de Vaccine* ebenfalls wieder genannt, versammlet sich aller Freitage im Gebäude des Hospice, zur gemeinschaftlichen Berathschlagung, Prüfung und Verfügung, und correspondirt auch mit den verschiedenen, durchs ganze Reich existirenden *Comités de Vaccine* und den zur Hand gehenden Aerzten der Départements. Alle gesammleten Erfahrnngen und Berichte werden der übrigen Gesellschaft und dem Minister mitgetheilt. Herr Husson ist Arzt am *Hospice* und *Secretaire* der Gesellschaft. Alle Jahre wird eine Hauptsitzung gehalten, und es erscheint jedesmal ein gedruckter Rapport darüber. Der vom Jahre 1807 erschien nicht während meines Aufenthalts in Paris, und verspätigte sich auch nachher sehr, so dafs ich mit den vom Jahr 1806 vorlieb nehmen mufste, der sehr interessant ist, indem er viel Geschichtliches und die Resultate von mehrern Jahren enthält. Herr Husson, der Verfasser, las ihn am 12. Juny 1807, der versammelten Gesellschaft vor. Ich will einiges daraus erwähnen, nachdem ich das *Hospice* und das Impfverfahren, welches man darin beobachtet, vorher im Kurzen werde beschrieben haben.

Das Haus liegt sehr versteckt, ist nicht sehr grofs, hat aber für die Zahl der Individuen, die es fassen soll, Raum genug; der Etat beschränkt sich nämlich auf 8-16 Kinder und 4-8 Ammen oder Mütter, je 2 und 2 Kinder auf eine Amme gerechnet. Madame Dubois, Schwester des bekannten Chirurgen, von dem ich schon ausführlich gesprochen, ist die Agente dieses kleinen *Hospice*, eine sehr gefällige Frau, die mir alles zeigte; sie wohnt in der Anstalt. Im ersten Stock

ist das Sessionszimmer, sodann noch ein Zimmer für erwachsene Impflinge, sehr nett, sogar modern und elegant eingerichtet; schöne Bettstellen, saubre Betten, mit Vorhängen über moderne, in die Wand eingeschlagne Pfeiler herabhängend. Die Betten waren nicht belegt. Minder schön, niedrig ist eine Stube im 2ten Stock, für die Kinder an der Brust; doch herrschte Reinlichkeit und gute Luft darin; die Betten der Ammen hatten keine Vorhänge, zur Seite standen kleine Bettstellen für die Kinder; die Ammen und Mütter hatten ein gutes, die Kinder aber ein dürftiges Ansehen. Das *Regime* ist nach dem, bei Beschreibung der *Maternité* angegebnen, geordnet. Als ich einst an einem Impftage etwas zu zeitig ins Bureau kam, machte ich Bekanntschaft mit Hrn. Perrot, *Employé* am Bureau, dessen ich hier erwähne, weil er sogenannte *Tubes capillaires* und *Aiguilles cannelées* versendet, erstere zum sichern aufbewahren der frischen Lymphe, letztere zum Impfen selbst. Die *Tubes* sind kleine gläserne Haarröhrchen, ungefähr $\frac{1}{2}$ Zoll lang, etwas bauchigt in der Mitte; man setzt sie auf die aufgeritzte Pustel auf, und sie saugen sich von selbst voll, worauf man sie oben und unten mit Wachs verklebt; auch versiegelte sie Herr Perrot hermetisch am Lichte, welches Verfahren ich aber nicht billigen kann; die Wärme des Lichts mufs nachtheilig auf die Lymphe einwirken, sie verändern. — Die *Aiguilles* sind nach der Angabe des Herr Dr. Lacco in Italien; Nadeln, deren Spitzen oval blattförmig auslaufen, ein wenig ausgehöhlt sind, und auf dem Rücken eine kleine Rinne haben, durch welche Vorrichtung mehr Lymphe hängen bleibt, so dafs man mehrere Punkte hintereinander machen kann, ohne vom frischen eintauchen zu müssen; sie waren nach Art der Lancette zwischen 2 Horn- oder Schildkrötblättern einzuschlagen und zu verwahren. Herr Perrot fügt jeder Versendung eine gedruckte Beschreibung der Verfahrungsmethode mit genannten *Tubes*

bei, wie auch eine Instruction, welche die *Central-Comité* im XIII. Jahr d. Rep. durchs ganze Land verschickte, wodurch dem Layen eine kurze geschichtliche Kenntnifs der Vaccine sollte gegeben werden. Es sind darin auch die Zeichen der Aechtheit der Lymphe, der Reife, die Arten zu impfen, die Lymphe aufzubewahren etc. angegeben.

Herr Husson selbst ist ein junger, rascher Mann. Bremers kleine Abhandlung über die Kuhpocken trug er als Besteck bei sich, 2—3 Impfnadeln auf der hintern Einbandseite eingeschoben; weiter braucht er nichts zum Impfgeschäft. Seine Nadeln sind wie oben beschriebne, nur nicht ausgehöhlt, und haben keine Rinne. Er impft fertig, schnell und leicht, macht gar keinen Verband, läfst den Stich ein bischen trocknen und verbütet das Abwischen. Es war das einemal, als ich ihn impfen sah, eine grofse Zahl Kinder da; die Kinder des *Hospice* gehen allen andern vor; eins davon schien mir nicht das ausgesuchteste zu seyn, welk, schlaff, mit schuppiger, kleyiger, erythematöser Haut; es wurde von einem Kinde aus der Stadt geimpft, das frisch und gesund war, die Blattern standen trefflich, eine einzige gab hinlängliche Lymphe für 3 Kinder ab, von den übrigen fing Herr Perrot Provision zur Versendung mit seinen *Tubes* auf, verfuhr aber dabei ein bischen ungeschickt, dafs die meisten bluteten. Gemeiniglich macht Herr Husson 4—6 Stiche auf jedem Arm; die Zahl derselben, Datum der Impfung, Alter, Geschlecht, Name, Geburtsort etc. werden jedesmal in genau entworfne Tabellen des Bureau eingetragen.

Im XIII. J. d. Rep. war der Bestand des *Hospice:*

Zum Anfang des Jahres .	Ammen oder Mütter	4			
	Kind	Knab. 5, Mädch. 3	8	12	
Aufnahme	Ammen oder Mütter	8			139
	Kind.	Knab. 62, Mäd. 57	119	127	

Geimpft entlassen	Ammen oder Mütter 7			
	Kind. Knab. 63, Mädch. 50	120	123	122
Gestorben . . .	Knaben	2		
Bestand am Schlufs	Ammen oder Mütter 5			
	Kind. Knab. 2, Mäd. 10	12	. .	17

Mittlerer Aufenthalt jedes Kindes 25 Tage.

Diese Impfanstalt geht die Administration nur im Punkt der *Comptabilité* an; sie kostete im XIII. Jahr d. Rep. 10,052 fr. 86 c. Jedes Kind kostete täglich 3 fr. 13 cent.; die ganze Zeit seines Aufenthaltes hindurch 78 fr. 25 c.

Noch erwähne ich im Kurzen den Inhalt des Rapports, den Hr. Husson der versammleten Gesellschaft über das Jahr 1806 abstattete, und der, wie schon gesagt, besonders als geschichtlicher Beitrag sehr zu schätzen ist; er spricht von der allmähligen Verbreitung der Vaccine durch alle Départements, von den Verfügungen der Regierung, den Bemühungen der Präfecten und Maires; erwähnt den Tagesbefehl, der an die grofse Armee erging, dafs jeder Soldat, der noch nicht die Blattern gehabt hatte, sich auf der Stelle mufste impfen lassen; erwähnt den Eifer der Weiber, vorzüglich der Geistlichkeit für diesen wohlthätigen Zweck (ein Geistlicher aus der Diöces von Metz impfte an 2000 Subjecte). Es folgen hierauf die Beobachtungen vieler Aerzte aus allen Départements über verschiedene der Vaccine sich zugesellende Hautausschläge, besonders den Friesel und Scharlach, über das Zusammentreffen der wahren Blattern mit der Vaccine, das Verhalten beider Ausschläge zu einander; eben so was Masern, Krätze und andere Haut-Affectionen anbelangt, die sich der Vaccine beigesellen können. In 15 Monaten wurden in Frankreich 400,000 Subjecte geimpft, mit denen nachher die entscheidendsten Proben angestellt wurden. Wenn Herr Husson behauptet, dafs die Vaccine aufser ihrer schützenden Kraft, auch Schwächen des

lymphatischen Systems beseitige, so kann ich mich meiner Meinung vom Gegentheil nicht enthalten, indem, wie ich glaube, dies gerade noch der einzige Vorwurf ist, der die Vaccine trifft, dafs lymphatischer *habitus*, Dispositionen zu Krankheiten des Lymph- und Drüsen-Systems, durch die Vaccine noch mehr entwickelt werden, dafs Scropheln besonders, deren Keim jetzt die meisten Kinder in sich tragen, als Erbtheil ihrer Eltern empfangen, mehr hervortreten. Viele angesehne Aerzte sind derselben Meinung. — Allem, was zum Nachtheil der Vaccine gesagt werden kann, stellt Hr. Husson die ehemaligen schrecklichen Verheerungen durch die Blattern entgegen, und die daraus erfolgte Verringerung der Population; die Nachweisungen hierüber sind sehr interessant zu lesen. Den Schlufs machen mehrere an Thieren gemachte Versuche mit der Vaccine, besonders an Schöpsen als Schutzmittel gegen die sogenannte *Claveau;* doch sind die angegebnen Resultate sehr unbefriedigend und wenig entscheidend.

Soviel von diesem Rapport. Ich habe zwar jetzt die neuern Berichte über die Fortschritte der Vaccine in Frankreich zur Hand, doch verspare ich dieselben auf den zweiten Theil meiner Reisebeschreibung, in dem ich alle über Vaccine in den von mir besuchten Orten eingezognen Erkundigungen und Erfahrungen zusammenzustellen, und einen vergleichenden Ueberblick zu geben gedenke, wobei ich nicht vergessen werde, überall in Beziehung auf das zu sprechen, was bei uns im eignen Vaterlande bis jetzt für die Vaccine gethan worden ist und noch zu thun wäre. Ich werde bis dahin noch alles sammlen, was diesem wichtigen Gegenstand betrifft, und schliefse hiermit für jetzt, diesen ersten Theil meiner Bearbeitung, indem ich glaube alles erwähnt zu haben, was zur Sache gehörig und von Wichtigkeit ist.

Julius - Spital.

Special - Tabelle der innerlichen Kranken vom ersten Januar bis letzten März 1809.

Benennung der verschiedenen Institute.	Bestand am Schluss d. J. 1808.	Aufnahme.	Nervenfieber.	Entzündungsfieber.	Rhevmatismus u. Gicht.	Wechselfieber.	Scharlachfieber.	Nerven-Affectionen.	Brust-Affectionen.	Gastrisch-Rhevmat. Affectionen.	Wassersucht.	Bleichsucht.	Skropheln.	Blutbrechen.	Allgemeine Schwäche.	Von tollem Hund gebissen.	Chronische Hautausschläge.	Lustseuche.	Summa.	Entlassen. Geheilt.	Gebessert.	Unheilbar.	Gestorben. Nervenfieber.	Lungenentzündung	Lungensucht.	Schlagfluss.	Wassersucht.	Alterschwäche.	Blutbrechen.	Summa.	Bestand am letzten März.
Gesellen-Inst.	9	43	2	8	10	—	—	1	9	10	—	—	2	—	—	—	1	—	52	42	2	1	2	—	—	—	—	—	—	2	5
Dienstboten M.	—	4	—	3	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	4	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Dienstboten W.	14	44	—	8	8	—	—	5	6	10	1	5	—	—	—	—	1	—	58	49	1	1	—	—	3	—	—	—	—	3	4
Kuristen M.	18	41	7	3	3	5	—	4	2	—	2	—	1	1	—	1	10	—	59	28	3	2	—	2	1	1	1	—	3	8	18
Kuristen W.	20	32	1	5	5	—	2	1	4	—	—	1	1	—	1	—	4	10	52	29	1	1	—	—	1	—	—	1	—	2	19
Epileptische M.	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
Epileptische W.	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Summa	75	164	10	26	26	5	2	11	21	20	4	6	4	1	1	1	16	10	239	151	7	5	2	2	5	1	1	1	3	15	61

Vom ersten April bis letzten Juny 1809.

Benennung der verschiedenen Institute.	Bestand am 1. April 1809.	Aufnahme.	Nervenfieber.	Entzündungsfieber.	Rhevmat. und Gicht.	Wechselfieber.	Nerven-Affectionen.	Brust-Affectionen.	Gastrische Affectionen.	Wassersucht.	Bleichsucht.	Allgemeine Schwäche.	Balg-Geschwulst.	Chronische Hautausschläge.	Lustseuche.	Summa.	Entlassen. Geheilt.	Gebessert.	Unheilbar.	Gestorben. Lungenentzündung	Lungensucht.	Brustwassersucht.	Hirnwassersucht.	Leberentzündung	Schlagfluss.	Summa.	Bestand am letzten Jun. 1809.
Gesellen-Inst.	5	37	1	4	3	15	—	7	6	—	—	—	1	—	—	42	29	2	2	—	1	—	—	1	—	2	7
Dienstboten. M.	1	5	—	1	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Dienstboten. W.	4	47	—	10	11	8	2	1	6	1	5	—	—	3	—	51	37	2	—	—	—	—	—	—	—	—	12
Kuristen M.	18	50	—	3	4	19	2	5	2	—	—	2	—	12	1	68	35	1	3	1	2	1	1	—	1	6	23
Kuristen W.	19	30	—	5	5	3	2	1	1	4	1	—	—	2	6	49	29	3	1	1	—	3	—	—	—	4	12
Epileptische. M.	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
Epileptische. W.	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Summa	61	169	1	23	25	47	6	14	15	5	6	2	1	17	7	230	134	8	6	2	3	4	1	1	1	12	70

Julius - Spital.

Special - Tabelle der chirurgischen Kranken vom ersten Januar bis letzten März 1809.

Benennung der verschiedenen Institute.		Bestand am Schluss d. J. 1808.	Aufnahme.	Wunden.	Geschwüre.	Geschwülste.	Brüche, Vorfälle.	Missstaltungen.	Entzündungen böser Art.	Stein.	Knochenkrankheiten.	Augenkrankheiten.	Zahnkrankheiten.	Summa.	Entlassen. Geheilt.	Gebessert.	Unheilbar.	Gestorben. Geschwüre	Geschwülste.	Knochenkrankh.	Summa.	Bestand am letzten März 1809.
Pfründner	M.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	W.	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	3
Hauspersonal	M.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	W.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gesellen-Inst.		6	21	5	5	2	—	—	3	—	2	3	1	27	20	2	—	—	—	—	—	25
Dienstboten	M.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	W.	1	2	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	3	3	—	—	—	—	—	—	—
Kuristen	M.	11	25	1	8	2	1	—	3	—	9	1	—	36	19	3	1	—	1	1	2	11
	W.	9	13	1	3	2	—	—	3	—	3	1	—	22	11	2	1	1	1	—	2	6
Epileptische	M.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	W	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wahnsinnige.	M.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	W.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summa		30	61	7	17	6	1	—	10	—	14	5	1	91	53	7	2	1	2	1	4	25

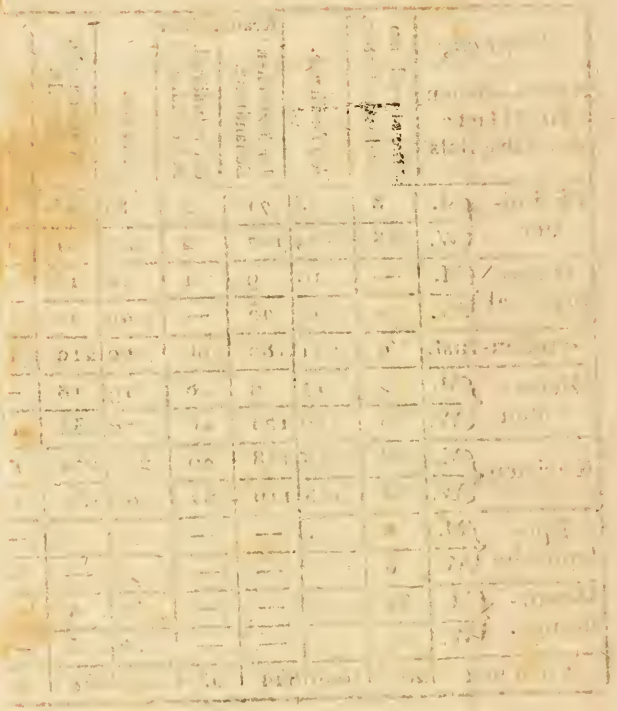
Vom ersten April bis letzten Juny 1809.

Pfründner.	M.	—	3	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	3	2	—	—	—	—	—	—	1
	W.	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	3
Hauspersonal	M.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	W.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gesellen-Inst.		5	16	2	6	1	—	—	1	—	2	4	—	21	12	2	—	—	1	—	1	6
Dienstboten.	M.	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—
	W.	—	6	—	2	—	—	—	2	—	2	—	—	6	3	2	—	—	—	—	—	1
Kuristen	M.	11	16	2	4	2	2	2	—	1	1	2	—	27	9	3	2	—	—	1	2	11
	W.	6	14	1	—	1	—	—	1	—	4	7	—	20	5	2	1	1	—	—	—	12
Epileptische.	M.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	W.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wahnsinnige.	M.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	W.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summa		25	56	7	12	5	3	2	4	1	9	13	—	81	32	9	3	1	1	1	3	34

Julius - Spital.

General - Tabelle vom Jahre 1808.

Benennung der verschiedenen Institute des Hospitals.		Bestand am Schluss d. J. 1807.	Aufnahme.	Krankheiten: der ärztlichen Behandlung.	Krankheiten: der wundärztl. Behandlung.	Summa.	Vollkommen geheilt.	Gebesserte.	Unheilbar entlassen.	Gestorben. Nervenfieber.	Scharlachfieber.	Lungenentzündung	Schlagfluss	Lähmung.	Lungensucht.	Wassersucht.	Altersschwäche.	Oertliche Fehler.	Verschiedene chir. Krankhh.	Summa der Verstorbenen.	Bestand am Schluss d. J. 1808.
Pfründner	M.	8	73	71	2	81	45	13	—	1	—	—	6	—	2	—	5	1	1	16	7
	W.	48	109	107	2	157	81	12	—	—	—	1	4	—	1	2	11	2	1	22	42
Hauspersonal	M.	—	10	9	1	10	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	W.	4	45	45	—	49	41	4	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	2	2
Gesellen-Inst.		9	251	185	66	260	219	16	5	—	—	1	—	—	3	—	—	—	1	5	15
Dienstboten	M.	2	17	9	8	19	18	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—
	W.	6	170	154	16	176	138	16	3	—	1	1	—	—	1	—	—	—	1	4	15
Kuristen	M.	28	228	148	80	256	172	14	13	2	—	2	—	—	7	7	3	3	4	28	29
	W.	23	178	116	62	201	134	15	7	2	—	1	—	1	2	5	2	2	—	16	29
Epileptische	M.	8	1	—	—	9	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
	W.	6	1	—	—	7	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	6
Wahnsinnige.	M.	31	6	—	—	37	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	33
	W.	29	7	—	—	36	5	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	29
Summa		202	1096	844	237	1298	868	90	29	6	1	6	13	1	17	14	21	8	9	96	215



1	1	1	3	34

Neuester Zustand

der vorzüglichern

Spitäler

und

Armenanstalten

in einigen Hauptorten

des

In- und Auslandes

beobachtet und beschrieben

von

Dr. Carl Maximilian Andrée,

Secundar-Arzt am St. Jakobs-Spital zu Leipzig und Unterlehrer an dem damit verbundenen Königl. klinischen Institute.

Zweyter Theil.

Die Spitäler und Armenanstalten der Schweitz, Frankreichs, Hollands und Deutschlands.

Leipzig 1811.

Bei Johann Ambrosius Barth.

A.B.

Vorrede.

In diesem zweiten Theil meiner Reisebeschreibung fasse ich alles zusammen, was ich aufser Paris in den übrigen Orten, sah und beobachtete, und zwar ganz in der Ordnung, in der ich reiste. Wiewohl ich mich zuerst und zwar einige Zeit in Wien aufhielt, so glaube ich doch diese Stadt mit Stillschweigen übergehen zu können, da seitdem die Topographie des Hrn. D. Türkheim, so wie auch eine gedrängte Nachricht von dem neuesten Zustande der Volksmenge des Armenstandes und der vorzüglichsten Wohlthätigkeitsanstalten in Wien, zum Besten des Blinden-Institutes daselbst, ohne Namen des Autors, erschienen ist. Letztere Schrift ersetzt wirklich, was erstere, die übrigens sehr ausführliche Détails giebt,

zu wünschen übrig läfst. Aufserdem versprach ich über Vaccine und Taubstummen-Institute, das Ausführliche und Allgemeine im zweyten Theil nachzuhohlen; was aber nicht geschehen. Ueber Vaccine fehlen mir noch viele Belege, ohne welche eine vollständigere Uebersicht nicht gegeben werden kann. Leider hat diese gute Sache noch mit vielen Vorurtheilen zu kämpfen; doch ist es erfreulich, zu sehen, wie überall die Verfügungen von Seiten der Regierungen geschärfter und durchgreifender werden. Vor kurzem herrschte hier sogar in unsrer Stadt eine ziemlich starke Blatterepidemie; man sah sich genöthigt, ernste Maafsregeln zu ergreifen, wohin besonders der geschärfte Befehl gehört, dafs kein Kind in die Freyschule aufgenommen wird, welches nicht bescheinigen kann, dafs es vaccinirt worden ist. In den öffentlichen Blättern wird man gelesen haben, dafs Hr. D. Geßler allhier mit der menschenfreundlichsten Bereitwilligkeit bekannt machte, dafs er alle sich meldende Kinder, wöchentlich an einem bestimmten Tage unentgeldlich bey sich

impfen, so wie auch auswärtige Aerzte und Chirurgen, jederzeit mit guter Lymphe versehen wolle, wenn sie derselben bedürften. Diese Ankündigung hat den erfreulichsten Erfolg gehabt; aus dem stets von mir geführten Protocoll bey diesem wöchentlichen Impfgeschäft, ergiebt sich, dafs schon an 200 Kinder seitdem sind geimpft worden; so waren auch die Nachfragen, wegen Lymphe, sehr häufig, und wurden alle auf das schnellste befriediget. Möge sonach es bald gelingen, hier wie überall jener schrecklichen Krankheit allen Zugang zu verschliefsen, und den Sieg der Vaccine vollkommen zu machen; möge aber auch die fernere Zeit uns lehren, ob die schützende Kraft der Vaccine, die doch erst durch zwey Decennien ohngefähr bekannt ist, für das ganze Lebensalter sich bewährt erweiset, eine Besorgnifs, die nicht ungegründet ist; möge man ferner beym Impfgeschäft selbst immer so vorsichtig als möglich verfahren, in der Wahl der Kinder, von denen weiter geimpft werden soll, die gröfste Gewissenhaftigkeit beobachten, das Fortpflanzen der Lymphe von Arm zu Arm durch die

verschiedensten Organismen nicht zu weit treiben, weil dadurch eine endliche Ausartung desselben unvermeidlich ist. Dies sind meine Wünsche.

Wegen der Taubstummen-Institute mich noch zu entschuldigen, sage ich nur so viel, daſs ich Eshtmes Anstalt noch nicht, wiewohl ichs hoffte, sehen konnte. Ohne diese würden alle übrigen Zusammenstellungen nur mangelhaft seyn. Mit Vergnügen sah ich aber vor kurzem unser kleines Institut, und da ich ohnehin nunmehro die Anstalten hiesiger Stadt so wie des Vaterlandes im allgemeinen, näher prüfen und zum Zweck meiner pragmatischen geschichtlichen Bearbeitung genau beobachten will, so wird diese alsdann nicht übergangen werden, und ein vergleichender Ueberblick vielleicht passender an seinem Orte seyn.

Inhalt.

Bern, grofses Krankenhaus - S. 3

Solothurn, Bürgerspital - - 6

Strasburg, allgem. Bürgerspital - 10

Heidelberg, lutherisches Kranken - und Versorgungshaus - - 16

Frankfurt a. M., Irrenanstalt — Senkenbergsche Stiftung — Bürgerspital — Spital zum heiligen Geiste - - - 19

Brüssel, St. Johannes - Spital — St. Peters - Spital — Knaben - und Mädchen - Weisenhaus 28

Antwerpen, St. Elisabeth - Spital — Irrenanstalt — Knaben - und Mädchen - Weisenhaus — Hospice des Garçons — Hospice de Terminck — Hospice de la Charité - - - 37

Rotterdam, Weisenhaus - - 50

Haag, Bureau de Santé de l'armée Batave - 56

Leyden, Militär - Spital - - 7

Amsterdam, Het Garthuis — Het Pesthuis — Het nieuwe Werkhuis — Het Rasphuis — Het Verbeterhuis — Het Vondelings Weeshuis — Het Diaconie Weeshuis — Het Burger Weeshuis — Het Roomsch Comptoir — Het Oude Mannen en Vrouwenhuis - - - S. 82

Broeck - - - - 132

Ich beginne, nachdem ich die nöthigen Worte über den Plan, den ich in diesem zweyten Theil meiner Reisebeschreibungen zu verfolgen für nöthig erachtete, vorausgeschickt habe, mit meinen Wanderungen durch die

Schweitz.

Im Schoofse dieser grofsen, mir ganz neuen Natur verlebte ich selige Tage, deren Erinnerung ich um nichts tauschen möchte. Mit ganzer Seele, mit vollem Gefühle gab ich mich der Anschauung, der in ihren Gestaltungen so mannichfaltig abwechselnden, oft furchtbar schönen Schöpfung hin. Auf hohen Alpen, hier und dort in friedlichen Sennen zerstreut wohnend, nur selten die Städte suchend, von keinem bürgerlichen Zwange gedrückt, von keiner Sorge geängstigt, bey einfacher, natürlicher Kost, in der himmlisch reinen Luft, ist der Schweitzer gesund und zufrieden. Da bedarf es keiner grofsen Kranken - keiner weitläufigen Versorgungshäuser, keiner sonstigen ausgebreiteten Armenanstalten. Eine einsame Senne, wo der ermüdete, oder verirrte Wanderer einkehren, und, eigner Wirth und Gast, von dem, was menschenfreundliche Vorsicht zurückliefs, sich sättigen und stärken kann; hier und da ein kleines Hospice von barmherzigen Brüdern verwaltet: dies sind die

Anstalten, die der Reisende findet, wenn er aufsteigt aus den Städten und die Höhen durchstreicht; überall findet er gute, gastfreundliche Menschen, überall steht dem Erkrankten, dem Verunglückten ein Obdach offen, wo ihm alle Pflege und Wartung zu Theil wird, wie sie reine Menschenliebe gebietet, die keinen Eigennutz kennt. Ich begann meine Fufswanderung von Zürch aus über den hohen Albis nach Zug, über den See nach Arth, hinauf auf den Rigi, herab nach Küstnacht, über den Vierwaldstädter See nach Luzern, von da über denselben See nach Altdorf, durchs Schöllenenthal über die Teufelsbrücke nach Andermatt, Realp, wo zwey Kapuziner ein Hospice verwalten, über die Furka nach dem Rhônegletscher über die Mayenwand nach dem Grimselhospice, durchs Haslithal nach Meieringen, nach Grindelwald, Lauterbrunnen, über den See nach Thun und endlich nach Bern. Hier erst im Gewühl der grofsen Stadt zerstreute sich der süfse Rausch, in dem ich auf der ganzen Wanderung mir selbst nur, der Natur und guten Menschen im Vergessen aller bürgerlichen Verhältnisse gelebt hatte; hier sah ich wieder die Gebrechen, das Elend, die Noth, welche der Verein der Menschen in grofsen Städten herbeyführet, Krankheit, Armuth, Hülflosigkeit; hier hörte ich zum erstenmal wieder von politischen Händeln, über die im eigentlichen Sinne erhaben ich vorher gewandelt war, auf den Höhen, zu welche nur selten der alles verheerende Krieg sich erhebt. Leider wüthete er durch die Thäler des sonst so friedlichen Landes, zerstörte und verheerte die festen Burgen und Schlöfser, verwüstete die Städte, ver-

nichtete den Wohlstand, verkümmerte die Nahrung und mehrte so in Stadt und Thal die Menge der Darbenden und Hülfsbedürftigen. Bald erholte sich freylich der Senne auf den Alpen im reichen Schoofse der Natur, doch so oft ich herabstieg in die Städte waren die Spuren jener unseligen Kriege unverkennbar, besonders in der sonst so blühenden Stadt

Bern,

wo ich mich nur zwey Tage aufhielt, und der Güte des Hrn. D. Raetzer, der sich mir einen ganzen Vormittag widmete, das meiste, was ich sah, zu verdanken hatte. Von den öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten rieth er mir besonders das

grofse Krankenhaus

zu sehen. Rudolphi *) beschreibt dasselbe auch, so wie das Bürgerspital und das Knabenwaisenhaus. Letztere beyde Anstalten sah ich nicht, weil die Zeit zu kurz war; doch was gegenwärtiges Krankenhaus anbelangt, so finde ich, dafs seitdem einige Abänderungen vorgefallen sind, besonders in Bezug auf das Militär, welches wieder daraus verlegt worden ist, das aber damals, als Rudolphi dort war, den besten Theil der Gebäude inne hatte. Ich finde aufserdem in Rudolphi Beschreibung noch einiges hinweggelas-

*) Siehe dessen Bemerkungen aus dem Gebiet der Naturgeschichte, Medicin und Thierarzneykunde etc. Berlin, 1805. 2ter Theil, pag. 129.

sen, so dafs die meinige hier nicht überflüfsig seyn wird. Das Gebäude ist würklich sehr schön, grofs, fest, ganz von Stein gebauet; es liegt freundlich und gesund am Stadtwall, macht auf der einen Seite Fronte nach der in einiger Entfernung hinströmenden Aar und deren anmuthigen Umgebungen, auf der andern Seite nach der Stadt. Eine Art von Haufsmeister führte mich herum. Schöne, breite Treppen, lichte gewölbte Gänge, auf jedem derselben in der Mitte ist eine Uhr angebracht. Im ersten Stock ist ein Versammlungszimmer für die Directoren des Spitals, in welchem rings an den Wänden herum Tafeln und Charten hängen, welche die Legate und Vermächtnisse angeben, die dem Hause nach und nach zufielen, und worauf auch die Risse aller dem Spital gehörigen Grundstücke und Besitzungen zu sehen sind. Das Spital soll beträchtliche Fonds haben; es ist für 120 Kranke eingerichtet, ich fand deren nur 111. Krätzige, Venerische, Epileptische und Wahnsinnige werden nicht aufgenommen, sondern in eine andre Anstalt, die vor der Stadt liegen soll, die ich aber nicht sehen konnte, untergebracht. — Man führte mich zuerst in die sogenannte Kinderstube, wo sich viele Kinder, meists crophulöse, rhachitische, atrophische, unter Aufsicht einer Wärterinn befanden. Diese Stube war geräumig, luftig, nicht mit Betten überhäuft. Ueberhaupt herrschte allgemein so ziemlich reine und frische Luft, doch klagte man mir, dafs es sehr schwer falle im Hause den Spitalgeruch ganz zu verbannen, wiewohl man salzsaure Räucherungen macht, die Gruben der Abtritte durch Flufswasser können ausgespült

werden, man die Nachtstühle so reinlich als möglich hält. Es mufs das seinen eignen ganz besondern Grund haben, der vielleicht in der Lage des Gebäudes, in den Umgebungen, im Luftzug etc. zu suchen ist. Das Lager in jener Kinderstube wie im allgemeinen durchs ganze Spital waren Matratzen und eingenähte Friesdecken; Federbetten giebt man nur, wo es nöthig ist. Der gröfste Saal im Hause fafste 12 Betten, die nicht ringsherum, sondern nur an einer Seite herab und nicht zu dicht standen. Die übrigen Säle waren ohngefähr zu 6—9 Betten. Die weiblichen Zimmer sind nicht zu streng von den männlichen getrennt, wie ich überhaupt keine sonderliche Vertheilung der Kranken nach der Art ihrer Krankheit bemerkte. Jeder Kranke hatte eine Tafel am Bette hängen, die aber nicht alle beschrieben waren; viele bezeichneten nur den Namen des Kranken und die Bettnummer, andre aber, besonders die der chirurgischen Kranken, gaben genau alles an, Namen, Nummer, Eintrittstag, Alter, Krankheit etc. Wöchentlich zweymal bestimmt der dirigirende Arzt wer abgehen kann und soll. Wer dazu einmal notirt ist, mufs ohne alle Widerrede gehen, wenn nicht bedeutende Hinderungen in den Weg treten. An eben den Tagen wird auch aufgenommen, dringende Fälle nicht gerechnet, die natürlich an keinen Tag, an keine Stunde gebunden sind. — Eine besondre Apotheke besitzt das Spital nicht, sondern man verschreibt aus den Stadtapotheken, und zwar aller 3 Monate aus einer andern. — Im Ganzen fand ich in den 4—5 Zimmern, die ich sah, nicht viel bedeutende Kranke, eine Frau mit Carcinoma

mammae und einen jungen Mann mit gallopirender Schwindsucht; die meisten liefen ziemlich munter umher. An Wärtern und Wärterinnen schien es nicht zu fehlen. — Die Küche ist grofs und die Anordnung der Diät im wesentlichen folgende: Früh Suppe, Mittags entweder sogenannte *Diät*, d. h. blofse Bouillon - Suppe ohne Brod, oder *halbe Kost*, d. h. Zugemüfse ohne Fleisch, oder *ganze Kost*, d. h. täglich ½ Pfund Fleisch mit Zugemüfse. Durchgehends Weifsbrod, Abends blofse Suppe, oder Obst, oder Zugemüfse, oder Mehlspeise. — So viel von diesem Spitale, ich gab dem Hausmeister ein Trinkgeld und eilte die übrigen Sehenswürdigkeiten der Stadt, so viel es mir die Zeit erlaubte, in Augenschein zu nehmen.

Meine weitere Reise von Bern ging nach

Solothurn,

wo ich das sogenannte

Bürger - Spital

sah. Es ist dasselbe eine klösterliche Anstalt und wird von Hospitalittinnen besorgt, unter dem Schutze der heiligen Martha. Das Gebäude liegt an einer der Brücken, die über die durch die Stadt strömende Aar gehen. Ich kam Abends in Solothurn an, und mufste, da ich gleich den Morgen darauf wieder fortreisen, und dieses Spital doch nicht ungesehen lassen wollte, die hochwürdigen Frauen noch ziemlich spät Abends incommodiren. Ihre Ordenstracht ist ganz weifs. Ich fand sie alle in der Küche und

im Refectoir versammlet; sie waren sehr gefällig und bereitwillig mir die Anstalt zu zeigen. Es ist dieses Spital das einzige in der Stadt, daher mag es wohl auch kommen, dafs auch männliche Kranke der Pflege der Schwestern mit anvertrauet sind. Der Etat des Haufses ist auf 60 berechnet, welche Zahl aber nicht immer voll ist. Die jährliche Aufnahme rechnet man auf 400, die Sterblichkeit soll immer auf 50 betragen, was freylich sehr viel wäre, doch sind dies nur die muthmafslichen Angaben einer Schwester, die mich herumführte. Sie sagte mir, dafs ein Chirurgus, den sie schlechthin Scheerer nannte, und 4 Aerzte am Spitale angestellt wären, die von Viertel-Jahr zu Viertel-Jahr in der Direction abwechselten. Alle Kranke, die aufgenommen seyn wollen, müssen sich beym dirigirenden Arzt melden, der sie genau untersucht, und sodann den Aufnahmezettel ausfertigt, den der Regierungs-Praesident unterschreibt, worauf die Aufnahme ohne alle Umstände erfolgt. Man nimmt aus oben schon erwähntem Grund alle Arten von Kranken auf, doch haben Krätzige, Venerische, Schwangere und Epileptische einen besondern Flügel des Gebäudes inne, der mehr getrennt und abgeschieden ist. Die Krätzigen werden meist mit Schwefel innerlich und äufserlich behandelt; den Venerischen giebt man Frictionen bis zur Salivation, und innerlich meist den Mercurius gummosus Plenkii. Leider sind im Haufse selbst keine Bäder, doch ist ein Stadtbadehaus in der Nähe, in welchem diese beyden Klassen von Kranken, die der Bäder am meisten bedürfen, gegen Accord nach Erfordernifs baden können. Sieche, schwache

Kranke werden dahin in einer besondern Krankenchaise getragen. In Spital selbst giebt man nur, wenn es die höchste Noth erfordert, ein Bad auf der Stube. Alle übrigen Kranken, welche nicht zu oben genannten besondern Klassen gehören, sondern allgemeine Fieberkranke sind, oder an chronischen Uebeln leiden, oder chirurgischer Hülfe bedürfen, liegen in zwey an einander stossenden Sälen, die beyde nur durch eine dazwischen stehende Kapelle, in der täglich Messe gelesen wird, geschieden sind. Der eine ist für Männer, der andre für Weiber; eine Thüre führt aus einem in den andern und die wechselseitige Communication scheint nicht sehr gestört zu seyn. In jedem dieser Säle zählte ich 17 Betten; sie standen der Länge nach an den Wänden herum, so weit davon entfernt, dafs ein breiter Gang gelassen war, in dem an jedem Bette die Nachtstühle sich befanden. Es waren grosse Himmelbetten, mit Vorhängen ringsum versehen, so, dafs der Kranke ganz eingeschlossen lag, keiner von dem andern etwas sehen konnte. Von den Reconvalescenten lagen hin und wieder zwey in einem Bette, was, so anstöfsig und gesundheitswidrig es auch übrigens seyn mag, doch der Raum wenigstens der ausserordentlich breiten Bettstellen sehr gut verstattete. Ich fand durchgängig Rofshaarmatratzen und eingenähte Friesdecken; nur hin und wieder Federbetten. Der Geruch, besonders in dem männlichen Saale, war sehr stark, was wohl von den Nachtstühlen herkommen mochte, die täglich nur zweymal ausgegossen werden; aufserdem müfste allerdings bey dem freyen Durchzug, den die Luft in beyden Sälen durch einander gegen-

überstehende Fenster hat, eine reinere Atmosphäre herrschen. Der Fufsboden in diesen Sälen ist leider von Stein. Nachts brennen Oellampen darinn. — Die Diät der Kranken konnte ich nicht genau erfahren. — Medicamente werden nicht geschont. Die Schwester Apothekerin, eine sehr junge, hübsche, artige Person, die in der Pharmacie sehr bewandert war, zeigte mir in der sehr gut eingerichteten Apotheke das Receptbuch. Viele Büchsen und Gläser mit Etiquetten von alten überflüfsigen Arzneyen standen nur pro forma da, besonders was die Menge von destillirten Wässern betrift. Man bereitet alles mit gemeinem, einfachen destillirten Wasser, das die Schwestern selbst bereiten, wie auch mehrere andre pharmacevtische und chemische Präparate, besonders Antimonialia und Mercurialia. Das Laboratorium ist klein, aber nett eingerichtet. — Im Dienst durchs ganze Haus, sowohl in der Krankenwartung als in den übrigen Verrichtungen und Beschäftigungen gehen Mägde und Knechte den Schwestern zur Hand. Ich sah unter den Schwestern eine Novize; ihrem Orden sind mehrere zu wünschen, doch verweise ich meine Leser auf das, was ich im ersten Theil meiner Reisebeschreibung bey Gelegenheit der Soeurs de la Charité und ihrer neuen Organisation im Allgemeinen von den klösterlichen Kranken-Anstalten sprach.

Gern hätte ich in Solothurn noch das von mehrern Reisenden gerühmte Gefängnifs gesehen, das sich besonders dadurch auszeichnen

soll, dafs man die Züchtlinge darinn nicht mit den gewöhnlichen Zwangsmitteln als Ketten und dergleichen sind, in Verwahrung hält. Allein der Zutritt ist nicht so unbedingt jedem gestattet, und es würde viele Umstände gemacht haben, die Erlaubnifs zu erhalten. Man sagte mir dies gleich bey meiner Ankunft, als ich mich darnach erkundigte, und ich konnte mich nicht entschliefsen, deswegen mehrere Tage im Orte zu bleiben, zumal da die Witterung sehr ungünstig war, und ich in der Zwischenzeit nicht viel Wanderungen in der sonst reitzenden Gegend umher würde haben machen können. Daher, wie schon gesagt, meine schnelle Abreise gleich am andern Morgen nach Basel, wo ich auch nur einen Tag verweilte, um

Strasburg

bald zu erreichen. Ich machte daselbst die Bekanntschaft von Lobstein und Lauth, die beyde im

allgemeinen Bürger-Spital

angestellt sind, wo ich oft ihre Visiten begleitete. Das Spital liegt etwas versteckt; am Hauptgebäude zählte ich eine Fronte von 28 Fenstern, die ziemlich hoch und grofs sind, und weit von einander stehen. Die Zimmer zu ebner Erde haben die gröfste Höhe, werden aber nie mit eigentlich Kranken belegt, diesen sind die Zimmer im ersten Stock gewidmet, die zusammen ohngefähr 300 Betten fassen können. In den Zimmern des zweyten Stockes befinden sich die sogenannten Valetudinaires und die chronischen

Kranken, auch hat das Accouchement darinn verschiedene Zimmer inne. Im ganzen kann das Spital zwischen 900 — 1000 Kranke fassen, die aber nicht alle in diesem Hauptgebäude liegen, sondern auch in mehrern ganz besonders stehenden, kleinen, niedern Häusern. Man bringt in diese besonders die Irren, die Krätzigen, die Venerischen, auch sind daselbst klinische Zimmer eingerichtet, sowohl für das Accouchement, als auch für chirurgische und innere Kranke. — Als ich Lobsteins Visite folgte, sah ich im Hauptgebäude einen Saal von 24 Betten für Schwangere, der ziemlich grofs und geräumig war. Die Betten standen darinn nicht an den Wänden herab, sondern Reihenweise hintereinander; der Ofen war in der Mitte, und die Betten zunächst um ihn herum genossen die Wärme aus der ersten Hand, während sie den nach den Fenstern zu stehenden abzugehen schien. Auf jedem Bette, was ich auch überall durchs ganze Spital fand, lag eine Tafel, in die eine gedruckte Tabelle eingehängt war, worauf täglich die Veränderungen im Verlauf der Krankheit, in der Kost und in den Medikamenten bemerkt werden. Der Arzt verrichtet dies selbst, und diktirt zwey ihm folgenden Eleven, dem einen was er in der Diät, dem andern was er in den Medikamenten abgeändert hat. Wo nichts zu verändern ist, macht er einen Strich auf der Tabelle, und die Eleven thun ein Gleiches, in ihren Büchern. Dies Verfahren geht sehr schnell, ist aber unabläfsige, tägliche Pflicht des dirigirenden Arztes. Er erhält dadurch von jedem Kranken eine gedrängte Uebersicht, ein Skelett möchte ich sagen, von dem Gang der Krankheit

und der dagegen angewendeten Heilmethode, das hinreichend ist, um darnach die vollständige, ausführliche Krankengeschichte auszuarbeiten. Das Kostreglement ist ganz nach dem in den Pariser Spitälern eingerichtet, wie auch die pharmaceutische Methode. — Aus eben beschriebnen Saal der Schwangern kommt man in das sogenannte Conversationszimmer, in dessen Nähe die Geburtsstube ist, wo wöchentlihh einmal touchirt wird. Es war gerade der Tag und die Schüler der Ecole de Médecine versammelten sich dazu Vormittags um 10 Uhr, um welche Stunde ich auch eingeladen war. Es wurden 2 Subjecte touchirt und zwar ziemlich oft hintereinander, eine 14—15 mal. Lobstein meinte, dafs er es manchmal noch öfterer ohne Nachtheil geschehen lasse; er äufserte bey Gelegenheit, als ich eine der Entbindung sehr nahe Person touchirte, und den Mutterhals noch sehr verlängert fand, dafs er nur bey Erstgebährenden das gänzliche Verschwinden desselben zur Zeit der herannahenden Geburt bemerkt habe, dafs dieses Zeichen aber bey den nachherigen Schwangerschaften weniger merklich sey. — Ich sah keinen Geburtsstuhl, sondern blos Geburtsbetten. Die Wöchnerinnen werden in ein besondres Zimmer gebracht, in welchem aber auch weibliche Kranke andrer Art liegen, wenn es Mütter sind, die kleine Kinder unter zwey Jahren bey sich haben. Die Kinder lagen bey den Müttern mit im Bette. Es roch sehr schlecht in diesen Zimmern, wie ich überhaupt nicht überall die gröfste Reinlichkeit fand. Kochsalzsaure Räucherungen werden nur in den Klinischen Zimmern gemacht, wohin mich Lobstein auch

führte, und von welchen er mir besonders die fürs Accouchement zeigte. Man mufs durch die Zimmer der chirurgischen Klinik hindurch, um in diese zu gelangen, wie überhaupt das ganze Locale hier ziemlich enge, niedrig, winklicht ist, auch nicht sehr reinlich gehalten war. In einem Conferenzzimmer versammlen sich die Schüler der Hebammenschule an bestimmten Tagen in der Woche und hören die Vorlesungen mit an. Es stand hier ein Schrank mit den nöthigsten Instrumenten zur Demonstration, auch war ein Froriepscher Touchir-Apparat da. Doch zieht Lobstein die Touchirübungen am Cadaver vor; er läfst die Schülerinnen lieber am Cadaver als am Phantom manoeuviren. Er wies mir eine Tabelle über alle im Jahr 1806 im Spital vorgefallne Geburten, die nach drey Klassen angegeben waren: *naturelles,* worunter er Kopf- Gesichts- Fufs- und Steifsgeburten rechnet; *non naturelles,* d. h. Wendungen und Instrumentalverfahren ohne Verletzung; *contre la nature,* d. h. Instrumentalverfahren mit Verletzung. So gut auch diese Eintheilung im übrigen seyn mag, so sollten nur andre bezeichnende Namen gewählt seyn, denn niemand wird sich so leicht denken können, welcher Unterschied zwischen non naturelles und contre la nature ist. Unter mehrern Gesprächen, die ich mit Lobstein über geburtshülfliche Gegenstände führte, kam die Rede auch auf das Puerperal-Fieber; er hält es nur für symptomatisch. Sonderbar, dafs hierüber die Meinungen der gröfsten Geburtshelfer noch so getheilt sind. Die Wahrheit liegt hier wohl, wie überall, in der Mitte. Im Ganzen gründete Lobstein seine Behauptung auf viele

sehr treffende Erfahrungen, doch stehen ihm auch die eben so treffenden Erfahrungen andrer Beobachter entgegen. Die Untersuchung gehört nicht hierher, doch verdiente der Gegenstand noch eine sorgsamere und nähere Prüfung, als es bis jetzt geschah. Ich gestehe für meinen Theil nur, dafs ich nicht ganz Lobsteins Meinung seyn kann, so sehr auch im übrigen seine Methode und seine theoretischen Ansichten alles Lob verdienen.

Herr D. Lauth als Schriftsteller bekannt, führte mich auch durch seine ziemlich starke Abtheilung. Ich sah einen Saal, in dem ebenfalls die Betten Reihenweise hintereinander aufgestellt waren, und so noch einige, alle sehr mit Kranken angefüllt; Wechselfieber herrschten gerade wegen der späten Herbstzeit sehr häufig. Herr D. Lauth behandelte sie alle ziemlich antigastrisch, und will auf diesem Wege immer am besten zurecht gekommen seyn. Er hält überhaupt viel auf purgiren und vomiren, besonders nach Hautkrankheiten, den Scharlach zumal; damit verbindet er den fleifsigen Gebrauch von Bädern und glaubt so allen übeln Folgen, die diese Krankheiten haben können, vorzubeugen. — Das Spital hat zwar eine Badeanstalt, doch etwas von dem Hauptgebäude abgelegen. Schwer Kranke werden dahin getragen; auf der Stube giebt man selten Bäder.

Die Revolution hat den Reichthum des Spitals sehr geschmälert, viele Besitzungen, die es besonders auf dem rechten Rheinufer im Badenschen hatte, sind verloren gegangen. Die Re-

gierung mufs jetzt jährlich über 80,000 Francs zuschiefsen, da vorher das Spital sich selbst erhielt, und dabey noch ein Waisenhaus und eine Findelanstalt, die aber nachher eingingen. Es hatte über eine Million Francs jährliche Einkünfte, die nie ganz verbraucht wurden. Uebrigens ist es immer noch reicher, als mehrere andre französische Spitäler, die alles verloren haben, ganz von der Regierung abhängen; es besitzt doch noch einige Fonds.

Auch von seinem alten Ruhm hat das Spital viel verloren, den es sich, besonders in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erwarb, als dort die erste und berühmteste Entbindungsanstalt ihrer Zeit existirte, die einen Friedt, Vater und Sohn, einen Weigel zu Directoren hatte, als die Chirurgie dort so blühend aufwuchs, Jahr aus Jahr ein die jungen Aerzte und Wundärzte in Menge ab- und zuströmten, die ihre Bildung nur für halb vollendet würden angesehen haben, wenn sie nicht wenigstens ein Paar Monate in Strasburg gewesen wären. Die Zeiten sind nicht mehr.

Meine weitere Reise von Strasburg aus ging auf deutscher Seite durchs Badensche Rhein aufwärts. In

Heidelberg

sah ich

das lutherische Kranken- und Versorgungshaus

in einem ehemaligen Kloster, das sonst von weifsen Dominikanerinnen bewohnt wurde, und welches 1803 die lutherische Gemeinde kaufte und zum Spital einrichtete. Die Anstalt hat gar keine Fonds, wird ganz auf Kosten der Gemeinde unterhalten; sie soll jährlich über 1000 Gulden kosten. Es können 30—40 Personen darinn aufgenommen werden. Ich sah nur Verpflegte und Versorgte; in den eigentlichen Krankenzimmern war getrocknetes Obst aufgeschüttet. Dies machte mir keine grofse Lust die andern beyden der *reformirten* und *römisch-katholischen* Gemeinde angehörigen, nicht weit davon liegenden Anstalten zu sehen. Ich ging an den Häusern vorüber, die ganz unbedeutend sind. Das *katholische Krankenhaus* soll unter allen das ärmste seyn.

In einem andern ehemaligen Dominikaner-Kloster befindet sich die Entbindungs-Anstalt, die vorher in Mannheim war, und mit dem ganzen daran angestellten Personale hierher verlegt worden ist. Die Studirenden können sich hier unter der Leitung des Herrn Professors May im touchiren üben und auch sonst die Anstalt ziemlich unbeschränkt zu ihrer Belehrung benutzen. Die Schwangern werden nur 5 Wochen vor der Entbindung aufgenommen.

Leider konnte ich die persönliche Bekanntschaft des Herrn Geheimen Hofraths Ackermann nicht machen, er war verreiset. Herr

D. Loos leitete in dessen Abwesenheit die poliklinische Anstalt*). Zwischen 11 und 12 Uhr versammleten sich mehrere Studirende in einem Zimmer des erwähnten zum Gebährhaus umgeschaffnen Klostergebäudes, examinirten die sich meldenden Kranken aus der Stadt und machten die nöthige Ordination unter Leitung des Doktors. Zwey Wechselfieberkranke waren vom Paroxysmus überfallen worden und lagen unter freyem Himmel im Hofe auf dem Rasen, wo sie sichs, bey der günstigen Witterung und Jahreszeit konnten gefallen lassen; zwey Kliniker waren sehr emsig um die Frierenden beschäfliget.

Ich besuchte auch das benachbarte

Mannheim,

doch nur auf einen Nachmittag. Es soll hier wie in Heidelberg jede Gemeinde ihr Krankenhaus haben, und dieselben nothdürftig durch gewisse Beysteuern, welche bey verschiedenen Gelegenheiten in die Büchse müssen entrichtet werden, oder durch die bey der Aufnahme zu zahlende Summe, die z. B. im lutherischen Krankenhaus 5 Gulden beträgt, von Jahr zu Jahr unterhalten. Ohnmöglich können diese armseligen Anstalten in einer Stadt wie Mannheim hinreichend seyn, wo von den Blüthen des Wohlstandes so

---

*) Siehe hierüber: Nachricht von der Organisation und den Gesetzen der Poliklinischen Anstalt in Heidelberg, von J. F. Ackermann. Mannheim und Heidelberg.

viel gebrochen worden ist, wo sich jetzt die Armuth von allen Seiten zeigt und aufdrängt. Möchten doch seitdem die Vorschläge des würdigen Menschenfreundes, des Hrn. D. Gaum, grofsherzogl. Badenschen Hofraths, zum Besten der Armuth in dieser Stadt, wie durch die ganzen Badenschen Lande, wenigstens zum Theil angenommen und ausgeführt worden seyn. Seine Schrift*) war wirklich bis jetzt noch zu wenig gekannt, und hat nur erst neuerdings, durch die in diesem Jahre vor kurzem erschienene vortheilhafte Recension, die ihr auch gebührt, und die ihr früher gebührte, eine gröfsere Publicität erlangt. Die Vorschläge, die der Verfasser darin zur Abstellung der Betteley und zur Einrichtung einer zweckmäfsigen Armenanstalt thut, verdienen alles Lob, und sollten allgemein beherziget werden; wie auch die gedrängte Geschichte des Armenwesens in den ehemaligen churpfälzischen Ländern, die er vorausschickt, sehr belehrend ist.

Frankfurth am Mayn.

Ich lernte hier den vorzüglich als Botaniker bekannten Hrn. D. Scherbius kennen, der aber auch die

*) Praktische Anleitung zu vollständigen Armenpolizei - Einrichtungen, mit besonderer Rücksicht auf das Armenwesen in Mannheim. Heidelberg, 1807.

Irrenanstalt

als Arzt unter sich hat, und so gefällig war, mir sie zu zeigen. Sie befindet sich in der Nähe der nachher zu beschreibenden Senkenbergschen Stiftung und ist ohngefähr für 20 bis 30 Irren eingerichtet. Das Gebäude, zwey Stockwerk hoch, ist nicht sehr frey gelegen, hat einen kleinen unbedeutenden Hof, der durch einen daran stofsenden Holzschuppen noch obendrein sehr beschränkt ist; aufserdem ist gar kein grüner, freyer Platz zu finden. Ich sah mich gleich beym Eintritt, wie es gewöhnlich der Fall ist, von einer Menge unschädlicher Narren, die man frey im Hause herum laufen läfst, umschwärmt. Einer darunter, ein Fleischer, sollte seine verrückten Anfälle nach einem bestimmten tertiantypus haben, und in demselben allemal die fixe Idee verfolgen, er müsse am Thor auf ein grofses Schwein lauern und dasselbe schlachten, in welchem Wahn er nicht selten geneigt sey, seine Mordlust auch an Menschen zu üben. Er hatte gerade seinen guten Tag, und sprach selbst lächelnd, von seinem gestrigen Anfall, dessen er sich ganz bewufst war. Ein andrer glaubte Herr der Welt zu seyn. — Zur ebnen Erde in einem Seitenflügel sind 6 bis 7 Käfter für gefährliche Narren eingerichtet. In jedem ist ein Abtritt, und es roch sehr stark, was wohl besonders daher kommen mag, dafs die Grube gar keinen Wasserdurchzug hat. Die Oefen umziehen in einiger Entfernung eiserne Gitter; eine einfache Pritsche dient zum Lager. Keins dieser Käfter war besetzt. Tageslicht fällt genug hinein, nur eins schien mir finstrer als die übrigen. Im er-

sten Stock sind ähnliche Käfter, doch freundlicher; einige davon waren besetzt. Die Thüren hatten wie gewöhnlich Fensterchen, durch welche die nöthige Nachfrage geschieht. — Die unschädlichen Narren, oder solche, die gerade ihre gute Laune haben, versammlen sich den Tag über gemeinschaftlich in bestimmten Sälen und arbeiten daselbst unter Aufsicht, oder tummeln sich sonst herum. Die Männer haben einen solchen Saal, und auch die Weiber. Im zweyten Stock sind ähnliche gemeinschaftliche Schlafzimmer, was sehr viele Störungen und nächtliche Unruhen veranlassen mufs; zum wenigsten ist dabey eine sehr gute Aufsicht erforderlich. — Die Aufnahme ist unentgeldlich; doch wer vermögend ist, mufs bezahlen. Man nimmt übrigens auch Epileptische auf, in deren Heilung aber D. Scherbius, wie er mich versicherte, nie sehr glücklich gewesen ist. — Die Badeanstalt ist ziemlich enge, doch findet man darinn eine gute Vorkehrung zur Douches. — Eine eigne Apotheke besitzt die Anstalt nicht, sondern eine der Stadtapotheken bekommt jährlich eine bestimmte Summe, wofür sie das nöthige liefern mufs. Es wird im Ganzen nicht viel verschrieben, ich sah nur zwey Irren, die Medicin bekamen. Auf dem psychischen Wege mag wohl auch nicht viel geschehen. Ein Geistlicher besucht mitunter die Irren; man schickt sie auch in die Kirche, die sich im Hause befindet und zur Anstalt gehört.

Senkenbergsche Stiftung.

Hr. D. Behrends der jüngere hatte die Güte mich in der Anstalt herumzuführen, die bekanntlich zugleich auch medicinische Schule ist. Doch spreche ich hier nur von dem darin befindlichen sogenannten

Bürger-Spital.

Der Sohn des Buchhändlers Varrentrapp war damals Arzt. Hr. D. Behrends, nachdem er mir das übrige, die Anatomie, den botanischen Garten, die Gewächshäuser etc. gezeigt hatte, präsentirte mich an ihn. Er hat freye Wohnung im Vordergebäude, in welchem überhaupt mehrere von dem angestellten Personale wohnen, und wird auch aus dem Fond der Stiftung bezahlt, darf aber nach den Statuten derselben, die Stelle nur so lange begleiten, als er ledig ist. Ich weifs nicht, welcher Grund oder welche Laune den sonst ehrwürdigen Stifter zu diesem sonderbaren Artikel in den Statuten mag veranlafst haben; er wird aber streng befolgt, und die Aerzte mögen sich demnach wohl oft wechselseitig ablösen und dabey meist junge seyn. Senkenberg liefs das Spitalgebäude von Grund aus bauen und es ist bekannt, dafs der edle Menschenfreund, während er den Bau dirigirte, eines Tages vom Gerüste herabfiel und bald darauf den Geist aufgab; er liegt im botanischen Garten der Anstalt neben Bethmann begraben. Das von aufsen grofs aussehende Gebäude, hat inwendig doch wenig Platz; es ist zu 40 bis 50 Kranken eingerichtet, die Stuben sind mit Betten überhäuft, in mehrern standen 8 bis 9 Betten, wo

füglich nur 4 bis 5 hätten sollen aufgestellt seyn; dazu der Dunst von dicken Federbetten, und dichte Bettvorhänge, dies alles erzeuget eine sehr ungesunde Atmosphäre. Ich fand weniger Kranke als Versorgte. Ansteckende Kranke, Kinder, Schwangere, wenn sie der Entbindung nahe sind abgerechnet, nimmt man alles auf. Ein Chirurgus besorgt die äufserlichen Kranken. — Eine besondre Apotheke ist nicht im Hause, man verschreibt aus einer der Stadtapotheken. — In der Hausflur sieht man verschiedene Monumente Verstorbnen zu Ehren, die der Anstalt reiche Legate vermachten. Der Fond der Stiftung soll sich sonst auf eine Million belaufen haben, hat aber durch den Krieg unendlich viel verloren. Die Gebäude selbst sind sogar bedrohet gewesen, eine Bombe ist im Jahr 1796 in den Hof gefallen und zerplatzet, hat aber zum Glück nichts beschädiget; ein Stein bezeichnet die Stelle.

Das 20. Programm, welches im Jahr 1807 über diese Anstalt erschien, giebt den Etat von den vorhergegangnen Jahren wie folget an:

Bestand zu Anfang des Jahres 1804.		32	215	106 Männer
Aufgenommen im Verlauf des Jahres		183		109 Weiber
Gestorben –	Männer 20	43	177	
	Weiber 23			
Geheilt entlassen – –		134		
Bestand am Schlusse des Jahres		–	38	
Bestand zu Anfang des Jahres 1805.		38	242	111 Männer
Aufgenommen im Verlauf des Jahres		204		131 Weiber
Gestorben –	Männer 23	53	197	
	Weiber 30			
Geheilt entlassen – –		144		
Bestand am Schlusse des Jahres		–	45	

Bestand zu Anfang des Jahres 1806.		45	253	123 Männer
Aufgenommen im Verlauf des Jahres		208		130 Weiber
Gestorben -	Männer 28	56	213	
	Weiber 28			
Geheilt entlassen - -		157		
Bestand am Schlusse des Jahres		- 40		

Von denselben Jahren werden auch die Verzeichnisse angegeben, was an Geschenken und Legaten der Administration des Spitals zugefallen ist.

1804.	1594 fl.	54 xr.
1805.	2045 —	51 —
1806.	668 —	55 —
dem mit dem Spital verbundenen medicinischen Institute -	2060 —	54 —
Sa.	6368 fl.	34 xr.

Spital zum heiligen Geiste.

Es existirte schon vor der Reformation und war damals ein Hospice für Pilger. Nachher ward es zum Krankenhaus eingerichtet. Ich präsentirte mich beym Hr. D. Wagner, der mit dem Hrn. D. Behrends dem ältern damals die Direction des Spitals theilte; er machte seine Visite des Mosgens um 9 Uhr, an der ich mich nicht sehr erbaute. Gar nichts bestimmtes, geordnetes. Er trödelte in allen Stuben umher, liefs sich von den Wärterinnen auf die Kranken aufmerksam machen, die zu sehen waren, von denselben auch das nöthige Heilverfahren eingeben, examinirte neu angekommene sehr oberflächlich, laxirte und vomirte durchs ganze Haus sehr stark

und war erstaunlich geschwätzig und plauderhaft. Er hat die sogenannten *bürgermeisterlichen* Kranken zu besorgen, mit denen es folgende Bewandnifs hat. Die eigentlichen Fonds des Spitals nämlich werden blos zur Verpflegung kranker Handwerker und Dienstboden aus der Stadt verwendet, und diese besorgt Hr. D. Wagner. Aufserdem aber werden auch fremde, einwandernde kranke Handwerksburschen oder sonstige Hülfsbedürftige Personen aus dem Stadt-Aerario verpflegt, diese nennt man *bürgermeisterliche* Kranke, und sie werden von Hr. D. Behrends behandelt. Eine Trennung beyder Klassen von Kranken findet nicht Statt, sondern sie liegen durcheinander, wodurch ein doppeltes ärztliches Regiment in einem und ebendemselben Saal entsteht, das zu vielen Störungen Anlafs geben mufs; wie überhaupt diese getrennte Bewirthschaftung und Verwaltung des Spitals, demselben keineswegs zum Vortheil gereichen kann. Krätzige, Venerische und Ruhrkranke werden nicht aufgenommen; letztere würden auch bald die übrigen Kranken anstecken, da das Haus immer voll ist, und man ihnen ohnmöglich besondere Zimmer anweisen könnte, woran es ganz fehlt; erstere passen deswegen nicht ins Spital, weil darinn gar keine Badeanstalt ist. Nur im höchsten Nothfall bereitet man diesem oder jenem Kranken ein Bad auf der Stube; aufserdem ist es der Brauch, diejenigen, denen es zuträglich seyn könnte, den Sommer über nach Wiesbaden zu schicken, wo sie Bad und Logis umsonst haben, und wöchentlich von der Spital-Direction zwey Gulden zu ihrem Lebensunterhalt ausgezahlt bekommen. Eben dahin werden auch die Krätzi-

gen verwiesen, denen das Schwefelhaltige Wasser recht heilsam seyn soll. — Schwangere die ihrer Entbindung nahe sind, werden auch nicht aufgenommen; leider fehlt es in Frankfurth ganz an einer Entbindungsanstalt, man findet daselbst nur die gewöhnlichen Privat-Etablissements der Hebammen. — Der Etat des Spitals darf nicht über 80 Kranke steigen; eine gröfsere Zahl kann der Raum nicht fassen, und es würde nothwendig Ueberhäufung daraus entstehen. — Die Lage des Spitals ist sehr versteckt, doch nach dem Mayn zu, der vorüberfliefst, recht freundlich. Das äufsere Ansehen ist nicht sonderlich, und auch inwendig ist alles ziemlich winklicht und enge, theils hölzern, theils von Ziegeln gebauet. Die Säle selbst sind geräumig, regelmäfsig, lichte, haben gegenüberstehende Fenster. Es giebt der Säle im Ganzen nur fünfe.

1) Der sogenannte *Kirchensaal* zur ebnen Erde, einer der schönsten, in der ehemaligen Kirche eingerichtet, daher auch der Name. Man hat nämlich die eine Hälfte der Kirche dazu benutzt, daher die beträchtliche Höhe des Saales, das schöne Gewölbe, auf starken mitten stehenden Säulen ruhend, die hohen, langen Fenster, die sehr viel Licht verbreiten und viel Luftdurchzug verstatten. Der Saal ist zu 20 Betten eingerichtet, die aber, so sehr es auch oft am Platz im übrigen Hause fehlen mag, einer besondern Einrichtung zu Folge, nie nach Bedürfnifs gebraucht werden können. Nämlich jedes Handwerk oder jede Innung unterhält hier ein Bette für ihre Kranken, das mit dem Symbol des Handwerks schön verziert dasteht, und mit keinem andern Handwerker belegt werden darf,

und wenn es auch noch so lange leer stünde, wie dies oft der Fall ist; denn natürlich ein Handwerk hat vor dem andern immer mehr Kranke und es würde sehr heilsam seyn, wenn ein wechselseitiges Einverständnifs herrschte. Doch umsonst. Ich sah selbst nur 4 Betten belegt, die andern waren leer. Wer sich zuerst meldet, hat das Innungsbette, die nachfolgenden werden in den andern Sälen des Hauses untergebracht, wo es ohnedem schon meist sehr voll ist. Sämmtliche Innungsbetten waren mit Vorhängen versehen, was ich auch an allen übrigen Betten des Hauses fand.

Die andern 4 Säle, zwey männliche, zwey weibliche, sind zum Theil zur ebnen Erde, zum Theil im ersten Stock und bey weiten nicht so schön. Die Betten standen darinn der Länge nach an den Wänden herab, und doppelte Reihen noch in der Mitte. Die Zahl war nach der Gröfse des Saales von 12—20 Betten. In zwey dieser Sälen geniefst man eine sehr reitzende Aussicht auf den Mayn. — Noch soll es zwey Reconvalescentensäle geben, die ich aber nicht sah, weil sie gerade leer standen; man braucht sie nur im Nothfall und wenig mit Rücksicht auf die Reconvalescenten, von denen sie nur den Namen haben. — Durchgängig ist weibliche Wartung. Ich bemerkte an allen diesen Weibern ein gewisses altkluges Wesen und eine besondre Geschwätzigkeit. Sie wohnen in besondern Stübchen, die an den Saal anstofsen. Die auf den männlichen Sälen sind verheyrathet, doch gehen die Männer ihren Geschäften nach, und überlassen ihren Weibern ganz die Krankenwartung. Reinlichkeit herrschte überall, auch roch es nirgends. Die Ab-

tritte gehen in den Mayn. Des Nachts brennen Lampen in den Sälen, über welche blecherne Rauchfänge angebracht sind, deren Röhren zu den Fenstern hinaus gehen. — Die Diät ist folgende: *Fieberdiät*, d. h. blofse Suppe. *Krankendiät*, d. h. wöchentlich dreymal Fleisch, täglich Zugemüfse. *Gesundendiät*, d. h. täglich Fleisch und Zugemüfse. *Wein* nach Verordnung. *Bier* allen Gesunden. Nach Bedürfnifs fchwarzes oder weifses Brod. Die Diäten werden täglich bestimmt. Hr. D. Wagner liefs sich dieselben von den Wärterinnen vorsagen, fragte, welche Diät er diesem oder jenem Kranken geben sollte. Ein Nervenfieberreconvalescent liefs sich eine grofse schwarze Butterbemme und eine rohe Rübe recht gut schmecken! — Eine Apotheke ist nicht im Spital, es wird abwechselnd aus den Stadtapotheken verschrieben, und zwar alles unter dem Namen des Kranken. Ich sah im Ganzen nicht viel bedeutende Kranke, 3—4 Reconvalescenten vom Nervenfieber, ein Quartan-Fieber, eine Bleykolick, eine Combustion, eine Schiefswunde und ein Icterus. Gern hätte ich einer Visite des Hrn. D. Behrends beygewohnt, er war aber gerade nicht in der Stadt, hatte über Land gemufst, was sein Geschäft als Stadtphysikus oft mit sich bringt.

So viel von meiner frühern Reise, ehe ich nach Paris kam. Ich nahm den Weg dahin von Mainz aus auf den Rhein bis Coblenz und von da über Trier, Luxemburg, Verdün, Chalons sur Marne u. s. w., hielt mich aber an keinem dieser Orte so lange auf, dafs ich dieses oder jenes für mein Interesse hätte sehen können.

Im Monat May 1808 schied ich von Paris und kam nach einer 3 tägigen sehr schnellen und bequemen Fahrt auf der Diligence in

Brüssel

an, wo ich mich nur zwey Tage aufhielt und van Moons kennen lernte, an den ich addressirt war und der mich besonders auf folgende drey Anstalten aufmerksam machte.

St. Johannes-Spital.

Ein ehemaliges Kloster der Hospitalittinnen, die auch jetzt noch die Administration führen. Man gab mir die Zahl dieser Schwestern auf 30 an, unter denen ich auch zwey sehr junge Novizen fand. Der Etat des Hauses wird ohngefähr auf 250 Kranke gerechnet. Man nimmt alle Arten von Kranken auf, aufser Krätzige, Venerische und Schwangere. Unter den chirurgischen Kranken fand ich sehr bedeutende und sehr wichtige Fälle, deren es in diesem Spital Jahr aus Jahr ein immer sehr viele geben soll, daher vorzüglich der reisende Wundarzt dieses Spital nicht ungesehen lassen darf. Die Aufnahme und Verpflegung ist im Allgemeinen frey, doch befinden sich auch mehrere Kranke gegen Beytrag von 1, 2, 3, 4 Francs den Tag gerechnet in der Anstalt. Die zahlenden Männer haben ein abgesondertes Zimmer inne; den zahlenden Weibern hingegen ist nur eine besondere Reihe von Betten in einem der grofsen allgemeinen Säle angewiesen. Die Säle sind meist sehr grofs, hoch und gewölbt, haben steinernen Fufsboden meist von Marmor.

In einem fand ich Männer und Weiber zusammen liegen; ein blofser hölzerner Verschlag war mitten durchgezogen, der sehr viele wechselseitige Communication zuliefs. Die Betten standen überall der Länge nach dicht an einander an den Wänden herab, und auch mitten durch den Saal, hatten keine Vorhänge, doch Vorrichtung dazu. Neben den Betten hiengen Krankentafeln, doch keine einzige derselben war beschrieben und ausgefüllt; ihre Anordnung gefiel mir übrigens auch nicht, ein jedes Krankheitssymptom hatte darauf seine Kolonne, wie auch die Haupt-Kur-Methoden durch Aderlassen, Purgiren und Vomiren. Die Bettstellen waren schlecht, schmutzig, das Bettzeug sah im Ganzen sehr unsauber aus; hin und wieder lagen die Kranken auf Wollmatratzen, mitunter auch auf Federbetten. Ein Weiberzimmer von 5—10 Betten verdient vor den übrigen eine besondre Erwähnung, indem es sehr nett und sauber gehalten war. In einem der Weiber-Säle fand ich ein sehr grofses Zwangsbette für rasende oder tolle Kranke, die darinn wie ein wildes Thier eingesperrt, und verschlossen werden können. Der besuchende Arzt guckt durch ein Fensterchen, durch welches auch das nöthige gereicht wird. — Die Diäten sind ziemlich gut geordnet nach $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ Portionen; Eyer, oder blofse Mehlspeisen, oder Bouillon; gutes Weifs-Brod. — An Wäsche ist das Spital nicht sehr reich. Eine Badeanstalt fehlt ganz, wie auch eine eigene Apotheke, zum wenigsten sah ich keine. — Der Arzt war damals Hr. Marmont, der Chirurg Hr. Dindal, doch lernte ich keinen von beyden kennen.

St. Peters - Spital.

Ebenfalls in einem ehemaligen Kloster, seit 24 — 26 Jahren zum Spital eingerichtet. Der Arzt des Spitals, Hr. Vandyen, den ich leider nicht persönlich kennen lernte, hat sich besondere Verdienste um die erste Einrichtung erworben; er stiftete zugleich mit eine Art Klinik darinn. Die Gebäude sind nicht sonderlich regelmäfsig, stehen etwas durcheinander, doch fand ich sie alle in gutem Stand. Hr. Vercluys, Inspektor und Controleur vom Spital, führte mich herum und war sehr gefällig, was ich wohl einer Addresse zu danken hatte, die mir Madame Vandyen, als ich ihren Mann besuchen wollte, und er nicht zugegen war, im Namen desselben schrieb. — Ich sah zuerst die Gefangnen, die ein ganz getrenntes Local inne haben, und militärisch bewacht werden. Jeder Gefangne hatte sein eignes Bette, was ich überhaupt durchs ganze Spital fand, zwey Kinder ausgenommen, die in einem Bette schliefen. Die Zahl der Gefangnen belief sich auf 40 — 50 beyderley Geschlechts. Die männlichen waren gerade damals sehr häufig, weil häufige Transporte von Vagabunden durch die Stadt giengen; die viele ansteckende Krankheiten, besonders Faulfieber mitbrachten. Ein zum Todte Verurtheilter lag ruhig schlummernd im Bette und es freute mich die menschenfreundliche Schonung meines Führers, der, als er den Schläfer bemerkte, mich ohne Geräusch vorüber zu gehen bat, indem er mir das bevorstehende Schicksal des Menschen zuflüsterte. Mit sonderbarem Gefühl folgte ich dem Manne; er schob ohne Lärmen behutsam die Riegel vor und schlofs

die Schlösser langsam drehend ab. Der Schläfer drinnen schlummerte sorglos, das Bewufstseyn des nahen Ganges zum Blutgerüste schien von heitern Traumgestalten verdrängt zu seyn. — — Aufheiternd war mir nach dieser Scene der Anblick eines kleinen Gartens, der denjenigen Kranken, die täglich 2—4 Francs zahlen, zum Promenoir dient. Die übrigen, nicht zahlenden Kranken des Hauses, haben andre getrennte Erholungsplätze. Jeder zahlende Kranke bekommt ein eignes Zimmer eingeräumt; es giebt dieser Zimmer mehrere, ich fand aber nur eins besezt, worinnen ein etwas verrücktes Subjekt hauste, das noch vor kurzem einen Versuch zu entspringen gemacht hatte, und daher in enger Verwahrung gehalten werden mufste; man liefs mich nur zur Thüre hereingucken, und ich konnte weder vom Kranken noch von der Stube und ihrer Einrichtung bey dieser genirten, flüchtigen Einsicht etwas bestimmtes und genaues beobachten. — Die Schwangern und Gebährenden haben eine besondre Abtheilung inne, die aber nicht gezeigt wird. — Die Venerischen sind gehörig von den übrigen Kranken getrennt; im Männer-Saal standen ohngefähr 12 Betten; man führte mich auch durch den weiblichen Saal, in dem sich 20 Personen befanden, unter denen auch eine stillende Mutter war. Sämmtliche Freudenmädchen der Stadt werden wöchentlich untersucht; bey der geringsten Spur von Ansteckung, müssen sie auf ihre eignen Kosten, den Tag für 1—2 Francs, im Spital sich kuriren lassen, doch gilt hiervon eine Ausnahme nach den verschiedenen Klassen, in die sie eingetheilt sind; nämlich die Mädchen aus der ersten und zweiten Klasse müs-

sen zahlen; hingegen die aus der dritten sind frey. — Die Krätzigen sind auch genau getrennt, so wie auch für contagiöse Krankheiten ein besonderer Saal zu 8—10 Betten eingerichtet ist, den ich aber ganz leer fand. — Aufser genannten Klassen von Kranken, die nothwendig geschieden werden müssen, haben die übrigen Kranken des Hauses, innere und äufsere, beyderley Geschlechts verschiedene getrennte Stuben, keine Säle inne, zu 6, 7—8 Betten. Die Kinder liegen getrennt, nicht untermischt unter den Erwachsenen. — Die Reconvalescenten werden in einen besondern Saal gebracht. — Die Luft in allen Sälen und Stuben war sehr rein, man räuchert fleifsig; die Abtritte rochen nicht, sie sollen Wasserdurchzug haben. — Nur in einem Saal sah ich Ziegelsteinfufsboden.

Leider ist das Spital zugleich auch noch Versorgungshaus für Alte, Schwache, Gebrechliche beyderley Geschlechts, deren Zahl sich damals ohngefähr auf 60 belief, mehr Weiber als Männer. Die Zimmer, die sie bewohnen, sind sehr sauber gehalten, besonders die weiblichen, aus denen man eine reitzende Aussicht nach dem Lustschlofs Laaken geniefst. Man denkt mit der Zeit diese Versorgten ganz aus dem Spital zu entfernen und für sie ein besondres Hospice einzurichten. Sie haben ihre bestimmte Diät, die gut ist; wöchentlich viermal Fleisch, die übrigen Tage gute Zugemüfsen; keinen Wein; es wird in besondern Refectoirs gespeiset. Die Diäten der Kranken im eigentlichen Spital werden täglich bestimmt; man sparet weder Wein noch Medikamente. Die Apotheke ist sehr gut eingerichtet. Man versicherte mich, die Mortalität sey

nicht grofs. Ich hatte nicht Zeit mir genaue Auszüge aus den Büchern zu machen, doch sah ich, dafs die Bureauarbeiten sehr genau und pünktlich getrieben werden. Der Kranke kostete damals den Tag ohngefähr 16 Sols; die Wäsche jeden Krankentag 5 Centimes. An Wasser hat das Spital nie Mangel; die Bäder sah ich nicht, sie sollen aber sehr gut eingerichtet seyn.

Knaben- und Mädchen-Waisenhaus.

In einem ehemaligen Klostergebäude. Vor der Revolution hatte jede Pfarrey die Waisen ihres Kirchsprengels besonders für sich zu versorgen, nachher aber vereinigte man alle Waisen in dieser einzigen Anstalt. Ich wurde bei meinem Eintritt an eine Aufseherin verwiesen, eine sehr lebhafte, angenehme, junge Person, die viel Interesse für das Ganze verrieth, und nicht Entschuldigungen genug finden konnte, dafs gerade Sonnabend sey, wo ich alles in der gröfsten Unordnung finden würde. Sie führte mich durch ein Attelier wo eine Menge Mädchen von verschiedenem Alter mit Sticken und Spitzenklöppeln beschäftigt waren. Es bedarf wohl keiner besondern Erwähnung, wie gesucht die Brüfsler Spitzen wegen ihrer Feinheit und Güte sind, daher Verdienst und Arbeit im Verhältnifs zu einander hier immer sehr lohnend und reichlich sind. Ein Handelshaus steht mit der Anstalt in Accord, bestimmt die Preise der verfertigten Stücke, und kauft alles auf. In einem andern Attelier wurde gestrickt. — Die Knaben haben

drey Atteliers, für Schuster, Schneider und Tischler. Sie sind von der Conscription nicht ausgenommen und müssen, wenn sie die Jahre haben und das Loos sie trift, der Armee folgen. Es waren das Jahr vorher 8 Knaben auf diese Art abgerufen worden. Aufserdem bleiben sie so lange im Hause, bis sie ein Unterkommen finden. Dasselbe gilt auch von den Mädchen. Von dem was die Kinder verdienen wird ein Drittheil für das Haus verwendet, die andern zwey Drittheile werden wieder in 3 Theile getheilt, $\frac{1}{3}$ bekommen die Kinder als Douceur, $\frac{1}{3}$ zur Bekleidung, $\frac{1}{3}$ wird für sie zurückgelegt. — Im Refectoir war auf Zinn servirt: die Kinder bekommen täglich Bier, täglich Fleisch, die Fasttage ausgenommen; Abends blofse Zugemüfse; Schwarzbrod das recht gut ist. In luftigen Sälen schlafen je zwey und zwey Kinder in einem Bette, das aber sehr breit ist und auch einen Unterschied in der Mitte hat; sie liegen auf Wollmatratzen und haben Rollen zum Kopfe. Die kranken Kinder werden in eins der beyden vorher beschriebenen Spitäler gebracht, man duldet keine Infirmerie im Hause. — Die allgemeine Beleuchtung geschieht durch Quinquets, wie sie in Frankreich heifsen, oder Argandsche Lampen, von welcher Art der Beleuchtung in öffentlichen Anstalten ich schon im ersten Theil meiner Reisebeschreibung, bey Erwähnung der Beleuchtung in sämmtlichen Pariser Anstalten ein Paar Worte zur Beherzigung sprach. — Die Wäschvorräthe fand ich nicht beträchtlich, man war aber schon damals ernstlich darauf bedacht, das Nöthige noch zu schaffen. Erwähnter Aufseherin schien besonders sehr viel an diesem Ankauf gelegen zu seyn: sie versicherte

mich, dafs die Anstalt noch vor einigen Jahren sehr im Verfall gewesen sey, und daher, wenn man alles auf einmal betreiben wolle, jährlich noch mehr kösten würde, als sie ohnedem schon jetzt unverhältnifsmäfsig koste: man bestreite jährlich nach Kräften das nöthigste. Die Bemühungen der Administration sind unverkennbar; ich fand alles auf dem besten Wege. Die Kinder schienen sich sehr wohl zu befinden, sahen munter und gesund aus.

Noch wies man mir bey einer Wanderung auf den Wällen der Stadt, weit abgelegen, in einer einsamen Gegend, ein niedriges Haus, das Pesthaus genannt, das jetzt ganz leer steht, und beynahe 200 Jahr alt ist. Mein Führer erzählte mir, dafs vor einiger Zeit ein Freudenmädchen dahin sey geschaft worden, die in so hohem Grade von der Lustseuche befallen gewesen sey, dafs man sie selbst aus dem Spitale, aus Besorgnifs für die Gesundheit der andern Kranken, zu entfernen für nöthig erachtet, und in der Verlegenheit, wo sie hinzubringen sey, ihr diesen Ort zur Beendigung ihrer jammervollen Existenz angewiesen habe. So schrecklich sind die Folgen jenes verheerenden Giftes, dafs man am Ende, wie die Pest, den unglücklichen Mitbruder fliehen mufs. Die Gemächer, die die Vorwelt andern verheerenden Seuchen erbaute, und die lange seitdem leer standen, mufsten hier wieder dem unglücklichen Schlachtopfer eines noch weit schrecklichern, besonders in neuern Zeiten so fürchtbar gewordnen Uebels geöffnet

werden. Jene Seuchen giengen vorüber und mähten nur Strichweise ganze Generationen hinweg; dieses schleicht immer fort, verkümmert allerwegen das kräftige Gedeihen, zerstöret die blühendsten Naturen unter den glücklichsten Himmelsstrichen.

Ich reiste von Brüssel nach Antwerpen und bedauerte sehr, dafs die eilige Diligence, auf der ich fuhr, sich nicht in *Vilvorden*, am Kanal, 2 Lieues von Brüssel, aufhielt. Die Stadt soll ein sehr gut eingerichtetes Corrections-Haus besitzen, das ich gern genau gemustert hätte. Ich sah das Gebäude nur flüchtig im Vorüberfahren: es ist sehr grofs, und scheint gut gebauet zu seyn; nur fielen mir die aufserordentlich kleinen Fenster auf, wodurch das Ganze das Ansehen eines grofsen Magazins oder wohl gar einer Ziegelbrennerey gewinnt. Ich weifs nicht, ob dies die Fenster der Aufenthaltsorte der Züchtlinge selbst sind, oder wie sie sich zur innern Einrichtung des Hauses verhalten. Die Züchtlinge müssen in dieser Anstalt oft 10—12 Jahre arbeiten: man hebt ihnen einen Theil des Verdienstes auf, so dafs sie beym Abgange oft 200—300 Gulden mitnehmen, und dadurch in den Stand gesetzt werden, ein Gewerbe zu treiben und in der bürgerlichen Gesellschaft wieder als ein nützliches Mitglied einzutreten, das sich auf eine ehrliche Weise sein Brod verdienen kann.

Antwerpen.

Ich verweilte in dieser an Armen- und Wohlthätigkeitsanstalten überhaupt sehr reichen Stadt drey Tage, und mufste die Zeit, die vorzüglichsten darunter zu sehen, um so mehr zusammen nehmen, da ich nicht umhin konnte, auch den übrigen Merkwürdigkeiten der Stadt, besonders den so schönen Gemäldesammlungen verschiedener Particuliers und Kaufleute einen Theil davon zu widmen.

Antwerpen ist der Sitz einer medicinischen Primärschule, die ihre Entstehung vorzüglich den Bemühungen des ehemaligen verdienstvollen Präfects der Stadt zu verdanken hat, der jetzt in Lyon ist. Er stiftete die Schule auf eigne Entreprise: das Gouvernement wollte sie lange Zeit nicht anerkennen; endlich gelang es durch die Verwendung des Ministers Chaptal, und die Schule ward durch ein kaiserl. Decret bestätigt. Vier Professoren sind daran angestellt und der ganze medicinische und chirurgische Cours wird gelesen. Herr van der Zande, an den ich addressirt war, lehrte sonst die Anatomie, hat aber jetzt die Lehrkanzel der Physiologie und Pathologie und das Accouchement. Ich hatte seiner Gefälligkeit sehr viel zu verdanken, und werde bey Beschreibung des St. Elisabeth-Spitals wieder auf ihn zu sprechen kommen: hier nur so viel, dafs er einer der ersten mit war, der die Vaccine in Aufnahme brachte; er klagte, dafs er noch immer mit sehr vielen Hindernissen und Vorurtheilen zu kämpfen habe. Sein Verfahren war dabey jederzeit *streng gewissenhaft:* so hat er die erste Lymphe, die er empfangen, der Sicherheit

wegen Kühen eingeimpft. Jetzt ist in Antwerpen eine eigne Comité central de Vaccine organisirt. Sämmtliche Wohlthätigkeitsanstalten der Stadt stehen nach Art der Pariser unter einer gemeinschaftlichen Administration; die ausübende Gewalt haben, wie dort, zwey Autoritäten, eine Commission administrative des hôpitaux et des hospices, und eine Agence des Secours à domicile. Letztere hat zu ihren Geschäften in den 6 Arrondissements der Stadt eigne Bureaus de Bienfaisance, die besonders die Aufsicht über verschiedene sogenannte Atteliers de Charité führen, von denen eins sehr merkwürdig ist, das ich weiter unten beschreiben werde; sodann auch über eine sehr gut eingerichtete Rettungsanstalt. Die Commission administrative hat die Aufsicht über 3 Spitäler und 5 Versorgungsanstalten, kleinere nicht gerechnet, deren es an 26 durch die ganze Stadt geben soll, 9 für alte Männer, 16 für alte Weiber, 1 für Verheyrathete, im Ganzen für 225 Personen. Eine Central-Pharmacie liefert die nöthigen Medikamente in die verschiedenen Anstalten. Von den 3 Spitälern sah ich nur folgendes, schon genanntes; das andere ist ein Militärspital und einigermafsen mit diesem verbunden, für ohngefähr 500 Kranke eingerichtet; das dritte St. Julian-Spital genannt, Rue de l'Etuve ist mehr eine Herberge für Wanderer und durchreisende Handwerksburschen, wenn sie erkranken, oder übernachten wollen.

St. Elisabeth-Spital.

Rue de l'hôpital. Es stand anfangs nicht auf dem Platze, auf dem es jetzt steht, und wurde

lange Zeit hindurch von Schwestern besorgt, die man aber in neuern Zeiten daraus entfernte, da sie sich der bessern Ordnung der Dinge wiedersetzten und das Regiment nicht wollten nehmen lassen. Von der ersten Stiftung weifs man nichts bestimmtes, doch so viel soll gewifs seyn, dafs es 1204 schon existirt hat, unter dem Namen St. Marie, zu welcher Zeit es von Schwestern und Brüdern gemeinschaftlich ist besorgt worden. Es ist von je her sehr reich gewesen und hat besonders Heinrichs I. Herzogs von Brabant Frauen Mutter sehr viele Geschenke und Begünstigungen zu verdanken, nach welcher milden Fürstin es auch unter der Regierung genannten Herzogs Elisabeth genannt worden ist.*)

Schon genannter van der Zanden ist als Accoucheur am Spital angestellt und hat die ganze Abtheilung der Schwangern und Gebährenden unter sich: er wohnt dicht am Spital oder vielmehr darin selbst; man sieht aus seinen Fenstern auf den Garten des Spitals, der zum botanischen sollte eingerichtet werden, woraus aber nicht viel wird geworden seyn, indem er sehr klein und eng ist. Van der Zanden erzählte mir verschiedene Fälle von Puerperalfiebern, die seinen Beobachtungen im Spital zu Folge, alle sehr schnell tödtlich gewesen sind, und wobey allemal sehr bedeutende seröse Anhäufungen in Brust- und Bauchhöhle Statt gefunden haben.

*) Siehe hierüber ein Arrêté vom 1 Nivôse des XII. Jahres der Republik und J. C. Dierxcens, ehemaligen Predigers am Spital: Antwerpia Christo nascens; ein sehr weitläufiges Werk in mehrern Bänden.

Er behauptet, dafs das Puerperalfieber sobald es sich wirklich schon ausgebildet hat, selten zu heilen sey, und man mehr seiner Entwickelung vorbauen müsse; die vorher sich anmeldenden Schmerzen im Unterleibe seyen kein so sicheres Symptom, als vielmehr ein öfteres Frösteln, in welchem Fall man sogleich durch Emetica, besonders durch Ipecacuanha, und Vesicantia auf den Unterleib selbst, entgegen arbeiten müsse.

Beym Umgang im Spital sah ich zwey grofse, schöne, hohe Säle mit Marmorboden, und hoch stehenden Fenstern. Jeder faßte ohngefähr 50 Betten, die nicht zu gedrängt standen und keine Vorhänge hatten. Die Bettstellen waren von Holz; die Kranken lagen durchgängig auf Matratzen; das Bettzeug sah weifs und sauber aus. Das Haus schien ziemlich voll zu seyn: ich fand alle Betten belegt, und zwar hin und wieder mit sehr bedeutenden Kranken, besonders im Männersaal, wo mehrere Nervenfieberkranke vermischt unter den übrigen lagen; nur einen der schlimmsten hatte man in einem anstofsenden Zimmer besonders untergebracht, er hatte Phosphor-Emulsion bekommen, die Extremitäten waren schon ganz kalt, doch fühlte ich den Puls noch ziemlich deutlich. D. Haylaerts der Arzt im Spital machte eben die Visite; ein ältlicher Mann, der vielen und richtigen praktischen Tact verrieth. Medikamente werden gar nicht geschont, eben so wenig der Wein. — Noch sah ich eine febris intermittens perniciosa in einem Saale, wo Kranke von der Marine gegen Bezahlung aufgenommen werden; sie kommen gemeiniglich erst dann hierher, wenn sie in den Marinespitälern vorher schon sind verpfuscht worden, besonders

was Wechselfieber anbelangt, daher immer mehr oder weniger sehr bedeutende Fieberkuchen als Nachwehen übrig bleiben sollen. — Auch noch für andre zahlende sind verschiedene Stuben recht schön und sauber eingerichtet.

Das Spital hat eine eigne Bäckerey. Der Kranke soll täglich ohngefähr 25 Sols kosten, die mittlere Zahl der Krankentage meist zwischen 15—20 stehen. — Die Badeanstalt hat nur 4 Wannen, zwey für Männer, zwey für Weiber. Venerische und Krätzige werden nicht aufgenommen.

Irrenanstalt

Rue St. Roch. Diese und den gröfsten Theil der übrigen Anstalten sah ich durch die Gefälligkeit des Herrn D. Siboons, an den mich van der Zanden empfahl, da überhäufte Geschäfte es ihm unmöglich machten, selbst mich überall hinzuführen. Siboons ist eigentlich Arzt an den Gefängnissen, die er mir aber nicht zu sehen rieth. Er sagte mir, dafs es zwey gäbe, von denen eins im kurzen würde abgetragen werden; das andre für Criminal- Verbrecher sey nicht bedeutend. Um so gröfser war sein Eifer, mir alles übrige zu zeigen, so dafs ich mir wirklich keinen thätigern Führer hätte wünschen können. Die Dienstfertigkeit des sonderbaren Mannes trägt würklich manchmal das Gepräge einiger Verrücktheit an sich, und setzte mich oft in die gröfste Verlegenheit. Er hatte eine besondere Wuth mich überall zu präsentiren, schleppte mich, ohne dafs ich es wufste, aufs Rathhaus

zum Maire der Stadt, dem er mich auch nachmals Abends im Theater in der Loge mit aller Gewalt aufdrängen wollte. Man kennt den sonst guten Mann in der ganzen Stadt und läfst ihn überall durch, wo es nur geht; übrigens darf sich niemand auf seine Détails verlassen, die immer sehr widersprechend und unbefriedigend sind. Leider fand ich in hier zu beschreibender Anstalt niemand anders, der mir bestimmte Auskunft über alles, wonach ich mich erkundigte, gegeben hätte. Ich hörte nur, dafs 54 Männer und 77 Weiber sich gegenwärtig im Hause befänden, dafs aber darin füglich für noch einmal so viele Platz sey. Die Käfter, die reinlichsten die ich je sah, sind ganz mit Holz ausgekleidet; einige hatten Ziegelsteinboden; die Abtritte darin rochen nicht und waren sehr sauber gehalten. Die rasenden Narren sind von den übrigen stillen, unschädlichen abgeschieden und befinden sich in besondern, getrennten Käftern nach der gewöhnlichen Art eingesperrt. — Ich konnte nicht erfahren, wer Arzt an der Anstalt ist; als ich mich nach den Bädern, besonders der Douches erkundigte, verstand Siboons falsch, und meinte, ich frage nach einer Badegelegenheit für mich. Ehe ich michs versah, führte er mich fort in ein nahe gelegenes öffentliches Badehaus, wo wir uns erst verständigten. Sogleich eilte er wieder mit mir fort, und brachte mich in das auf derselben Strafse St. Roch gelegne

Knaben und Mädchen - Waisenhaus

wo ich glücklicherweise die Bekanntschaft des Predigers und Lehrers an der Anstalt, Herrn Timmermanns, machte, der mich herumführte und belehrte. — Man nimmt hier auch Findlinge auf, deren ich einige in kleinen eisernen Körben liegen sah; sie werden aber nicht lange im Hause behalten, sondern alsbald Ammen in der Stadt oder auf dem Lande übergeben; letztere bekommen jährlich 40 Gulden, erstere werden besser bezahlt. — Die Waisenknaben, deren ich 55 fand, üben sich hier vorläufig in einem oder dem andern Handwerke und werden späterhin in dem, gleich nachher zu beschreibenden Hospice des Garçons, einer Versorgungsanstalt ganz besondrer Art, untergebracht, oder aufs Land geschickt. Die Waisenmädchen, deren damals 52 da waren, beschäftigen sich in verschiedenen Atteliers mit Nähen, Stricken, verfertigen besonders Spitzen. Zum Nähen kommen auch mehrere Mädchen aus der Stadt an den bestimmten Stunden ins Haus. Die Tracht der Kinder ist blau und roth. Alle speisen zusammen in einem gemeinschaftlichen Refectoir; ein Lector stand auf dem Catheder und las der schmausenden Menge etwas vor, worauf sie aber im Eifer des Essens wohl nicht viel hören mochten. Die Kost ist zweymal wöchentlich Fleisch, die übrigen Tage Zugemüfse; täglich Bier; Schwarzbrod. — Die Bettstellen in den Schlafsälen waren grofse, alte, hölzerne Maschinen, doch reinlich gehalten; die Kinder liegen einzeln auf Matratzen;

das Bettzeug war weifs und sauber. Im Ganzen herrschte überall Ordnung und Reinlichkeit, das Ansehen der Waisen war auch munter und gesund. Wenn die auf dem Lande befindlichen Kinder erkranken und es nur einigermafsen angeht, so bringt man sie zurück ins Haus, heilt sie daselbst und übergiebt sie nach vollkommner Genesung ihren ländlichen Pflegeältern wieder. Es läfst sich freilich dagegen mancherley einwenden; das Land ist oft der beste Arzt, und vertritt einigermafsen die Stelle desselben, in den Dorfschaften, wohin seine Hülfe nicht reichen kann. Ich spreche hier von anhaltenden Kränkeleyen, siechen Körpern im allgemeinen, wie sie in Städten an der Tagesordnung sind und häufig gesehen werden. Es steht zu vermuthen, dafs dergleichen Kinder im Hause nur noch kränker werden würden; man gebe ihnen die nöthige ärztliche Verordnung mit und überlasse sie dem Lande. Was hitzige Krankheiten anbelangt, so weifs wohl jedermann, wie wenig rathsam ein Transport in dergleichen Fällen, ja wie unmöglich er oft ist. Es könnte also nur die Rede von gewissen chronischen Uebeln seyn oder von chirurgischen Vorfällen, und von letztern wohl auch nur da, wo die Hülfe auf der Stelle nicht drängt und durch den Transport keine Verschlimmerung zu befürchten ist. In den bessern Waisenhäusern, die ich sah, war man überall bedacht gewesen, die Krankensäle daraus zu entfernen, und so lobenswerth in diesem Hause die Einrichtung ist, dafs man die Kinder aufs Land schickt, so sollte doch in Betreff ihrer ärztlichen Verpflegung für den Fall des Erkrankens, eine andre Verfügung getroffen werden.

Mufs in den Fällen, wo kein Transport möglich ist, Rath geschafft werden, warum nicht im allgemeinen? Nur mufs je beschränkter die ärztliche Aufsicht ist, desto sorgsamer die der Pflegeältern seyn, worauf die Administration zu sehen und bey vorgefundenen Vernachläfsigungen die nöthigen Abänderungen und Vorkehrungen zu treffen hat. —

Jetzt von dem schon erwähnten, mit obigem eben beschriebenen Waisenhaus in wechselseitigem Bezug stehenden, sogenannten

Hospice des Garçons,

Rue du marché aux chevaux, einer sonderbaren Anstalt, die den Zweck hat, Waisenknaben von 12—18 Jahren, die bey Meistern in der Stadt arbeiten, Essen und Schlafstelle zu geben. Die übrige Tageszeit hindurch steht also das Haus ganz leer, die Knaben kommen nur Mittags zum Essen und Abends halb 9 Uhr zum Schlafen. Für die Kranken, die nicht zum Meister gehen können, ist eine Infirmerie eingerichtet. Die Gesunden speisen in gemeinschaftlichen Refectoirs, die Köst ist nicht sonderlich. Abends zur bestimmten Stunde wird jeder Knabe in ein Käfter eingeschlossen und früh wieder heraus gelassen. Diese Käfter umschliefsen im Viereck einen grofsen Hof; Corridors führen an denselben vorüber; sie sind alle sehr eng und klein, mit Stein gepflastert, und bekommen ihr Licht durch ein kleines Gitterfensterchen in der Thüre. Die Bettstellen sind von Eisen und in den Wänden eingemauert; dicht am Bette ist der sehr stinkende Abtritt, wenn den eingesperrten Schläfer ein na-

türliches Bedürfnifs drängen sollte. — Einige Käfter dienen als Carcer für widerspenstige Knaben, über deren Ungehorsam Klagen von den Meistern eingelaufen sind, oder die sonst Excesse begangen haben. Die Meister müssen den Knaben 7 Wochentage bezahlen; den Lohn für 6 Tage bekommt das Haus, den für den 7. behält der Knabe für sich. Die Anstalt kann 86 Knaben beherbergen, ich fand deren nur 72. Eine Kirche ist dabey, und ein Prediger daran angestellt; die Knaben müssen sich zu Sonn- und Festtagen zum Gottesdienst darin gehörig einstellen.

Noch giebt es ein Mädchenwaisenhaus in der Rue de l'hôpital, worin die Kinder von 11—20 Jahr aufgenommen werden. Es soll recht gut seyn, doch sah ich es nicht.

Hospice de Terminck.

Eine Anstalt für 60 Mädchen von guter Herkunft, deren Aeltern zu arm sind, als dafs sie sich der Erziehung ihrer Kinder gehörig annehmen könnten. Die Mädchen werden hier von 9—20 Jahr aufgenommen und besonders in Spitzenarbeit unterrichtet. Die Lehrerinnen oder sogenannten Demoiselles institutrices werden aus den Eleven selbst genommen. Der Canonicus Terminck, der dieses Institut stiftete, schrieb ihm ein ganz eignes, besonderes Reglement vor, das kein Mensch so leicht zu sehen bekommt. Selbst van der Zanden, der doch einmal auf Befehl des Präfectes, mit voller Auctorität versehen, die Anstalt besucht hat, kennt die Artikel jenes Reglements nur vom Hörensagen. Einige davon sollen sehr sonderbar seyn, so z. B. müssen die

Kinder vor Schlafengehen tanzen, was van der Zanden, wie er mich versicherte, selbst gesehen hat; und so andre dergleichen Dinge mehr. Sämmtliche Mädchen sind nach dem Alter in eine ältere und eine jüngere Klasse eingetheilt; der Gewinn ihrer Arbeit gehört dem Hause. Die Aufsicht über das Ganze führen Soeurs de la Charité, dafür hielt ich sie wenigstens, denn sie giengen in einer klösterlichen Ordenstracht, die der jener Schwestern sehr glich. Sie gaben nur nothdürftig Auskunft auf meine Fragen, und schienen sehr mifstrauisch zu seyn. Wahrscheinlich hielten sie mich für eine vom Gouvernement beauftragte und abgeordnete Person, denn Siboons, um mir Entrée zu verschaffen, was freilich sonst schwer halten soll, sagte gleich, dafs ich auf Befehl des Kaisers käme. Man führte mich verlegen herum, und bat beym Abschied recht inständig, nichts Nachtheiliges von der Anstalt zu sprechen. Ich würde auch in der That wider meine Ueberzeugung handeln, wenn ich nicht allem dem, was ich in der Anstalt sah, das gröfste Lob beylegen wollte. Die Kinder bekommen täglich Fleisch, aufser an den Fasttagen; schlafen sehr luftig, jedes einzeln in besondern Betten; haben eine sehr gut eingerichtete Infirmerie; einen schönen Garten; ihr Ansehen war munter und frisch. Das Tanzen vor Schlafengehen scheint ihnen zu bekommen, und wenn erwähntes, so geheim gehaltenes Reglement aufser dieser Sonderbarkeit, übrigens nichts in moralischer und physischer Hinsicht schädliches und nachtheiliges enthält, so kann die Administration es wohl in voller Gültigkeit lassen, wie es die Laune des Stifters, der es gewifs wohl meinte, schuf.

Hospice de la Charité.

In einem ehemaligen Franciscaner Kloster; eher ein Attelier de la Charité zu nennen. Die Anstalt wurde nemlich im 10. Jahr der Republik vom Präfekt d'Herbouville zum Besten Arbeitsfähiger Armen beyderley Geschlechts, und von jedem Alter, gestiftet. Sie finden hier immer Arbeit und können sich nach der Art derselben 5—36 Sols den Tag über verdienen. Diejenigen, die wegen Alterschwäche aufser Stand gesetzt sind, so viel zu verdienen, als sie zu ihrem Lebensunterhalt brauchen, bekommen Zuschufs. Kein Arbeiter schläft in der Anstalt, alle werden aber darin gespeiset, gegen Abzug von 3 Sols von ihrem Tagelohn, wofür ihnen die Direction Rumfordsche Suppe, und wöchentlich auch zweymal Fleisch reichet; sie kommt natürlich dabey zu kurz, hat beträchtlichen Schaden und mufs immer grofse Summen zuschiefsen; doch kommt dies im Vergleich zu dem Wohlthätigen, das die ganze Anstalt hat, in gar keinen Betracht und wird auch nicht beachtet. Die dahin kommenden Kinder werden nicht den ganzen Tag mit mechanischer Handarbeit beschäftigt, sondern es sind auch Lehrer angestellt, die sie zu bestimmten Stunden aus dem Attelier in den Lehrsaal abrufen, wo sie in Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion unterrichtet werden. — Man verfertigt hier besonders Fufsteppiche von Kuhhaaren, die sehr schön sind; die Kuhhaare werden hierzu erst in besondern Atteliers des Hauses gesponnen; das Mètre dieser Teppiche wird zu 4—8 Francs an Ort und Stelle verkauft, und der Absatz in diesem Artikel ist sehr beträchtlich.

Ausserdem verfertiget man auch Strohhüte. Ganz alte, zur schweren Arbeit untaugliche Leute, müssen alte Stricke und Schiffstaue aufdrehen und Werg daraus machen, dessen man sich zum Auskalfatern der Schiffe auf den Werften bedient; wozu es sehr tauglich ist, weil es schon sehr viele Pechtheile enthält. Zu dieser Arbeit können sogar auch Blinde gebraucht werden; ich sah deren mehrere sie recht geschickt verrichten.

Bey Antwerpen soll ein Dorf seyn, Geehl heifst es, besonders dadurch bekannt, dafs darin ein gewisser Grad der Narrheit, wenn nicht vielmehr der Blödsinnigkeit, um so zu sagen endemisch herrschen soll; daher man auch diesen Ort immer schlechthin das *Narrendorf* nennt. Die Witterung war gerade äufserst schlecht, und verhinderte mich, selbst zu sehen, was an der Sage ist. Verhält es sich wirklich dem so, so wäre die Erscheinung in psychologischem Betracht doch wirklich sehr merkwürdig, und verdiente eine nähere Prüfung.

Gent lag zu sehr von meiner Route entfernt, als dafs ich diese Stadt hätte besuchen können; ich kann daher nicht sagen, in welchem Zustande das dort befindliche Correctionshaus jetzt seyn mag. Der Menschenfreund Howard weilte dort oft, wie überhaupt die Niederlande und Holland, die er öfterer besuchte, seinem Interesse besondre Befriedigung gewährten. Diese Länder waren gleichsam die Schule, in der er gern lernte, besonders was die gute Einrichtung der Zucht-

häuser anbelangt.*) Die Krankenhäuser berührt er nur kurz; auch können sie ihm nicht sehr genügt haben, da ich sie, doch beynahe drey Decennien später, zum gröfsten Theil schlecht fand, wie sich aus den folgenden Beschreibungen ergeben wird, die nunmehro das eigentliche ehemalige Holland selbst berühren. Ich ging nämlich von Antwerpen direkt nach

Rotterdam,

wo ich nur zwey Tage verweilte, und daher nur das

Waisenhaus

der Stadt sehen konnte. Ich mufs meine Leser im Voraus bitten, nicht zu ermüden, wenn in den folgenden Blättern, Beschreibungen von Waisenhäusern einen grofsen Theil füllen. Ich erwähnte schon im ersten Theil meiner Reisebeschreibung, wie häufig dergleichen Anstalten in Holland sind; man passirt nicht leicht eine Stadt, in der nicht ein Waisenhaus, ja mehrere sogar existirten. Es giebt sogar Dörfer, die deren besitzen. Angenommen, dafs alle diese Häuser ganz vollkommen gut eingerichtet wären und verwaltet würden, so bliebe doch immer die Menge derselben tadelnswerth und für den Staat nachtheilig.**) Sind sie aber obendrein schlecht, was

*) Siehe dessen Anhang zu dem Zustande der Gefängnisse in England und Wales. 1780 erschienen, in 4. mit verschiedenen Kupfern.

**) Siehe Gaum a. a. O. pag. 153, wo auf die Schriften der vorzüglichsten Gelehrten in diesem Punkte hingewiesen wird.

in Holland gröfstentheils der Fall ist, wie sich ergeben wird; so ist ihre Menge doppelt anzuklagen. Ich sah überall nur die vorzüglichsten, und schildere sie ohne alle Uebertreibung und Partheilichkeit; der Leser urtheile dann selbst gefällig und schliefse auf das übrige.

Das Gebäude, in dem sich die jetzt zu beschreibende Anstalt befindet, imponirt allerdings sehr durch sein Aeufseres; es ist grofs, und schön. Es war gerade Sonntag und eine Menge kleinere und gröfsere Waisenmädchen safsen auf den Stufen der Hauptpforte; sie hatten ihren Sonntagsstaat an; nette weifse Häubchen, übrigens halb roth, halb schwarz, Rock und Corset. Diese zweyfarbige Hausträcht ist in den holländischen Waisenhäusern sehr gewöhnlich, und gewährt wirklich oftmals einen komischen Anblick, zumal je greller die beyden Farben sind und je auffallender sie gegeneinander contrastiren. Einige dieser den Eingang belagernden Mädchen hatten sehr feine Gesichter und muntres Ansehen; sie umschwärmten mich ziemlich tumultuarisch, und ihr Benehmen war oft sehr frey und frech sogar. Es scheint keine strenge Zucht unter den Kindern zu herrschen, und ich kann mir nicht vorstellen, dafs viel Gutes aus ihnen sollte gezogen werden. Das Haus ist überhaupt für 400 Kinder eingerichtet, Mädchen und Knaben, von 5 bis 20 Jahren und noch drüber. Meine Erwartungen von der holländischen Reinlichkeit wurden hier sehr getäuscht und auch in keiner Anstalt der übrigen Städte Hollands, die ich nachher sah, vollkommen befriedigt. Man mufs sich wirklich wundern, dafs der Holländer seinen oft ausartenden, nicht selten ins Kleinliche und Lächerliche fallen-

den Reinlichkeitssinn, gerade nicht auf diese öffentlichen Anstalten überträgt, wo er am wohlthätigsten wirken, und selbst in der Uebertreibung Entschuldigung finden würde. Doch dem ist nicht so. Den Schmutz in gegenwärtiger Anstalt abgerechnet, verbreitete sich auch durch alle Abtheilungen derselben, ein äufserst unangenehmer stinkender Geruch. Die Abtritte stofsen unmittelbar an die Schlafsäle an und verpesten die Luft in denselben nicht wenig. Dazu kommt noch, dafs diese Säle mit Betten überfüllt sind, dafs die Kinder auf Federbetten schlafen, in grofsen schlechten Bettstellen zwey und zwey zusammen, ja von den kleinern oft drey; dies alles mufs des Nachts einen Dunst erwecken, in dem die jungen Naturen schwerlich gedeihen und munter aufblühen können. Es war Abends um 6 Uhr, als ich das Haus durchwanderte; im Schlafsaal der kleinern, jüngern Waisen wimmelte es; man zog die Kinder aus, vermuthlich sollten sie bald zu Bette gehen. Knaben und Mädchen waren hier untereinander, sie schlafen auch untermischt, oft in einem Bette zusammen. Wegen Mangel an Raum sind keine eigentlichen Bettstellen, sondern blofse Bettkasten oder Bettcommoden, die den Tag über eingeschoben werden können, vorhanden. Die Krätze herrschte unter den Kleinern wie unter den Grösern allgemein, und wird gar nicht besonders geachtet, wenigstens findet in dieser Hinsicht gar keine Trennung und Abscheidung statt. Man überläfst es dem guten Glück, auch würde jedes Heilverfahren vergebens seyn, da eine Badeanstalt fehlt, die doch das Haupterfordernifs ist. Eine Infirmerie ist zwar da, doch schlecht beschaffen.

Die erwachsenen Mädchen und Knaben wohnen zwar in getrennten Flügeln, doch scheint wechselseitig sehr viele Communication statt zu finden. Aufser den Religionsunterricht, lernen die Kinder lesen, rechnen, und schreiben. Die Knaben kommen mit der Zeit zu Meistern; die Mädchen werden zum Nähen und Stricken angehalten. Die widerspenstigen, ungehorsamen Kinder sperrt man in ein besondres Correctionskäfter. Die Erholungs- oder Spielplätze, wo sich die Kinder in den Freystunden versammlen, sind Corridors, die ins Freye gehen, und sich besonders durch Schmutz sehr auszeichneten. Eine alte Weibsperson in erwähnter Waisentracht folgte mir hier wie überall unter stetem Gemurmel und verschiedenen Gesten nach, die ihre Noth und Dürftigkeit schildern und mich zur Milde bewegen sollten; sie schien blödsinnig zu seyn, und die häufig hier und dort umherschwärmenden Kinder trieben vielen Spott und Unfug mit der Unglücklichen, die doch warlich in eine andere Versorgung gehört hätte als hierher, in die Mitte der muthwilligen, neckenden Jugend. Man hätte die Person schon in frühern Jahren anders unterbringen sollen, wenn eine menschenfreundliche Administration, neben der Rücksicht, die sie auf ihre Elternlosigkeit nahm, wodurch sie sich allerdings zum Waisenhause eignete, auch die andre auf ihre Verstandesschwäche genommen hätte. Gesetzt aber auch, dafs es nirgends anders, als gerade in der Waisenanstalt möglich gewesen wäre, die etwannigen Versuche zur Bildung und Belehrung der Blödsinnigen zu machen, warum entfernte man sie nicht nachher daraus und versorgte sie passender?

Die Kost der Kinder ist leidlich, wöchentlich dreymal Fleisch, aufserdem Zugemüse; Schwarzbrod, das im Hause gebacken wird. Auf dem Hofe liefen die Kinder abwechselnd sehr häufig nach einem Hahn, der aus der Mauer hervorragte, drehten ihn auf, und liefsen es in das dabeystehende Glas laufen, was ich natürlich für Wasser hielt, und daher gar nicht besonders würde beachtet haben, wenn mich meine Führerin nicht darauf aufmerksam gemacht, und mir gesagt hätte, dafs dieser Hahn *Bier* gäbe, welches die Kinder sich nach Belieben einschenken könnten. Diese diätetische Methode war mir in der That neu, und legt die unzweckmäfsige und unvollkommne Einrichtung der ganzen Anstalt nur noch mehr an den Tag.

Die Aufseher und Aufseherinnen, wie die übrigen Dienstleute des Hauses unterscheiden sich durch ganz schwarze Tracht. Die Administratoren haben ein sehr schön decorirtes Zimmer im Hause, wo sie sich zu ihren Berathschlagungen versammlen. Ich konnte, als man mich auf die Schönheiten desselben aufmerksam machte, den Wunsch in mir nicht unterdrücken, dafs die Herren sich doch recht bald hier versammlen und die kräftigsten Maafsregeln ergreifen möchten, den wesentlichsten Gebrechen der ihnen anvertrauten Anstalt, so schnell als möglich abzuhelfen. Vielleicht ist seitdem etwas geschehen.

Von Rotterdam aus beginnt nun nach den Hauptorten des übrigen ehemaligen Hollands hin die bequeme Fahrt auf Kanälen in den bekann-

ten Trekschuiten. Dem gelehrten Reisenden, dem es darum zu thun ist, ein detaillirtes Journal zu führen, und der zu diesem Behuf doch immer von der Zeit, die er an den Orten selbst zubringt, und die ihm oft sehr karg zugemessen ist, mehr oder weniger abbrechen mufs, kommt diese Art zu reisen gewifs sehr zu Statten. Die Zeit, die aufserdem ungenützt im Postwagen verstreicht, kann er hier im stillen Roeff *) dazu nützen, die an dem eben verlafsnen Orte nur flüchtig gemachten Notizen, ausführlicher ins Tagebuch einzutragen, und so die Erinnerung an das Gesehene zu fesseln, während er schon wieder neuen Gegenständen der Beobachtung unbemerkt entgegenrudert. Die Fahrt ist ganz sanft und ruhig, und die Einförmigkeit der Landstrekken, die man durchfährt, einige Gegenden ausgenommen, bietet dem Auge keine grofsen Ergötzlichkeiten dar, so dafs man die winkende Mufse benutzen kann, ohne wegen der Nichtbeachtung der Gegend umher sich grofse Vorwürfe machen zu dürfen. Durch eine getroffne Abrede mit dem Steuermann am Ruder, dafs er einen da, wo es etwas zu sehen giebt, aufmerksam macht, kann man sich übrigens auch sicher stellen; ein Blick vom Tisch auf durchs Fenster, gewährt dann oft die herrlichste Ueberraschung, und neu ergötzt fährt man dann fort zu schreiben.

*) Eine von dem übrigen Schiffsraum, wo sich alles gemischt zusammenbefindet, getrennte Kajüte hinten am Steuerruder, die man für sich allein miethen kann. Es gehört übrigens nicht hierher, mich weitläufig über die Art und Weise dieser Fahrt auf den Kanälen zu verbreiten, worüber man auch an Ort und Stelle die nöthige Belehrung erhält.

Die Fahrt nach Haag, wohin ich zunächst gieng, geht über Delft, wo die Fabrike des Hrn. Conziius ist; ich fand dessen mathematische und physikalische Instrumente recht gut gearbeitet, die chirurgischen aber nicht sonderlich, auch nicht viel neues darunter. Uebrigens macht er auch sehr hohe Preise.

Haag.

Ich hatte hier Adresse an D. Ontyd, auf die ich sehr viel rechnete, die mir aber gar nichts nützte, indem der Herr Doctor mich dreymal vergebens zu sich kommen liefs, so dafs mir am Ende die Lust vergieng ihn weiter aufzusuchen. Leider hatte ich keine weiteren Adressen; ich musterte daher die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der sonst so blühenden, jetzt ganz verlassenen Stadt, brachte den andern Morgen in Scheveling an der Meeresküste zu und reiste alsbald nach Leyden ab, wo ich Brugmanns kennen lernte, dessen zuvorkommende Höflichkeit und Gefalligkeit ich nicht genug rühmen kann. Er fuhr eines Tages vom König beauftragt nach Haag, um daselbst das ehemalige Residenzschlofs in Augenschein zu nehmen, das zu einer Ingenieur-Schule eingerichtet werden sollte; ich begleitete ihn, und diese zweyte Fahrt war mir um so angenehmer, da wir zu Wagen fuhren, und der Weg auf den Dämmen sehr viel Abwechselung gewährt, besonders nach Haag zu sehr angenehm ist. Dazu ein schöner Morgen und Brugmanns angenehme Gesellschaft und lehrreiche Unterhaltung; erwünschter konnte mir wohl nichts kommen und ich sah mich in

mehr als einer Hinsicht schadlos gehalten. Brugmanns erzählte mir unterwegs so mancherley in Bezug auf die seiner Direction anvertraute militärische Hygiea des ganzen ehemaligen Königreichs und der damals noch zugehörigen Kolonien. Warlich bessern Händen hätte sie nicht übergeben werden können und es ist zu wünschen, dafs die neue Regierungsform den Wirkungskreis eines so verdienstvollen Mannes nicht beschränkt, sondern wo möglich noch erweitert. Brugmanns hatte zu Königs Zeiten einen sehr bedeutenden Einflufs in Holland, und konnte so manches unternehmen und durchsetzen, was einem andern nicht möchte geglückt seyn. Er war Staatsrath und genofs die besondre Gunst des Königs. Als er die Direction des Medicinalwesens der Armeen des Königreichs und der Kolonien übernahm, machte er folgende drey Bedingungen:

1) über eine eigne von den übrigen Staatskassen unabhängige Kasse gebieten zu können.
2) Bey der Wahl anzustellender Personen, die ihm ganz allein überlassen seyn müfste, politische Verhältnisse nicht berücksichtigen zu dürfen.
3) Einmal entworfne und von der Regierung gebilligte Plane eigenmächtig ohne weitere Einmischung ausführen zu dürfen.

Alle drey Punkte wurden bewilligt, und so nur konnte die Organisirung des Ganzen gelingen und ein dauerhafter Grund gelegt werden. Möchte doch jeder, dem dergleichen grofse Organisationsgeschäfte vom Staate übertragen werden, nach Befinden der Umstände durch ähnliche vorher zu machende Bedingungen sich fest setzen

und gehörig sichern. Eine weise Regierung soll doch ja solchen Forderungen eines Mannes, dessen Kenntnisse und Einsichten übrigens geprüft sind, nicht entgegen seyn. und weit entfernt darin Anmafsung, Gewinnsucht, Eingriff in ihre Rechte zu erblicken, sie vielmehr nur als die ersten nothwendigen Grundpfeiler des zu bauenden Werkes betrachten. Durch Mifstrauen, Kargheit, Einschränkung hemmt die Regierung oft das Bemühen der rechtschaffensten und einsichtsvollsten Männer. Das Gegentheil läfst die Schöpfungen des Genies gedeihen und Frucht bringen. So gelangen Brugmanns Reformen in der militärischen Hygiea, und mancher Staat könnte sich daran ein Beyspiel nehmen. Brugmanns sah vor allen Dingen darauf, den Militärchirurgen, die zeither so gering geschätzt worden waren, die man so wenig geachtet hatte, ein gewisses Relief zu geben. Er vertheilte vier Orden der Union, die ihm der König zu seiner Disposition überlassen hatte, unter die ersten und geschicktesten derselben, von denen ich einen im Voraus hier nenne, auf den ich weiter unten wieder werde zu sprechen kommen, Reich, Chirurgien-Major am Militär-Spital zu Leyden. Ferner sorgte er dafür, dafs der Gehalt der Chirurgen, der bis jetzt so sehr gering und unzureichend gewesen war, erhöht wurde. Er nahm bey der Wahl der anzustellenden Subjekte weder auf Religion noch Vaterland Rücksicht; doch ist es nicht zu leugnen, dafs er Deutsche immer am liebsten hat, wofern sie nur der holländischen Sprache gehörig mächtig sind. Er hielt über alle angestellte Individuen genaue Register in Betreff ihres Fleifses und ihrer Auszeichnung, und

setzte fest, dafs jeder, der auf die Doctorwürde oder auf höhere Posten Anspruch machen will, die holländische Sprache ganz inne habe und fertig spreche; zwey Tage hintereinander einem therapevtischen Examen sich unterwerfe, und darin befriedigend antworte, wobey es mit der Latinität nicht so genau genommen werden solle; dafs er ferner in der Clausur eine theoretische und praktische Frage lateinisch beantworte, in dem Militär-Spital zu Leyden unter den daselbst angestellten drey Chirurgien-Major drey verschiedene Kranke behandle, die Krankheitsgeschichten genau aufzeichne, und verschiedene vorzuschreibende Operationen am Cadaver mache. Es wird in Leyden der ganze Cours gelesen und alle Chirurgen für die Armee gehen von dort aus; gewissermafsen findet eine Vergleichung mit dem Wiener Josephino Statt. In Haag errichtete Brugmanns das sogenannte

Bureau de Santé de l'armée Batave.

Ich würde sehr viel verloren haben, wenn ich diese Anstalt nicht gesehen hätte. Rudolphi *) spricht darüber zwar sehr ausführlich, doch bin ich deswegen der Pflicht nicht entlassen auch in dieser Reihe der Beschreibungen das nöthige darüber zu sagen, was besonders mit Rücksicht auf die Punkte geschehen soll, die Rudolphi weniger ausführlich berührt oder ganz weggelassen hat. Brugmanns übergab mich dem Secretaire

*) a. a. O. 1. Theil, p. 142.

des Bureau, Herrn van Meerten, dem ich sehr ausführliche Détails zu verdanken habe. Das Haus hat eine sehr schöne Lage am sogenannten Vorhout, und ist zu den verschiedenen Bestimmungen sehr zweckmäfsig eingerichtet. Man führte mich zuerst in das Archiv, wo sich die Protocolls nach den Bataillons der verschiedenen Regimenter der ganzen Armee geordnet befanden. Es enthielten diese Protocolls von den verschiedenen Individuen der Bataillons die genaueste Angabe, in welchem Spitale sie sich befinden, an welcher Krankheit sie leiden, wie lange, was ihnen gereichet worden etc. Die Chirurgen nämlich in sämmtlichen Militärspitälern müssen über die wichtigsten Kranken nach dazu besonders vorgeschriebenen gedruckten Tabellen genaue Journale führen, und dieselben, wenn der Kranke geheilt oder gestorben ist, einliefern. Aufser diesen wichtigern Krankheitsfällen, mufs auch über alle Kranke im allgemeinen ebenfalls nach vorgeschriebenen gedruckten Tabellen Bericht erstattet werden, besonders was sie an Medikamenten bekommen haben, und warum? Auf noch andern gedruckten Tabellen, worauf die wichtigsten und häufigsten Krankheitsformen möglichst classificirt sind, mufs monatlich aus allen Garnisonen angegeben werden, wie viel von jeder Krankheitsform Kranke im Verlauf des Monates sich vorgefunden haben, wie viele an dieser oder jener Krankheit verstorben sind, nebst beygefügten Sections-Berichten, wie viele geheilt worden sind, wie stark der Bestand zu Anfang und zu Ende des Monates gewesen ist; dabey mufs auch von allen übrigen, dem Garnisonpersonale angehörigen, Erwähnung geschehen, von

Weibern und Kindern etc. Es wird dies alles den Chirurgen in ihren Instructionen zur besondern Pflicht gemacht und eingeschärft, und mufste sonst auch von den Garnisonen in den Kolonien her geschehen. Mehrere Schränke waren ganz mit Correspondance angefüllt; alle abgeschickte Briefe nach den verschiedenen Punkten des Reiches, werden in besondern Büchern vorher copirt. — Abgesehen von vielen andern Vortheilen, welche diese Einrichtung gewährt, ist sie besonders dazu sehr gut, wenn es darauf ankommt, über diesen oder jenen therapevtischen Gegenstand in kurzer Zeit eine Menge Erfahrungen und Beobachtungen einzusammlen. Brugmanns läfst dann mehrere Circulare an sämmtliche Chirurgen der Armee in Betreff der Sache ergehen, und nach kurzer Zeit kommen von allen Seiten die ausführlichsten Berichte ein, die meist hinreichend sind, um gewisse allgemeine Resultate zu ziehen, und darnach ein entscheidendes Urtheil zu fällen. Man hat dies Verfahren oft da eingeschlagen, wo es Versuche mit neu empfohlnen Mitteln galt, besonders China- Surrogate gegen die in Holland sehr häufig herrschenden kalten Fieber.

Aufser dieser schon sehr viele Vortheile bringenden Einrichtung, ist wohl die, dafs von hier aus die Lieferungen an Medikamenten für die ganze Armee geschehen, bey weitem die wichtigste und trefflichste. Sämmtliche Armeechirurgen schicken nach gedruckten Tabellen, worauf einer sehr glücklichen Auswahl zu Folge, die vorzüglichsten und nöthigsten Medikamente aus den verschiedenen Naturreichen, in alphabetischer Ordnung angegeben, und Kolonnen, zur Bestimmung der Quantität, die begehrt wird,

leer gelassen sind, ihre Forderung ein.*) Aus eben schon erwähnten Krankentabellen, sieht die Direction, was sie verbraucht haben, ob sie in diesem oder jenem Artikel wirklich einer neuen Provision bedürfen oder nicht, ob sie mehr fordern, als nöthig ist. Nach genauer Prüfung wird die Lieferung besorgt, und eine Specification beygelegt, die genau den Inhalt der abgesendeten Kiste enthält. Es standen mehrere dergleichen Kisten eingepackt zum Abschicken bereit; die Gläser waren stark und gut gestöpselt, fest verbunden, die Büchsen fest und dauerhaft. Man kann sich leicht denken, dafs zum Behuf dieser Lieferungen der Vorrath an Droguen und Medikamenten im Bureau sehr grofs seyn mufs. Die Magazine sind sehr weitläufig und überall herrschte die gröfste Ordnung und Nettheit. In jedem Droguenkasten lag ein gedruckter Zettel, worauf ab- und zugeschrieben wird, was herausgenommen oder hinzugekommen ist. Man wies mir ein grofses Hauptbuch, in welchem für jede Drogue und jedes Medikament eine Folioseite Platz gelassen ist, worauf der Hauptvorrath angegeben, und täglich ebenfalls ab- oder zugeschrieben wird, was die Direction verbraucht oder angeschaft hat. Im Ganzen wird keine ängstliche Sparsamkeit mit den Medikamenten getrieben; man schont das Theuerste nicht, wenn es wirklich angezeigt und nöthig ist. Die kräftigsten in ihrer Wirkung geprüftesten Medikamente werden gereicht, und man kennt nicht jene kleinliche, zur absoluten Ersparung gewöhnlich nichts beytragende Surro-

*) Siehe Rudolphi a. a. O. 1. Theil, p. 143.

gaten- Sucht. Als der freye Verkehr des Mutterlandes mit den Kolonien noch Statt fand, war es freylich nicht schwer, die Droguen immer aus der ersten Hand und von der besten Qualität zu haben. Ich fand treffliche Vorräthe aller Art, besonders von rother China. Die verschiedenen Droguen werden durch sehr künstliche Maschinen zum medicinischen Gebrauch verarbeitet. Die Maschine, auf welcher die Pulver gerieben werden, ist trefflich; sie wird von einem Pferde getrieben, das ziemlich anstrengend arbeiten mufs, daher das Bureau drey zum Ablösen hält; das noch nicht fein genug geriebene Pulver wird von der Maschine selbst wieder unter den Stein gebracht, und zuletzt auch, wenn es ganz fein ist, in dem daneben stehenden Kasten gestrichen. Eben so schön ist die Maschine zum zerschneiden der Hölzer und Wurzeln; sie werden nemlich in eine offne Tonne gebracht, die sich langsam stets um ihre Axe dreht, während ein vierschneidiges Eisen im Tackt immer auf und ab geht und so nach und nach das zu schneidende Material in allen Punkten trift und gleichmäfsig zerstückelt; ein Deckel wäre noch zu wünschen, indem viel herausspringt, was dadurch zurückgehalten werden würde. — Die Darröfen, auf welchen die Kräuter getrocknet werden, sind sehr gut eingerichtet, wie auch die Prefsmaschinen, zur Bereitung frischer Kräutersafte und die Kessel und Oefen zur Verfertigung der verschiedenen Extrakte. Geraumige und gut eingerichtete Laboratorien zu den verschiedenen chemischen und pharmaceutischen Arbeiten fehlen nicht; sehr bequem darin ist die Vorrichtung zur Destillation, die Retorten bleiben immer ver-

kittet und brauchen nicht jedesmal auseinander genommen zu werden, indem sie Oefnungen haben, durch die man ein- und abgiefsen kann was man will, und die gut verstöpselt werden; sie liegen in Oefen, die mit Reifsbley ausgegossen sind, wodurch die Wärme mehr zusammengehalten wird. Alle pharmacevtische Präparate werden sehr gut gemacht; die Naphthen waren sehr stark und flüchtig. Zum Behuf der Marine besonders werden die Kräuter-Weine sehr häufig gemacht; man gab mir einen bittern zu kosten, der sehr gut war, und welches der gewöhnliche seyn soll, von dem jeden Seesoldaten des Morgens ein Glas gereicht wird. — In der Nähe der Laboratorien ist ein Zimmer eingerichtet und mit den nöthigen Geräthschaften zu chemischen Analysen versehen. Genannter Herr Meertens steht diesen Arbeiten besonders vor; es ist auch ein grofser freyer Platz in der Nähe, wenn die Operationen ins Grofse gehen und nicht im eingeschlossenen Raum geschehen können. Allen pharmacevtischen Bereitungen lag damals ein besonderes Dispensatorium oder eine Pharmacopaea zum Grunde, die für ganz Holland galt, und wovon 1805 eine Auflage bey Allart in Amsterdam erschienen ist, ein sehr voluminöses Werk in 4 Bänden.*) Zur Belehrung der jungen studirenden Chirurgen ist in einem Zimmer eine Sammlung aller in das Gebiet der Materia medica und chi-

*) Im Catalog der bevorstehenden Ostermesse finde ich eine Pharmacopoea Batava cum notis et additamentis etc. von D. J. Frid. Niemann, gr. 8. Leipzig, Barth, angekündigt, die vermuthlich in Bezug auf jene geschrieben ist.

rurgica gehörender theils roher theils präparirter Naturstoffe wissenschaftlich aufgestellt; so auch eine kleine anatomische Sammlung und eine ausgewählte Bibliothek.

In andern sehr weitläufigen Magazinen des Bureau's waren grofse Vorräthe an Wäsche und Bettzeug für den Bedarf der verschiedenen Militärspitäler angehäuft, und auch die übrigen nöthigen Spitalgeräthschaften, besonders in Blech und Eisen vorhanden; so dafs, wenn es gilt, ein Spital in kurzer Zeit mit allem was es braucht von hier aus versehen werden kann. Die Chirurgen der ganzen Armee bekommen auch vom Bureau die nöthigsten chirurgischen Instrumente, die gröfstentheils in Düsseldorf verfertigt werden und nicht sonderlich gearbeitet zu seyn schienen. Man zeigte mir einen grofsen vollständigen Feldapparat für 250 holländische Gulden, der 5 Abtheilungen oder Auszüge hatte, zur Trepanation, Amputation und zum Steinschnitt, nebst dem übrigen Nothbedarf zu den verschiedenen sonst noch vorfallenden Operationen. Die kleinern Bestecke für die Compagnie-Chirurgen waren recht nett und sauber gearbeitet und enthielten das nöthige.

Von allem, was zum chirurgischen Verbande gehört, finden sich auch die nöthigen Vorräthe im Bureau. Man hat die Einrichtung getroffen, dafs aus allen Spitälern die alte zerrifsne abgetragene Wäsche hierher mufs geliefert werden, wo man sie, nachdem sie noch tauglich und brauchbar ist, zu den verschiedenen Verbandstücken verschneidet, oder zupft. Es kommen auf diese Art immer bedeutende Transporte ein, und es kann aus der ganzen Masse jedes Stück mit Vortheil ausgewählt und verbraucht werden.

da aufserdem vielleicht manches in den Spitälern ungenutzt würde liegen geblieben oder verwüstet, wo nicht gar weggeworfen worden seyn. Auch waren mehrere Bruchbänder aller Art und verschiedene mechanische Werkzeuge zum Bedarf der Chirurgie vorräthig, worunter sich sogar künstliche Beine und Arme befanden, letztere von so zusammengesetztem Mechanismus, dafs die daran befindliche Hand durch Drücker und Feder zum Fassen der Feder und Schreiben gebraucht werden konnte. Dergleichen werden wohl nicht in grofser Menge unter die ihrer bedürfenden Invaliden ausgetheilt werden, sie dienen wohl mehr als Modell, werden als mechanisches Kunstwerk zur Schau aufbewahrt. Dafür waren gewöhnliche Stelzfüfse aller Art zum Invalidendienst in Menge vorhanden. Sehr interessant ist noch eine Sammlung von Modellen den verschiedenen Spitalbedarf betreffend, deren einzelne Beschreibung mich aber zu weit führen, und ohne die erläuternden Zeichnungen auch nie ganz befriedigend und vollkommen deutlich ausfallen würde. Ich erwähne hier nur eine besondre Art von Nachttöpfen aus Fayance, die in die Abtrittsbrillen genau passen und eingesetzt werden, und so eingerichtet sind, dafs die darin bis zu einem gewissen Niveau angehäuften Excremente durch eine seitwärts befindliche Oefnung von selbst in die Grube fallen, ohne dafs die aufsteigenden Dünste, die den meisten Geruch verbreiten, durch den Topf nach auswärts einen Weg finden können. Aufserdem standen auch verschiedene sehr gute Modelle zu Sparöfen, zu Beinbruchbetten etc. da. Noch wies man mir eine besondre Vorrichtung zu Moweau-

schen Räucherungen auf Schiffen; es ist dieselbe, wodurch der Kompafs so viel als möglich in wagerechter Lage erhalten, der reflectirende Einflufs, den das Schwanken des Schiffes hat, gemäfsigt und gebrochen wird. Die Räucherpfanne hängt wie der Kompafs in der zu benannten Zweck künstlich berechneten Maschine, und die Dünste können sich ungestört entwickeln.

Endlich wohnen im Hause des Bureau verschiedene Handwerker, die auch ihre Werkstätten darin haben, von der Administration gehalten werden und für den Bedarf der Anstalt arbeiten müssen.

Brugmanns rechnete damals, dafs der Mann dem Bureau wöchentlich ohngefähr 4 Duyten koste, (8 Duyten machen beynahe einen Sol) fürchtete aber, dafs er in Zukunft höher möchte zu stehen kommen. Im Ganzen sollen aber doch alle Ausgaben von den Geldern blos bestritten werden, welche vorher den Regiments-Chirurgen für Medikamente ausgezahlt werden mufsten. Es ist kein bedeutender gröfserer Kostenaufwand nöthig und der kranke Soldat ist besser daran. Je gröfser übrigens eine Armee ist, desto vortheilbringender mufs sich auch eine solche Anstalt erweisen. Möchte daher doch in meinem Vaterlande, dessen Armee jetzt ziemlich zahlreich ist, eine dergleichen neue Ordnung der Dinge eingeführt werden. Der günstige Zeitpunkt, glaube ich, ist da; bedeutende Umwälzungen im Militärwesen sind geschehen, und die neue Organisation der Armee scheint mir ganz dazu geeignet, jene zu wünschende Reform nur um so leichter herbeyzuführen. Man hat die Eintheilung der Truppen nach Brigaden und Di-

visionen gemacht, den Kapitains die Bewirthschaftung der Kompagnien abgenommen, sie auf fixen Gehalt gesetzt; die ganze Armee steht jetzt unter einer gemeinschaftlichen Regie: wie leicht wäre es nicht, auch die Armee-Chirurgen auf fixen Gehalt zu setzen, ihnen die Medikamentengelder abzunehmen, und nach dem Plan der eben jetzt beschriebenen Anstalt eine ähnliche für die Armee zu errichten, und sie mit dem bereits existirenden Collegio Medico-Chirurgico in Verbindung zu setzen. Hielt man es von der einen Seite für nöthig den Soldaten, was seine Equipage anbelangt, nicht mehr von den meist für ihre Beutel wirthschaftenden Kapitains abhängen zu lassen, warum sollte es auf der andern Seite nicht eben so wünschenswerth seyn, den kranken Soldaten nicht mehr mit schlechten unwirksamen Mitteln behandeln zu lassen, wie es ebenfalls viele Chirurgen zu thun pflegen, denen es gar zu wohl däucht, den bessern Theil der Medikamentengelder für sich zu behalten. Was ich hier sage, kann jene würdige Männer, deren es zur Ehre der Menschheit noch viele giebt, die dergleichen Unterschleif sich nicht zu Schulden kommen lassen, keineswegs treffen Gerade diese würden aber auch die vorgeschlagene Einrichtung ohne alle Widerrede sich gefallen lassen, alle andre aber dagegen ihre Stimmen mächtig erheben, wie es auch in Holland wirklich geschehen. Ich sprach noch vor kurzem weitläufig über diesen Gegenstand mit dem Herrn D. Raschig in Dresden, der jetzt die Hauptdirection der militärischen Hygica Sachsens unter sich hat. Er fand viele Schwierigkeiten in der Ausführung, wiewohl ihn Brugmanns selbst

dazu aufgemuntert hatte. Freilich mufs ich mich hier auf das berufen, was ich gleich anfangs erwähnte, als ich von den Bedingungen sprach, die Brugmanns bey seinem Unternehmen machte. Ohne ähnliche Zusicherungen und Gewährungen wäre es einem sonst zu diesem Geschäfte ganz geeigneten, erfahrnen, verdienstvollen Manne, wie Herr D. Raschig ist, nicht zuzumuthen, dergleichen Reformen zu übernehmen, und wenn sie noch so wünschenswerth seyn sollten. Wenn also auch in dieser Hinsicht so bald nichts zu hoffen wäre, so ist es doch schon erfreulich, dafs andre zweckmäfsige Abänderungen geschehen sind, wohin besonders die Verringerung der Zahl der Compagniechirurgen, die Einsetzung von Bataillonschirurgen gehört. Auch trägt die neu eingeführte gleiche Uniform aller Chirurgen durch die ganze Armee viel dazu bey, die Männer auf ihren Posten militärisch rühmlicher auszuzeichnen als es bisher geschehen war; denn konnte man sich wohl etwas lächerlichers und erniedrigenderes denken, als würdige, verdienstvolle Feldwundärzte in jenen Zwitteruniformen sich zwischen dem Fourier und Fähndrich durchschleichen; solche ärztliche halbgeschorne Husaren und Kürassiere etc. herumlaufen zu sehen? Gut, dafs dieser Unfug abgeschaft ist, und dafs man den Stand eines Feldwundarztes mehr zu schätzen und zu würdigen weifs; möge das übrige bald noch geschehen!! —

Leyden.

Das hier befindliche, schon erwähnte, ebenfalls von Brugmanns gröfstentheils organisirte

Militär-Spital

hat eine sehr freye und angenehme Lage vor dem Thore; eine schöne Allee führt dahin. Das Haus ist 1660 aus Vorsicht, indem lange vorher einmal die Pest regiert hatte, im Fall sie wiederkehren sollte, erbauet, aber zu diesem Zweck nicht gebraucht worden. Es hatte lange nur zur Schau dagestanden, bis es durch Brugmanns und des Spitalmeisters Lässer, eines sehr verdienstvollen Mannes Bemühungen zu gegenwärtigem Gebrauch eingerichtet wurde. Die Gebäude stehen im Viereck zusammen, sind nur ein Stockwerk hoch; verbindende Corridors gehen ringsherum; von allen Seiten geniefst man die Aussicht ins Freye und Grüne. An der einen Seite geht der Kanal vorüber, der gewöhnlich nicht riechen soll, aber gerade damals, weil man ihn ausräumte, einen häfslichen Geruch verbreitete. Sonst ist eine offene Schleufse mitten durch das Haus über den Hof weggegangen, die man aber jetzt überwölbt, so wie den Hof gepflastert hat. Die Reconvalescenten lagen auf dem Pflaster herum und sonnten sich, doch haben sie aufserdem einen recht artigen Garten zum Spatziergehen. Das Spital zählt ohngefähr eilf Sale, die alle einander ziemlich gleichen, einige neueingerichtete auf den Böden ausgenommen, die minder schön sind, und die man mit der Zeit den Krätzigen einzuräumen denkt, deren es immer sehr viele hier giebt.

Selbst viele acute Krankheiten, sollen sich oft unter dieser kritischen Form entscheiden. Ich zählte in jedem Saale ohngefähr 50 Betten, die an den Wänden und in Mittelreihen herab, doch nicht zu gedrängt standen. Die Bettstellen sind eine wie die andre 6 Fufs lang und 3 Fufs breit, und alle so gleich gearbeitet, dafs die einzelnen Stücken der einen, genau zu den der andern passen. Diejenigen, in welchen Kranke verstorben sind, werden, ohne Ausnahme, und wenn sie ganz neu wären, auseinandergenommen und gescheuert, bevor ein andrer Kranke wieder hinein zu liegen kommt. Das allgemeine Lager sind Pferdehaarmatratzen mit Wolle überlegt; das Stück sollte damals beynahe 27 Gulden kosten, eine Decke 6 Gulden. Die Krätzigen liegen auf Strohmatratzen. Während des Aufenthalts im Spital wird den Kranken die nöthige Wäsche und Kleidung gereicht; man rechnet im Durchschnitt drey Hemden auf den Mann, von denen immer zwey das Jahr hindurch drauf gehen, die nachgeschafft werden müssen. Die allgemeine Kleidung sind weifstüchne Capots, blaue Tuchjacken und Beinkleider und Nachtmützen. — Die Kost der Kranken ist nach Portionen geordnet, die ganze Portion Schwarzbrod 9 Unzen, Weifsbrod 3 Unzen; die ganze Fleischportion ¾ Pfund, die ganze Weinportion 12 Unzen, die ganze Bierportion 32 Unzen. Man giebt die ganzen Portionen gewöhnlicher als in den französischen Spitälern es zu geschehen pflegt, doch finden auch Eintheilungen und Unterschiede nach ¾ und ½ Portionen Statt, blofser Reifs in Milch, oder Bouillon, Eyer, Obstnufs etc. Sonst buk man im Hause, jetzt nicht mehr; ich kostete das

Brod, es war recht gut. In der Küche herrschte die gröfste Reinlichkeit. — Die Apotheke wird von Haag aus versorgt. Ein kleiner botanischer Garten, erzeugt die gemeinsten und gewöhnlichsten officinellen Pflanzen, die man sammlet und nach Haag zum Trocknen oder zur sonstigen pharmaceutischen Zurichtung schickt. — Gutes Trinkwasser fehlt dem Spital, übrigens ist es gehörig und reichlich mit Wasser versehen, leidet nie Mangel daran. Es sollen täglich nur 20 Bäder gegeben werden können, was mir im Verhältnifs zum ganzen Bestand des Spitals, den man im Durchschnitt auf 600 rechnet, zu wenig scheint, um so mehr, da, wie schon gesagt, die Krätzigen immer einen grofsen Theil ausmachen. Im Jahr 1807 sind im Ganzen 2787 Kranke aufgenommen worden; der Bestand zu Ende des Jahres war 440. Brugmannus gieng schon damals mit Plänen zur Erweiterung der Anstalt um, er denkt mit der Zeit für 1500 Kranke Platz zu schaffen, besonders durch Entfernung der Reconvalescenten aus dem eigentlichen Spital, denen ein nahes Haus in der Stadt eingeräumt werden soll. Diese Erweiterung des Spitals möchte auch allesdings nöthig seyn, da es mehr oder weniger für die Kranken der ganzen Armee berechnet ist. Man liefert aus allen Garnisonen des ehemaligen Königreichs hierher, was nur transportirt werden kann, auch Seelenkranke; sie lagen hin und wieder in den Sälen unter den übrigen Kranken, und für den Fall, dafs sie rasen, sind zwey Tollkäfter eingerichtet. Hierin sollte wohl eine Abänderung getroffen werden; Irren gehören in eine besondre Anstalt, oder müfsten hier wenigstens von den übrigen Kranken schärfer getrennt

seyn. Doch abgesehen davon kann jene Ablieferung aller Kranken nach einem Haupt-Spital wohl in keinem Lande bequemer Statt finden, als gerade in Holland, wegen der Communication der meisten Orte untereinander durch Kanäle. In andern Ländern, wo alles auf Wagen transportirt werden mufs, und die Strafsen oft sehr schlecht sind, möchten dergleichen Ablieferungen nach einem Hauptspital, wenn die Nothwendigkeit des Krieges es nicht gebietet, keinesweges anzuempfehlen seyn. In den Kajüten der holländischen Treckschuiten kann der Kranke vor jeden widrigen Einflufs geschützt, sanft dahin gefahren werden, während er auf schlecht verwahrten Leiterwagen vielen Unannehmlichkeiten der Witterung ausgesetzt, erbärmlich zusammengeschüttelt wird. Dazu kommt, dafs auf einer Treckschuite gegen billige mit der Administration abgeschlofsne Contracte, wohl 4 bis 5 mal soviel Kranke fortgeschaft werden, als man auf einem Wagen fortbringen kann. — Die Bureauarbeiten des Spitals sind nach dem Etat der ganzen Armee eingerichtet; jedes Regiment, jede Compagnie etc. haben ihr besondres Register. Der Mann mufste damals 4 Stuivers zahlen; im Ganzen betragen die Kosten des Krankentages 8 bis 11 Stuivers. Ueber die mitgebrachte Equipage eines jeden Kranken wird ein genaues Protocoll geführt; alles wird ihm abgenommen, und in einem besondern Magazin, wohl gesäubert und gereinigt, wenn es nöthig ist, auch durchräuchert, aufbewahrt, bis der Genesene abgeht; im Sterbefall wird alles ans Regiment überschickt. Die Entlafsnen bekommen Reisegeld, für jede Stunde Weges 5 Stuivers. Oben genannter Spitalmeister hat die ganze

Comptabilité unter sich; er giebt alle Monate das Deficit in seinen Magazinen nebst dazu gehörigen Belegen ein. Alle Lieferungen fürs Haus geschehen zu bestimmten Preisen.

Zur Bildung der jungen Feldwundärzte wird in diesem Spital, wie schon gesagt, der ganze medicinische und chirurgische Cours gelesen; es sind besondre Hörsäle dazu eingerichtet, auch ist ein kleines anatomisches Theater da, dem es freilich am weiblichen Cadavern fehlet; doch wird immer dafür gesorgt; zur praktischen Uebung wird eine Klinik gehalten. Die am Spital angestellten Aerzte und Chirurgen sind zugleich die Professoren und haben die verschiedenen Lehrkanzeln unter einander getheilt. Schon genannter Herr D. Reich*) ist Chirurgien - Major, leitet die chirurgische Klinik und lehrt die verschiedenen Branchen der theoretischen und praktischen Chirurgie. Herr D. Pflug hat die acuten innern Kranken unter sich, und lehrt die verschiedenen Theile der innern Heilkunde. Herr D. Sebastiani, ein sehr gefälliger Mann, den ich öfters bey seinen Visiten im Spital begleitete, hat die chronischen Kranken unter sich: er soll als Lehrer sehr geschätzt seyn, besonders lobt man seine Vorlesungen über die militärische Hygiea; aufserdem hat er noch die Lehrkanzel der Anatomie und Physiologie.

Es sey mir erlaubt, von schon oft genanntem Herrn D. Reich, noch ein Paar Worte insbesondre zu sprechen. Als er mich durch die Säle

*) Siehe dessen Inaug. Diss. De Herniis, Lugd. Batav. 1804. eine sehr interessante Schrift.

der Venerischen führte, die er auch zu besorgen hat, fand ich Gelegenheit, seine Heilmethode in dieser Hinsicht näher zu prüfen, und seine Meinungen hierüber zu hören; er war gar nicht Girtanners Meinung im Punkt der gröfstmöglichsten Enthaltsamkeit vom Mercurius, und lobte auch die Heckerschen Bougies gar nicht. Er glaubt, dafs im Allgemeinen nicht genug Mercurius gegeben wird, wiewohl er ihn selbst auch nur bis zur Salivation giebt und bey den ersten Vorboten davon, gleich aussetzt. Calomel, Sublimatus corrosus und solubilis Hahnemanni, sind die Mercurialpraeparate, die er am häufigsten anwendet; vom Rob Laffecteur wollte er gar nichts wissen. Die Complicationen der Syphilis mit Scorbut, Skropheln und Arthritis sollen sehr häufig seyn und sich sehr hartnäckig bezeigen. In den übrigen Sälen der ihm anvertrauten chirurgischen Abtheilung sah ich sehr bedeutende Zerstörungen durch Knochenfrafs, dessen Heilung durch Phosphor-Säure und Asa foetida immer noch am besten soll geglückt seyn. Schrecklich war der Anblick einer Weibsperson, deren ganzes Gesicht durch jenes verheerende Gift zerstört war; ich erinnere mich eines ähnlichen Falls im hiesigen St. Jakobs-Spital, ebenfalls an einer Weibsperson, wo zuletzt noch der Arsenik-Versuch sollte gemacht werden; doch starb die Kranke kurz vorher. — Unter den Amputirten waren zwey mit sehr schön geheiltem Stumpf am Unterschenkel vermittelst der Quernarbe; Herr D. Reich, was auch Richter bemerkt, zieht jene Quervereinigung der Hautpartien der Longitudinellen immer vor, weil bey letzterer Methode durch das Aufliegen des Stumpfs

sich nach unten gewöhnlich ein dreyeckigtes Interstitium bildet, das sehr schwer heilt. Beyde Amputationen waren mit dem Zirkelschnitt gemacht worden; die eigentliche Alançonsche Methode, ohne besonders dazu geformtes Messer, hält Reich für absolut unmöglich. Er amputirt, wenn es nur einigermafsen angeht, immer lieber unter dem Knie und läfst nachher den Invaliden mit dem Knie im Stelzfufs ruhen; weil er ebenfalls nach Richter bemerkt haben will, dafs die Fleischparthien im geheilten Stumpf sich nach und nach beträchtlich zurückziehen, und zuletzt die Knochenenden, die sie vorher gehörig deckten und schützten, sparsamer umschliefsen. Die äufsere umgebende Haut wird daher bey jedem mechanischen Druck von aufsen empfindlich gereitzet und gepresset, welcher Druck doch nicht fehlen kann, wenn die Stelze unmittelbar an dem Stumpf selbst angeschnallet, und noch obendrein nicht gut gearbeitet, schlecht ausgefüttert ist. Freylich, wo die Verderbnifs so hoch herauf geht, dafs das Knie nicht geschont werden kann, da fällt jener Vortheil weg und Reich amputirt dann im Gegentheil gern so hoch als möglich, weil höher hinauf der Knochen von mehr fleischigten Theilen umgeben ist und durch das Zurückziehen derselben in der Folge weniger entblöfst werden kann, sondern immer so viel als nöthig ist, geschützt bleibt. Ich sah auch einen dergleichen Amputirten; der Stumpf hatte sich sehr schön gebildet und der Druck der angeschnallten Stelze, verursachte dem Invaliden nicht den geringsten Schmerz. — Noch mufs ich einen sehr interessanten Fall erzählen, den mir Reich bey dieser Gelegenheit erzählte, nemlich eine Ex-

stirpatio capitis humeri wegen cariöser Verderbnifs. Die Operation selbst ist sehr glücklich abgelaufen; Reich hat nemlich einen viereckigten Lambeau ausgeschnitten, wobey wenig bedeutende Gefäfse verletzt worden sind; hat dann das cariöse Knochenstück ausgesägt und durch eine geschickte Lage des Armes die schnelle Vereinigung versucht, die gewifs auch würde gelungen seyn, wenn nicht der Verband durch Unachtsamkeit wäre verschoben worden, wodurch es geschah, dafs das aus seiner Lage gebrachte Knochenstück ein Hauptgefäfs zerrifs, folglich der Kranke, aller angewandten Hülfe ohngeachtet, an Verblutung starb. Dieser unglückliche Ausgang, glaube ich, darf keinen Wundarzt abschrecken, im ähnlichen Fall diese Operationsmethode wieder zu versuchen, da die Erhaltung des ganzen Armes, so beschränkt auch dadurch die Thätigkeit und Brauchbarkeit desselben wird, doch immer dem Kranken sehr willkommen seyn mufs, sey es am Ende auch nur deswegen, dafs die Verstümmelung dadurch um vieles bemäntelt wird.

Schon erwähnter D. Pflug erzählte mir von einem ganz eigenthümlichen Fieber, das Zeeländische genannt, das besonders zur Frühjahrszeit sehr häufig vorkommen und viele Kranke, oft sehr schnell, wegraffen soll; es mache sich gemeiniglich als Tertiana von Soporösen und andern gefährlichen Zufällen begleitet, und sey bey dem zweyten bis dritten Paroxysmus meistens schon tödtlich. Ich sprach auch mit Brugmanns darüber, dessen Beobachtungen zu Folge, es besonders die Soldaten befallen hat, die nicht gebohrne Holländer waren, sondern aus den benach-

barten vormals preufsischen nach und nach zum Königreich geschlagnen Provinzen. Diese Menschen kamen ins Land; das feuchte, ungewohnte Klima, die vorher erlittenen Drangsale, der unruhige Gemüthszustand, dies alles mufste der Entwickelung einer dergleichen Fieberform günstig seyn. Das Fieber herrscht zwar vorzüglich in Zeeland, woher auch der Name; doch wird es auch in den andern Departements Hollands mehr oder weniger bemerkt. — Herr D. Pflug erzählte mir noch von einer andern, ebenfalls auch nur in Holland beobachteten Krankheit, die sich durch eine ganz sonderbare Umstimmung der physiologischen Thätigkeit des Magens zu erkennen giebt; die Kranken zeigen nach und nach eine gänzliche Abneigung für Speise und Trank; die Magenwände ziehen sich immer mehr zusammen, und zuletzt erfolgt die Hungersnoth nach öftern vergeblichen Versuchen jene pathologische Abneigung aus Vorsorge für die Selbsterhaltung zu bekämpfen.

Soviel von diesem Spital und von Leyden überhaupt, wo ich freilich noch so manches sah und hörte, das mein Interesse nicht minder ansprach; doch liegt die Erwähnung dieser Dinge aufser dem Plan meiner Bearbeitung. Ich schweige von der alten berühmten Universität, die so grofse Männer gebahr, deren Werke unsterblich sind, die noch immer einen bedeutenden Rang der Gelehrsamkeit behauptet, eine Menge geachteter Männer in ihrem Schoofse trägt, deren persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben, mir

stets erfreulich seyn wird, um so mehr, da ich überall die freundschaftlichste Aufnahme fand. Ich schweige ferner von den interessanten naturhistorischen, pathologischen und anatomischen Sammlungen, von den Bibliotheken, die ich sah. Zu dem allen war ein nur siebentägiger Aufenthalt nicht hinreichend; und ich glaube Entschuldigung zu verdienen, wenn ich über diese Dinge eine Anstalt zu sehen abgehalten wurde, das Coeciliae Gasthuys (so nennt man die Spitäler allgemein in Holland), ein Verpflegungshaus für Alte, und zugleich auch Irrenanstalt. Rudolphi beschreibt es ganz kurz. Aufserdem besitzt die Universität auch eine klinische Anstalt für sich, unabhängig von jener militärischen; Herr Dupuy als Chirurgus dabey angestellt, wollte mir dieselbe zeigen, doch wurde er durch unvermuthete Abhaltung daran verhindert. An Waisenhäusern fehlt es in Leyden nicht; doch das in Rotterdam gesehene machte mir keine grofse Lust, diese zu besuchen. Uebrigens wufste ich, dafs ich in Amsterdam deren noch in Menge würde zu sehen bekommen. Es war gerade Jahrmarkt in Leyden und viele der Waisenkinder liefen in ihrer buntschäckigen Tracht unter den Buden herum; das Betragen einiger der erwachsenen Mädchen war mir sehr verdächtig, sie kokettirten mit Blicken und Geberden und verloren sich aus der Menge, wenn man Miene machte ihnen zu folgen, nach entlegnen Gegenden der Stadt hin. Die Sittenverderbnifs dieser jungen Geschöpfe schien sehr grofs zu seyn und liefs mich nicht vortheilhaft auf die Anstalten schliefsen, in denen sie unterhalten und erzogen werden.

Von Leyden reiste ich nach

Harlem,

welche Stadt ich späterhin von Amsteream aus nochmals besuchte, da es mir vorzüglich um das Teylersche Museum zu thun war, welches mir van Marum bey meinem ersten Aufenthalt wegen vieler dringender Geschäfte nicht zeigen konnte; er bestimmte mir einen Tag, an welchem ich ihn von Amsterdam aus noch einmal heimsuchte und das Gewünschte durch seine Güte sah. Nach den Waisenhäusern der Stadt gelüstete mich nicht sehr, auch war mein erster Aufenthalt zu kurz und bey meinem zweyten von Amsterdam aus, wo ich inzwischen schon viele Waisenhäuser gesehen hatte, widmete ich auch die ebenfalls kurz vergönnte Zeit lieber dem Teylerschen Kabinette und van Marum ganz. Was das Irrenhaus vor dem neuen Thore anbelangt, welches ich gern besucht hätte, so gieng es mir, wie Rudolphi sagt; ich konnte keinen Erlaubnifsschein erhalten und mufste unverrichteter Sache abziehen. — Noch mufs ich einen sonderbaren Brauch, der in dieser Stadt herrscht, erwähnen. Ich sah in verschiedenen Strafsen vor den Hausthüren viereckigte mit rosenrothem Taffet überzogene Tafeln hängen, über welche Spitzen gezogen waren, an den Ecken Fächerartig zusammengefaltet. Es ist dies ein Zeichen, dafs im Hause eine Wöchnerin sich befindet; die Tafel bleibt so lange aufgehängt, bis die Frau aus den Wochen ist und während dieser Zeit darf der Mann nicht von Gläubigern und Gerichten belangt werden. Derselbe Gebrauch soll auch in

Enkhuisen eingeführt seyn; es blickt daraus eine gewisse menschenfreundliche Schonung hervor, die mir nicht mifsfallen hat, und worüber sich viel sagen liefs. Die Fügungen des Schicksals sind freilich oft traurig und die wärmste Menschenliebe vermag nicht abzuwenden, was vom Verhängnifs beschieden ist; sey es der Reiche oder der Arme, er mufs es tragen und zwar oft zu Zeiten, wo ihn schon schwere Lasten drücken, harte Schläge schon getroffen. Allein so mancher Kummer, so manche Noth kann auch durch freundliches Mitgefühl, durch liebreiche Schonung gemildert und abgewendet werden, dafs das Elend und Unglück wenigstens nicht gerade zu der Zeit mit aller Stärke einbricht, wo der Mensch es am schwersten tragen kann, ganz erliegen würde. Ein jeder Menschenfreund wird so viel Nachsicht besitzen, und wer sie nicht hat, der sollte durchs Gesetz dazu gezwungen werden können. Die Gerichte, unbeschadet der ihnen obliegenden Pflicht über Recht und Billigkeit zu wachen, sollten doch immer gewissen Forderungen der Menschlichkeit Gehör geben. Bey der schlechtern Menschenklasse ist freilich Nachsicht oft gar nicht angewendet; doch soll deswegen der bessere Theil leiden? Abgesehen von vielen hierin möglichen und denkbaren Fällen, bleibe ich jetzt nur bey dem einen stehen, der gegenwärtige Excursion veranlafste; warum die schwache Wöchnerin, den ängstlich um sie bekümmerten Gatten mit dringenden Forderungen der Gerichte auf Hab und Gut und dergleichen wenigstens nicht so lange verschonen, bis jene sich in etwas erhohlt hat und ihr Körper den ungünstigen Einflufs des bekümmerten Gemüthes eher zu tragen

vermag, bis dieser dadurch auch ruhiger und gefafster geworden ist? Wenn auch die Menschen oft selbst Schuld an ihrem Unglück sind, so bedürfen sie doch der Schonung; und wie gering wird wohl die Zahl derjenigen seyn, die nicht mehr oder weniger durch Selbstverschulden sich traurige Lagen des Lebens herbeygeführt haben? Ich fühle freilich, welche Lücken eine dergleichen gemilderte, nachsichtsvolle Gerechtigkeitspflege, wie ich sie vorschlug, haben würde und zweifle an der Zulässigkeit derselben. Allen aber, die Gefühl für Menschenelend haben, von warmer Nächstenliebe beseelt sind, sey hiermit ein Wort ans Herz gesprochen; Schonung dem unglücklichen Mitbruder, da, wo er eine gröfsere Last der Widerwärtigkeiten nicht würde tragen können! —

Amsterdam.

Bey einem nur vierzehntägigen Aufenthalt in dieser ehemaligen Hauptstadt des Reiches, und bey der Menge der dort befindlichen Kranken-, Armen- und Versorgungsanstalten, war es freilich unmöglich alle zu besuchen. Es giebt deren über 50, die alle mehr oder weniger getrennt für sich einzeln bestehen, ohne einer gemeinschaftlichen Regie unterworfen zu seyn, was wirklich ein grofser Nachtheil für das Ganze ist. Jede Anstalt hat eine bestimmte Anzahl sogenannter Régens und Régentes, wie man sie nennt, deren Händen die Verwaltung anvertraut ist; die Fonds sind sehr verschieden und der Ueberflufs der einen Stiftung kommt der andern ärmern nicht zu Gute. Freilich würde es schwer halten, wie in

Paris, eine allgemeine Administration einzuführen, da in Amsterdam so vielerley und verschiedene Communionen und Religionsverwandte sich befinden, die meist alle für ihre Glaubensgenossen eigne Stiftungen und Wohlthätigkeitsanstalten besitzen; eine Vereinigung derselben untereinander, würde viele Schwierigkeiten machen. Wenn nur wenigstens die bedeutendsten Communionen, die die meisten Anstalten zählen, zur wechselseitigen Aushülfe und leichtern Ausführung anerkannt nützlicher und allgemein dringender Reformen sich vereinigen wollten. Umsonst; selbst jene Anstalten, die den Staat zunächst angehen, die für alle Glaubensgenossen bestehen und eingerichtet sind, ermangeln einer gemeinschaftlichen Verwaltung; es giebt deren 6, die ich, eins ausgenommen, alle sah, und jetzt in der Reihe werde folgen lassen.

Zuerst von dem schlechthin

Het Garthuis

genannten allgemeinen Krankenhause, in der alten Seite am mittäglichen Ende des Agterburgwal-Quai; es heifst auch St. Peters-Spital, weil es in einem ehemaligen Kloster dieses Heiligen eingerichtet ist. Herr D. Nieuwenhuys, praktischer Arzt in Amsterdam, der in Jena studirt und nachher sich lange in Wien aufgehalten hat, war so gefällig mich im Spital herumzuführen; ich hatte Adresse an ihn, und bin seiner Bereitwilligkeit mir das Interessanteste nicht blos hier, sondern in der Stadt überhaupt zu zeigen, noch immer sehr vielen Dank schuldig. Er ist im Spital nicht selbst angestellt, und hatte daher

noch einen andern Arzt mitgenommen, der gerade damals für D. Vrolick in der Abtheilung der Schwangern und Gebährenden vicarirte; doch sprach dieser sehr wenig französisch, und ich erhielt die nöthigsten Notizen nur durch Verdollmetschung des D. Nieuwenhuys. Ich erwähne hier nebenbey, dafs die Falle, wo man bey völliger Unbekanntschaft mit der holländischen Sprache, unter den Gelehrten und Gebildetern nicht mit Französisch oder Latein auskäme, sehr selten sind; freilich war es hier so, und ich hätte eine directe Unterredung allerdings lieber gepflogen. — Das Spitalgebäude hat vier Zugänge: zwey in dem Winkel, welchen der Agterburgwal- Quai in seiner Verbindung mit dem Grimburgwal- Quai bildet; zwey auf dem Oude Turfmarkt- Quai. Ich gieng durch eine der erstern Pforten ein, die aber nicht unmittelbar ins Spital selbst, sondern in eine eng damit verbundene Anstalt führte, die mich nicht erfreute; man nennt sie den Bayert. Ein holländischer Vers über dem Eingang, der ins Französische übersetzt, ohngefähr wie folget, lautet, giebt eine Idee von dem Zweck der Anstalt:

Pendant trois jours, pas davantage,
Je reçois le nécessiteux;
Au quatrième je repousse de quelqu' age
Qu'il soit, le mendiant et le gueux.

Also eine Bettler- und Gaunerherberge; warlich keine erfreuliche Verbindung mit einem Spital. Man gelangt zu diesem Bettlerasyl über einen weiten grünen Platz hinweg, blyde Hoek, coin de la joie genannt, wiewohl ich nicht viel erfreuliches dort sah. Das Bettelvolk, wenn es aufgenommen seyn will, mufs sich vor Sonnenunter-

gang melden, und bekommt die drey Tage über die es verweilen darf, freye Kost und Schlafstätte; in einer finstern Stube safs eine dergleichen löbliche Herbergs-Sippschaft um einen Suppenkessel herum. Vor der Thür stand eine Schaar von Exspectanten, die sich wohl dazu gehalten hatte, vom Sonnenuntergang nicht überrascht zu werden; es war im Spät-Frühjahr, Nachmittags um zwey; vielleicht, dafs späterhin noch mehrere sich gemeldet haben. Eine Frauensperson, die es sehr juckte, vermuthlich eine Art Inspektorinn, führte mich an die Schlafstätten der feinen Gäste; es schläft hier alles bunt durcheinander, wie sichs gerade rangirt. Die hölzernen Bettstellen waren ganz von Wanzen durchfressen und mit Rinden von Schmutz überzogen; die darin liegenden Federbetten, ohne alle Ueberzüge, wimmelten von Flöhen, deren Spuren auch auf jedem Punkte der ohnehin vom Schweifs und Schmutz allgemein braungelblich gefärbten Fläche zu finden waren. Dazu eine verpestete Luft, in engen eingeschlofsnen Raume — da war nicht gut weilen, und so schnell ich mich auch entfernte, so blieb mir doch lange Zeit eine gewisse juckende Erinnerung an diesen Bayert, an den ich auch jetzt noch immer mit Frösteln denke. — Am Eingang ins eigentliche Spital entrichtet man à Person 4 Stuivers; ein Laubengang und Corridors am Kanal hin führen nach den Gebäuden, die sich nicht besonders auszeichnen, keine Symetrie haben, nur ein Stockwerk hoch sind. Die innere Bauart fand ich aber nichts weniger als winklicht und enge; dabey alles sehr massiv. Ich sah zuerst die chirurgische Abtheilung, Verband genannt; doch sind die Säle in dieser ganz

denen in den übrigen gleich, sie sind alle zur ebnen Erde und gehen durchs erste Stockwerk, dessen Fenster auch das Licht geben; haben hölzerne Decken, und Marmor-Fufsboden, und ringsherum führt eine Galerie, von welcher man in den Saal herabsehen kann; sie soll gewöhnlich mit Zuschauern angefüllt seyn, wenn diese oder jene chirurgische Operation im Saal vorgenommen wird. Unter dieser Galerie stehen die Betten ziemlich dicht an einander wie in Nieschen eingeschoben, so dafs man sie gar nicht sieht, wenn die von der Galerie herabhängenden Vorhänge vorgezogen und zugemacht werden; für Luftdurchzug kann freilich auf diese Art wenig gesorgt werden. Die Bettstellen sind von Holz und werden gewechselt und gescheuert, was ich selbst auf dem Hof sah. Das Lager besteht aus Heckerling-Matratzen, Federkopfkissen, Friesdecken; die Bettwäsche war nicht sonderlich, und sehr schmutzig. Jeder Kranke mufs die nöthige Anziehwäsche mitbringen; ja wer nicht wenigstens zwey Hemden aufzuweisen hat, wird gar nicht aufgenommen. Das Waschen wird vom Hause besorgt. — In allen Sälen roch es sehr stark; doch ist an Räucherungen gar nicht zu denken, höchstens nur mit Essig; ich sah die Abtritte nicht und weifs nicht, ob sie in der Nähe sind und daher der üble Geruch kommt; die Nachttöpfe waren rein gehalten. Aus einem der untern oder Hauptsäle gieng ein Luftdurchzug durch die Decke in einem darüber unter dem Dache befindlichen Saal, in dem aber die Kranken sehr angehäuft lagen und wo die Luft noch verdorbner war als unten, so dafs wohl kein Saal von dem andern in dieser Hinsicht viel Nutzen

ziehen wird. Dieser Dachsaal, so wie noch einige andere dergleichen, die aber mit den darunter befindlichen Hauptsälen in keiner solchen Luftverbindung stehen, sind natürlich auch ganz nach der Bauart des Daches beschaffen, haben aber den Vortheil des hölzernen Fufsbodens und einer war sogar mit einem Ofen versehen, *in keinem* der andern Säle war ein Ofen zu finden. Die Bettenzahl in den verschiedenen Sälen belief sich ohngefähr auf 50 bis 40; die Nummern standen zu den Füfsen an den Bettbretern angeschrieben, in fortlaufender Zahl durchs ganze Haus. Ein Zimmer für Augenkranke verdient eine besondre Erwähnung, indem es sehr zweckmäfsig eingerichtet ist, ein sehr gemäfsigtes Licht hat, das durch grüne Vorhänge gehörig modificirt wird. Es befand sich darin eine Frau, die vor kurzem an Cataracta war operirt worden; sie konnte die gute Verpflegung nicht genug loben, die ihr zu Theil geworden sey; wirklich sollen auch die Kranken in diesem Zimmer besser daran seyn als im ganzen übrigen Spitale. Auffallend waren mir darin eine Menge Spiegel, die vielleicht dazu dienen sollten, das grüne Licht oft zu reflectiren. So gut dieses Zimmer eingerichtet war, so schlecht waren es die der Schwangern und Wöchnerinnen, die ich nachher sah; die armen Mütter lagen mit ihren Kindern auf einer Streu in elenden Bettkasten; unmittelbar nach der Entbindung werden sie in eine kleine Stube gebracht, wo sie etwas besser daran sind, wiewohl es auch schlecht genug darin aussah. Diese erbärmliche Einrichtung ist gewifs nicht die Schuld des dirigirenden Accoucheurs, schon genannten D. Vrolick, es kann dieser nichts

bey der Regentschaft durchsetzen, und mufs die Sache gehen lassen, wie sie geht. Er versicherte mich, als ich ihn späterhin persönlich kennen lernte, dafs jährlich immer 560 Geburten in der Anstalt vorfallen; eine hinreichende Menge zur Belehrung der Hebammen, die hier unterrichtet und geübt werden. Vrolick der dieses Geschäft ebenfalls über sich hat, erzählte mir hierbey, dafs mit der Doctorwürde die freye Ausübung des Accouchements nicht verbunden sey, sondern dafs es dazu noch einer eignen Prüfung bedürfe und eine gewisse Anzahl Probe-Entbindungen in eben beschriebner Anstalt müfsten gemacht werden; dasselbe gelte auch von der manuellen Chirurgie.

Aus dem bisher gesagten erhellet wohl, dafs das Loos der hier befindlichen Kranken nicht das beste ist; einige schienen auch sehr mifsvergnügt zu seyn, und ich sprach verschiedene, die sehr klagten, und, wie es schien, mit Recht. Die Kost z. B. *ist durchaus eine und dieselbe*, und zwar *durchaus schlecht*; Erdäpfel, grobes Schwarzbrod, zur Hälfte aus Schrotkorn gebacken, Bier u. s. w. An Wein ist gar nicht zu denken, und Fleisch kommt allenfalls nur an den Tagen dran, an welchen die Regentinnen Visite im Spital machen, was eigentlich zweymal in der Woche geschehen soll, aber nicht immer geschieht. Die Regenten scheinen sich um das nähere der Bewirthschaftung gar nicht zu bekümmern, sie spielen die grofsen Herren, haben einen schönen Garten im Spital zu ihrer Disposition und Belustigung, während die Reconvalescenten im schon erwähnten Corridor am Kanal sichs müssen gefallen lassen. Die Inspectoren

und Oekonomen stecken vermuthlich das meiste in ihre Tasche. Das Zuschleppen aller Art Bedürfnifse ist erlaubt; das Besuchen der Kranken zu jeder Stunde verstattet; während ich in den verschiedenen Sälen verweilte, waren immer die meisten Betten von Besuchenden umgeben, sie giengen und kamen mit Hucken und Säcken, mit Schüsseln und Töpfen, und spendeten ungescheut ihre Gaben aus. — Die Aufnahme in diesem Spitale geschieht, wie schon gesagt, ohne Unterschied der Religion und des Standes. Wer keine Declaration der Armuth hat, mufs wöchentlich zwey bis drey Gulden zahlen. Die Verstorbnen beerbt das Haus; die Fonds sollen ziemlich beträchtlich seyn und gröfstentheils in mehrern längst an oben benannten Quais hinliegenden Häusern bestehen. Wiewohl die Administration dieses Spitals ganz getrennt ist, so hat sie doch einigen Rapport mit der gleich nachher zu beschreibenden, die das Pesthaus genannt wird, besonders was die Lieferungen der Medikamente anbelangt, die aus jener Anstalt geschieht, wo nemlich eine sehr gut eingerichtete und reichlich versehne Apotheke sich befindet. Im holländischen Courant, einem damaligen Tageblatte, fand ich täglich ein Rélevé vom Etat beyder, auch was die Bureauarbeiten betrift in wechselseitiger Verbindung stehender Spitäler; ich werde eins weiter unten folgen lassen.

So wenig durchs ganze Haus die Reinlichkeit herrschte, so sehr wunderte es mich einen Schrank mit Silberblank geputzten Zinngeräthe zu sehen, das dem Hause gehören soll, aber nie gebraucht wird, nur zur Schau dasteht; eben so mehrere Kohlenbekken und Wasserkessel, auch noch nie gebraucht.

Die Aerzte am Spitale sind schlecht besoldet und bekümmern sich daher nur wenig darum; sie können auch bey so bewandten Umständen wenig für ihre Kranken thun; die Eleven, die ihnen zur Hand gehen und vollends umsonst arbeiten müssen, sind rohe, unerfahrne Handwerker, und nehmen sich der Sache auch nicht sehr an. Ich sah einige Beinbrüche, die gut besorgt waren, besonders gute Vorrichtungen zur Unterstützung der Fufssohle. Verschiedene Krebsgeschwüre wurden mit der terra japonica in Wein aufgelöfst verbunden. Den Operations-Saal sah ich nicht; er soll das Licht von oben erhalten und gut gebauet seyn. Man lobte mir besonders den Wundarzt am Spital, D. Demmeldroot, als einen sehr geschickten Steinschneider, der gerade damals eine sehr glückliche Operation der Art sollte gemacht haben. Im Ganzen soll aber doch die Steinkrankheit in Holland jetzt nicht mehr so häufig vorkommen, als sonst, worüber ein gewisser Schultens*) eine sehr interessante Disputation geschrieben hat.

Het Pesthuis.

Le Pestifère, das Pesthaus, vor dem Leydner Thore auf dem Wege nach Overtoom ohngefähr $\frac{1}{4}$ Stunde von der Stadt entfernt. Es ward 1650 gebauet, brannte ohngefähr 100 Jahr nachher ganz ab, wurde aber gleich wieder neu aufgerichtet. Die Lage ist sehr freundlich und frey;

*) De causis imminutae in Rep. Batava morbi calculosi frequentiae. Lugd. Batav. 1807.

Alleen schliefsen ringsumher die Gebäude ein, die im Viereck einen grofsen Hof umziehen, auf dem eine Reihe kleine Wirthschaftsgebäude stehen. Ganz abgelegen und entfernt steht ein Haus für Venerische. Beym Entrée sowohl in dieses Haus als auch in's Haupt-Spital selbst mufs man 2 Stuivers entrichten. Ich bekam zum Glück einen deutschen Führer, der mir die nöthige Auskunft über alles gab; auch hatte ich der Gefälligkeit des Hausvaters, Kwanth mit Namen, sehr viel zu verdanken. Als ich in erwähnten grofsen Hof trat, fand ich eine Menge Weiber mit Zuputzen für die Küche beschäftigt; es waren theils Sieche, theils Reconvalescenten, die zu diesen, so wie zu den andern Verrichtungen im Hause gebraucht werden. Mit Verstattung des Doctors wurden auch die Venerischen dazu herübergehohlt. Das Spital ist im Ganzen für 400 Kranke eingerichtet, welche es auch gehörig fassen kann; die Gebaude sind weitläufig, fest und dauerhaft. Die Säle im genannten Hauptgebäude durchlaufen die vier Flügel desselben in ununterbrochner Reihe und sind in ihrer ganzen Bauart und Einrichtung, wie jene im vorher beschriebnen Spitale beschaffen, sie sind nemlich alle zur ebnen Erde, gehen durchs erste Stockwerk, haben Galerien, unter welchen die Betten stehen, welche durch blaue Vorhänge verdeckt werden etc. Hölzerne Verschläge bilden verschiedene Unterschiede und Abtheilungen, zur bequemen Verlegung der Kranken nach den Krankheiten, dem Geschlecht und Alter; es reichen aber dieselben nur bis an die Galerien, so dafs man auf diesen eine freye ungestörte Runde halten und von einer Abtheilung nach der an-

dern sehen kann, so viel ihrer in einem oder dem andern Flügel sind. Einige an das Hauptgebäude anstofsende Säle unterscheiden sich von den vorherbeschriebnen nur dadurch, dafs sie keine Galerien haben. Unter dem Dache sind übrigens auch Säle eingerichtet, die freilich nicht so hoch sind, ganz die Dachform haben und ohne alle Unterschiede und Abtheilungen über die vier Flügel des Gebäudes sich ununterbrochen hinwegziehen, so dafs man den freyen Umgang halten kann. Sie sind gut eingerichtet und die Kranken liegen bequem und nicht zu dicht. Der Luftdurchzug kann hier nicht fehlen, und wirklich waren auch diese Säle von reinerer Atmosphäre erfüllt als die untern; es gehen durch den Fufsboden verdeckte Oefnungen in dieselben, doch nicht, wie im vorher beschriebnen Spital, als Luftverbesserungsmittel, sondern nur den nöthigen Bedarf bequem und geschwind heraufzufördern, vermittelst grofser Körbe, die an starken Stricken befestigt sind, und an denselben herauf- und herabgelassen werden. Sämmtliche Säle werden des Nachts erleuchtet. Es roch in keinem, wenn auch, wie gesagt, die untern Haupt-Säle jenen obern unterm Dache an reiner Luft nachstehen mufsten. Die Abtritte sind allerdings in der Nähe, werden aber sehr sauber gehalten. Jeder Kranke liegt allein in einem Bette, durchgehends auf Spreumatratzen; das Bettzeug wird nach Bedürfnifs gewechselt. — Jeder Ankömmling wird, nachdem es nöthig ist oder nicht, gesäubert; freilich geschieht dies in dem Saal selbst, wo er soll zu liegen kommen, was ein grofser Uebelstand ist und die sonst allgemein herrschende Reinlichkeit sehr stören mufs. Ich kam gerade

zu einer solchen Scene; die ganze Bettel-Equipage lag im Saal auf der Erde umher, eine Jacke war darunter, deren Einwohner stark desertirten, kriechend, springend und laufend. Wo möglich mufs jeder zwey Hemden mitbringen; nur im Nothfall hilft das Spital aus. Im allgemeinen ist die Aufnahme und Verpflegung umsonst; in besondern Fällen aber mufs bezahlt werden. Der Arzt war damals D. Blanc, der Chirurgus Herr Tiedemann; sie sind beyde schlecht besoldet, daher leider auch hier die stiefmütterliche Behandlung der Kranken. — Ein Adjoint wohnt im Spital, wie auch ein Apotheker. Die gut eingerichtete Apotheke versieht auch, wie schon gesagt, das Peters-Spital. Zum Dienst der Kranken werden 6 sogenannte Knechte oder Aufwärter wöchentlich mit einem Gulden besoldet, wie auch 5 Mägde, deren jede wöchentlich 15 Stuivers bekommt, was auch von den andern gilt, die zum übrigen Dienst im Hause gebraucht werden. Die Küche fand ich sehr gut eingerichtet. Das Kostreglement ist freilich schlecht, und besonders deswegen sehr tadelnswerth, weil für jeden Tag in der Woche bestimmte Gerichte vorgeschrieben sind: *Montags,* Grütze mit Buttermilch. *Dienstags,* Kartoffeln. *Mittwochs,* Suppe, Bouillon mit Fleisch ($\frac{1}{2}$ Pfund inclusive der Knochen). *Donnerstags,* Hirse mit Milch. *Freytags,* Kartoffeln mit Ruben. *Sonnabends,* Grütze mit Buttermilch. *Sonntags,* Fleisch wie oben. *Abends*, viermal Grütze mit Buttermilch, dreymal mit süfser Milch. Bier nach Erfordernifs. Zum *Frühstück* Butterschnitte, halb von schwarzem, halb von weifsem Brod. Der Arzt kann nach einer Tabelle, die gedruckt ist und folgende

Rubriken hat, täglich diese allgemeine Diät nach den einzelnen Fällen abändern, indem er den Namen des Kranken, der dieses oder jenes bekommen soll, in die Rubrik einträgt, die mit dem überschrieben ist, was von den folgenden Artikeln begehrt wird, nemlich: blofse Suppe, Bouillon, rother Wein, Trisenett, weifse Brodsuppe, süfse Milch zum Mehlbrey, oder zum Reifs, Buttermilch mit Hirse, Bier, Brod, Pflaumen. Die Austheilung geschieht Mittags um 12 Uhr und Abends um 6 Uhr Das Zuschleppen aus der Stadt, ist auch hier erlaubt, doch kann der Arzt bey wichtigen Kranken es verbieten.

Die verschiedenen Kranken des Spitals sind gehörig von einander getrennt. Ich erwähnte schon, dafs das Haus der Venerischen ganz besonders steht; allein auch die übrigen Kranken, chirurgische und innerliche etc. haben ihre besondern Abtheilungen, wie auch die sogenannten Krankensinnigen oder Irren, die sich hier immer in grofser Anzahl befinden, und die hier wenigstens versorgt sind, wenn auch aus der ganzen Einrichtung sich ergiebt, dafs eine eigentliche Kur nicht möglich ist und wohl auch von den Aerzten nie versucht wird. Die Krankensinnigen Männer haben zwey Säle inne; einen grofsen mit einer Galerie versehenen, zu 50 Betten, von denen 51 und einen kleinern ohne Galerie von 25 Betten, von denen 11 belegt waren; beyde communiciren untereinander. An erstern stöfst ein grofser freyer grüner Platz, der zum Promeniren dient. Die weiblichen Irren haben auch zwey Säle inne, zusammen zu ohngefähr 45 Betten; ein Promenoir ist auch dabey. Für zahlende sind besondre Stübchen eingerich-

tet, die jährlich an 80 bis 100 Gulden kosten. Für die Wüthenden und Rasenden sind Säle eingerichtet, die rechts und links Käfter haben; der Saal selbst bekommt sein Licht durch die hoch obenstehenden Fenster; die Käfter sind aber mit eignen kleinen wohlverwahrten Fensterchen versehen, und ganz mit Holz ausgeschlagen, haben Abtritte, die aber nicht rochen. Die Bettstellen darin sind angemacht, und blofses Stroh giebt die Lager ab. Oefen fehlen ganz. In der Thure ist wie gewöhnlich ein Guckfenster angebracht. Alle Irren, die nicht entweder in den Käftern oder in den Extra - Stuben sich befinden, liegen in den übrigen vier beschriebnen Sälen ohne alle besondre Trennung und Auswahl beysammen; die meisten waren stille Irren, die über sich selbst brütend da safsen.

Die übrigen Kranken innerliche und chirurgische sind, wie folget, vertheilet. Die Männer liegen in zwey Abtheilungen, die durch einen Durchgang von einander getrennt sind; beyde fassen zusammen ohngefähr 82 Betten; die eine ist für chirurgische, die andere für innerliche Kranke. Die Weiber liegen in drey Abtheilungen, wovon nur eine chirurgisch ist. Getrennte Promenoir sind in der Nähe am Wasser, von wo aus man auf das Haus der Venerischen hinübersehen kann, das recht anmuthig von Bäumen umgeben liegt. — Ein Dachsaal von 67 Betten stand ganz leer, ein andrer von 85 Betten, war zum Theil mit siechen Weibern belegt, er konnte geheitzt werden, was nicht durchgängig der Fall ist; viele selbst der gröfsern Säle haben keine Oefen. — Das Haus der Venerischen ist sehr klein, hat nur eine Stube für Männer, und

eine für Weiber. Eine Badeanstalt, was mich sehr wunderte, und wirklich auch kaum zu verzeihen ist, fehlte ganz. Man könnte das Haus erweitern, und da das Wasser vorüber fliefst recht leicht Bäder anlegen, deren sich auch die Krätzigen bedienen müfsten, auf die jetzt gar keine Rücksicht genommen wird; sie sollten sich hier ebenfalls getrennt befinden, an Statt, dafs sie ungescheuet unter die übrigen Kranken des Hauses sich mischen und ohne Auswahl sogar unter sie verlegt werden.

Ich lasse jetzt zwey Tabellen folgen; eine Jahrestabelle von 1807, und eine Wochentabelle von 5—11. Juni 1808, zu welcher Zeit ich in Amsterdam war. Erstere Tabelle habe ich selbst aus den Büchern des Bureaus, letztere, wie schon gesagt, aus dem holländischen Courant abgeschrieben. Es geben diese Tabellen den Etat von beyden beschriebenen Spitälern an, da beyde einen gewissen, wechselseitigen Rapport haben.

Peters-Gasthuis.

		Bestand den 27. Dec. 06.	Aufnahme	Gestorben	Entlassen	Bestand den 26. Dec. 07.
Innerliche Kranke.	M.	69	1200	144	1054	86
	W.	110	1022	113	871	148
Schwangere.		60	247	5	241	61
Chirurg. Kranke.	M.	49	241	44	192	54
	W.	96	319	49	268	98

Pesthuis.

		Bestand den 27. Dec. 06.	Aufnahme	Gestorben	Entlassen	Bestand den 26. Dec. 07.
Innerliche Kranke.	M.	87	668	208	456	91
	W.	158	1249	260	973	154
Chirurg. Kranke.	M.	7	166	20	105	104
	W.		182	19	107	
Venerisch. Kranke.	M.	17	48	4	55	31
	W.		48	8	55	
Krankensinnige.	M.	21	21	20	10	22
	W.	53	54	22	10	55
Summa		717	5445	916	4542	904

Im Peters-Gasthuis waren 329 Kinder gebohren worden, 171 Knaben, 158 Mädchen; 5 Jungen und 1 Mädchen waren in beyden Häusern am Stein geschnitten worden, und davon 1 Junge gestorben. Man rechnet hier nicht nach Kranken-*Tagen*, sondern Kranken-*Wochen*.

Peters-Gasthuis.

		Bestand d. 5. Juni 1808.	Aufgenommen	Gestorben	Abgegangen	Bestand den 11. Juni 08.
Innerliche Kranke	M.	125	28	8	13	132
	W.	70	15	5	11	69
Schwangere.		50	2	—	4	48
Chirurg. Kranke	M.	49	5	—	5	49
	W.	89	4	1	6	86

Pesthuis.

		Bestand d. 5. Juni 1808.	Aufgenommen	Gestorben	Abgegangen	Bestand den 11. Juni 08.
Innerliche Kranke	M.	54	1	1	4	50
	W.	69	16	7	19	59
Chirurg. Kranke	M.	51	7	—	4	54
	W.	59	5	—	5	59
Venerisch. Kranke	M.	14	1	—	2	13
	W.	15	—	—	2	13
Krankensinnige	M.	27	—	—	—	27
	W.	28	1	—	—	29
Summa.		700	81	28	73	686

Het nieuwe Werkhuis.

La maison de travail. Man mufs Billets d'Entrée haben, welche ich durch die Güte des Herrn Banquier Gregori erhielt. Das Gebäude ist prächtig und imponirt; es liegt in der alten Seite auf dem Weesperveld in der Kerkstraat mit einer grofsen Esplanade nach dem östlichen Quai des Muidergragt (Gragt heifst jede Strafse, durch welche ein Kanal geht) zu, der Plantage gegenüber. Es ist von 1779 bis 1782 gebauet worden, welches eine Tafel anzeiget, die man im ersten Stock über einer an der Treppenflur liegenden Thüre hängen sieht, die zu einem langen Gang führt, der durchs ganze Haus geht, so dafs man von diesem Standpunkte aus, die ganze Länge desselben übersehen kann, die 360 Fufs betragen soll. Das Gebäude ist so schön, dafs man die Residenz des Königs daraus hat machen wollen. In

einer gewissen Entfernung ist das Haus von drey Seiten her mit einer 15 Fufs hohen Mauer umzogen; es ruht auf sehr festen Gewölben. Man entrichtet beym Entrée einen Schilling und giebt sein Billet ab, worauf Datum und Zahl der Personen, die eingelassen werden können, angegeben sind. Man kommt in eine Stube im Erdgeschofs, wo die Risse des Hauses an den Wänden hängen, wie auch eine tabellarische Uebersicht der verschiedenen Perioden, welche die seit 1792 hier vereinigten Corrections-Häuser vorher, als sie noch getrennt waren und in andern Gebäuden sich zerstreuet befanden, durchlaufen sind. Man kann sich hier sehr zum Durchgange durchs Haus vorbereiten, das wirklich nach einem meisterhaften Plane gebauet ist; alles geht nach einem Mittelpunkt zu, wo die Administration ihren Sitz hat; die Souterrains sind zum verschiedenen Bedarf in allen Theilen des Gebäudes, mit Wasser durchzogen. Nach den verschiedenen Bestimmungen, die die Anstalt hat, sind die Stockwerke verschieden eingetheilt und benutzt. Erstens werden hier weibliche Züchtlinge verwahrt, die sich hier weit besser befinden, als die männlichen in dem gleich nachher zu beschreibenden Rasphuis, einem wahren Aufenthalt des Jammers und Elendes. Zweytens werden alle aufgefangne Bettler und Vagabunden hierher geschafft. Drittens finden freywillige, die sich melden, um hier eine bestimmte Zeit zu arbeiten und so ihr Leben zu fristen, Aufnahme; sie müssen aber so lange aushalten und arbeiten, als sie erklärt haben, dafs sie bleiben wollen, und dürfen nur selten und mit vielen Einschränkungen ausgehen; nach verflofsner Zeit können sie Verlängerung erhalten.

Viertens können auch Familien und Eltern nichtstaugende Personen aus ihrer Mitte hieher auf einige Zeit zur Correction schicken, um sich ihrer ganz zu entledigen. Diese Klasse zahlt; sie ist ganz abgesondert und wird nicht gesehen. Erstere drey Klassen aber werden zur Arbeit fürs Haus angehalten, wofür sie nichts bekommen; sie müssen spinnen, weben, Kuhhaarteppiche verfertigen, schneidern, nähen, flicken, stricken, in Wolle arbeiten etc. Man wies mir beym Umgang zuerst die Zimmer der Regenten und Regentinnen, erstere haben deren 5, letztere 2; es ist das angelegentlichste Geschäft aller Führer durch die holländischen Anstalten, diese in allen befindlichen, meist sehr prächtig decorirten Zimmer vor allen andern Dingen zu zeigen. Die Portraits ehemaliger Regenten und Regentinnen hiengen an den Wänden herum; einige darunter waren recht brav gearbeitet. Nachher kam ich in das sogenannte Justitzzimmer, wo sich die Regenten aller 14 Tage versammlen, und alle, die während dieser Zeit aufgenommen worden sind sich präsentiren lassen, ihre Aufnahme, die zu verstattende Aufenthaltszeit etc. berichtigen und bestätigen. Jährlich versammlen sich die Gerichte auch mit, um alle Zweige der Administration, besonders die Rechnungen durchzugehen, zu prüfen und zu ordnen. Die Anstalt soll jährlich beynahe 100,000 Gulden kosten, wozu der Tresor fast immer die Hälfte beytragen mufste; das Haus zieht seine Einkünfte gröfstentheils von Auflagen auf Victualien, von Abgaben, die von Hôtel-Besitzern, Aubergisten, Kramern, herumziehenden, die Märkte besuchenden, Schauspielern, Seiltänzern, Springern, Bereutern etc.

entrichtet werden müssen u. dgl. m. Ich hatte weder Zeit noch Erlaubnifs die Bureauarbeiten genauer zu prüfen, daher meine Nachrichten darüber, sehr unvollkommen sind. Das Individuum soll den Tag ohngefähr 4 Stuivers kosten; man rechnet die Woche 1 Pfund Fleisch auf den Mann; alle Dienstage ist Besuchenden aus der Stadt der Zutritt verstattet, wobey sie auch zuschleppen können, was das Herz erfreuet. Gewaschen wird nicht im Hause, sondern 4 Stunden weit von der Stadt in Grafenland; es wird von 6 zu 6 Wochen einer getroffnen Uebereinkunft zu Folge 200 fl. Waschgeld gezahlt, doch weifs ich nicht, ob dafür blos die Wäsche des Hauses gewaschen wird, oder auch jedes Individuum seine eigne mitgebrachte Wäsche zugleich mit besorgt erhält. — Aus jenem Administrations-Zimmer führte man mich in das sogenannte *Verbandzimmer,* wo täglich ein gemeiner Barbier allerhand Schäden der verschiedenen im Hause befindlichen Individuen verbindet, mit einem Worte, allen chirurgischen Kranken, die noch mobil sind und keiner genauern Behandlung und Pflege in einer Infirmerie bedürfen, die nöthige Manual-Hülfe leistet. In einem verschlofsnen Schranke stand der nöthige Apparat zum Verband. Die eigentliche Infirmerie war gerade nicht die beste; es standen grofse Bettstellen darin, in denen je zwey und zwey Kranke zusammenliegen; doch war in der Mitte ein Bretunterschied. Die in der Nähe befindlichen Abtritte rochen sehr. Venerische Kranke kommen sehr häufig vor; die Krätze herrscht sehr häufig, wird aber nicht besonders geachtet, und es findet gar keine Trennung der damit behafteten Subjekte von den übrigen statt.

Die Mortalität soll sich jährlich auf 200 belaufen, was sehr viel ist, da man den Etat des Hauses, gesetzt auch, dafs er zu manchen Zeiten, besonders im Winter, etwas stärker ist, im Durchschnitt doch nur auf 600 rechnen kann; das Verhältnifs also = 1 : 5 in einer Correctionsanstalt, die doch kein Spital ist, mufs jedermann befremdend seyn. — In einem grofsen sogenannten Werksaale, waren über 200 Weiber mit Woll-Spinnen, Schneidern, Nähen etc. beschäftigt; es versammlen sich in demselben alle in der Anstalt befindlichen Weibspersonen, blos die Züchtlinge, die in engerm Verwahr gehalten werden müssen, und oben beschriebne Klasse von Weibern ausgenommen, die abgesondert gehalten wird und die niemand zu sehen bekommt. Ohngeachtet der grofsen Menge hier versammleter Menschen, war doch die Luft sehr rein und frisch, wozu grofse einander gegenüber stehende Fenster, die Sommer und Winter immer geöffnet oder vielmehr gelüftet seyn müssen, viel beytragen; sie haben die Einrichtung der Gewächshausfenster, sind nemlich im obern Gesimse eingehängt, und können in Ganzen nach auswärts gestofsen, und durch eiserne an ihnen befindliche Stemmen, mit denen sie einen Stützpunkt auf dem untern Gesimse finden, stets in gleicher Weite gelüftet erhalten werden. Drey grofse Oefen, die sehr geschickt mit blechernen Hunden in Verbindung gesetzt sind, und viele Züge haben, standen dem Saal herab und geben, wenn sie gehörig geheitzt werden, was der Fall seyn soll, im Winter gewifs die nöthige Wärme, an der es wohl auch bey geringerm Grade von Heitzung beym Zusammenseyn so vieler Menschen nicht fehlen würde.

Ich war freilich im späten Frühjahr da, und fand bey der gerade drückenden Hitze, die hier herrschende Kühle und frische Temperatur sehr erfreulich. Die meisten Weiber giengen sehr reinlich und ordentlich angezogen; wer eigne und gute Kleider hat, darf diese tragen, aufserdem giebt das Haus die nöthige Bekleidung, die freilich sehr schlecht ist, von grober Sackleinwand gefertigt wird. Krätzspuren zeigten sich sehr häufig an den Händen dieser Arbeiterinnen. Am einen Ende des Saals stand ein kleines Kaffe-Laboratorium, am andern Ende eine Bettelbüchse, mit der holländischen Devise: *Aufmunterung zum Fleifs.* Der Schlafsaal dieser Weiber ist gerade über eben beschriebnen Werksaal, und ganz so lang und grofs wie dieser; jede hat darin ihr eignes Bette, was überhaupt von allen gilt, doch ist das Lager selbst nicht sonderlich; Strohsäcke, Strohkissen, keine Betttücher; Friesdecken; die Bettstellen standen sehr dicht und in 4 Reihen; es roch nicht und die Luft war sehr frisch. — Die Züchtlinge, die im engern Verwahr gehalten werden müssen, haben einen besondern, ebenfalls sehr luftigen, freundlichen Arbeitssaal; es waren ohngefähr 42 Weiber darin versammlet, die nähten und flickten. Eine Aufwärterin gieng mit einem Teller herum; man giebt eine Kleinigkeit. Im Schlafsaal dieser Weiber fand ich zu meiner grofsen Verwunderung schöne volle Federbetten, weifs überzogen. Es mufs dies im Vergleich zu vorher beschriebnen Schlafstellen auffallend erscheinen; doch hat es damit folgende Bewandnifs: eine alte Stiftung liegt nemlich zum Grunde; es setzte ein Menschenfreund vor Zeiten, als diese Anstalt noch gar

nicht existirte, und diese Klasse von Züchtlingen sich in einem eignen Hause befanden, ein Kapital aus, von dessen Interessen der Aufwand bestritten werden sollte, den diese bessern Betten erfordern würden. Weicher und sanfter ruhen seitdem diese Züchtlinge auf dem Vermächtnifs ihres freundlichen Legators, dessen letzten Willen man auch nachher noch, als diese frühere Correctionsanstalt mit dem jetzt weiter zu beschreibenden Hause in Verbindung gesetzt wurde, achtete.

Der männliche Arbeitssaal ist eben so lang, als der weibliche; die bezahlende Klasse hat darin einen besondern Verschlag inne, durch den man nicht eingelassen wird. Die Knaben producirten mir in diesem Saale ihre Schreibereyen und bettelten auf eine gewisse Art damit; alle Kinder der Anstalt bekommen Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen. — Die Mittagsstunde schlug und es wurde zum Essen gelauten; ich gieng durch die verschiedenen Refectoirs, wo alles in voller Thätigkeit war; je fünf und fünf safsen allemal zusammen, an ungedeckten Tischen und afsen aus hölzernen Näpfen mit hölzernen Löffeln; wer ein befsres Besteck hat, kann sich desselben bedienen. Gekochte Erbsen waren gerade an der Tagesordnung und man spendete sie ziemlich freygebig aus; die Tröge wurden wieder gefüllt, so oft sie geleert waren. In einem besondern Refectoir stand ein gedeckter Tisch für 16 Inspektoren des Hauses, die aber von der allgemeinen vorgeschriebnen Kost nicht ausgenommen sind. Man zählt im Ganzen 44 Employés, und Gens de Service zusammen; jeder Aufwärter bekommt wöchentlich einen Schilling. Das ganze Personale zusammengerechnet war der Etat

vom Hause an dem Tage, an welchem ich den Umgang hielt, 512 Personen stark; ich sah dies auf der Brodliste. Jedes bekommt täglich ohngefähr 1 Pfund Brod, früh als Butterschnitt, Mittags trocken, Abends wieder als Butterschnitt zu dem gewöhnlichen Grütze in Buttermilch. Wer das Geld dazu hat, kann sich befsres Brod kaufen, das gewöhnliche ist aber sehr schlecht, von geschrotnem Mehl mit Kleye gemischt. Die Kranken bekommen auf Verordnung des Arztes das befsre Brod unentgeldlich. Alle Sorten Brod, vom schlechtesten bis zum besten werden im Hause gebacken; wo möglich theilt man kein Brod früher aus, als erst den dritten Tag, nach dem es gebacken worden ist. Die Backöfen sind sehr schön; auf den Böden lagen grofse Vorräthe von gutem Korn und Weitzen aufgeschüttet. Zwey Tage in der Woche wird Fleisch ausgetheilt, die übrigen Tage kommen Zugemüsen, meist aus Hülsenfrüchten, abwechselnd an die Reihe. Bier ist das gewöhnliche Getränk; wem das bestimmte Maafs nicht reichen will, wird auch allenfalls etwas noch drüber gereichet. Die Kranken bekommen Wein, wenn es der Arzt verordnet. Aufser der allgemeinen grofsen Küche, stehen noch in einer besondern zwey Fleischkessel, in denen an den Fleischtagen fürs ganze Haus gekocht wird. — Das Haus hat nur eine Hauptpforte, durch die aller Ein- und Ausgang geschieht. Alle neu angekommnen werden ganz ausgezogen und gehörig gesäubert; es sind hierzu sowohl für Männer, als auch für Weiber besondre Bade-Bassins eingerichtet, in welche Wasser geleitet werden kann, das im Winter gewärmt wird, im Sommer aber nicht. Die Klei-

der und ganze Equipage des Angekommnen werden ausgekehrt und durchräuchert, und dann erst wiedergegeben; im Fall aber alles zu sehr eingeschmutzt und verdorben wäre, giebt das Haus die nöthigen Kleidungsstücke. Auf einem freyen Platz stehen zwey Oefen, die grofse Wasserkessel heitzen; in dem einen werden die Kleider, in dem andern die Schiffstaue ausgekocht, die wie schon erwähnt, nachher eine besondre Art der Beschäftigung abgeben, indem müfsige Hände, die zu nichts weiter zu gebrauchen sind, sie aufdrehen und zu Werg machen müssen, dessen man sich zum Schiffskalfatern bedient. — Aufser der Hauptpforte zeigte man mir noch die sogenannte Scandal-Pforte, durch welche sonst alle diejenigen passiren mufsten, die zur Geifselung herausgeführt wurden; ich glaube, dafs diese Art der Bestrafung jetzt nicht gebräuchlich ist und die Pforte zu diesem Zweck wohl nicht mehr geöffnet wird, sondern nur von damals noch ihren Namen behalten hat. — Die Regenten haben einen sehr schönen Garten zu ihrer Benutzung und Ergötzlichkeit, der aber jedem andern aus dem Hause verschlossen ist; den Züchtlingen und übrigen Bewohnern der Anstalt mufs ein kleiner, finstrer Hof an der Hauptpforte gnügen, wo sie in den Freystunden, so zu sagen, sich erhohlen können. — Man giebt nach völlig beendetem Umgange ein Douceur.

Het Rasphuis.

La maison de force, eine Correctionsanstalt für männliche Züchtlinge, die hier besonders mit Raspeln der Farbenhölzer beschäftigt werden.

Das Gebäude, ein ehemaliges Kloster der Klarisser, liegt in der neuen Seite, in der Strafse, de Heilige Weg, genannt, zwischen dem Cingel-Quai und der Kalverstraat, der Voethoystraat gegenüber. Man sehe sich mit kleiner Münze vor, ehe man dieses Haus betritt. Während mein Lohnbedienter in der Nachbarschaft einwechselte, musterte ich das Portail, welches einen Zuchtmeister vorstellt, der auf einem mit verschiedenen Farbenhölzern beladenen und von Löwen, Tigern und andern wilden Thieren gezognen Wagen sitzt, mit der Ueberschrift: *Virtutis est domare, quae cuncti pavent.* Auf dem Frontispice ist eine allegorische weibliche Figur zu sehen, die Züchtigung vorstellend; sie hat zu beyden Seiten einen mit Ketten gebändigten Mann, und darunter steht: Castigatio! geschrieben. Man geht über einen kleinen Hof und kommt nun zur zweiten Pforte, über welcher zwey Züchtlinge abgebildet sind, halb nackend mit Raspeln des Farbenholzes beschäftiget. Die Darstellung ist ganz treu, wie ich bald nachher mich selbst zu überzeugen Gelegenheit hatte. Diese zweyte Pforte führt in einen zweyten kleinen Hof, wo man à Person zwey Stuivers Entrée zahlen mufs, und dann ohne weiters in einen grofsen Hof eingelassen wird. Die Betteley beginnt gleich beym ersten Eintritt und dauert bis zum Ausgang ununterbrochen fort; man bettelt entweder geradezu, oder bietet eine Menge kleiner Handarbeiten, als Zahnbürstchen, Zahnstocher etc. zum Verkauf dar. Die Zahl der hier befindlichen Züchtlinge wird im Durchschnitt auf 200 gerechnet, doch ist eine höchste Zahl der Aufnahme nicht festgesetzt; man sperrt zusammen, so viel sich nur

zusammenbringen läfst. Ueber sämmtliche Züchtlinge sind 5 Aufseher, oder Zuchtmeister gesetzt; der übrige Dienst im Hause wird von Züchtlingen selbst versehen. Mein Führer schien auch nur ein Züchtling zu seyn; er sprach sehr gut deutsch. Erwähnter Hof, den ich betrat, ist viereckigt, und wird von vier Reihen Käftern gebildet. Gleich das erste Käfter links am Eingange ist das Bureau; man wiefs mir hier die verschiedenen Protocolls und Registraturen über alle Sorten von Farbenhölzern, die im Hause verarbeitet werden. Es sind dieser Sorten sieben, und überhaupt wird von allen jährlich an 500,000 Pfund verarbeitet; grofse hohe Stöfse von Gelb- und Kampeschenholz standen aufgehäuft da, um nach und nach in die Arbeit genommen zu werden. Ihre zwey müssen täglich 100 Pfund Spähne raspeln, wofür sie nichts bekommen; blos was sie erbetteln, wenn Fremde die Anstalt sehen, oder was ihnen an Allmosen aller Art zugeschleppt wird, wogegen die Administration nichts einwendet, ist ihr Gewinn. Ich sah zwey Arbeiter die in einem Käfter zusammengesperrt waren, eine beynah Centnerschwere Säge, oder vielmehr ein grofses Hackeisen mit einer vierfachen Reihe scharfer Zähne, unter grofser Anstrengung auf dem zu raspelnden Scheit Farbenholz herumwiegen, bis es sich grob splitterte. In andern Käftern befanden sich mehrere Züchtlinge beysammen; ich zählte in einem, das nicht zu geräumig war, über 20, die ebenfalls mit Raspeln, zum Theil aber auch mit Spähnehauen beschäftigt waren, was eine der schwersten Arbeiten ist. Man bestimmt dazu die schwer verschuldeten Züchtlinge, und giebt ihnen auch noch obendrein die festesten

und härtesten Hölzer. Sie gehen, Hosen ausgenommen, ganz nackt, wie sie über dem Eingange der zweiten Pforte abgebildet zu sehen sind, und müssen im eigentlichen Sinn im Schweifse ihres Angesichts sich ihr Brod verdienen. Der Dunst der zusammengesperrten Menge, und die ungeheure Anstrengung machen, dafs selbst in den kältesten Wintertagen, diesen Arbeitern der heifse Schweifs von der Stirne fliefst. Uebrigens wird auch kein Käfter im Winter geheitzt. In einem grofsen geräumigen Käfter war eine vollkommene Zimmermannswerkstatt eingerichtet, in der eine Menge Züchtlinge arbeiteten. Abends wird alles Handwerkszeug abgenommen, und jeder Käfter genau untersucht. Nur einmal in der Woche dürfen die Züchtlinge ihr Käfter verlassen, aufserdem müssen sie immer in denselben verweilen. In den Erholungsstunden, die ihnen nothwendig vergönnt werden müssen, da das Raspeln und Spähne-Hauen eine zu ermüdende Arbeit ist, als dafs unabgesetzt darin könnte fortgefahren werden, arbeiten sie meist etwas für sich, oder verfertigen Kleinigkeiten zum Verkauf. Sie schlafen nach Art der Matrosen in Segeltüchern oder Hängematten, die an der Decke ihres Käfters befestigt sind, und decken sich mit starkem Fries. Bey Gelegenheit der Kostvertheilung sah ich auf einer Tafel die in jedem Käfter befindliche Zahl der Züchtlinge angegeben. Sechszehn Käfter waren im Ganzen besetzt, von denen eins von einem etwas distinguirten Züchtlinge allein bewohnt wurde; im obern Stock standen noch drey Käfter für dergleichen vornehmere Züchtlinge in Bereitschaft. Aufser diesen Käftern und dem, in welchem das Bureau ist, und

wo zwey Employés wohnen, war die Vertheilung der Züchtlinge in den übrigen, wie folget, zu 2, 4, 6, 7, 8, 10, 14, 15, 16, 21. Es soll noch besondre Kafter geben, wo Knabenschänder, jeder einzeln allein von dem andern getrennt, eingeschlossen sitzen; man bekommt diese aber nicht zu sehen, sie sollen aber immer sehr besetzt seyn. Zur Befriedigung des in den übrigen Züchtlingen sich regenden, natürlichen Geschlechtstriebes, ist eine Einrichtung getroffen, die mich überraschte und die ein weitläufiges Raisonnement zuliefs, welches ich aber hier nicht anstellen kann; die Sache hingegen ist wahr. Man wiefs mir nemlich ein Kabinet, wo an zwey bestimmten Tagen in der Woche es den Züchtlingen der Reihe nach erlaubt ist, sich mit Freudenmädchen aus der Stadt, die zugelassen werden, nachdem sie vorher untersucht worden sind, fleischlich zu vermischen!! Venerische Ansteckung ist deswegen doch nichts seltnes. In demselben Kabinet ist auch Schnaps für Geld zu haben. — Wer suchte wohl die Altäre der Venus in diesem finstern, dumpfen Gemäuer, wohin sonst kein Freudenstrahl dringt, wo nicht einmal ein grünes Plätzchen an irgend einer Stelle zu finden ist? Nie kommen diese Unglücklichen aus den Mauern, in denen sie verschlossen schmachten, aufser wenn sie über die Strafse zum Verhör geführt werden, oder wenn ihnen die freudige Stunde der gänzlichen Entlassung schlägt. Nachdem sie sich gut aufführen und arbeitsam beweisen, wird von Jahr zu Jahr von der Zeit, die sie eigentlich sitzen sollten, etwas abgezogen und so der Zeitpunkt der Befreyung beschleunigt und schneller herbeygeführt. Die Zahl der Züchtlinge, als ich die

Anstalt sah, war noch nicht ganz 200. Zu verwundern ist es, wie die Ordnung im Hause immer erhalten werden kann; freilich züchtigt man die, die sich öftere Excesse zu Schulden kommen lassen, auf eine schanderhafte Art, die gewifs viel abschreckendes haben mufs. Beym ersten Excefs wird nemlich nur die Kost beschnitten; hilft dies aber nicht, dann wird der Ruhestörer in einem nur 4 Fufs hohen Käfter oder vielmehr Keller gesperrt, wo kein Tageslicht hinscheint, eine dumpfe, feuchte Luft herrscht und die Existenz höchstens nur 5—6 Tage möglich ist. Solcher Löcher giebt es drey; mich schauderte hinzusehen, und glücklicherweise war keins besetzt. Die Regenten können ohne alle weitere Nachfrage zu diesem Strafaufenthalt verdammen, wen sie wollen; zur Geifselung müssen sie aber erst Ordre haben; sie geschieht an einer auf dem Hof stehenden Säule.

Die Kranken haben eine besondre Stube im obern Stock inne, die sich aber nicht viel von den vorher beschriebnen Käftern unterscheidet; doch standen wenigstens Bettstellen mit dürftigem Strohlager darin. Ich sah ohngefähr 7 bis 8 Kranke hier, von denen zwey sehr krank zu seyn schienen. Der Aufenthalt in den feuchten, dumpfen Käftern, die fast nie von der Sonne beschienen werden, der Dunst der darin zusammen geengten Menschen, der schwächende Einflufs des bekümmerten Gemüthes, u. s. w. dies alles mufs ohnstreitig zu sehr vielen Krankheiten Veranlassung geben. Der Arzt macht täglich einen Besuch; die Medikamente werden aus einer Stadtapotheke verschrieben. Die Mortalität soll im Ganzen nicht grofs seyn, ohngefähr 6 bis 7 das

Jahr hindurch. Die Kost wird bey Krankheitsfällen nicht abgeändert, sie bleibt dieselbe, wie sie im allgemeinen durchs ganze Haus geordnet ist, nemlich zweymal in der Woche ½ Pfund Fleisch, aufserdem Erdäpfel oder andre grobe Zugemüsen, täglich 1½ Pfund Schwarzbrod, von geschrotnem Korn. Es findet nur eine Austheilung des Tages Statt, und zwar Mittags um 12 Uhr. Es schlug gerade, als ich noch in der Anstalt war; ein Züchtling lautete mit der Glocke, und zog dann beym vollen duftenden Erdäpfelkessel, der in den Hof gefahren worden war, die Mütze ab und betete auf holländisch vielerley Gebete, die endlich mit dem Vater Unser schlossen; alle Anwesenden warteten diese Gebete mit entblöfstem Haupt ab, worauf die Vertheilung geschah. Die Portionen waren sehr grofs und reichlich, und wurden in hölzernen Näpfen gereicht. Wöchentlich zweymal wird auch Buttermilch ausgeschenkt, Bier niemals, Wein noch viel weniger. Ein jeder bekommt auf den ganzen Tag ein Stück Butter; Frühstück wird gar nicht gegeben. Freilich ist diese Kost sehr schlecht und elend, und die Züchtlinge suchen sich mit ihrem erbettelten Allmosen und sonstigen Nothpfennigen etwas besseres zu verschaffen, wie sie nur können; es ist ihnen dies erlaubt, und man autorisirt dazu sogar 9 sogenannte Aushelfer, ebenfalls Züchtlinge, die aber auf freyern Fufse stehen, und den übrigen besorgen müssen, was sie wünschen, nemlich das Kaffee-, Suppenkochen, das Kaufen dieser oder jener Victualien beym Hausverwalter etc. Diese Aushelfer sollen sich sehr gut stehen; sie besorgen auch die Wäsche, die vom Hause nicht gewaschen wird, doch be-

kommt jeder Züchtling jährlich zwey Hemden, zwey Paar Strümpfe, ein Paar hölzerne Schuhe, und übrige völlige Kleidung von braun und grau melirtem Tuche, Hosen und Jacken. Wer sich besser kleiden kann und will, dem steht es frey; so war mein Führer, der wegen Handelsbetrügereyen sich als Züchtling in der Anstalt befand, sehr anständig gekleidet. Er war ein geborner Deutscher, und sprach seine Muttersprache noch ganz rein; ich verdanke ihm die meisten Détails, und wollte mich zuletzt für seine Bemühungen erkenntlich beweisen, was er aber abschlug. Er begleitete mich zur Ausgangspforte, die von innen nicht geöffnet werden kann; man klingelt, worauf von aufsen aufgeschlossen wird. So bescheiden dieser war, desto unbescheidner drängte sich die übrige Schaar bis zum Austritt um mich herum; ich gab noch, was ich hatte, und verliefs diese Anstalt mit nicht grofser Zufriedenheit. Vor der Thür standen eine Menge Weiber und Dienstmägde mit Körben, Töpfen und Krügen, in denen sie vermuthlich dieses oder jenes den Züchtlingen zuschleppen wollten, was auch gar nicht verboten ist. Wer es nur bezahlen kann, dem liefert der Hausvater oder Oekonom, wie man ihn nennen will, an Speise und Trank herbey, was gewünscht und begehrt wird.

Aufser beyden nunmehr beschriebenen Correctionshäusern, giebt es noch ein drittes

Het Verbeterhuis

oder la discipline genannt, in der neuen Seite östlich am Weteringspoort gelegen, zwischen dem Wall und den Baangragt oder Lynbaansgragt, wo man Menschen von Familie wegen Verschwendung oder Ausschweifung, gegen eine bestimmte Pension eingezogen hält, und sie zur Arbeit ermuntert. Zugleich sitzen hier zum Tode verurtheilte Verbrecher. Man bekömmt diese Anstalt nicht zu sehen.

Het Vondelings Weeshuis.

oder 't Aalmoesseniers Weeshuis in der neuen Seite auf dem Prinssengragt zwischen der Leidsestraat und dem Leidsegragt, ein sehr grofses Gebäude, das aber doch für die überhäufte Menge von Kindern, die sich darin aufhalten, zu klein ist. Man nimmt nemlich hier alle Findlinge auf, ferner alle Waisen unter 15 Jahren, alle Kinder zum Tode verurtheilter Missethäter, und endlich alle die, die nirgends anders untergebracht werden können. Demnach ist der Bestand des Hauses immer zwischen 2—3000 Kindern, und übrigens sind noch zwischen 12—1400 aufser dem Hause in der Stadt oder auf dem Lande bey Ammen untergebracht oder in der Ziehe. Die im Hause befindlichen Kinder sind streng nach dem Geschlechte von einander getrennt und abgeschieden, die Knaben sowohl, als auch die Mädchen haben besondre Flügel des Gebäudes inne, und

auch besondre Höfe. Die Findlinge werden ohne alle weitere Nachfrage aufgenommen; die meisten haben die nöthige Déclaration bey sich im Bettchen stecken. Wer ein auf der Strafse ausgesetztes Kind aufhebt und der Anstalt überbringt, bekommt eine Gratification von 11 Stuivers. Die Ankömmlinge werden gehörig gesäubert und sogleich, wenn es noch nicht Abends um 10 Uhr ist, Stadtammen übergeben, woran es nie mangeln soll. Die Findlinge, die nach 10 Uhr ankommen, bleiben die Nacht hindurch im Hause und werden erst am andern Tage untergebracht. Die Ammen, welche Kinder übernehmen wollen, werden vorher gehörig untersucht, und bekommen, wenn ihr Kind noch lebt, nur eins aus der Anstalt zum Stillen, wenn sie aber ohne Kind sind, zwey. Für ein Kind an der Brust werden wöchentlich 28 Stuivers bezahlt; für ein entwöhntes nur 24 Stuivers; das nöthige Kinderzeug wird überall mitgegeben. Alle Vierteljahre versammlen sich die Regenten, um die Ammen auszuzahlen und überhaupt die nöthigen Anordnungen und Verfügungen zu treffen und alle Rechnungen zu berichtigen. Wenn die Kinder drey Jahr alt sind, so werden sie den Ammen abgenommen und ins Haus gebracht; doch mufs man manchmal aus Mangel am Platze in der Anstalt, die Kinder den Ammen bis ins achte Jahr und länger noch überlassen. Die absolute Zahl der definitiv das Jahr hindurch aufgenommnen Kinder soll gewöhnlich zwischen 300—400 stehen. Die Kinder werden hier in der Religion erzogen, die in der Declaration angegeben worden ist; wenn sich aber keine dergleichen Angabe vorfindet, so weyhet man sie insgesammt zur reformirten Re-

ligion ein. Man behält sie bis zum 19. 20. Jahre im Hause; sie werden im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet, die Knaben lernen bey Meistern ein Handwerk, die Mädchen müssen nähen und stricken. Die Versammlungszimmer und Schulstuben sind recht gut; ich sah in einer einen Knaben an einen hölzernen Block angeschlossen, zur Strafe, weil er einem Kranken etwas weggenascht hatte; es liefs mich dies auf eine gute Zucht schliefsen. Beym Abgang bekommt jedes Kind 25 Gulden und etwas Wäsche. Die Tracht ist schwarz mit rothen, weifsen und schwarzen Schnuren auf beyden Achselnäthen nebst den beyden Buchstaben A. W. und einer Nummer; die Mädchen tragen weifse Häubchen, einige hatten sogar silberne Spangen, wie sie in Holland gewöhnlich sind. Jedes Kind hat während des Aufenthaltes im Hause drey Hemden und so die übrige nöthige Wäsche in Verhältnifs, die mit der Nummer des Kleides gezeichnet ist und aller 8 Tage gewechselt wird. Die Betten werden aller 14 Tage frisch überzogen und sind nicht schlecht, nur müssen leider von den gröfsern Kindern drey, von den kleinern vier in einem Bette zusammenschlafen. Die Schlafsäle sind geräumig und luftig. — Die Kost der Kinder ist nicht die beste, nur aller 2 bis 3 Wochen einmal Fleisch, aufserdem lauter grobe Zugemüfsen; Abends Buttermilchgrütze und dergleichen; früh einen Butterschnitt, so auch Mittags, die Grofsen mit, die Kleinen ohne Käse. Das Brod ist schlecht, von geschrotnem Korn; jedes Brod wiegt 6 Pfund und wird in 18 Theile getheilt, und da nun jedes Kind täglich dreymal einen solchen Achtzehntheil bekommt, so ist natürlich die ganze

tägliche Portion 1 Pfund. In dem grofsen Mädchen-Refectoir afsen wohl an 700 Mädchen, und eine grofse Menge mufste warten, bis diese abgegessen hatten und sie ihre Plätze einnehmen konnten. Die kleinern Kinder speisen in einem gemeinschaftlichen Refectoir, Knaben und Mädchen, doch an abgesonderten Tischen. Die Mädchen efsen früher als die Knaben. Das Ansehen der Kinder war gesund, doch herrschte die Krätze ziemlich allgemein unter ihnen; man achtet sie hier ebenfalls nicht sehr, macht keine scharfe Trennung der damit behafteten Kinder von den übrigen, und giebt ihnen blos Salben zum Schmieren. Rhachitis und Skropheln sind auch sehr allgemein herrschende Uebel; ich sah mehrere Kinder in den höhern Graden daran leidend in den Infirmerien liegen. Diese Infirmerien oder Maladerien, wie man sie auch nennt, sind sehr schlecht beschaffen: Fufsböden von Stein; 3 bis 4 Kinder mit den verschiedenartigsten Krankheiten behaftet lagen in einem Bette zusammengeschichtet. Die Mädchen-Maladerie ist besonders eng und finster, die darin herrschende Luft war keineswegs geeignet, Krankheiten, wie Skropheln, die hier am häufigsten herrschen und zu deren Heilung das sorgfältigste Regime erfordert wird, zu heilen, oder wenigstens die Kur zu unterstützen. — Drey Aerzte werden vom Hause besoldet, von denen einer auch die Kinder bey den Ammen in der Stadt zu besorgen hat. — Eine Apotheke ist im Hause.

Es läfst sich wohl denken, dafs diese Anstalt jährlich ungeheure Summen kosten mag; ich konnte nichts bestimmtes erfahren, welche Fonds sie hat, und woher sie ihre Einnahmen zieht,

doch hörte ich beyläufig, dafs viele Auflagen zum Besten des Findelhauses auf die verschiednen Lebensmittel gelegt sind, dafs zum Vortheil derselben Anstalt bey Leichenbegängnissen, Trauungen, Kindtaufen etc. gewisse Abgaben entrichtet werden müssen. —

Ich wende mich jetzt zu den Anstalten der verschiedenen Gemeinden. Die eigentlich

Holländisch Reformirte Gemeinde

besitzt aufser andern, weiter unten nur namentlich aufzuführenden Anstalten, für ihre Waisen zwey Häuser, eins

Het Diaconie Weeshuis

genannt, oder auch die Diaconie schlechthin, oder les pauvres orphelins, in der alten Seite, zwischen der Zwaanenburgstraat und den Verwersgragt. Ein Knaben- und Mädchenwaisenhaus; die Kleidung ist ganz dunkelschwarz. Ich sah diese Anstalt nicht, wohl aber die andre

Het Burger Weeshuis,

les orphelins bourgeois, schlechthin auch das reformirte Waisenhaus genannt, in der neuen Seite, in einem ehemaligen Franciskaner-Kloster auf der Kalverstraat. Die Stiftung ist sehr alt, sie schreibt sich noch aus dem 16. Jahrhunderte her.

Man hat die vormaligen Klostergebäude sehr verschönert und vergröfsert; sie schliefsen zwey grofse viereckigte Höfe ein und sind halb für Mädchen, halb für Knaben eingerichtet. Die innere Einrichtung ist nicht die beste und vollkommenste; die Anstalt soll, wie man mich versicherte, vielen der übrigen in der Stadt, deren es im ganzen über 12 giebt, nachstehen; ich sah nur noch eine, die ich weiter unten beschreiben werde, und wo ich es wirklich besser fand. — Für die darin befindlichen Knaben, sind Tischer- Schneider- und Schusterwerkstätte eingerichtet und es werden Meister gehalten; man arbeitet nur für das Bedürfnifs des Hauses. Die Knaben, die andere Handwerke erlernen wollen, müssen zu Meistern aufser dem Hause gehen und kommen nur zum Essen und Schlafen in die Anstalt. Die Kost ist Sonntags Schinken und Sallat, im Winter statt des Schinkens manchmal Pöckelfleisch; in der Woche blofse Zugemüse. Das gewöhnliche schlechte Brod; Bier. Von den erwachsenen Kindern schlafen je drey und drey in grofsen Bettstellen zusammen, von den Kleinern sogar viere. Die Kinder, die sich des Nachts unrein machen, liegen auf blofser Strohmatratze; aufserdem wird über dieselbe noch ein gutes Federbette gelegt, so dafs das Lager wirklich sehr weich und zweckmäfsig ist; zum Kopfe ebenfalls Federkissen und wollne Decken zum zudecken. Die Mädchen tragen Sommer und Winter Nachtkamisöler; die Jungen nur im Winter, aber beständig Nachtmützen. Die Schlafsäle waren sehr rein gehalten und luftig. — In der Infirmerie sah es nicht zum besten aus; auch hier lagen oft vier Kinder in einem Bette beysammen,

ja selbst Blatterkranke befanden sich ohne alle Rücksicht mit andern Kranken in gleicher Bett-Nachbarschaft. Man impft zwar die Kuhpocken ein, doch sollen die natürlichen Pocken noch immer sehr häufig vorkommen; seit 25 Jahren aber, versicherte man mich, sey kein Kind daran gestorben. Die Diät der Kranken ist besser, wenigstens kann der Arzt bessere verordnen und verlangen. Die Krätze herrschte allgemein, ohne Rücksicht. Im Ganzen rechnet man die Sterblichkeit nur auf 2 bis 3 Kinder das Jahr hindurch; der Etat des Hauses steht im Durchschnitt immer auf 600. Beym Abgang bekommen die Waisen von den Regenten ein Geschenk von etlichen Gulden nach Belieben. Die Tracht des Hauses ist halb schwarz, halb roth; die dienenden Mädchen gehen ganz blau. Die Wäsche des Hauses wird in Harlem gewaschen.

Aufser diesen beyden Waisenhäusern besitzt die reformirte holländische Gemeinde noch folgende Anstalten, die ich nur namentlich aufführe:

1) Diaconie oude Vrouwen en Mannenhuis auf dem östlichen Amstel-Quai; Versorgungshaus für alte Männer und Weiber.

2) Het Diaconie, of Besteedelingshuis, oder les nouveaux vieillards, auf den Keysergragt-Quai, zwischen der Weesperstraat und dem Muidergragt-Quai; ebenfalls Versorgungshaus für alte Männer und Weiber.

3) Het Corvershof, l'Hôtel Dieu de Corver, nach dem Stifter so genannt, auf dem mittäglichen Heerengragt-Quai, zwischen der Amstel- und der Weesperstraat, für Arme beyderley Geschlechts, selbst Verheyrathete.

Halbe Waisen, der reformirten holländischen Gemeinde angehörig, werden einer andern Anstalt übergeben.

Het Waale, Wees- en Oude Vrouwen- en Mannenhuis genannt; sie gehört dem reformirten Vallonischen Consistorium und liegt zwischen dem Prinssengragt- Quai und der Waale Weerstraat. Die daselbst befindlichen Halb- Waisen haben ein himmelblaufarbnes Kostum, daher man sie auch immer schlechthin les petits bleux nennt, de Blaauwtjes. Das Kostum der übrigen in der Anstalt versorgten ganzen Waisen, und alten Männer und Weiber, ist dunkel Kaffeebraun.

Noch hat die reformirte englische Gemeinde eine Anstalt, Het Engelsche Weesen Oude Vrouwenhuis, auch schlechthin les anglais genannt, in der alten Seite, auf dem westlichen Voorburgwal-Quai; ein Knaben- und Mädchen- Waisenhaus und zugleich auch Versorgungshaus für alte Weiber.

Die Lutherische Gemeinde hat zwey Anstalten:

1) ein Waisenhaus, Het Luthersche Weeshuis genannt, für Knaben und Mädchen in der neuen Seite auf dem nördlichen Lauriergragt-Quai. Die Knaben gehen dunkelkaffeebraun, die Mädchen schwarz, mit schwarzen sehr sonderbar geformten Mützen.
2) Het Luthersche Besteedelingshuis; ein Versorgungshaus für alte Weiber und Männer, in der neuen Seite auf dem Weesper Veld.

Die Anabaptisten besitzen folgende Anstalten:

1) Het Weeshuis der Doopsgezinden, oder les orphelins waterlandois in der neuen Seite auf

dem nördlichen Prinssengragt-Quai; für Knaben und Mädchen, die Tracht ist schwarz.

2) Die sogenannten orphelins flamingeois, auf dem Prinssengragt-Quai.

3) Het Oude Vrouwenhuis in der Kerkstraat, ein Versorgungshaus für alte Weiber.

Die sogenannten Collégians oder Rhinsbourgeois besitzen auch ein Waisenhaus auf dem östlichen Kaysersgragt-Quai. Die Tracht der Kinder ist hier auch schwarz.

Die Römisch-Katholische Gemeinde besitzt 3 Anstalten:

1) ein Knaben-Waisenhaus, Het Roomsche Jongens Weeshuis in der neuen Seite auf dem mittäglichen Lauriergragt-Quai. Die Tracht ist aschgrau mit weifsen Knöpfen.

2) Ein Mädchen-Waisenhaus, Het Roomsche Maagdenhuis in der neuen Seite auf dem Spuy-Quai. Diese Anstalt sah ich selbst; sie zeichnet sich wirklich einigermafsen aus, und ich gebe davon folgende kurze Beschreibung.

Das Gebäude, sehr schön, drey Stockwerk hoch, im Viereck aufgeführt, schliefst einen grofsen Hof ein. Die Zimmer darin sind mit sehr hohen Fenstern versehen und durchaus gut; die zur ebnen Erde, wie auch alle Corridors sind mit Stein getäfelt. Der Etat des Hauses ist ohngefähr auf 400 Waisen festgesetzt; die Aufnahme geschieht vom zartesten Alter an, sobald die Kinder nur entwöhnt, nicht mehr an der Brust sind, und der Aufenthalt wird bis zum 22. Jahr verstattet, wenn nicht Gebrechlichkeit ihn noch länger erfordert. Die Waisen sind nach dem ver-

schiedenen Alter in mehrere Klassen eingetheilt und demnach auch getrennt logirt. Der Unterricht wird im Lesen, Schreiben, Nähen und Stikken gegeben. Die Gröfsern nähen auf Bestellungen, die aus der Stadt geschehen; der Gewinnst der Arbeit fällt dem Hause zu. Eine gewisse Anzahl dient auch in der Stadt; sie kommen nur zum Essen und Schlafen nach Hause; von drey zu drey Wochen werden allemal andre wieder zu diesem Dienste aufser der Anstalt in Privathäufsern ausgesucht und bestimmt. Was die Herrschaften an Lohn geben, gehört ebenfalls der Administration, nur kleine zufällig hier oder dort erhaltene Trinkgelder dürfen die Mädchen behalten; dafür bekommen sie beym Abgange eine beträchtliche Summe und werden auch sehr gut mit Wäsche versorgt; an Geld sollen ihnen oft 600 Gulden und von den hauptsächlichsten Wäschstücken alles im Dutzend mitgegeben werden. Während sie noch im Hause sind erhalten sie aller acht Tage weifse Anziehwäsche, und aller vierzehn Tage frische Bettüberzüge. Man wäscht in Harlem und schickt die ausgerungene Wäsche wieder zurück, und trocknet sie auf den sehr luftigen und geräumigen Böden des Hauses. Die Kleidung der Mädchen ist schwarz, und weifse Häubchen; zum Dienst im Hause tragen sie rothe Jacken. An dem Hofe läuft ein grofser Corridor hin, in welchem Schrank an Schrank steht; je zwey und zwey Mädchen haben allemal in einem ihre kleine Equipage zusammen liegen und unter gemeinschaftlichen Verschlufse: es dient ihnen dieser Ort zugleich zum Spiel- und Tummelplatz bey schlechtem Wetter. Die Schlafsäle sind zwar schön, grofs und luftig, doch herrscht

auch hier der Uebelstand, dafs je drey auch vier Kinder in einem Bette schlafen müssen; die Bettstellen sind allerdings sehr grofs und die Kinder liegen sehr bequem bey einander, doch bleibt es immer ein Uebelstand, der nicht länger sollte geduldet werden. Zu unterst liegen Strohmatratzen, darüber Federbetten, und wolline Decken; zum Kopf waren alle Betten sehr hoch gemacht, ich fand dies durchgängig, und kann es für junge, zarte Körper nicht als zuträglich erklären. — Die Kost ist zweymal wöchentlich Fleisch, an den übrigen Tagen Zugemüsen; früh und Abends Butterschnitte von dem gewöhnlichen groben schlechten Brode, das im Hause gebacken wird. Bier wird nach Belieben gereicht. Die Mädchen sahen insgesammt alle recht munter und gesund aus, einige Krätzspuren ausgenommen, die sich sehr häufig zeigten, und nicht besonders geachtet werden, wie schon oft gesagt. Leider hat man zur Infirmerie die schlechteste Stube im ganzen Hause gewählt und leider herrschte auch hier der schreckliche Brauch, mehrere kranke Kinder in einem Bette beysammen liegen zu lassen; ich sah zwey Mädchen bey einander, die eine hatte ein heftiges Nervenfieber, die andre war durchaus wassersüchtig; dieser Anblick empörte mich in der That, und störte das Vergnügen sehr, welches mir im Ganzen das Sehen dieser Anstalt gemacht hatte. Aus der Infirmerie geht ein Fenster in die sehr schöne Kirche. Zu den täglichen Andachtsübungen, ist auch ein kleiner Betsaal noch besonders eingerichtet. Zwey Kapläne und ein Küster sind angestellt. —

Noch besitzt die Römisch-Katholische Gemeinde eine Anstalt

Het Roomsch Comptoir

genannt, in der neuen Seite, auf dem westlichen Keyzersgragt-Quai, wo nemlich alle Wochen an die in der Stadt zerstreuet lebenden armen Alten beyderley Geschlechts die nöthigsten Lebensbedürfnisse ausgetheilt werden.

Die Juden bringen ihre Waisen in ihren Schulen unter, und haben auch in der Weesperstraat in der neuen Seite Häuser für arme alte Männer, und auf dem Keysergragt-Quai dergleichen für arme alte Weiber und Jungfern.

Uebrigens giebt es noch zwey Wohlthätigkeitsanstalten für Arme, die zu keiner Kommunion gehören; eine in der alten, die andere in der neuen Seite. Die erste Het Oudezyds Huiszittenhuis genannt, ist eine sehr alte Stiftung; die sich meldenden Kranken werden eingeschrieben, und man theilt in den härtesten Jahreszeiten, von Weyhnachten bis Ostern, Torf und verschiedene Lebensmittel unter sie aus. Die andere Het Nieuwezyds Huiszittenhuis ist ganz der ersten ähnlich.

Aufser diesen bis jetzt zum Theil weitläufiger beschriebnen, zum Theil nur namentlich aufgeführten Anstalten, besitzen noch die katholische, reformirte und lutherische Gemeinde eine Menge andre, meist Höfe genannt, von denen ich nur eine der gröfsern sah, welche der reformirten Gemeinde angehört,

Het Oude Mannen en Vrouwen-huis

in der alten Seite zwischen dem Agterburgwal- und Colveniersburgwal- Quai, nicht weit von oben beschriebnem allgemeinen Stadtkrankenhause. Das Gebäude ist sehr schön, formirt ein reguläres Viereck; der eine Flügel dient zum Durchgang, nach Art der Pariser Passage de Panorama; es ist dieser Durchgang auch wie dort mit allerhand Gewölben und Kaufmannsläden zu beyden Seiten versehen. Die Anstalt ist für Wittwer und Wittwen von 50 Jahren und darüber, die Vermögen genug besitzen, um die zur Aufnahme erforderliche Summe zu entrichten. Wer 50 Jahr alt ist, mufs 2000 Gulden zahlen; je älter, desto weniger, so das ganz Alte nur 600 Gulden zu entrichten haben. Diese Summe wird mit 4 Procent, ja in den höhern Jahren sogar mit 6 bis 7 Procent bis zum Tode verinteressirt, fällt aber nachher dem Hause zu. Wer sich einkauft mufs die nöthigen Meublen, auch die Betten mitbringen, und gehörig mit Wäsche versehen seyn; das Haus schafft nichts nach, wäscht aber jedem das Seine, so viel er braucht, umsonst. Die Männer befinden sich in einem ganz abgesonderten Flügel, so wie auch die Weiber. Ich sah mehrere Wohnzimmer im ersten Stock, die recht gut eingerichtet waren, zu 2, 3—5 Betten. Im Erdgeschofs sind die Regentenzimmer und die Refectoirs. Wer nicht durch Krankheit oder Gebrechlichkeit abgehalten ist, mufs sich zur Essenszeit im Refectoir einstellen; die Männer haben eins und die Weiber, ich sah beyde und fand sie sehr schön; sie sind aber mit Marmor ge-

täfelt, und müssen im Winter schwer zu heitzen seyn. Die Kost ist wöchentlich dreymal Fleisch, Abends Zugemüse; Buttermilch, Bier; Wein nie. Wer es bezahlt, kann alles haben, was er wünscht. Die Kranken, wenn es der Arzt verordnet, bekommen Kaffee umsonst zum Frühstück. Die Infirmerien sind sehr gut eingerichtet; wer im höchsten Grade an Altersschwäche leidet, wird im Krankheitsfall nicht dahin gebracht, sondern vom Arzte auf der Stube behandelt. — Das Haus war damals nicht ganz besetzt, es zählte nur 114 Personen, weit mehr Weiber als Männer. Viele Stuben waren ganz leer, in mehrerern stand nur ein Bette. —

Die übrigen der reformirten Gemeinde gehörigen Höfe oder Kommunanstalt sind folgende:

Het St. Jorishof, in der alten Seite auf de korte Spinhuissteeg; ledige und verheyrathete Personen, beyderley Geschlechts, können sich für eine mäfsige Summe einkaufen, haben Logis, Kost und übrige Verpflegung und können wieder austreten, wenn es ihnen beliebt.

Het Huiszitten Weduwenhof, in der neuen Seite in de Lindestraat; für arme Wittwen, deren jede hier ihr besondres Stübchen hat. Sie bekommen Torf zur Heitzung und verschiedene Victualien, und können auch ihre Kinder so lange bey sich behalten, bis diese aufgezogen sind.

Het Leproosenhuis, in der alten Seite zwischen der grofsen St. Antonius-Strafse und dem Houtgragt; von seiner ehemaligen Bestimmung

für Aussätzige so genannt, jetzt eine Versorgungsanstalt gegen Beytrag.

Het Deutzenhofje, in der neuen Seite auf dem nördlichen Prinssengragt-Quai, von der Stifterinn genannt, eine Anstalt für arme alte Weiber.

Het Raapenhofje, in der neuen Seite auf dem nördlichen Palmgragt, von dem Stifter Raap genannt, für arme Weiber und alte Jungfern.

Het Roetershofje, in der neuen Seite auf dem mittäglichen Lindegragt-Quai, von dem Stifter Roeters genannt, für arme alte Weiber.

Het Ockershofje, in der neuen Seite in de kromme Palmstraat, von dem Stifter Ockers genannt, für arme alte Weiber.

Het Medenblikshofje, in der neuen Seite in de Vinkestraat, von dem Stifter genannt, ebenfalls eine Versorgungsanstalt.

Het Fontainehofje, in der neuen Seite auf dem östlichen Keyzersgragt-Quai, von der Stifterin, Madame Petronelle Calkoen, Wittwe des Herrn Fontaine, genannt, eine Versorgungsanstalt für Arme.

Het Gasthuishofje, in der alten Seite auf dem östlichen Rokin; eine Menge Häuser, wo sich Arme von jeder Kommunion billig einmiethen können.

Het Zwaardweegershofje, in der neuen Seite in de Tuinstraat, für alte Weiber und Mädchen.

Het Trompettehofje, in der neuen Seite in de Angeliersstraat, für arme alte Weiber.

Venetiën of Maarlopshofje, in der neuen Seite in de Elandstraat, für arme alte Weiber der protestantischen Gemeinde überhaupt.

Het Lindenhofje, in der neuen Seite auf dem nördlichen Lindegragt- Quai, für arme alte Weiber.

Het Grill'shofje, in der neuen Seite in de eerste Weteringsdwarsstraat, von den Stiftern Anton und Elisabeth Grill genannt, für 32 alte Weiber und Mädchen.

Het Hofje de Zon en Arke Noach, in der neuen Seite auf dem westlichen Prinssengragt- Quai, eine Versorgungsanstalt für Alte, in einer ehemaligen Kirche, die Arche Noah genannt, eingerichtet.

Het Rypenhofje, in der neuen Seite auf dem nördlichen Roosengragt- Quai, von dem Stifter genannt, für alte Weiber und Mädchen.

Het Suikerhofje, in der neuen Seite auf dem mittäglichen Lindengragt- Quai, von dem Stifter genannt, für Wittwen und alte Jungfern.

Het Anslo'shofje, in der neuen Seite, in de Elegantiersstraat, von dem Stifter genannt, für alte Weiber.

Huisjes van Bosch, in der neuen Seite, östlich vom obigen Raapenhofje gelegen, von dem Stifter genannt, für arme Alte.

Hof in de Schuijersnaakers Gang, in der neuen Seite, in de Angeliersstraat, für alte Weiber und Mädchen.

Het Roozenhofje, in der neuen Seite, auf dem mittäglichen Roozengragt- Quai, für alte Weiber und Mädchen.

't Keizers Hof, in der neuen Seite, am Ende der Roosestraat, für alte Weiber einer jedweden Gemeinde.

Die Glaubensverwandten der Augsburgischen Confession haben folgende zwey Anstalten:

Het Luthersche Diaconiehofje, in der neuen Seite, in de Kongenstraat, ein Versorgungshaus.

Het Brantzen-Rus-Hofje, in der alten Seite, auf dem mittäglichen Nieuwe Keyzersgragt-Quai, für arme alte Weiber.

Die Kommunanstalten der römisch-katholischen Gemeinde sind endlich folgende:

Het Baggnehof, in der neuen Seite, zwischen dem nördlichen Spuy-Quai, dem Voorburgmal und der Kalverstraat, eine klösterliche Anstalt; die darin unterhaltenen Mädchen nähren sich vom Nähen und Spitzenklöppeln, sind nicht sehr eingeschränkt und können auch heyrathen.

Het St. Andrieshofje, in der neuen Seite auf dem mittäglichen Elegantiersgragt, für arme alte Weiber.

Het Claas Reinierz Hofje, in der neuen Seite auf dem westlichen Keyzersgragt-Quai, von dem Stifter genannt, eine Versorgungsanstalt.

Het Hamershofje, in der neuen Seite auf dem östlichen Heeregragt-Quai, von einem Seifenfabrikant Bynsdorp gestiftet, der die Anstalt nach seiner Fabrik benannte, die der Hammer hiefs.

Bouwers Huisjies, in der neuen Seite auf de wyde Steeg am Bloemmarkt von Siewert P. Sem und seiner Gemahlin Madame Bouwer gestiftet, für arme alte Jungfern.

Het Moenshofje, in der neuen Seite in de Vinkestraat, für arme Alte und arme Familien, nach dem Grafen Heinrich von Moens genannt, der die Anstalt, welche schon früher existirte, kaufte und frisch aufbaute.

Het Hofjen de Zeven Keurversten, in der neuen Seite in de Tuinstraat, von einem gewissen Jan Pronke gestiftet, für arme alte Weiber und arme Kinder.

Paarslakenhuisjes, in der neuen Seite in der Kerkstraat, eine kleine unbedeutende Versorgungsanstalt.

Het Nieuw Suikerhofje, in der neuen Seite auf dem nördlichen Prinssengragt - Quai, von Gerard Ten Sanden und seiner Gemahlin Marie de Groot 1755 gestiftet, für arme alte Weiber.

Het Swigtershofje, in der neuen Seite auf dem Binnen - Amstel - Quai, 1746 von Isak Swigters, Buchhändler, gestiftet.

Het gebouw van Barmhartigheid, in der alten Seite auf dem Nieuwe Keyzersgragt-Quai, 1774 von Madame Corneille Elisabet Occo gestiftet, für Arme beyderley Geschlechts.

So viel von Amsterdam. Ungern verliefs ich diese Stadt, die, wenn sie auch mein eigentliches Interesse nicht ganz befriedigte, doch in andrer Hinsicht mir sehr theuer wurde. Ich lernte den Vater Bonn kennen, sah dessen Kabinet, genofs den Umgang des jüngern, leider für die Wissenschaft zu früh verstorbnen Bonn, sah Vroolick's schon erwähntes Kabinet, Temmings Vögelsammlung, Calkoons Insekten- Schatz,

musterte den bekannten Thesaurus Hovianus auf dem anatomischen Theater. Ferner die treffliche Gesellschaft Felix Meritis; so viele schätzbare Gemäldesammlungen und andere sehenswürdige Gegenstände mehr, machten mir meinen Aufenthalt sehr angenehm.

Ich machte von Amsterdam aus eines Tages eine Excursion nach Nordholland, wegen der übertriebnen Reinlichkeit seiner Einwohner berüchtigt. Man fährt über das Y, und kann, wenn man blos Broek und Saardam sehen will, die Parthie in einem Vormittag vollenden. Wiewohl ich der Waisenhäuser genug gesehen hatte, so konnte ich doch das in Broeck befindliche, nicht übergehen. Der Ort ist ein blofses Dorf, in welchem man eine dergleichen Anstalt nicht vermuthen sollte. Man mufs eine kleine Beysteuer in eine Büchse entrichten, bevor man eingelassen wird. Die Reinlichkeit ist wirklich aufserordentlich und kann nicht beschrieben werden; unser Führer liefs allemal die Pantoffeln an der Thüre stehen und betrat die Zimmer mit blofsen Strümpfen. Das Haus ist ohngefähr für 14 Waisen eingerichtet, beyderley Geschlechts; sie gehen in die Dorfschule und wohnen nur in der Anstalt und werden daselbst erhalten. Die Mädchen werden aufser den Schulstunden mit weiblichen Arbeiten beschäftigt, ich sah einige in einem gemeinschaftlichen Versammlungszimmer, nähen und sticken. Sie waren in ländlicher Tracht gekleidet, recht sauber und nett, ohne alle Auszeichnung. Die Kost der Kinder ist die gewöhnliche sehr oft beschriebene; schlecht. Die Schlafzimmer der Knaben sind unter dem Dach, nicht sehr geräumig; zur Ersparung des Platzes

sind Bettschränke daselbst aufgestellt, die am Tage zugeschoben werden können. Man öffnete mir einen und es lagen sehr reinliche Federbetten darin. Die Mädchen haben sonst in der Nähe geschlafen, doch hat man es späterhin für rathsam gefunden, sie etwas entfernter zu halten, man wiefs ihnen daher ein Schlafzimmer unten im Hause an. Regenten und Regentinnen führen auch hier die Administration und haben sehr schöne Versammlungszimmer.

Es würde ermüdend seyn, wenn ich noch ein Waisenhaus beschreiben wollte, das ich in *Utrecht* sah; so übergehe ich auch ein andres in Thiel, einem kleinen Städtchen auf dem Wege nach Nymwegen und schliefse hiermit meine Betrachtungen über Holland. Vielleicht ist seit der Zeit vieles besser geworden; es steht zu hoffen, dafs Frankreich das neue Pflegeland vortheilhaft nach sich selbst, wie in jeder Hinsicht, so besonders, was beschriebne Anstalten der Wohlthätigkeit anbelangt, organisiren wird.

Ich reiste über Düsseldorf längs am Rhein herab, besuchte noch einmal Frankfurth und eilte dann Würzburg und Bamberg zu sehen. Ich begnüge mich, was die erste Stadt anbelangt, ein Paar Tabellen über das Julius-Spital zu liefern, wie sie jährlich im allgemeinen und vierteljährig insbesondre geliefert werden, und erlaube mir nur folgende kurze Bemerkungen über diese so gerühmte Krankenanstalt. Die Annalen des verstorbnen Thomann machen jede ausführliche Beschreibung überflufsig, so wie auch die treffliche Topographie des Herrn Medicinalrathes

Horsch alles übrige, meinen Gegegenstand betreffende, sehr genau auseinandersetzt. Eben so kann man in den Annalen des Herrn Medicinalrathes Elias von Siebold über die unter seiner Direction stehende Entbindungsanstalt, alle nur zu wünschende Belehrung finden.

Es war gerade damals die Periode, wo eine neue Administration des Spitals organisirt wurde, der ein gewisser Oehninger präsidirte. Ich will wünschen, dafs seitdem kräftig zur Abstellung mancher bedeutender Mängel mag hingearbeitet worden seyn; doch waren damals die neuen Directoren mit den Aerzten uneins, man wollte letztere gänzlich ausschliefsen, ihre Stimmen im Rathe gar nicht gelten lassen, und jeder Schritt, der in dem zu beginnenden Organisationsgeschäft vorwärts gethan werden sollte, wurde vom Geist des Widerspruches und der wechselseitigen Anfechtung gehemmt. Ich glaube, dafs besonders folgende Mängel zu berücksichtigen wären:

1) Die Bewirthschaftung ist zu sehr getheilt, indem mehrere Institute sich hier vereint befinden, die alle ihre besondern Fonds haben, wie vorzugsweise von den Epileptischen gilt.
2) Der Verein von Närrischen, Versorgten und Kranken in einem Hause, kann demselben nie zum Vortheil gereichen; der Platz ist zwar für alle da, auch findet die nöthige Trennung statt; doch eine gewisse Concurrenz bleibt immer unvermeidlich. Die Trennung der Geschlechter ist nicht scharf genug.
3) Die Badeanstalt im Verhältnifs zum Bestand des Hauses an Krätzigen und Venerischen ist zu klein; nur ein allgemeines Badehaus von zwey Wannen, und aufserdem noch

zwey kleine Badestübchen in der Nähe zweyer klinischen Zimmer, die gewöhnlich mit Kranken belegt werden, die nicht ins allgemeine Badehaus gehen können.

4) Die Federbetten durchs ganze Haus.

5) Die Diäten werden nicht täglich, und nicht scharf genug bestimmt.

6) Es mangelt an einem Formulare, nach dem dispensirt wird; jedes Infusum, jedes Decoctum wird besonders recipirt.

7) Die Krankentafeln über den Betten sind nicht zweckmäfsig eingerichtet und werden nicht gehörig in Ordnung gehalten.

8) Der Zulauf von Besuchenden ist zu frey verstattet.

Der Operationssaal und das daneben befindliche Krankenzimmer waren damals, als Thomann schrieb, noch nicht eingerichtet. Das Licht fallt nicht von oben herab, sondern durch ein hoch stehendes Fenster. Das Amphitheater ist ziemlich grofs, doch nicht zweckmäfsig genug eingerichtet, um von allen Punkten aus gleich gut sehen zu können. Der Operationstisch ist gut. Aufser mehrerern kleinen Operationen, die ich Hrn. Professor D. Barthel von Siebold auf den verschiedenen Zimmern der ihm anvertrauten chirurgischen Abtheilung machen sah, fiel auch die eines Empyems vor, welche er im Saal verrichtete. Wiewohl der Tisch rings von vielen Zuschauern umgeben war, so fehlte es dem Operateur doch nicht an Licht. Die Operation selbst glückte vollkommen gut und wurde mit vieler Behutsamkeit und Vorsicht ausgeführt. Die tägliche Visite des Herrn D. Barthel von Siebold ist keine Klinik zu nennen, doch hält er die ihn begleitenden jungen Leute dazu an, dafs sie überall selbst Hand anlegen, und sich im kleinen manuellen Dienst der Chirurgie, besonders des Verbandes fleifsig üben müssen. Die medicinische Klinik des Herrn Professor Friedreich ist auch sehr unvollkommen. er dictirte die Recepte, und der Kliniker schrieb sie mit Kreide

auf eine schwarze Tafel. Die neu Angekommnen examinirte er selbst und verbreitete sich nachher sehr weitläufig über den Krankheitsfall; hin und wieder machte er an diesem oder jenem Bette eine kleine Excursion, nach dem der Fall den Stoff und die Veranlassung dazu hergab. — Ich begleitete auch den Herrn Medicinalrath Horsch öfterer, wenn er des Morgens die ambulirende Klinik hielt. Er führt die jungen Leute besonders in das Arbeitshaus der Stadt, wo sie die verschiedenen Kranken besorgen müssen; auch wurden mehrere arme Kranke hier und dort in ihren dürftigen Wohnungen in den entlegensten Quartieren der Stadt besucht.

Leider hatte ich in Bamberg nicht Gelegenheit die Klinik des verdienstvollen Herrn D. Marcus kennen zu lernen; er war verreifst, und von dem Vicariat seines Herrn Sohnes kann ich weiter nichts bedeutendes erwähnen. Das trefflich eingerichtete allgemeine Krankenhaus ist durch die Beschreibung im Magazin für specielle Therapie und Klinik etc. hinlänglich bekannt, und es verdient alles Lob. Gern möchte ich noch einige sehr interessante Beobachtungen über thierischen Magnetismus mittheilen, die ich hier anstellte, und worauf ich schon von Würzburg aus durch den Grafen von Guttenhof, der sich sehr dafür interessirt, aufmerksam gemacht worden war. Doch theils würde dieser Gegenstand mich zu sehr abführen, theils liegt er auch ganz aufser dem Plan dieser Bearbeitung, die ich, was die eigene Beobachtung anbelangt, hiermit gänzlich schliefse, da ich aber vielleicht, was die weitern Beobachtungen meines Freundes des Herrn D. Gehlers im südlichen Frankreich und Italien betrifft, aus dessen sehr treuen Journal, und unter dessen Leitung, noch etwas und zwar in Kurzem hinzufügen würde, wenn das bisher gelieferte, einigermafsen dem Leser genügend und befriedigend sollte gewesen seyn.

RA989
810A

Accession no.

Author Andrée, C.
Neuester Zustand...
vols 1 & 2
1810,1811.
Call no. 19th cent
RA989
810A